



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2021

Negationskongruenz in den deutschen Dialekten

Moser, Ann-Marie

Abstract: Ein auffallendes Merkmal in den deutschen Basisdialekten stellt die sogenannte "Negation-kongruenz" oder auch "doppelte Negation" dar. Umso erstaunlicher ist es, dass bisher nur selektiv zu einzelnen Dialekten geforscht wurde, nicht jedoch eine mikrotypologisch angelegte, korpusbasierte Arbeit zu diesem Phänomen vorliegt. Diese Forschungslücke schließt Ann-Marie Moser: Sie identifiziert zwei verschiedene Typen der Negationskongruenz und legt dar, dass diese Negationskonstruktionen unterschiedlich im Raum verteilt sind. Die Negationskongruenz ist nicht obligatorisch, sondern optional – während Ansätze aus dem Minimalismus nur beschränkt mit der Optionalität umgehen können, bietet sich eine Analyse im Rahmen der Optimalitätstheorie an. Eine qualitativ angelegte Datenerhebung im oberdeutschen Raum bestätigt, dass sich Sprecherinnen und Sprecher des Alemannischen und Bairischen in der Wahl der Negationskonstruktion und auf pragmatischer Ebene unterscheiden. Schließlich geht Moser der Frage nach, warum im Standarddeutschen die Negationskongruenz nicht möglich ist, in allen deutschen Dialekten hingegen schon.

DOI: <https://doi.org/10.25162/9783515129862>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-208149>

Monograph

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) License.

Originally published at:

Moser, Ann-Marie (2021). Negationskongruenz in den deutschen Dialekten. Stuttgart: Franz Steiner.

DOI: <https://doi.org/10.25162/9783515129862>

BEIHEFTE

Ann-Marie Moser

Negationskongruenz in den deutschen Dialekten

Germanistik

Franz Steiner Verlag

ZEITSCHRIFT
FÜR DIALEKTOLOGIE
UND LINGUISTIK

BEIHEFTE

ZDL

185



Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik

In Verbindung mit

MICHAEL ELEMENTALER, JÜRG FLEISCHER und MARK L. LOUDEN

Herausgegeben von

JÜRGEN ERICH SCHMIDT

Beiheft 185

Negationskongruenz in den deutschen Dialekten

Ann-Marie Moser

Franz Steiner Verlag

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der
wissenschaftlichen Forschung



Dieses Buch ist eine Open-Access-Publikation.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung –
Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Diss., Ludwig-Maximilians-Universität, 2019

Text © Ann-Marie Moser 2021

Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-12985-5 (Print)

ISBN 978-3-515-12986-2 (E-Book)

<https://doi.org/10.25162/9783515129862>

VORWORT

Diese Arbeit wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Personen nicht zustande gekommen. Ich möchte beginnen mit Guido Seiler, der mich noch in Freiburg/Br. für die Linguistik begeistern konnte und bei dem ich dann in München die Ehre hatte, promovieren zu dürfen. Danke für das stets offene Ohr, für das Interesse an und die Unterstützung bei meiner Arbeit und für die so angenehme und ehrliche Betreuung. Ein großer Dank geht auch an Agnes Jäger: für ihre Bereitschaft, mich zu betreuen, für die Unterstützung bei meinem ersten Artikel sowie für die Einladungen nach Köln zu Diskussion und Austausch. Ulrich Detges † wohnte als Drittprüfer der Disputation bei – danke für das Einbringen der romanistischen Perspektive. Ich möchte mich des Weiteren bei folgenden Personen bedanken, die mir Zugang zu ihren Daten gewährt haben und damit maßgeblich zum Erfolg meines Projekts beigetragen haben (alphabetische Aufzählung): Peter Auer ermöglichte mir den Zugriff auf die Aufnahmen und Transkripte des „Südwestdeutschen Sprachatlas“; Ellen Brandner erlaubte mir großzügig die Teilhabe an den Ergebnissen aus dem Forschungsprojekt „Syntax des Alemannischen“; Stephan Elspaß und Lars Bülow verdanke ich den Zugriff auf Daten aus dem Bundesland Salzburg im Rahmen des Projekts „Deutsch in Österreich“; dank Elvira Glaser konnte ich Ergebnisse aus den Fragebogenerhebungen des „Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz“ einarbeiten; Oliver Schallert ließ mir die unveröffentlichten Interviews von Arno Ruoff aus Vorarlberg zukommen und machte mich überhaupt erst auf das frei zugängliche Zwirner-Korpus aufmerksam.

Weiter danken möchte ich Lea Schäfer, die mich in die Kunst der Kartierung eingeführt hat, Simon Pröll für die Unterstützung bei Fragen zu Sinn und Unsinn statistischer Verfahren, der Hanns-Seidel-Stiftung für das Begabtenstipendium in den ersten zwei Münchner Jahren aus Mitteln des „Bundesministeriums für Bildung und Forschung“ und der Graduiertenschule der LMU München für die finanziellen Zuschüsse bei Feldforschung, Tagungen, Sommerschulen und Druckkosten. Kompetente Unterstützung für die Erhebung der Sprachdaten in Südtirol erhielt ich von Mara Leonardi, vielen Dank dafür. Ein großer Dank gilt auch den Informantinnen und Informanten aus Deutschland, Frankreich, Österreich, Italien und der Schweiz, die mir ihre Zeit geschenkt und so dieses Projekt mit ermöglicht haben. Insbesondere möchte ich meine Großeltern erwähnen, die mir als Testpublikum im Kontext der Fragebogenkonzeption geduldig zur Verfügung standen und mir auch mit Kontaktdaten zu Informantinnen und Informanten aus dem Elsass geholfen haben. Darüber hinaus möchte ich den Herausgebern der „ZDL-Beihefte“ für die Aufnahme in die Reihe danken sowie Brigitte Ganswindt und Susanne Henkel für die angenehme Zusammenarbeit. Ohne die folgenden Personen wäre meine Münchner Zeit nur halb so schön gewesen, danke für wissenschaftliche und unwissenschaftliche Ablenkungen: Dankmar Enke, Florian Fleischmann, Simon Pröll, Tabea Reiner, Oliver Schallert und Thilo Weber. Meinen Eltern sei schließlich die Arbeit gewidmet.

INHALTSVERZEICHNIS

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	11
TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS	12
KARTENVERZEICHNIS.....	13
1 EINLEITUNG	15
1.1 Untersuchungsgegenstand	15
1.2 Terminologische Festlegungen sowie Klassifizierung der Negationskongruenz	16
1.3 Die Negationskongruenz als häufigster Negationstyp?	19
1.4 Abgrenzung des Gegenstands	20
1.5 Kurzer Überblick zum aktuellen Forschungsstand	23
1.6 Angaben zur Datenbasis und Methodik	24
1.7 Vorschau auf den Aufbau der Arbeit	26
2 NEGATIONSSYNTAX IM OBERDEUTSCHEN	28
2.1 Alemannisch in Baden-Württemberg, Bayerisch-Schwaben und dem Elsass.....	28
2.1.1 Verbreitung und Frequenz	28
2.1.1.1 Dialektologische Literatur	28
2.1.1.2 Spontandaten.....	29
2.1.1.3 Spontandaten aus SynAlm.....	31
2.1.2 Anmerkung zum SSA- und Ruoff-Korpus	32
2.1.3 Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität	34
2.1.3.1 NINEG	34
2.1.3.2 NINI	38
2.1.3.3 Weitere Formen	40
2.2 Alemannisch in Vorarlberg und Liechtenstein	40
2.2.1 Verbreitung und Frequenz	40
2.2.1.1 Dialektologische Literatur	40
2.2.1.2 Spontandaten.....	40
2.2.2 Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität	42
2.2.2.1 NINEG	42
2.2.2.2 NINI	43
2.2.2.3 Weitere Formen	44

2.3	Alemannisch in der Schweiz.....	44
2.3.1	Verbreitung und Frequenz.....	44
2.3.1.1	Dialektologische Literatur	44
2.3.1.2	SADS und SynAlm.....	45
2.3.1.3	Schweizer SMS-Korpus.....	48
2.3.2	Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität.....	49
2.3.2.1	NINEG	49
2.3.2.2	NINI	50
2.3.2.3	Weitere Formen	51
2.3.3	Zusammenfassung: Die Negationskongruenz im Alemannischen	52
2.4	Bairisch	53
2.4.1	Verbreitung und Frequenz.....	53
2.4.1.1	Dialektologische Literatur	53
2.4.1.2	Spontandaten.....	54
2.4.2	Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität.....	56
2.4.2.1	NINEG	56
2.4.2.2	NINI	59
2.4.2.3	Weitere Formen	60
2.5	Südfränkisch und Ostfränkisch	60
2.5.1	Verbreitung und Frequenz.....	60
2.5.1.1	Dialektologische Literatur	60
2.5.1.2	Spontandaten.....	61
2.5.2	Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität.....	63
2.5.2.1	NINEG	63
2.5.2.2	NINI	64
2.5.2.3	Weitere Formen	64
3	NEGATIONSSYNTAX IM MITTELDEUTSCHEN	65
3.1	Westmitteldeutsch.....	65
3.1.1	Verbreitung und Frequenz.....	65
3.1.1.1	Dialektologische Literatur	65
3.1.1.2	Spontandaten.....	66
3.1.2	Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität.....	67
3.1.2.1	NINEG	67
3.1.2.2	NINI	68
3.1.2.3	Weitere Formen	69

3.2	Ostmitteldeutsch	70
3.2.1	Verbreitung und Frequenz	70
3.2.1.1	Dialektologische Literatur	70
3.2.1.2	Spontandaten.....	71
3.2.2	Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität	72
3.2.2.1	NINEG	72
3.2.2.2	NINI	73
3.2.2.3	Weitere Formen	73
3.2.3	Exkurs: Schlesisch	73
3.2.3.1	Verbreitung und Frequenz	74
3.2.3.2	Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität.....	74
4	NEGATIONSSYNTAX IM NIEDERDEUTSCHEN	77
4.1	Westniederdeutsch	77
4.1.1	Verbreitung und Frequenz	77
4.1.1.1	Dialektologische Literatur	77
4.1.1.2	Spontandaten.....	78
4.1.2	Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität	80
4.1.2.1	NINEG	80
4.1.2.2	NINI	81
4.1.2.3	Weitere Formen	82
4.2	Ostniederdeutsch.....	83
4.2.1	Verbreitung und Frequenz	83
4.2.1.1	Dialektologische Literatur	83
4.2.1.2	Spontandaten.....	84
4.2.2	Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität	85
4.2.2.1	NINEG	85
4.2.2.2	NINI	85
4.2.2.3	Weitere Formen	86
4.2.3	Exkurs: Ostpommersch und Niederpreußisch	86
4.2.3.1	Verbreitung und Frequenz	86
4.2.3.2	Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität.....	87
5	SYNOPSIS: ZUR SPRACHGEOGRAFIE DER NEGATIONSKONGRUENZ.....	89
6	ERHEBUNG ZUR DISTRIBUTION VON NEGATIONSMARKERN	97
6.1	Motivation für eine Fragebogenerhebung.....	97
6.2	Vorgehen bei der Informantenbefragung.....	97

6.3	Die Ergebnisse aus Spontandaten und Fragebogenerhebung im Vergleich	105
6.4	Zusammenfassung: Drei Sprechergrammatiken	110
7	SYNTAX UND SEMANTIK DER NEGATIONSKONGRUENZ	113
7.1	Indefinitpronomen	113
7.2	Negationspartikel	115
7.2.1	Zum Status der Negationspartikel	115
7.2.2	Exkurs: Die redundante Satznegation	116
7.3	Analysen I: Minimalismus	118
7.4	Analysen II: Optimalitätstheorie	121
7.4.1	Einführung in die Funktionsweise am Beispiel der Negation	121
7.4.2	Vorschlag einer Neuperspektivierung	126
7.4.3	Anwendung	129
7.5	Zusammenfassung	134
8	ZUR FUNKTION DER NEGATIONSKONGRUENZ	136
8.1	Die Negationskongruenz: verankert an der Syntax-Semantik-Schnittstelle?	136
8.2	Zur Pragmatik der Negationskongruenz (NINEG)	139
8.3	NINI als optionale Assimilation	145
8.4	Zusammenfassung	147
9	ZUM FEHLEN DER NEGATIONSKONGRUENZ IN DER STANDARDVARIETÄT	148
9.1	Die Negationskongruenz als rein gesprochen sprachliche Struktur?	150
9.2	Zum Einfluss präskriptiver Äußerungen	151
9.3	Zur Rolle von Mündlichkeit und Schriftlichkeit	153
9.4	Zusammenfassung	157
10	ZUSAMMENSCHAU UND AUSBLICK	158
	LITERATURVERZEICHNIS	161
	APPENDIX	179
	Fragebogen 1	179
	Fragebogen 2	185
	Ortspunkte	186

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

affec	<i>affective</i>
Bdl.	Bundesland
Bez.	Bezirk
DR	DDR-Korpus
dép.	franz. <i>département</i> ‘Departement, Regierungsbezirk’
det	<i>determiner</i>
DET	Determinierer
I	(positives) Indefinitum
NK	Negationskongruenz
DN	<i>Double Negation</i> -Lesart (= positive Lesart)
KOKOS	konventionalisierte konzeptionelle Schriftlichkeit
Kt.	Kanton
Lkr.	Landkreis
NC	engl. <i>negative concord</i> ‘Negationskongruenz’
NE	Negationspartikel ohne semantisch negative Kraft
neg	<i>negative</i>
NEG	Negationspartikel
NI	negatives Indefinitum (je nach Kontext im Singular oder Plural)
NINEG	Negationstyp mit Negationspartikel und einem oder mehr negativen Indefinita
NINI	Negationstyp ohne Negationspartikel und mit mindestens zwei negativen Indefinita
pro	<i>pronoun</i>
PT	Partikel
R	Ruoff-Korpus
SM	Subjektmarker
SN	Satznegation
SSA	Südwestdeutscher Sprachatlas
S	Satz
V	Verb
ZW	Zwirner-Korpus

TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Tabelle 1: Verschiedene Indefinitssysteme (nach PENKA 2011: 1).....	22
Tabelle 2: Ergebnisse aus SynAlm geopolitisch.....	31
Tabelle 3: Ergebnisse aus SynAlm nach Dialekt.....	31
Tabelle 4: Aufteilung der Sprecher nach Korpus	32
Tabelle 5: Die NK in SADS und SynAlm im Vergleich	46
Tabelle 6: Ortspunkte von NINEG in der Schweiz	48
Tabelle 7: Die NK im Bairischen	54
Tabelle 8: Die NK im Westmitteldeutschen	66
Tabelle 9: Die NK im Westniederdeutschen	79
Tabelle 10: Anzahl der Sprecher mit NK	89
Tabelle 11: Anzahl der Sprecher mit NK, aufgeteilt nach Negationstypen.....	91
Tabelle 12: Ortspunkte und Anzahl der Informanten der Erhebung	99
Tabelle 13: Alter und Geschlecht der Informanten der Erhebung.....	100
Tabelle 14: Aufgabentyp und abgefragte Variante (Erhebung).....	105
Tabelle 15: Drei Sprechergrammatiken	112
Tabelle 16: Indefinitsystem und Merkmale (nach JÄGER 2010: 796)	115
Tabelle 17: Status der Negationspartikel und Optionalität der NK	116
Tabelle 18: Merkmalsverteilung nach ZEIJLSTRA (2004, 2010)	119
Tabelle 19: Merkmalsverteilung nach JÄGER / PENKA (2012).....	120
Tabelle 20: Zum besonderen Status von <i>kein</i> in Grammatik 1	133
Tabelle 21: Abfolge der Beschränkungen in den Grammatiken 1 bis 3	135
Tabelle 22: Ergebnisse der Erhebung (Syntax-Semantik-Schnittstelle).....	138
Tabelle 23: Unterspezifikation und Merkmale (nach JÄGER 2010: 791).....	146
Tabelle 24: Inklusive und exklusive Verteilung (nach JÄGER 2010: 793).....	147
 Abbildung 1: Anzahl der Sprecher mit NK in %	 89
Abbildung 2: Anzahl der Sprecher mit NK in %, nach Negationstypen	91
Abbildung 3: Erhebung der persönlichen Daten (D, FR, A, CH).....	101
Abbildung 4: Erhebung der persönlichen Daten (Südtirol)	103
Abbildung 5: Ausschnitt aus Fragebogen 1 (Situation „Katze“).....	104
Abbildung 6: Struktur einer OT-Grammatik (nach KÄGER 1999: 4)	122
Abbildung 7: Ausschnitt aus Fragebogen 1 (Situation „Spaziergang“)	140

KARTENVERZEICHNIS

Karte 1: Die NK im Alemannischen.....	30
Karte 2: Die NK im Alemannischen von Vorarlberg und Liechtenstein.....	41
Karte 3: Die Verteilung von NINEG in der Schweiz	47
Karte 4: Die NK im Bairischen.....	56
Karte 5: Die NK im Süd- und Ostfränkischen	62
Karte 6: Die NK im Westmitteldeutschen	67
Karte 7: Die NK im Ostmitteldeutschen.....	72
Karte 8: Die NK im Westniederdeutschen	79
Karte 9: Die NK im Ostniederdeutschen	84
Karte 10: Sprecher mit NK auf Basis der Korpusdaten.....	92
Karte 11: Ortspunkte der Erhebung	98

1 EINLEITUNG

1.1 UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND

In den deutschen Dialekten ist eine Form der Negation möglich, in der zwei (oder mehr) Negationsmarker in einem Satz auftreten. Die Negationsmarker heben sich jedoch gegenseitig nicht auf, sondern der Satz wird semantisch einfach negiert interpretiert:¹

- (1) *ich* *sich* ***khan*** *mendsn* ***nit***
 ich sehe keinen Menschen NEG
 ‘Ich sehe keinen Menschen.’
 (Bairisch; GEBHARDT 1907: 306)
- (2) *Er* *hèt* ***nie*** ***nyt*** *Rächts* *g schafft*
 er hat nie nichts Richtiges geschafft
 ‘Er hat nie etwas Richtiges gearbeitet.’
 (Alemannisch; SUTER 1992: 145)

In (1) liegt mit *khan* ‘kein’ ein negatives Indefinitum plus Negationspartikel *nit* ‘nicht’ vor, in (2) finden wir zwei negative Indefinita *nie* ‘nie’ und *nyt* ‘nichts’. Terminologisch bezeichnet man (1) als *negative doubling* und (2) als *negative spread*: Diese Unterscheidung geht auf DEN BESTEN (1986: 205) zurück, der sie am Beispiel der niederländischen Dialekte für die westgermanischen Varietäten einführt, und zwar in Abgrenzung zur Negationssyntax im Afrikaans, die sich durch ein satzfinale *nie* ‘nicht’ strukturell unterscheidet.² *Negative doubling* und

- 1 In den (folgenden) Beispielen werden die (relevanten) Negationsmarker mit Fettdruck markiert; diese Markierung stammt von mir und nicht aus der jeweiligen Quelle (sofern nicht anders angemerkt). Außerdem werden die manchmal sehr präzisen phonetischen Umschriften in der dialektologischen Literatur zum Zwecke der besseren Lesbarkeit etwas vereinfacht wiedergegeben. Es erfolgt keine morphosyntaktische Glossierung der eigenen Belege, einzig die Negationspartikel wird glossiert. Wenn in zitierten Beispielen eine Glossierung verwendet wird, so folgt diese den Leipziger Glossierungskonventionen.
- 2 Auch VAN DER WOUDE / ZWARTS (1993: 202) folgen dieser Unterscheidung: „After den Besten (1986), we call these two types of concord negative spread and negative doubling, respectively. Languages may show either of them, none, or both.“
Ganz genau unterscheidet DEN BESTEN (1986: 205) zwischen zwei negative doubling-Typen: Jenen im Afrikaans bezeichnet er als *Negative Doubling*, den anderen Typ im Westgermanischen (wie beispielsweise in Dialekten des Niederländischen, des Hoch- und Niederdeutschen und in älteren Sprachstufen) hingegen als *Negative Doubling proper*. Diese terminologische Feindifferenzierung ist jedoch (a) für meine Arbeit nicht relevant und hat sich (b) nicht in der Literatur durchgesetzt: Hier wird weiterhin einfach die Negation mit Indefinitpronomen und Negationspartikel als *negative doubling* (und nicht *negative doubling proper*) bezeichnet (vgl. zum Beispiel DAVIS / LUCAS / BREITBARTH 2013).

negative spread sind also zwei verschiedene Möglichkeiten, die Negation in den deutschen Dialekten auszudrücken.

1.2 TERMINOLOGISCHE FESTLEGUNGEN SOWIE KLASSIFIZIERUNG DER NEGATIONSKONGRUENZ

Eine einheitliche deutsche Entsprechung für *negative doubling* und *negative spread* liegt bisher nicht vor: Für *negative doubling* findet sich „Negationskongruenz“ oder auch einfach „doppelte Negation“; eine Struktur mit zwei (oder mehr) NI – teilweise auch in Kombination mit einer Negationspartikel – wird als „Negationsausbreitung“, „Mehrfachnegation“, „Negationskongruenz“ oder „doppelte Negation“ bezeichnet (vgl. beispielsweise FLEISCHER / SCHALLERT 2011: 227–241; HELBIG / BUSCHA 2001: 55; WÖLLSTEIN 2016: 925–926). Häufig wird auch überhaupt nicht zwischen den beiden Formen/Konstruktionen unterschieden und die Negation mit mehreren Negationsmarkern unter Termini wie „pleonastische Negation“ (LENZ 1996: 189), „verstärkende Negation“ (EROMS 2000: 461) oder „Häufung von Negationen“ (BEHAGHEL 1924: 80; PAUL 2007: 391) subsummiert. Ich schlage für diese Arbeit, vor allem in Bezug auf den dialektgeografischen Teil, zur eindeutigeren Bezeichnung der jeweiligen Negationskonstruktion folgende Terminologie vor:

- *Negative spread*, also das Auftreten von zwei (oder mehr) negativen Indefinita, wird mit dem Akronym NINI (negatives Indefinitum negatives Indefinitum) bezeichnet; NI alleine steht dann also für „negatives Indefinitum“ oder auch, je nach Kontext, „negative Indefinita“.
- *Negative doubling*, also das Auftreten von einem negativen Indefinitum plus Negationspartikel (semantisch gesehen die Satznegation), wird mit NINEG (negatives Indefinitum Negationspartikel) bezeichnet. Kombinationen beider Konstruktionen wie beispielsweise *koa NP koa NP ned* ‘kein NP kein NP nicht’, die nur sehr selten verwendet werden, gehören ebenfalls zu diesem Typ, da der entscheidende Unterschied zwischen beiden Formen in der (over-) An- bzw. Abwesenheit der Negationspartikel besteht.
- Der Terminus „Negationskongruenz“ (in der englischsprachigen Literatur unter *negative concord*, kurz NC, bekannt) wird mit NK abgekürzt und dient als Hyperonym zu NINI und NINEG, die wiederum in einem kohyponymen Verhältnis zueinander stehen. Der Terminus „Kongruenz“ besagt in diesem Zusammenhang, dass die Negationsmarker (darunter sind sowohl NI als auch die Negationspartikel zu verstehen) miteinander kongruieren, also übereinstimmen, und zwar in Bezug auf ihre Bedeutung, die eben durch eine bestimmte Form ausgedrückt wird (ob die Semantik der Negationsmarker tat-

sächlich negativ ist, sei zunächst einmal dahin gestellt – mehr zu dieser Frage siehe Kapitel 7).³

Eine weitere Unterteilungsmöglichkeit der NK besteht darin, sie nach dem Grad ihrer Obligatorizität bzw. Optionalität zu beurteilen, und zwar wird hier zwischen sogenannten *strict negative concord languages* und *non-strict negative concord languages* unterschieden (vgl. GIANNAKIDOU 2000; ZEIJLSTRA 2004). Diese Unterteilung geht auf die Beobachtung zurück, dass sich slawische und romanische Sprachen in der Verwendung der NK unterscheiden: Während in slawischen Sprachen die NK obligatorisch ist (*strict negative concord*), gilt das für Italienisch und Spanisch nur bedingt (*non-strict negative concord*).⁴ Die NK ist in letzterem Fall nur dann obligatorisch, wenn das NI nach dem finiten Verb steht. Steht das NI hingegen vor dem finiten Verb, ist keine Negationspartikel notwendig – ihre Verwendung wäre sogar falsch und würde nicht die korrekte Lesart liefern. Folgende Beispiele illustrieren die Unterscheidung in *strict* (Polnisch) und *non-strict negative concord languages* (Spanisch):

- (3) a. **Nikt** **nie** *przyszł*
niemand NEG kam
'Niemand kam.'
- b. **Nie** *widziałam* **nikogo**
NEG sah niemanden
'Ich sah niemanden.'
- (Polnisch; HASPELMATH 1997: 201)
- (4) a. **Nadie** *vino*
niemand kam
'Niemand kam.'
- b. **No** *vi* a **nadie**
NEG sah an niemand
'Ich sah niemanden.'
- (Spanisch; HASPELMATH 1997: 201)

In Sprachen des Typs *non-strict negative concord* ist also kein weiterer Negationsmarker notwendig, wenn ein NI am Satzanfang vorliegt. Diese strukturelle Abhängigkeit zwischen NI und finitem Verb kann mit Jespersens Prinzip des *Negative First* (vgl. JESPERSEN 1917: 5) – bzw. genauer *Negative Early* (vgl. VAN

- 3 Ich verwende nicht den Terminus „doppelte Negation“, da dieser eine andere Form der Negation bezeichnet, nämlich jene, die vor allem aus dem Mittelhochdeutschen bekannt ist und ohne Beteiligung von NI auskommt (vgl. zur Terminologie FLEISCHER / SCHALLERT 2011: 230–233, 237).
- 4 Der Terminus *negative concord* ist an dieser Stelle schlecht gewählt, denn die Unterteilung in *strict* und *non-strict negative concord languages* bezieht sich nur auf Konstruktionen des Typs NINEG. Ganz korrekt wäre es also eigentlich, von *strict negative doubling* und *non-strict negative doubling languages* zu sprechen, vgl. auch WILLIS / LUCAS / BREITBARTH (2013: 33 Fußnote 6).

DER AUWERA / VAN ALSENOY 2016: 489) – erklärt werden: Es besagt, dass der Negationsmarker möglichst früh im Satz auftreten sollte.

Angesichts dieser verschiedenen Klassifizierungsmöglichkeiten stellt sich nun natürlich die Frage, wo die deutschen Dialekte zu verorten sind. Die Konstruktion NINEG wird in den deutschen Dialekten wie folgt realisiert, hier exemplarisch am Bairischen dargestellt (dieses und die folgenden Beispiele sind möglichst nah an den obigen Beispielen aus dem Polnischen und Spanischen konstruiert, damit so Gemeinsamkeiten und Unterschiede besser nachzuvollziehen sind):

- (5) a. **Koa** *Mensch* *is* **ned** *kema.*
 kein Mensch ist NEG gekommen.
 ‘Kein Mensch ist gekommen.’
- b. *I* *hon* **koa** *Mensch* **ned** *gseng.*
 ich habe keinen Menschen NEG gesehen
 ‘Ich habe keinen Menschen gesehen.’
 (Bairisch; konstruierte Beispiele)

Auf Basis dieses Beispiels stellen wir fest, dass (a) die NK unabhängig davon auftritt, ob sich das NI vor oder nach dem finiten Verb befindet. Damit entfällt eine Klassifizierung als *non-strict negative concord language*. Überhaupt unterscheidet sich das Bairische (und mit ihm alle deutschen Dialekte) grundlegend von den romanischen Sprachen mit *non-strict negative concord* in Bezug auf den Verbalkomplex: Während dieser in den romanischen Sprachen mit SVO quasi zusammenklebt, verteilt er sich im Bairischen mit SOV auf die linke und rechte Satzklammer (im Hauptsatz). Der Unterschied in der Wortstellung ist sicherlich mit dafür verantwortlich, dass die NK in den deutschen Dialekten überhaupt nicht dem romanischen Muster *non-strict negative concord* entsprechen kann. (b) Des Weiteren ist es auffällig, dass auch eine Zuordnung zu *strict negative concord* entfällt, denn die NK ist nicht obligatorisch, sondern optional:⁵

- (6) a. *I* *hon* **koa** *Mensch* **ned** *gseng.*
 ich habe keinen Menschen NEG gesehen
 ‘Ich habe keinen Menschen gesehen.’
- b. *I* *hon* **koa** *Mensch* *gseng.*
 ich habe keinen Menschen gesehen
 ‘Ich habe keinen Menschen gesehen.’
 (Bairisch; konstruierte Beispiele)

Wir können also zusammenfassen, dass sich die Unterscheidung in *strict negative concord* und *non-strict negative concord languages* nicht umstandslos für die deutschen Varietäten (und möglicherweise generell für die germanischen Varietä-

5 Allerdings werden wir später auf Grundlage der Spontandaten im dialektgeografischen Teil sehen, dass die NK fast obligatorisch ist, wenn das NI topikalisiert auftritt (sogenannte „Vorfeld-NK“).

ten) replizieren lässt.⁶ VAN DER AUWERA / VAN ALSENOY (2016) diskutieren auf Basis unterschiedlichster Varietäten (unter anderem Brabantisch, Katalanisch, Isländisch, Altslawisch, Französisch, Québécois, afroamerikanisches Englisch), ob die bisherige Unterteilung in *strict* und *non-strict negative concord*, die sich auf die Unterscheidung der Negation in slawischen und romanischen Sprachen stützt, heute noch Sinn macht. Schlussendlich plädieren sie dafür, neue, differenziertere Wege zu gehen:

This finding suggests strongly that we should no longer think in terms of a two-way split. This split dates back to the time when the negative concord literature was focused on Western Romance and Slavic. We now have wider data, which, though still very Eurocentric, gives us a more complex picture, with no pride of place to Spanish type negative concord. The following parameters are important. First, is the absence of negative concord meaningful? [...] Second, is the verb that the negative concord relates to the finite verb? [...] Third, does the verbal negator precede the verb (usually the finite verb)? (VAN DER AUWERA / VAN ALSENOY 2016: 504–505)

1.3 DIE NEGATIONSKONGRUENZ ALS HÄUFIGSTER NEGATIONSTYP?

In der typologischen Forschung gilt die NK als häufigster Negationstyp in den Sprachen der Welt (vgl. HASPELMATH 1997: 202; 2005; 2013). Auch außerhalb der indoeuropäischen Sprachfamilie ist die NK vertreten, so wie beispielsweise im Ungarischen und in Bantusprachen, wie bereits JESPERSEN (1917: 64–72) feststellt:⁷

- (7) *Nem csinál senki semmit.*
 NEG macht niemand nichts
 ‘Niemand macht etwas.’
 (Ungarisch; NEWSON 1998: 332)

- (8) *tò éjá é zrá gbèné ñwèlê*
 nichts SM NEG passiert morgen
 ‘Nichts wird morgen passieren.’
 (Mokpwe; TANDA / NEBA 2005: 210)

Dieser Auffassung, also dass die NK der häufigste Negationstyp in den Sprachen der Welt sei, liegt eine breit gefasste Definition von „negativem Indefinitum“ zugrunde: In HASPELMATHS Definition fällt unter NI alles, „that has ‚direct negation‘ as an important use“ (HASPELMATH 1997: 199). Das englische Indefinitum *anybody* zählt damit auch als NI, Englisch ist also, Haspelmath folgend, eine Sprache mit NK. Der Fokus bei HASPELMATH liegt dabei nicht auf einer Definiti-

6 An dieser Stelle sei der Vollständigkeit halber angemerkt, dass in der Arbeit die Begriffe „Sprache“, „Varietät“ und „Dialekt“ synonym zueinander verwendet werden; mehr zu diesem Thema und genaueren Differenzierung, siehe zum Beispiel AMMON et al. (2004).

7 Ebenfalls ist die NK in Kreolsprachen belegt (vgl. DÉPREZ 1999).

on von NI, die zwischen inhärent negativen Indefinita und solchen Indefinita, die in Fragen und Konditionalen verwendet werden *und* als Negation fungieren können (beispielsweise im Katalanischen, vgl. HASPELMATH 1997: 196), unterscheidet. Es geht ihm vielmehr darum zu zeigen, dass die Negation am häufigsten in Form einer Satznegationspartikel realisiert wird und nicht etwa (ausschließlich) in Form einer nominalen Kategorie wie einem NI (HASPELMATH 1997: 202).

Wenn man hingegen nur Sprachen als Sprachen mit NK klassifiziert, die die NK mit „echten“ NI verwenden, kommt man zu einem anderen Ergebnis.⁸ KAHREL (1996) stellt so in seiner Studie zur Negation in 40 Sprachen (aus unterschiedlichsten Sprachfamilien) fest, dass nur 12,5 % der untersuchten Sprachen die NK mit der Konstruktion NINEG (= Negationspartikel plus „echtes“ NI) verwenden (KAHREL 1996: 36–37).⁹ Ähnlich beobachten auch VAN DER AUWERA / VAN ALSENOY (2016), dass die NK gerade nicht, wie bisher angenommen, der häufigste Negationstyp sei, sondern vor allem in eurasischen Sprachen gehäuft auftrete (VAN DER AUWERA / VAN ALSENOY 2016: 483). Die missverständliche und häufig zitierte Annahme, dass die NK der häufigste Negationstyp sei, liege darin begründet, dass sich bisherige Untersuchungen auf eurasische Sprachen zentrierten und bei Grammatiken häufig nicht klar sei, ob das NI in der NK auch in anderen Kontexten wie beispielsweise Sätzen mit Konditional oder Fragen verwendet werden könne oder nicht (VAN DER AUWERA / VAN ALSENOY 2016: 485).

1.4 ABGRENZUNG DES GEGENSTANDS

In den bisherigen Beispielen haben wir gesehen, dass eine negative Lesart vorliegt, obwohl wir hier mehr als einen Negationsmarker pro Satz vorfinden. Im Standarddeutschen hingegen würde mehr als ein Negationsmarker (bzw. genau genommen nur bei gerader Anzahl von Negationsmarkern) eine positive Lesart hervorrufen, die sogenannte *Double Negation-Lesart* (DN-Lesart): Zwei negative Marker hebeln sich, folgt man den Wahrheitsbedingungen der Logik, gegenseitig aus bzw. sind mit einer affirmativen Aussage gleichzusetzen: $\neg \neg p \leftrightarrow p$ (WILLIS / LUCAS / BREITBARTH 2013: 30); also zum Beispiel:

- (9) *Er macht **nie nichts**.*
 ‘Er macht immer etwas.’ (= DN-Lesart)

Die an der NK im Deutschen beteiligten Negationsmarker umfassen die Negationspartikel *nicht* in ihren verschiedenen phonetischen Realisierungen wie beispielsweise *ned/net/nit/it* sowie die NI des Deutschen. Ich verstehe in dieser Arbeit unter der NK ausschließlich das Zusammenspiel von Negationspartikel und

8 Unter „echten“ NI werden Indefinita des Typs *nothing, nowhere, nobody* etc. verstanden; Indefinita des Typs *anything, anywhere, anybody* etc. (sogenannte negative Polaritätselemente) gehören nicht dazu (mehr zum Status von Indefinita auch unter 7.1).

9 Die NK mit der Konstruktion NINI berücksichtigt KAHREL (1996) leider nicht.

NI, es geht also nicht um Formen der morphologischen „doppelten“ Negation wie in: *Er ist **nicht** **unschön***.¹⁰ Die Negationspartikel wird definiert als die Negation, die (mindestens) Skopus über das Prädikat im Satz aufweist (PENKA 2011: 8). In den beiden folgenden Beispielen liegt keine Satz-, sondern Konstituentennegation vor: In (10) bezieht sich die Negationspartikel nur auf das Adjektiv *unattraktiv* (PENKA 2011: 8), in (11a) ist die Negationspartikel ebenfalls eingebettet, zudem lässt sich der Satz nicht angemessen umformulieren (11b) (JÄGER 2008: 21):

- (10) *Er heiratete eine **nicht** unattraktive Frau.* (PENKA 2011: 8)
- (11) a. *In der Küche stehen mehrere **nicht** geöffnete Weinflaschen.*
b. **Es ist nicht der Fall, dass in der Küche mehrere geöffnete Weinflaschen stehen.*
(JÄGER 2008: 21)

Ein Fall von (semantischer) Satznegation liegt übrigens auch dann vor, wenn die Negation an einer bestimmten Konstituente wie einem NI markiert ist. In diesem Fall ist der gesamte Satz negiert und nicht nur das Satzglied mit dem NI, wie die Paraphrase (12b) zeigt (JÄGER 2008: 16–17):¹¹

- (12) a. *Otto half [**niemandem**; **keinem** Menschen.]*
b. *Es ist nicht der Fall, dass Otto jemandem/einem Menschen half.*
(JÄGER 2008: 16–17)

Konstituentennegation (auch bekannt als Satzglied- oder Sondernegation) liegt häufig nur unter Kontrastfokus vor; in diesem Fall wird eine Alternative ins Auge gefasst, zusätzlich wird das fokussierte Element betont (EISENBERG 2020: 244):

- (13) a. *Wir haben **kein** WEISSbier, aber Helles.*
b. *Das ist **nicht** SCHILLER, sondern Goethe.*
c. ***Nicht** HELGA liest das Buch, sondern David.* (nach EISENBERG 2020: 244)
d. *Karl ist **nicht** nach Berlin geFLOgen (, sondern mit dem Zug gefahren).*
(JÄGER 2008: 22)

10 Natürlich wurden auch Sätze mit Selbstreparatur sowie Sätze, in denen *nicht* eindeutig als Rückversicherungspartikel klassifiziert werden konnte, ausgeschlossen (vgl. dazu auch: MOSER 2019a: 249). Ein Beispiel: Folgender Beleg wurde ausgeschlossen, da sich die Negationspartikel *nicht* in der Aufnahme wie eine Rückversicherungspartikel anhört:

*Ich bin vierundneunzig abgegangen, da gab es noch hier **keine** Fahrräder **nicht**.* (Ascheberg; ZW: E_02977)

11 Auch DAHL (1993: 915) weist auf diesen Test (*Es ist nicht der Fall, dass ...*) hin, um den Skopus der Negation zu ermitteln. Weitere und auch genauere Testmöglichkeiten (zum Beispiel von Klima 1964) zum Skopus der Negation werden ausführlich besprochen in JÄGER (2008: 20–23) und PENKA (2011: 3–8).

Syntaktisch gesehen steht *nicht* schließlich im einfachen Hauptsatz in derselben Position wie auf den Satz bezogene Adverbien (wie beispielsweise *nie*),¹² allerdings kann es im Unterschied zu diesen nicht alleine im Vorfeld stehen (EISENBERG 2020: 244).¹³

- (14) a. *David liest das Buch.*
 b. *David liest **nicht/nie/selten** das Buch.*
 c. *David liest das Buch **nicht/nie/selten**.*
 d. ****Nicht** liest David das Buch.*
 e. ***Nie/selten** liest David das Buch.*
 (nach EISENBERG 2020: 244)

Folgende Tabelle (teilweise übernommen aus PENKA 2011: 1) zeigt das Inventar der NI im Standarddeutschen, in vier weiteren Sprachen aus der indogermanischen Sprachfamilie sowie, stellvertretend für alle in dieser Arbeit untersuchten Dialekte, im Alemannischen und Bairischen. Die NI in den Dialekten entsprechen in ihrer Distribution und Distinktion dem standarddeutschen Indefinitsystem; die konkreten lautlichen Realisierungen sind hingegen verschieden:

	Ale- man.	Bairisch	Deutsch	Eng- lisch	Itali- enisch	Franzö- sisch	Pol- nisch
Person	<i>niama</i>	<i>neamd</i>	<i>niemand</i>	<i>nobody</i>	<i>nessuno</i>	<i>personne</i>	<i>nikt</i>
Ding	<i>nicks</i>	<i>nix</i>	<i>nichts</i>	<i>nothing</i>	<i>niente</i>	<i>rien</i>	<i>nic</i>
Zeit	<i>nia</i>	<i>nia</i>	<i>nie(mals)</i>	<i>never</i>	<i>mai</i>	<i>jamais</i>	<i>nigdy</i>
Ort	<i>niana</i>	<i>niagads</i>	<i>nirgend- wo</i>	<i>no- where</i>	–	–	<i>nigdzie</i>
Art	–	–	–	–	–	–	<i>nijak</i>
DET	<i>kei</i>	<i>koa</i>	<i>kein</i>	<i>no</i>	<i>nessuno</i>	<i>aucun</i>	<i>żaden</i>

Tab. 1: Verschiedene Indefinitsysteme (nach PENKA 2011: 1)

Was den Status (NI oder Negationspartikel) von *nicht mehr* (in der Transkription mal als *nicht mehr*, mal lexikalisiert als *nimma* wiedergegeben) betrifft, so klassifiziere ich diese Form in fast allen Belegen aus distributionellen Gründen als Negationspartikel. Bis auf wenige Ausnahmen im Alemannischen und Westniederdeutschen liegen nämlich (a) keine Belege für die NK in Form von NINI mit *nimma/nicht mehr* an erster Stelle (übliche Position für Adverb) vor:

12 Präziser ausgedrückt: *Nicht* befindet sich in der Mitte des Mittelfeldes, am linken VP-Rand (vgl. zum Beispiel BÜRING 1994; JÄGER 2008: 22–23): VP-internes Material wie modale oder lokale bzw. direktionale PPs folgen im Mittelfeld auf die Negationspartikel (vgl. *dass [Anna nicht in Berlin] wohnt*).

13 Ganz ausgeschlossen ist aber nicht, dass die Negationspartikel *nicht* alleine im Vorfeld stehen kann: Abtönungspartikeln wie *schon gar* oder *überhaupt* erhöhen die Akzeptanz, vgl. WÖLLSTEIN (2016: 222). Mehr zum Stellungsverhalten und dem Status der Konstituentennegation, vgl. JACOBS (1982) und NUSSBAUMER / SITTA (1986).

**nimma/nicht mehr kei* ‘nicht mehr kein’. Des Weiteren findet sich (b) in Bezug auf die NK in Form von NINEG keine Abfolge *nimma/nicht mehr ned* ‘nicht-mehr nicht’ – was möglich sein müsste, sollte *nimma/nicht mehr* über den Status eines NI verfügen. Aus denselben distributionellen Gründen wie für *nimma/nicht mehr* fungiert schließlich auch die Abfolge *no ned/noch nicht* weiterhin als Negationspartikel und nicht als Adverbial.¹⁴ Kombinationen mit *nidamol* ‘nicht-einmal’ wie *nidamol kein (NP)* sowie *nidamol nid* sind nur im Alemannischen belegt; aus distributionellen Gründen rechne ich *nidamol* zu den Adverbialen und nicht als Negationspartikel (vgl. dazu auch JACOBS 1983: 245).

Schließlich sei darauf hingewiesen, dass auf weitere Aspekte in der Syntax und Semantik von NI unter 7.1 eingegangen wird – für unsere Belange im dialektgeografischen Teil (Kapitel 2 bis 4) genügt es zunächst, den Terminus *NI* theorieneutral, ohne Aussage über die Natur desselben, zu verwenden:

Negative indefinite pronouns are defined as nominal or adverbial expressions that directly translate ‘nobody’, ‘nothing’, ‘nowhere’, ‘never’ (etc.) [...], independently of whether they co-occur with predicate negation [or with another negative indefinite pronoun; AMM]. (HASPELMATH 2005: 469; vgl. auch: PENKA 2011: 1)

1.5 KURZER ÜBERBLICK ZUM AKTUELLEN FORSCHUNGSSTAND

Die NK oder auch (doppelte) Negation in den früheren Sprachstufen des (Hoch- und Nieder)Deutschen wurde bereits vor allem von JÄGER (2008, 2010, 2013) und BREITBARTH (2009, 2014) intensiv beforscht, mit SCHÜLER (2017, 2018) und PICKL (2017) liegen zudem noch weitere und jüngere Arbeiten zur Negation im Mittelhochdeutschen vor. Die NK in den deutschen Dialekten hingegen wurde bisher nur in kleineren Arbeiten zu einzelnen Dialekten wie beispielsweise dem Bairischen (WEISS 1998, 2002b) und dem Hessischen (WEISS 2016) sowie in Form einer Bemerkung oder eines kurzen Absatzes (beispielsweise in ELMENTALER / BORCHERT 2012: 121–22; GLASER / FREY 2007: 2; EROMS 1993: 10; JÄGER 2008: 179–180) beschrieben. Zwar liegt mit BEHAGHEL (1918) eine Aufzählung deutscher Mundarten mit NK vor, allerdings auch hier nur in beschränktem Umfang, da nur „wenig brauchbare Nachrichten zur Verfügung“ (BEHAGHEL 1918: 242) standen. Des Weiteren geht BEHAGHEL (1918) nicht näher auf die verschiedenen Formen der NK ein und seine „Bestandsaufnahme“ liegt nun mehr als 100 Jahre zurück.

Vor diesem Hintergrund verstehe ich diese Arbeit als weiteres Puzzleteil zu einem (noch) tieferen Verständnis über das Wesen der Negation. Mikrotypologische Forschung, also die Beforschung eng verwandter Varietäten, kann mit einem Blick durch das Mikroskop verglichen werden: Die von außen uniform erscheinende Struktur weist so plötzlich ein erstaunlich reiches und tiefes Spektrum un-

14 Im Zwirner-Korpus wird *no ned/noch nicht* außerdem nie als ein Lexem transkribiert. Zudem können sowohl *nimma/nicht mehr* als auch *no ned/noch nicht* nicht alleine im Vorfeld stehen, Lexeme mit dem Status eines NI wie *nia* ‘nie’ oder *niagads* ‘nirgends’ hingegen schon.

terschiedlicher Formen und Funktionen auf, die uns mehr über die Mechanismen des Untersuchungsgegenstandes verraten.

1.6 ANGABEN ZUR DATENBASIS UND METHODIK

Die Datenbasis dieser Arbeit setzt sich aus insgesamt drei verschiedenen Datentypen zusammen. Sie umfasst

- alle mir zugänglichen Beschreibungen (bzw. in den meisten Fällen nur kurze Kommentare) zur NK aus Dialektgrammatiken, Dialektbeschreibungen und Dialektwörterbüchern oder aus thematisch passenden Untersuchungen. Die Angaben aus diesen Quellen beziehen sich überwiegend auf einen älteren Sprachstand (19. oder frühes 20. Jahrhundert).
- Des Weiteren wurden verschiedene Teilkorpora (Spontandaten) verwendet, um die Verteilung und Verbreitung der NK und ihrer Formen in den deutschen Dialekten möglichst präzise zu erfassen.¹⁵ Es handelt sich hierbei um spontansprachliche Daten aus dem Zwirner- und DDR-Korpus sowie um zwei weitere, kleinere Korpora und die Ergebnisse aus zwei Fragebogenerhebungen, auf die ich weiter unten eingehen werde. Die ausgewerteten Aufnahmen sind größtenteils zwischen 50 bis 70 Jahre alt (aktuellere Sprachdaten liegen für viele Regionen nicht vor bzw. nicht in dieser Vergleichbarkeit, wie es das Zwirner- und DDR-Korpus erlaubt).
- Drittens wurden eigene Daten elizitiert (dazu mehr unter Kapitel 6).

Kommen wir nun zu den Teilkorpora, und beginnen hier mit dem Zwirner-Korpus. Dieses umfasste zum Zeitpunkt meiner Abfrage ungefähr 2.550 transkribierte Interviews; die Interviews sind über die „Datenbank für Gesprochenes Deutsch“ des „Instituts für Deutsche Sprache“ in Mannheim frei zugänglich. Sie bestehen größtenteils aus sprachlichen Äußerungen zweier Personen, dem Explorator und dem Informanten,¹⁶ und zeichnen sich in den meisten Fällen durch ihren monologischen Charakter aus. Die Interviews wurden auf dem geopolitischen Gebiet Deutschlands nach 1945 durchgeführt und entstanden im Zeitraum von 1955 bis 1972 unter der Leitung von EBERHARD ZWIRNER. Die Sprecher wurden zwischen 1875 und 1931 geboren und sind unterschiedlichen Alters;¹⁷ es sollte die im Alltag gebrauchte Sprache des Sprechers untersucht werden (ZWIRNER / BETHGE 1958: 19). Neben diesen Sprechern umfasst das Zwirner-Korpus zusätzlich Interviews mit ehemals Vertriebenen, also mit

15 Dies gilt dezidiert für den oberdeutschen Raum, in welchem wir noch die meisten Sprecher mit NK vorfinden sowie beide Formen der NK gleichermaßen gut vertreten sind.

16 Ich verwende in dieser Arbeit das generische Maskulinum.

17 Es wurden autochthone Sprecher aus drei unterschiedlichen Altersgruppen befragt: Sprecher der älteren (über 60 Jahre), der mittleren (um die 40 Jahre) und der jungen Generation (um die 20 Jahre). Das Geburtsdatum des jüngsten Sprechers mit NK ist auf 1929 datiert, als Beruf wurde „wissenschaftliche Hilfskraft“ angegeben.

Sprechern heute meist verloren gegangener Mundarten (Schlesisch, Ostpommersch, Niederpreußisch). Die Ergebnisse aus diesen Sprachaufnahmen werden im jeweiligen Dialektverband als eigenes Unterkapitel („Exkurs“) dargestellt. Dafür sprechen mehrere Gründe: Die Aufnahmen zum Ostpommerschen, Niederpreußischen und Schlesischen dienten dazu, die „um das Jahr 1945 bestehenden Sprachzustände im ost- und südostdeutschen Raum“ (BELLMANN 1970: 9) zu dokumentieren und repräsentieren damit einen etwas früheren Sprachstand als die restlichen Aufnahmen. Gleichwohl gilt bei diesen Informanten bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen, dass sie „seit ca. zwei Jahrzehnten um rasche soziale Integration bemüht [waren; AMM], wobei das Vermeiden der stark stigmatisierten Merkmale der Herkunftsvarietäten eine herausragende Rolle spielte“ (SCHMIDT / HERRGEN 2011: 122). So trat „ein unverkennbares Bemühen hervor, das Heimatidiom zu unterdrücken, um auch auf sprachlicher Ebene leichter Anschluss an die neue Gemeinschaft zu finden“ (BELLMANN 1964: 70–71). Die Informanten aus dieser Vertriebenengruppe waren 60 Jahre oder älter (BELLMANN 1964: 70).

Was das DDR-Korpus betrifft, so umfasste es zum Zeitpunkt der Abfrage 117 transkribierte Aufnahmen (ebenfalls Interviews). Die „Proben der Dialekte Ostdeutschlands“ wurden „[i]n Anlehnung an die Aufnahmeaktion des damaligen Deutschen Spracharchivs (DSAv)“ (DDR-Korpus) durchgeführt und umfassen einen ähnlichen Zeitraum wie jene des Zwirner-Korpus (1960 bis 1968) (DDR-Korpus). Das DDR-Korpus stellt damit bezüglich Inhalt und Durchführung das ostdeutsche Pendant zum Zwirner-Korpus dar. Im Gegensatz zum Zwirner-Korpus wurde hier jedoch nicht nach dem Mundartort des Informanten gefragt, sondern die Variablen „Geburts-/Schul-/Wohn- und Arbeitsort“ überprüft. Bei fast allen Sprechern waren Geburts-/Schul-/Wohn- und manchmal auch Arbeitsort identisch, sodass es mir berechtigt schien, diese drei (oder vier) identischen Variablen als Mundartort zu werten.

Speziell für den alemannischen Sprachraum wurden schließlich zusätzlich noch Sprecherdaten aus dem „Südwestdeutschen Sprachatlas“ (SSA-Korpus) und dem „Ruoff-Korpus“ (RUOFF 1984/1985 und Sammlung bisher unpublizierter Interviews aus Vorarlberg) ausgewertet (mehr dazu unter 2.1.2). Zudem wurden in diese Arbeit auch ein Teil der Ergebnisse zur NK aus zwei Fragebogenprojekten aus jüngster Zeit aufgenommen. Es handelt sich hierbei um die Projekte „Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz“ (SADS) (Projektzeitraum: 2000 bis 2020) sowie „Syntax des Alemannischen“ (SynAlm) (Projektzeitraum: 2011 bis 2016). Beide Projekte beschäftigen sich mit dem Alemannischen, wobei sich der SADS auf die deutschsprachige Schweiz konzentriert, SynAlm hingegen neben der Schweiz auch Informanten aus Vorarlberg, dem Elsass und Baden-Württemberg inkludiert (mehr dazu siehe 2.3.1.2 sowie vereinzelt unter 2.1.1.3).

Was die Quellennachweise der Sprecherbelege betrifft, so werden das Korpus (meist mit einem Kürzel, zum Beispiel „ZW“ für „Zwirner-Korpus“) und ein eindeutiges Identifikationsmerkmal wie der Ortspunkt und/oder die Transkriptnummer genannt; wenn nicht anders erwähnt, ist immer Sprecher Nr. 1 des Transkripts

gemeint.¹⁸ Grundsätzlich habe ich mich immer an der Notation des jeweiligen Korpus orientiert, sodass eine eindeutige Rückverfolgung des Belegs jederzeit und unkompliziert möglich ist.

In methodischer Hinsicht stellt diese Arbeit eine Mischung aus qualitativem und quantitativem Vorgehen dar: qualitativ insofern, als dass die relevanten Vorkommensformen je Sprecher herausgearbeitet wurden und gleichzeitig jeweils mit geprüft wurde, ob beim Sprecher Optionalität vorliegt, also ob mögliche NK-Kontexte im Diskurs zwar vorhanden sind, aber nicht genutzt werden. In einem zweiten Schritt wurden die Befunde pro Sprecher zusätzlich auch quantitativ ausgewertet, im Sinne von: x % der Sprecher aus Areal y nutzen Konstruktion z der NK. Damit kann man das Vorgehen als ein qualitativ-quantitatives charakterisieren und die Methode zwar nicht als korpusgetrieben, aber durchaus als korpusbasiert bezeichnen (vgl. LEMNITZER / ZINSMEISTER 2015: 33–38).

1.7 VORSCHAU AUF DEN AUFBAU DER ARBEIT

Nach der Einleitung folgen zunächst die Kapitel 2 bis 4, die sich thematisch mit der Verbreitung und Frequenz sowie den Formen und der Optionalität und Obligatorizität der NK im Ober-, Mittel- und Niederdeutschen befassen, und sich dabei auf Angaben aus der dialektologischen Literatur und den Teilkorpora stützen. Dieser Teil ist als eine Art Minigrammatik und Enzyklopädie zur NK für jeden deutschen Dialektverbund zu verstehen und vor diesem Hintergrund auch entsprechend konzipiert: Jeder Dialekt kann einzeln für sich gelesen werden und ist zudem zum Zwecke der besseren Vergleichbarkeit identisch zum jeweils anderen aufgebaut. In jedem Kapitel befindet sich eine Karte, die die geografische Verteilung der Sprecher mit NK auf Grundlage der Korpusdaten darstellt; die Karte verzichtet aus Gründen der Übersichtlichkeit auf die zusätzliche Darstellung der Anzahl der Sprecher pro Ortspunkt.¹⁹ Als Hintergrund für die Karten wurde bewusst eine neutrale Darstellung und nicht die Dialektkarte von WIESINGER (1983a) gewählt, da in dieser die Einteilung der Dialektgebiete nicht nach syntaktischen Kriterien erfolgte. Neben der Darstellung der Dialektgeografie in Form einer Karte wird in jedem Kapitel zusätzlich auch immer die Verteilung der NK in Worten wiedergegeben. Relevante Generalisierungen werden außerdem in der Synopse (Kapitel 5; für das Alemannische zusätzlich unter 2.3.3) gebündelt dargestellt, hier werden also die wichtigsten Ergebnisse miteinander verglichen und konzise zusammengefasst.

Im Anschluss an ein Zwischenfazit zur Datenlage (Kapitel 6), das sowohl auf die Ergebnisse des ersten Teils eingeht als auch die Notwendigkeit einer eigenen

18 Ansonsten folgt nach der Notation die Nummer des Sprechers, zum Beispiel: DR: E_00263-02, mit „02“ als im Transkript bezeichneter Sprecher Nr. 2.

19 Eine Auflistung der Ortspunkte (taxonomisch nach Dialekt geordnet) mit Angabe der Sprecherzahl, der Negationskonstruktion und der Quelle befindet sich im Appendix.

Umfrage thematisiert und die Ergebnisse ebendieser beleuchtet, folgt der Einbezug der Theorie. Dieses Vorgehen, also zunächst die Sichtung der Daten und anschließend der theoretische Überbau, orientiert sich in seiner Grundstruktur an anderen dialektologischen Arbeiten wie jenen von FLEISCHER (2002), SEILER (2003), WEBER (2017) und teilweise auch SCHALLERT (2014). In den Kapiteln 7 und 8 werden dann formale und funktionale Aspekte der NK behandelt, unter anderem aus den Bereichen der Syntax, Semantik und Pragmatik. In Kapitel 9 wird schließlich der Frage nach dem Fehlen der NK in der Standardvarietät nachgegangen. Die Arbeit schließt mit einer Zusammenschau (Kapitel 10) der wichtigsten Erkenntnisse und Zusammenhänge sowie einem Ausblick auf die Frage nach dem Alter der verschiedenen Negationskonstruktionen.

2 NEGATIONSSYNTAX IM OBERDEUTSCHEN

2.1 ALEMANNISCH IN BADEN-WÜRTTEMBERG, BAYERISCH-SCHWABEN UND DEM ELSASS

2.1.1 Verbreitung und Frequenz

2.1.1.1 Dialektologische Literatur

Nach Ausweis der dialektologischen Literatur ist die NK für die folgenden Ortspunkte oder Regionen belegt: im äußersten Südwesten mit Oberrotweil am Kaiserstuhl (NOTH 1993: 354, 484–485), Schutterwald (BRAUNSTEIN 1978: 43), Malsburg (POST / SCHEER-NAHOR 2010: 237) sowie Belegen aus dem „Badischen Wörterbuch“ (Gengenbach, Köndringen bei Emmendingen, Riegel, Hohenegg bei Schopfheim, vgl. KLUGE et al. 1997: 106; Waldau und Unterbrändlingen (bei Neustadt), Triberg (Schwarzwald), vgl. KLUGE et al. 2009: 68, 74). Im Rahmen einer soziolinguistischen Untersuchung mit Sprechern aus Freiburg-Herden wird unter anderem auch die NK besprochen (GÜNTHER 1967: 145). Für das Elsass wird die NK für Colmar (MULLER 1983: 190, 276) und allgemein im „Wörterbuch der elsässischen Mundarten“ (MARTIN / LIENHART 1899: 446) erwähnt.

Entfernen wir uns nun vom äußersten Südwesten, so finden wir ebenfalls Belege bis auf Höhe von Karlsruhe im Norden, bis nach Augsburg im Osten sowie bis an den Bodensee im Süden (Stahringen; STAEDELE 1927: 52); des Weiteren in Radolfzell (KLUGE et al. 2009: 70), Hintschingen bei Donaueschingen, Furtwangen (KLUGE et al. 1997: 106) sowie im Schwäbischen (VOGT 1977: 164), wobei der Autor das Gebiet wie folgt absteckt: von Freudenstadt/Baiersbronn über Leonberg, Marbach, Backnang, Ellwangen, Neresheim, Dillingen, Augsburg, Landsberg, Schongau, Füssen, Reutte, Immenstadt, Leutkirch, Bad Waldsee, Tuttlingen, Rottweil, Schiltach und wieder zurück nach Freudenstadt/Baiersbronn (VOGT 1977: 18). Auch im „Schwäbischen Wörterbuch“ von FISCHER / PFLEIDERER (1914: 2020) ist die NK belegt.

Nicht genannt wird die NK hingegen in der Überblicksdarstellung zum Niederalemannischen (PHILIPP / BOTHOREL-WITZ 1990: 313–336) sowie in BAUR (1967) für den nördlichen Schwarzwald: Letzterer erwähnt zwar, dass seine Daten (Wenkersätze für Huzenbach und Oberiflingen, vgl. S. 271–278) für die Syntax nicht reichten (1967: 6); allerdings geht er auch auf NI und die Negationspartikel ein (BAUR 1967: 71, 105, 137), sodass er wohl auch die NK im Falle ihrer Existenz erwähnt hätte. Eine Durchsicht der Geschichten zum Stuttgarter Schwäbisch (FREY 1975) bringt keine NK zutage. In Blaubeuren (STROHMAIER 1930) und der Westallgäuer Varietät (GRUBER 1989), die nach GRUBER (1989: 6) dem Niederalemannischen sowie Schwäbischen zuzuordnen ist, ist die NK ebenfalls nicht belegt. Die NK wird zudem für das Elsass in den folgenden Beschreibungen nicht

erwähnt: BOTHOREL-WITZ / PHILIPP (2000), HUCK / BOTHOREL-WITZ (1997) und SÜTTERLIN (1892) für Straßburg.

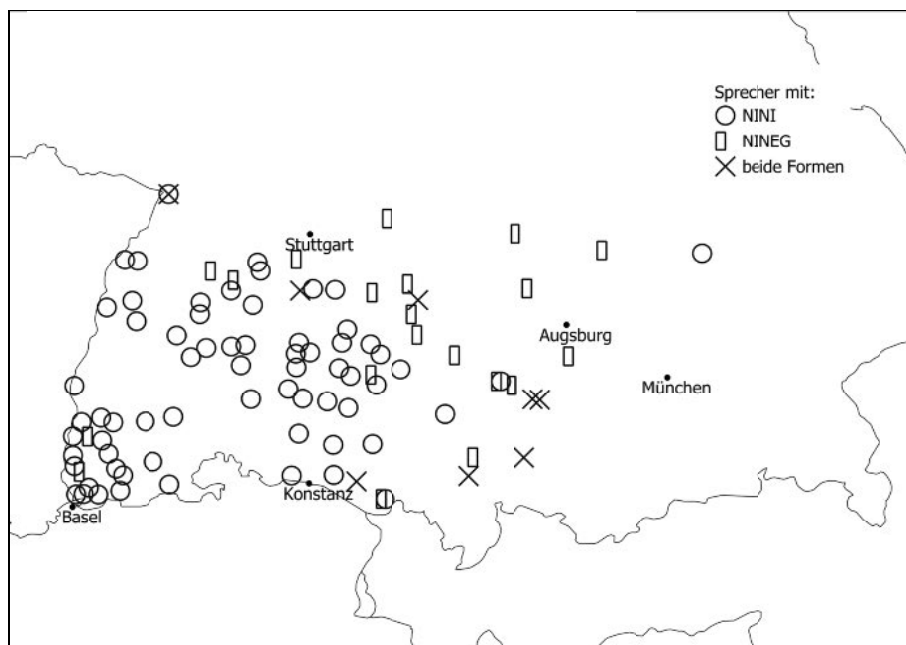
2.1.1.2 Spontandaten

Während die dialektologische Literatur ein relativ einheitliches Bild zur Verteilung der NK im alemannischen Sprachraum vermittelt, finden sich differenziertere Ergebnisse auf Basis meiner Korpora. Diese umfassen das Zwirner- und SSA-Korpus sowie das Ruoff-Korpus I (mehr zum SSA-Korpus und zum Ruoff-Korpus I, siehe 2.1.2). Von 533 alemannischen Sprechern verwenden 99 die NK, das heißt knapp 19 % der Sprecher. Von diesen 99 Sprechern ist bei 21 Sprechern NINEG belegt (21 %), bei 70 Sprechern NINI (71 %) sowie bei acht Sprechern (8 %) beide Konstruktionen (in getrennten Sätzen). Sprecher mit NINI treten also viel häufiger auf als Sprecher mit NINEG. Sprecher mit NINI finden wir gehäuft im äußersten Südwesten von Baden-Württemberg (Horben, Ebringen, Feldkirch, Burkheim, Grissheim, Auggen, Obermünstertal, Adelhausen, Gersbach, Kirchen, Liel, Mambach, Neuenweg, Hauingen, Haltingen, Breitnau, Eisenbach). Wir finden einige Belege im südlichen Schwarzwald (Rietheim, St. Blasien-Immeneich, Öflingen-Wehr, Weilheim), in der Rheinebene in der Ortenau (Achern-Gamshurst, Zell-Weierbach/Offenburg, Strohbach-Gengenbach, Rheinau-Rheinbischofsheim, Ichenheim-Neuried, Dundenheim-Neuried, Wolfach-St. Roman) sowie einen vereinzelt Beleg etwas nördlich der Ortenau (Au am Rhein). Neben dieser Konzentration auf die Rheinebene und den äußersten Südwesten verteilen sich verstreut einzelne Sprecher im gesamten schwäbischen Raum, wobei sich fast alle Sprecher nördlich einer gedachten Linie von Villingen-Schwenningen – Tuttlingen – Meßkirch bis Aulendorf befinden (Isingen, Ratzenhofen-Wangen, Schramberg, Trichtingen, Waldmössingen, Zepfenhan, Aichelau, Alleshhausen, Aufhofen, Burladingen, Dettingen an der Ems, Eglingen, Engelswies, Friedlingen, Haiterbach, Munderkingen, Mundingen, Neufra, Rommelsbach, Rulfingen, Straßberg, Wolfartsweiler, Altheim, Bitz, Hausen im Tal, Weitingen). Die am westlichsten gelegenen Sprecher befinden sich in Schiltach, Rodt und Wittlensweiler; nach Osten zieht sich das Gebiet bis nach Pfaffenhausen im Landkreis Unterallgäu – allerdings liegt hier nur vereinzelt noch ein Sprecher vor, gemeinsam mit einem etwas westlicher gelegenen Sprecher in der Nähe von Memmingen (Mooshausen). Noch südlich von Stuttgart, in Kuppingen und Deckenpfronn, finden wir die beiden am nördlichsten belegten Sprecher. Schließlich sind auch vereinzelt Sprecher in der Nähe des Bodensees (Weiler, Wintersulgen, Liggersdorf) oder auch direkt am Bodensee belegt (Oberreitnau, Markdorf-Ittendorf, Reichenau).

Was die wenigen Sprecher mit NINEG betrifft, so konzentrieren sich diese zum einen auf den Regierungsbezirk Schwaben in Bayern (Mönchsdeggingen, Pfaffenhausen, Tussenhausen, Unterbergen, Obenhausen-Buch sowie Lauben im Allgäu); zum anderen finden wir auch Sprecher in Baden-Württemberg, alle jedoch im Osten Baden-Württembergs, hin zur (politischen) Grenze zu Bayern

(Wertingen-Hettlingen, Donaustetten, Reutti, Herrlingen, Westerheim, Uttenweiler). Darüber hinaus konzentrieren sich zum Norden hin auch Sprecher ungefähr auf Höhe der gedachten Linie Schwäbisch-Gmünd – Stuttgart – Calw mit den Ortspunkten Ettmannsweiler, Steinenbronn, Alfdorf und Rohrdorf. Daneben finden wir ganz vereinzelt Sprecher mit NINEG im äußersten Südwesten Baden-Württembergs (in Grunern-Staufen und Holzen) sowie einen Sprecher am Bodensee bei Lindau (Oberreitnau).

In Bezug auf die Sprecher mit beiden Formen, ergibt sich hier insofern ein klares Raumbild, als dass sich fast alle Sprecher in der Nähe der politischen Grenze zu Bayern befinden, vom Allgäu im Süden bis Ulm im Norden (Marktoberdorf, Buchenberg, Buchloe, Wiedergeltingen, Tomerdingen, Langnau). Bei den beiden Ausnahmen finden wir einen Sprecher leicht südlich von Karlsruhe vor (Au am Rhein), den anderen bei Tübingen (Kusterdingen). Die soeben beschriebene Verbreitung der Varianten lässt sich gut auf folgender Karte erkennen.



Karte 1: Die NK im Alemannischen

Zusammenfassend lässt sich das hier gezeichnete Raumbild wie folgt beurteilen: Wir finden eine klare areale Aufteilung zwischen den verschiedenen Negationskonstruktionen vor. Sprecher des Ost- und auch Zentralschwäbischen verwenden stark mehrheitlich NINEG, Sprecher des Westschwäbischen und des Niederalemannischen präferieren hingegen NINI. Nur bei wenigen Sprechern sind beide Strategien belegt; die meisten dieser Sprecher befinden sich in geografischer Nähe

zur politischen Grenze zwischen den Bundesländern Bayern und Baden-Württemberg und gehören zum Ostschwäbischen. Das Schwäbische ist damit in struktureller Hinsicht deutlich heterogener als der restliche alemannische Sprachraum.

2.1.1.3 Spontandaten aus SynAlm

Der Eindruck, den die Spontandaten vermitteln, wird von Daten aus dem Fragebogenprojekt „Syntax des Alemannischen“ (SynAlm) (Projektzeitraum: 2011 bis 2016) bestätigt (weiterführende Informationen zum Vorgehen und der Auswahl der Fragen, siehe 2.3.1.2). So ist auch hier bei der Mehrheit der Sprecher die Konstruktion NINI belegt (von 79 Sprechern mit NK verwenden 57 Sprecher, also 72 %, NINI); nur vier von 79 Sprechern (also 5 %) beurteilen NINEG als „natürlich“ und verwenden sie selbst. Wir finden außerdem eine hohe Anzahl an Sprechern (18 von 79, also 23 %) beider Formen vor; die Anzahl an Sprechern beider Formen fällt im Vergleich dazu in Vorarlberg und der Schweiz deutlich geringer aus (siehe 2.2 und 2.3). Auffällig im Vergleich zu den Daten aus der dialektologischen Literatur verhält sich das Elsass: Bei beiden Sprechern ist die NK belegt, und bei beiden nur in Form von NINI. Dieses Ergebnis passt zu meinem Befund aus der eigenen Fragebogenerhebung, in der die elsässischen Sprecher in ebendieser Hinsicht auffielen (siehe auch 6.3).

	Baden-Württemberg ²⁰	Elsass
Sprecher mit NINEG	4	-
Sprecher mit NINI	57	2
Sprecher mit beiden Formen	18	-
Gesamt Sprecher mit NK	79	2
Gesamt Sprecher	192	2

Tab. 2: Ergebnisse aus SynAlm geopolitisch

	Oberrhein- und Hoch- alemannisch	Schwäbisch (mit Bo- denseealemannisch)
Sprecher mit NINEG	1	3
Sprecher mit NINI	22	35
Sprecher mit beiden Formen	3	15

Tab. 3: Ergebnisse aus SynAlm nach Dialekt

20 Ohne die Sprecher aus oberfränkischem Sprachgebiet.

2.1.2 Anmerkung zum SSA- und Ruoff-Korpus

Neben dem Zwirner-Korpus stammen die Aufnahmen aus zwei weiteren, ebenfalls spontansprachlichen Korpora. Das Ruoff-Korpus I umfasst die transkribierten Aufnahmen der Alltagstexte I und II (vgl. RUOFF 1984; 1985), das SSA-Korpus die Aufnahmen für den Südwestdeutschen Sprachatlas (SSA). Die Unterscheidung in Ruoff-Korpus I und Ruoff-Korpus II ist geografisch zu verstehen: Im ersten Korpus stammen die Informanten aus Baden-Württemberg und Bayern, im zweiten Korpus aus Vorarlberg und geringfügig aus Liechtenstein. Die Interviews des Südwestdeutschen Sprachatlas wurden in den 1970er und 1980er Jahren mit Dialektsprechern aus dem Gebiet der ehemaligen Regierungsbezirke Südbaden und Südwürttemberg durchgeführt (KÖNIG / SCHRAMBKE 1999: 103–104), die Interviews der Alltagstexte I und II etwa zeitgleich mit jenen des Zwirner-Korpus (1955 bis 1965, vgl. RUOFF 1973: 19–20). Die Aufnahmen für das sogenannte Zwirner-Korpus und die der später so benannten Tübinger Arbeitsstelle „Sprache in Südwestdeutschland“ (Ruoff-Korpus I und II) fanden also im gleichen Zeitraum statt. Die Tübinger Arbeitsstelle wollte das Aufnahmenetz des damaligen Spracharchivs (= Aufnahmen von Zwirner) erweitern und verdichten (RUOFF 1973: 21).

Aufgrund der unterschiedlichen Untersuchungszeiträume muss natürlich auch der Frage nachgegangen werden, inwiefern es Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Bezug auf die Ergebnisse aus den unterschiedlichen Korpora gibt und wie sich diese erklären lassen. Folgende Übersicht zeigt eine Aufteilung der Sprecher nach Korpus (Zwirner-Korpus; Ruoff-Korpus I und SSA-Korpus):

	Zwirner-Korpus ²¹	Ruoff-Korpus I	SSA-Korpus
Sprecher mit NK	22 (16 %)	18 (24 %)	59 (19 %)
Gesamt Sprecher	141 (100 %)	74 (100 %)	318 (100 %)

Tab. 4: Aufteilung der Sprecher nach Korpus

Im Vergleich zum Zwirner-Korpus weist das Ruoff-Korpus I mit 24 % an Sprechern mit NK eine Zunahme von fast 10 % auf. Es stellt sich die Frage, woran das liegt.²² Ich vermute, dass die Aufnahmesituation einen Einfluss auf die

21 Für das Niederalemannische im Elsass liegt aus dem Zwirner-Korpus nur ein Interview mit einem Sprecher des Elsässischen vor, der aus Sewen (départ. *Haut-Rhin*) stammt. Dieser Sprecher verwendet keine NK.

22 Eine noch detailliertere Aufteilung nach Korpus und Formen:

	Zwirner-Korpus	Ruoff-Korpus I	SSA-Korpus
Sprecher mit NINEG	4	9	8
Sprecher mit NINI	13	8	49
Sprecher mit beiden Formen	5	1	2

Performanz der Sprecher gehabt hat; man stelle sich bei den Aufnahmen zum Zwirner-Korpus folgende Situation vor:

[E]infache Leute werden in ihrem Wohnzimmer aufgenommen, die tickende Uhr wurde angehalten, zu großer Hall im Raum wurde ‚durch Decken und dergleichen‘ verringert, vor dem Haus steht ein mit professioneller Technik vollgestopfter Kleinbus, in dem der Toningenieur sitzt, durch das Fenster laufen die Kabel zum Mikrophon und vor den Informanten sitzt ein promovierter Wissenschaftler, der sie in mehr oder weniger regional geprägtem Deutsch nachdrücklich anhält, sich mit ihm natürlich und ungewungen zu unterhalten und dabei aber bitte die alltägliche Sprache der häuslichen Privatsphäre oder der Arbeit zu verwenden. (SCHMIDT / HERRGEN 2011: 120–121)

Es musste also dem Informanten zunächst einmal gelingen, sich an diese Umgebung zu gewöhnen bzw. sich darin wohlfühlen, sodass er ungewungen in seiner Mundart sprechen konnte, unbeeindruckt von der bloßen Menge an technischem Gerät und der sicher einschüchternden Position dieser wichtigen Person von der Universität. Zwar ist das Wohnzimmer als ein für den Informanten vertrauter Ort durchaus eine sehr geeignete Umgebung (SEILER 2010: 516), allerdings wurde die Umgebung stark verändert und vom Befrager eingenommen. Es ist daher fraglich, inwiefern dieser Ort noch für den Informanten als vertraut gelten konnte, also in welchem der Befrager gerade nicht als Eindringling wahrgenommen wurde. SEILER (2010: 516) führt in diesem Zusammenhang aus, dass die Anwesenheit des Befragers vom Informanten nicht als in die Privatsphäre eingreifend wahrgenommen werden sollte.

Wie sah die Aufnahmesituation nun bei RUOFF aus? Im Ruoff-Korpus II verwendet beispielsweise in einem Interview der Explorator selbst die NK²³ – er verfügte also über hervorragende basisdialektale Kenntnisse und ihm fiel es damit sicher deutlich leichter als dem Explorator bei Zwirner, das Vertrauen der Gewährsperson zu gewinnen oder zumindest eine weitestgehend entspannte Atmosphäre herzustellen. RUOFF (1973: 87) selbst erwähnt übrigens, dass der Explorator eine dem Informanten verständliche Mundart sprechen musste, also dezidiert keine Standardsprache. Passenderweise lag auch der Schwerpunkt der Tübinger Arbeitsstelle auf der „gesprochenen Sprache“ (RUOFF 1973: 42), die RUOFF unter anderem mit den Worten „wirklich“, „natürlich“ und „spontan“ beschreibt (RUOFF 1973: 42). Außerdem, so heißt es etwas später, sollte beim Aufnahmegespräch „rasch eine ungewundene Atmosphäre“ (RUOFF 1973: 84) geschaffen werden.

Wenn man also die Differenz in Bezug auf die verschiedenen hohen Prozentzahlen bei Ruoff und Zwirner mit der unterschiedlichen Aufnahmesituation begründen kann, bleibt nichtsdestotrotz weiter die Frage bestehen, wie die 19 % des SSA-Korpus im Hinblick auf die Ergebnisse vom Zwirner-Korpus zu erklären sind: Liegt die Ursache hierfür an der Zunahme der Sprecher mit NK (aufgrund der zeitlichen Differenz von mehr als 20 Jahren zwischen den beiden Korpora), oder lässt sich der Unterschied anderweitig motivieren? – Ich meine, dass sich andere Gründe dafür finden lassen: Die höhere

23 Die Form NINI (vgl. RUOFF: XI-183), was übrigens dialektgeografisch stimmig ist.

Prozentzahl im Vergleich zum Zwirner-Korpus liegt, wie auch beim Ruoff-Korpus I, in der Aufnahmesituation begründet. Im Fall des SSA-Korpus wird nämlich ganz bewusst die Form „Gruppengespräch“ verwendet, und darin zeigt sich übrigens auch der methodische Unterschied zwischen der Tübinger und der Freiburger Arbeitsstelle. In letzterem Fall wird die Realisierung gesprochener Sprache im spontanen Gespräch gesucht (= Gruppeninterviews), da hier die Bewusstheit für die Tonbandaufnahme möglichst gering ist (RUOFF 1973: 44) und infolgedessen die Sprecher leichter Zugang zu ihrem basisdialektalen Wissen erlangen.²⁴ Des Weiteren wurden im SSA-Korpus ausschließlich Sprecher über 60 Jahre befragt (SCHRAMBKE 1993: 34), das heißt Sprecher, die sowieso schon einen älteren Sprachstand repräsentieren. Insofern ist die höhere Prozentzahl im Vergleich zum Zwirner-Korpus durchaus nachvollziehbar, und diese geht damit gerade nicht auf eine Zunahme der Sprecher mit NK zurück. Grundsätzlich – und darauf deuten auch die Ergebnisse aus den eigenen elizitierten Daten hin (siehe 6.3) – scheint es wohl eher plausibel anzunehmen, dass die NK im Dialekt im Rücklauf begriffen ist (vgl. dazu auch WEISS 2016).

2.1.3 Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

2.1.3.1 NINEG

Dialektologische Literatur

NINEG wird nur in wenigen Dialektbeschreibungen mit einer geringen Anzahl an Belegen erwähnt: im „Schwäbischen Wörterbuch“ (FISCHER / PFLEIDERER 1914: 2020), im „Badischen Wörterbuch“ (KLUGE et al. 1997: 106) und bei NOTH (1993: 354). BINZ (1888: 27–28) verweist auf das Schwäbische als Mundart, in der NINEG verwendet werde, und worin sie sich gerade vom Baseldeutschen unterscheidet.

NINEG tritt „selten“ (NOTH 1993: 354) oder „nur bisweilen“ (KLUGE et al. 2009: 66) auf; STAEBELE (1927: 52) merkt für die Mundart von Stahringen an, dass *it* 'nicht' bei der Häufung negativer Begriffe nicht stehen könne – man kann also nur sagen:

- (15) a. *s* *es* **neane** **konn** *mens*
 es *ist* nirgends kein Mensch
 b. **s* *es* **nean** **konn** *mens* **it**
 es *ist* nirgends kein Mensch NEG
 (Stahringen; STAEBELE 1927: 52)

24 Da aufgrund der Gruppeninterviews bei manchen Sprechern nur geringe Gesprächsanteile zur Verfügung standen, wurden aus dem SSA-Korpus ausschließlich Sprecher mit 60 und mehr Gesprächseinsätzen verwendet. Im (seltenen) Fall einer eher monologischen Gesprächssituation mit nur einem, maximal zwei Informanten wurden jedoch auch weniger als 60 Gesprächseinsätze pro Informant akzeptiert, sofern der Gesprächsanteil entsprechend höher war.

Bis auf drei Beispiele aus dem „Schwäbischen Wörterbuch“ mit den Indefinita *niama* ‘niemand’, *niana* ‘nirgends’ und *nicks* ‘nichts’ liegt in allen Beispielen das Indefinitum *kei* ‘kein’ vor. Die Negationspartikel tritt immer nach dem Indefinitum auf (FISCHER / PFLEIDERER 1914: 2020) und es liegen neben Beispielen mit beiden NI im Mittelfeld auch Beispiele mit topikalisiertem NI vor:

- (16) *Ka's kaim Mänsche i net sage*
 kann-es keinem Menschen PART NEG sagen
 (Köndringen 1934; KLUGE et al. 1997: 106)
- (17) *Dr hed áifach nid ghenná ássá,*
 der hat einfach NEG können essen
ghe Subbá nid, ghe Brood nid,
 keine Suppe NEG kein Brot NEG
ghe gaarnid!
 kein gar-nichts
 (Kaiserstuhl; NOTH 1993: 354)
- (18) *Das disputiert ihm niemand nicht*
 (SCHILLER: Wallenstein; FISCHER / PFLEIDERER 1914: 2020)

Spontandaten

In meinem Korpus ist NINEG ebenfalls belegt, und zwar bei allen Sprechern ausschließlich mit dem Indefinitum *kei* ‘kein’. Von den Sprechern, bei denen NINEG belegt ist (29), verwenden 24 Sprecher eine schwäbische und zwei Sprecher eine bodensealemannische Varietät. Sie stellen insgesamt knapp 90 % der Sprecher mit NINEG dar. Die Sprecher des (Zentral- und Ost)Schwäbischen nutzen damit mehrheitlich die Negationsform, die auch im Bairischen die präferierte Form darstellt. Bei zehn Sprechern ist die NK zudem mit topikalisiertem NI belegt. Im Folgenden zwei Beispiele, mit NI im Mittelfeld sowie topikalisiert:

- (19) *dann hat m'r fascht koin Schtrom*
 dann hat man fast keinen Strom
net braucht.
 NEG gebraucht
 (Oberreitnau; R: I/318)
- (20) *Aber kōi' Kino isch' dā et g'ew'a*
 aber kein Kino ist da NEG gewesen
 (Kusterdingen; R: XI/211)

NINEG ist auch, anstatt mit Negationspartikel, mit *nimma* ‘nicht-mehr’ belegt, allerdings nur bei einem Sprecher im Ostschwäbischen:

- (21) *Die Roß also **keine** schlechten heute sieht man jetzt **nimmer**, sondern äh man sieht jetzt die bessere Roß*
(Buchloe; ZW: E_00883)

Nur im Alemannischen (Spontandaten und Dialektliteratur) ist schließlich die Kombination *nidamol net* ‘nicht einmal nicht’ bzw. *nidamol nimmer* ‘nicht einmal nicht-mehr’ belegt. *Nidamol* wird dabei als NI gezählt, da es mit der Negationspartikel gemeinsam belegt ist.

- (22) *Sag’ sage mal das heut’, heut’ darf es noch **nicht einmal** nicht hören, um das Geld.*
(Au am Rhein; ZW: E_00578)

- (23)
- | | | | | | |
|-------------|--------------|------------------|------------------|-----------------|-------------|
| <i>Míd</i> | <i>dará</i> | <i>Rábscháár</i> | <i>ghasch</i> | <i>nídámool</i> | <i>nímí</i> |
| mit | dieser | Rebschere | kann-man | nicht-einmal | nicht-mehr |
| <i>á</i> | <i>Bladd</i> | <i>Babiir</i> | <i>abnorgsá,</i> | <i>un</i> | <i>scho</i> |
| ein | Blatt | Papier | abwürgen | und | schon |
| <i>gaar</i> | <i>ghe</i> | <i>Záin.</i> | | | |
| gar | keinen | Zweig | | | |
- (NOTH 1993: 354)

Während die Kombination beider Formen, also *kei (NP) kei (NP) net* ‘kein NP kein NP nicht’, in keiner Dialektbeschreibung erwähnt wird, findet sich in den Spontandaten dafür ein Beleg (Marktoberdorf; ZW: E_00858).

Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

NINEG ist in meinem Korpus nur mit dem Indefinitum *kei* ‘kein’ möglich, und zwar sowohl als Pronomen oder Artikel. In fast allen Fällen wird dabei das Indefinitum jedoch als Artikel und nicht als Pronomen realisiert. NINEG ist optional, vgl. beispielsweise die Gewährsperson aus Herrlingen (SSA):

- (24)
- ja bei mir gibt es **keine** dreizehn monate*
 - der hat mir ein paar gezahlt der hat auch wollen gar keine rechnung und keine quittung hergeben*
 - ja das glaubt **kein** mensch **nicht***
(Herrlingen; SSA)

Die Sprecher mit NINEG verwenden nicht die NK mit der Konstruktion NINI:

- (25)
- | | | | | | |
|------------|-----------|------------|-----------------|------------|-------------|
| <i>und</i> | <i>dâ</i> | <i>wâr</i> | <i>nirgends</i> | <i>was</i> | <i>loos</i> |
| und | da | war | nirgends | etwas | los |
- (Lauben; R: I/377)

NINEG mit topikalisiertem NI scheint obligatorischer zu sein als NINEG mit NI im Mittelfeld, es gibt nur einen Sprecher mit einem nicht realisierten Kontext (Rohrdrorf; SSA).

Nur eine Minderheit (21 %) der Sprecher des Alemannischen verwendet NINEG – aber fast alle Sprecher dieser Minderheit gehören zum schwäbischen Sprachgebiet. Dies wirft die Frage auf, warum NINEG sich so stark im Schwäbischen konzentriert, dafür aber kaum im restlichen alemannischen Sprachraum belegt ist. Im Folgenden möchte ich zwei verschiedene Erklärungsansätze skizzieren sowie mögliche Einwände dazu besprechen.

(a) Abbauhierarchie: Im Nieder- und Hochalemannischen ist der Abbau von NINEG bereits sehr weit vorangeschritten, wenn nicht sogar vollständig abgeschlossen: WEISS (2016) stellt für das Hessische auf Basis der Ergebnisse aus SyHD, dem Projekt zur „Syntax hessischer Dialekte“ (FLEISCHER / LENZ / WEISS 2016) fest, dass NINEG beim Sprecher schneller abgebaut werde als NINI. In sprachtypologischer Hinsicht wäre diese Form der Abbauhierarchie jedoch sehr unwahrscheinlich, da NINEG (bisher) in deutlich mehr Sprachen belegt ist als NINI: „[A]most none of the NC languages that have been thoroughly studied in the literature makes exclusive use of negative spread.“ (GIANNAKIDOU 2000: 460)²⁵

(b) Das Schwäbische unterscheidet sich in Bezug auf die NK von Anfang an strukturell von den anderen alemannischen Varietäten.²⁶ So finden wir hier, ganz charakteristisch für das Schwäbische, die Satznegationspartikel *it/et* ‘nicht’ vor. Die Spontandaten zeigen gleichzeitig, dass Sprecher des Schwäbischen die NK sowohl mit *it* als auch *net* verwenden, sodass man wohl davon ausgehen kann, dass der formale Ausdruck der Negationspartikel (mit/ohne negativer Morphologie) keine Rolle bei der Verwendung der NK spielt.²⁷

- (26) a. *koi'* *so* *a* *Schendmärr* - *entschuldiga* -
keine so eine Schandmähre entschuldige
macht *mr* *net* *en* *Schtall*.
macht mir NEG den Stall
b. *koi'* *Mourer* *isch'* *gar* *'et*
kein Maurer ist gar NEG
uf *da* *Platz* *'komma*
auf den Platz gekommen
c. *maĩ* *Muader* *hât* *koi'* *Zeit*
meine Mutter hat keine Zeit
'et *g'heet*
NEG gehabt
(Alfdorf; R: I/5475)

25 Auch HASPELMATH (1997) findet in seinem *Sample* von 40 Sprachen nur eine Varietät (Ossetisch) mit NINI (1997: 220).

26 Vgl. auch WIESINGER (1983a: 832), demzufolge sich das Schwäbische „durch zahlreiche Weiterentwicklungen vom Alemannischen“ absetzt.

27 RUOFF (1984: 156) beschreibt für dieses Beispiel (26) die Mundart des 1904 geborenen Bauern als Ortsmundart „mit vielen sehr archaischen Formen“ – es ist sehr gut möglich, dass er zu diesen Formen auch die NK zählt.

Erklärungsansatz (a) lässt sich nun in zwei weitere denkbare Erklärungswege aufzweigen, und ich beginne mit der ersten Möglichkeit, die ich (a1) nenne: Ihrzufolge ist NINI ein distinktives Merkmal des (rein) Alemannischen, und das Schwäbische übernimmt hierbei die Funktion eines Übergangsgebiets, in das NINEG vom bairischen Raum aus immer weiter vordringt. Dies zeigt sich daran, dass 80 % der Sprecher mit beiden Formen aus Bayerisch-Schwaben stammen.²⁸ NINEG hat es dagegen nie im (rein) alemannischen Raum gegeben.

Die zweite Möglichkeit – ich nenne sie (a2) –, besagt nun, dass NINI ein distinktives Merkmal des Alemannischen darstellt. Im Unterschied zu (a1) übernimmt das Schwäbische hierbei aber nicht die Funktion eines Übergangsgebiets, sondern ist nichts weiter als Bairisch auf alemannischem Raum. Wir finden hier also eine syntaktische Nord-Süd-Isglosse vor, die der Schwarzwaldschränke²⁹ stark ähnelt (oder mit ihr identisch ist?): Das nördliche Teilstück der Schwarzwaldschränke trennt nämlich das Oberrheinalemannische vom Schwäbischen, der südliche Abschnitt das Oberrheinalemannische vom Bodenseealemannischen.

2.1.3.2 NINI

Dialektologische Literatur

Die NK in Form von NINI wird in den folgenden Dialektbeschreibungen zum Alemannischen erwähnt: NOTH (1993: 354, 484–485), BRAUNSTEIN (1978: 43), STAEDLE (1927: 52), VOGT (1977: 164), „Badisches Wörterbuch“ (KLUGE et al. 1997: 106; 2009: 68, 70, 74), „Schwäbisches Wörterbuch“ (FISCHER / PFLEIDERER 1914: 2020), „Alemannisches Wörterbuch“ (POST / SCHEER-NAHOR 2010: 237), GÜNTHER (1967: 145), MÜLLER (1983: 190, 276), „Wörterbuch der elsässischen Mundarten“ (MARTIN / LIENHART 1899: 446). MÜLLER (1983:190) merkt für das Alemannische im Elsass an, dass *koa* ‘kein’ häufig verdoppelt werde („souvent redoublé“). Es sind folgende Formen belegt: *nia/niana/niam kei* (NP) ‘nie/nirgends/niemand kein (NP)’, Verdopplung von *kei* ‘kein’: *kei* (NP) *kei* NP ‘kein (NP) kein NP’, *nidamol kei* (NP) ‘nicht-einmal kein (NP)’ und *kei* (NP) *nia/niana/niam/nicks* ‘kein (NP) nie/nirgends/niemand/nichts’. Die Kombinationen treten fast ausschließlich gemeinsam im Mittelfeld auf (es liegt nur ein Beleg mit dem NI im Vorfeld vor). Im Folgenden zwei Belege zur Auswahl:

- 28 Diese Zahl umfasst nur die Sprecher aus dem Zwirner-Korpus, da nur in diesem Korpus Sprecher des Schwäbischen in Bayern befragt wurden, das heißt 80 % bedeutet vier von fünf Sprechern.
- 29 Die Entstehung dieser Sprachgrenze ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen (vgl. BAUR 1983: 330– 336): Zum einen wurden die Gebiete rechts und links des Schwarzwaldes getrennt besiedelt. Im (unwegsamen) Schwarzwald erfolgte die Landnahme erst spät und allmählich aus den Gegenden um Neckar und Rhein. Auch nach der Besiedlungszeit bildete der Schwarzwald eine deutliche Verkehrs- und Kommunikationsschränke, die dazu führte, dass der Schwarzwaldkamm zur politischen Grenze zwischen Württemberg und der Markgrafschaft Baden, Vorderösterreich und Straßburg wurde. Mit der Reformation in Württemberg entstand hier schließlich zusätzlich eine Konfessionsgrenze.

- (27) a. *Dr hed níá gháini Arbálá wellá ássá*
 der hat nie keine Erdbeeren wollen essen
 b. *S nímmd níánes nid aa*
 es/sie nimmt nirgends nichts an
 c. *Níámes will nid.*
 niemand will nichts
 (Kaiserstuhl; NOTH 1993: 354 für a. und b. sowie S. 485 für c.)

- (28) *däar hòd nia nex gesaid*
 der hat nie nichts gesagt
 (Schwäbisch; VOGT 1977: 164)

Des Weiteren gehen die Adverbien *nia* 'nie' und *niana* 'nirgends' immer den anderen NI voran (vgl. STAEBELE 1927: 52), *kei* 'kein' kann vor- oder nachgestellt sein (vgl. KLUGE et al. 1997: 106) und *nia* 'nie' tritt häufig auf (vgl. KLUGE et al. 2009: 70). Schließlich finden sich auch Belege mit als Adverbial fungierendem *nidamol* 'nicht-einmal', und zwar in der dialektologischen Literatur (GÜNTHER 1967: 145; NOTH 1993: 354) als auch in den Spontandaten (Haltingen; SSA).

Kombinationen mit mehr als zwei Indefinita finden sich einmalig bei STAEBELE (1927) für die Mundart von Stahringen, jedoch nicht in den Spontandaten:

- (29) *s het no nie neamed nin(t) gseit*
 es hat noch nie niemand nichts gesagt
 (Stahringen; STAEBELE 1927: 53)

Spontandaten

In den Teilkorpora sind dieselben Kombinationen belegt, die wir bereits aus der Literatur kennen. Kombinationen mit *nimmer* 'nicht-mehr' sind ebenfalls belegt, mit *nimmer* als NI:

- (30) *sonst hat er nimmer keine gekauft*
 (Markdorf-Ittendorf; ZW: E_00103)

Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

Im Gegensatz zu NINEG ist NINI nicht auf eine bestimmte Kombination beschränkt, sondern wir finden verschiedene Kombinationen vor, und dies auch bei einem einzelnen Sprecher:

- (31) a. *dann geht das überhaupt nicht kann niemand nichts machen*
 b. *und jetzt will niemand kein fett mehr*
 c. *ich hab doch nie kein nie kein kraftfutter gekauft*
 (Breitnau; SSA)

Bis auf zwei Ausnahmen (Langnau; SSA; Reichenau; SSA) ist NINI in allen möglichen Kontexten belegt, das heißt diese Form scheint deutlich weniger optional als NINEG zu sein, wenn nicht sogar obligatorisch.

2.1.3.3 Weitere Formen

Bei drei Sprechern (Hauingen; SSA; Herdern1; SSA) ist die Kombination *ned kei NP* 'nicht kein NP' belegt, zum Beispiel:

- (32) *wir können **nicht keinen** Traktor kaufen*
(Böttingen; SSA)

Bei keinem der drei Sprecher ist dabei die Form NINEG belegt, bei einem Sprecher (Hauingen; SSA) dagegen NINI. Diese Form *ned kei* wird nur in einer Dialektbeschreibung erwähnt, und zwar in jener sehr ausführlichen von Hodler (1969) zum Berndeutschen: Sie werde, so HODLER (1969: 144–145), nur selten verwendet, und zwar ausschließlich „bei besonderer Emphase“.³⁰

2.2 ALEMANNISCH IN VORARLBERG UND LIECHTENSTEIN

2.2.1 Verbreitung und Frequenz

2.2.1.1 Dialektologische Literatur

Nach Ausweis der dialektologischen Literatur ist die NK im „Vorarlbergischen Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein“ belegt (JUTZ 1965: 53, 541–544, 547–548).

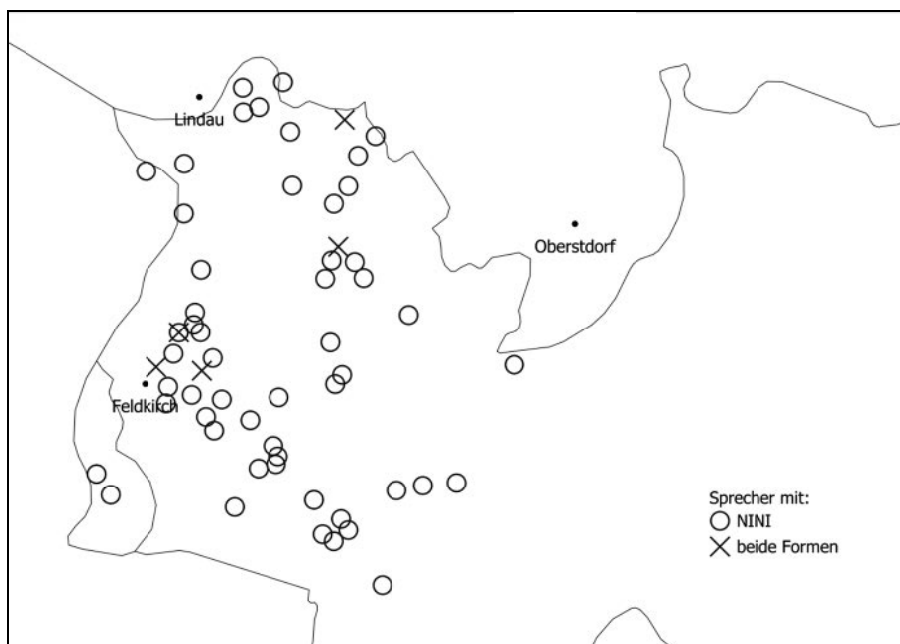
2.2.1.2 Spontandaten

Die NK ist auch in meinem Teilkorpus (Ruoff-Korpus II) belegt: Von 287 Sprechern verwenden 84 die NK, das heißt 29 %.³¹ Von den 84 Sprechern nutzen zehn Sprecher NINEG (12 %), 68 Sprecher NINI (81 %) und bei sechs Sprechern sind beide Formen belegt (7 %). In Vorarlberg ist NINI viel häufiger belegt als NINEG. Dies wird übrigens auch durch die Ergebnisse von SynAlm bestätigt: Von insgesamt sechs befragten Sprechern ist bei zweien die NK belegt (33 %), und zwar bei beiden ausschließlich NINI.

30 Beim Anhören der drei Aufnahmen konnte ich jedoch keine auffällige Betonung erkennen.

31 Davon stammen zwei Sprecher aus Liechtenstein, von denen beide die NK verwenden (= 100 %) (beide in Form von NINI).

Was die geopolitische Verteilung der Ergebnisse aus dem Ruoff-Korpus II betrifft, so häufen sich die Belege hauptsächlich in zwei Gebieten Vorarlbergs: Im Westen entlang der politischen Grenze zur Schweiz (vor allem auf Höhe der Kantone Appenzell und St. Gallen) bzw. Liechtenstein (Aufzählung von Norden nach Süden: Fussach, Gaissau, Hohenems, Lustenau, Fraxern, Viktorsberg, Dafins, Röthis, Rankweil, Feldkirch, Laterns, Göfis, Frastanz, Satteins, Düns, Schlins, Nenzing, Viktorsberg, Dafins, Thüringen, Sankt Gerold, Nüziders, Bürserberg, Bludenz, St. Anton im Montafon, Bürs, Bürserberg, Brans, Latschau, Bartholomäberg, Brand, Tschagguns, Schruns, St. Gallenkirch) sowie im nördlichsten Zipfel, der in das Allgäu hineinragt (Schopponau, Schnepfau, Bizau, Mellau, Alberschwende, Lochau, Eichenberg, Hörbranz, Möggers, Egg, Langen, Riefensberg, Krumbach, Reuthe, Lingenau). Daneben sind vereinzelt Belege in der Nähe des Bregenzerwaldberges zu finden (Damüls, Sonntag, Fontanella, etwas weiter entfernt: Warth) und in der Nähe des Sonnenkopfs (Dalaas, Klösterle, Wald am Arlberg). In Liechtenstein liegen Belege für zwei Sprecher im Südwesten an der Grenze zum Kanton St. Gallen vor (Vaduz, Triesenberg).



Karte 2: Die NK im Alemannischen von Vorarlberg und Liechtenstein

Nur wenige Sprecher mit NINEG sind für Vorarlberg attestiert, wobei diese leicht konzentriert im Norden belegt sind (Doren, Bregenz, Schwarzenberg) sowie an der Grenze zu Tirol im Osten/Südosten (Stuben, Partenen, Schröcken, Warth, Gashurn). Ein einzelner Beleg liegt für Laterns im Westen an der Grenze zur

Schweiz vor. Die wenigen Sprecher mit beiden Formen verteilen sich auf zwei Gebiete in Vorarlberg: im Westen südlich von Feldkirch (Übersaxen, Altenstadt, Röthis) sowie im Norden (Sulzberg) bzw. leicht im Nordosten (Bezau).

2.2.2 Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

2.2.2.1 NINEG

Dialektologische Literatur

NINEG wird nicht im „Vorarlbergischen Wörterbuch mit Einschluß des Fürstentums Liechtenstein“ (JUTZ 1965) erwähnt.

Spontandaten

NINEG ist hier belegt, und zwar fast ausschließlich in der Form *kan (NP) net* ‘kein (NP) nicht’. Sprecher mit NINEG verwenden nicht NINI (vgl. zum Beispiel Doren; R: XI/200 für ungenutzten Kontext). Es findet sich ebenfalls kein Beleg für NINEG mit topikalisiertem NI, trotz möglichem Kontext (siehe zum Beispiel Bregenz; R: G/035). Bei drei Sprechern (Partenen; R: XI/001; Altenstadt; R: XI/054; Bezau; R: XI/113) sind auch andere Kombinationen belegt: *nie nee* ‘nie nicht’, *nicks net* ‘nichts nicht’ und *nümmet net* ‘nimmer nicht’. Bei einem Sprecher (Warth; R: I/425) finden wir eine Kombination aus NINEG und NINI vor.

Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

NINEG wird nicht in jedem möglichen Kontext realisiert: Dies gilt sowohl für die NK mit *kan* als auch für die Kombinationen *nie net* und *nicks net*.

- (33) a. *und dänn hänt se kan Dokter g'het.*
 und dann haben sie keinen Doktor gehabt
 b. *dâ hänt se halt kan Fiirâbet it bei dem*
 da haben sie halt keinen Feierabend NEG bei dem
 (Bregenz; R: G/035)

Die NK mit den NI *nie* und *nicks* ist nur dann belegt, wenn die Form (in der Transkription) durch Kommata abgetrennt ist, sodass man durchaus diskutieren kann, ob diese Form überhaupt als NK zu zählen ist oder nicht einfach nur einen Einschub mit, möglicherweise, verstärkender Negationspartikel darstellt:

- (34) a. *natiirli' nie im Schtal, no' bem Mäalka, so's*
 natürlich nie im Stall noch beim Melken sonst
 sin sie all dus' g'si.
 sind sie alle draußen gewesen
 b. *mi' Lääbtig nia koan, nie net,*
 meinen Lebtage nie keinen nie NEG
 (Übersaxen; R: XI/053)

2.2.2.2 NINI

Dialektologische Literatur

Im „Vorarlbergischen Wörterbuch“ wird NINEG erwähnt (JUTZ 1965: 53, 541–544, 547–548), und zwar in den Kombinationen: *nie kan (NP)* ‘nie kein (NP)’, *nie nicks* ‘nie nichts’, *nienen kan (NP)* ‘nirgends kein (NP)’, *niamrt kan (NP)* ‘niemand kein (NP)’ und *niamrt nichts* ‘niemand nichts’.

Spontandaten

Neben diesen Kombinationen aus dem „Vorarlbergischen Wörterbuch“ (JUTZ 1965) ist in den Spontandaten darüber hinaus auch die Kombination *ke NP ke NP* ‘kein NP kein NP’ belegt:

- (35) *Dâ* *hât* *halt* *ke* *Mentsch* *ke* *Antwort* *gee.*
 da hat halt kein Mensch keine Antwort gegeben
 (Nüziders; R: G/023)

Es liegen zudem Belege mit topikalisiertem NI vor (zum Beispiel Hohenems; R: XI/142) und auch ein Beleg für die NK mit drei NI (Tschagguns; R: XI/336). Ein einzelner Sprecher ist schließlich nicht auf eine Kombination beschränkt, sondern verwendet verschiedene Kombinationen:

- (36) a. *sie* *hin* *nia* *ka'* *Bahn* *g'säh'*
 sie haben nie keine Bahn gesehen
 b. *Nei,* *hât* *ma* *nia* *nicks* *mit* *g'hea.*
 nein hat man nie nichts mit gehabt
 c. *as* *ischt* *niana* *ka'* *Fabrik* *g'sin*
 es ist nirgends keine Fabrik gewesen
 (Schnepfau; R: XI/120)

Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

Sprecher mit NINI verwenden diese in jedem möglichen Kontext, allerdings gibt es eine Ausnahme: Bei diesem Sprecher scheint die NK vollkommen optional zu sein, denn es liegt Variation in zwei fast identischen Kontexten vor:

- (37) a. *ab'r* *im* *Summ'r* *dâ* *hem-m'r* *eigentli*
 aber im Sommer da haben-wir eigentlich
 nia *nicks* *tiaf'küahlt's,*
 nie nichts Tiefgekühltes
 b. *so* *am* *Summ'r* *durch* *dâ* *git's*
 so im Sommer durch da gibt-es
 gär *nia* *was* *g'frâras.*
 gar nie etwas Gefrorenes
 (Düns; R: XI/316)

2.2.2.3 Weitere Formen

Bei zwei Sprechern tritt die Negationspartikel vor dem Indefinitum *kan* ‘kein’ auf, wobei beide Sprecher neben dieser Form auch noch NINI verwenden, zum Beispiel:

- (38) *Ischt net kan großa-n- Unt’rschied g’si.*
 ist NEG kein großer Unterschied gewesen
 (Röthis; XI/147)

2.3 ALEMANNISCH IN DER SCHWEIZ

2.3.1 Verbreitung und Frequenz

2.3.1.1 Dialektologische Literatur

Die NK ist in der gesamten Deutschschweiz belegt: Beginnend mit dem westlichen Teil liegen Belege für Basel (SUTER 1992: 145; 1995: 162; BINZ 1888: 27–28), Baselbiet (MUSTER / BÜRKLI 2001: 206), Bern (HODLER 1969: 141–149, 280; GREYERZ / BIETENHARD 1981: 221; MARTI 1985: 109–110, 248–249) und Simmental im Berner Oberland (BRATSCHI 1991: 218–219, 570) vor.³² Weiter auf dem Weg in die Ostschweiz finden sich dann Belege für Schaffhausen ganz im Norden (RICHLI / GALLMANN / BENZ 2003: 259, 264), weiter für Zug (BOSSARD 1962: 110–111), Zürich (WEBER 1987: 270; WEBER / BÄCHTOLD 1983: 146, 178, 182; GALLMANN 2009: 50, 61, 276, 327, 331), Luzern (FISCHER 1989: 390) [1960], für den Kanton Uri (ASCHWANDEN / CLAUSS 1982: 321) und hier speziell noch für das Urserental (Andermatt, Hospental, Realp) (ABEGG 1911: 96). Im Osten schließlich wird die NK in Graubünden für Davos (SCHMID / GAUDENZ 1982: 114–115) und Rheinwald (LOREZ-BRUNOLD / LOREZ-BRUNHOLD 1987: 132) erwähnt.

Keine Belege für die NK finden sich in den alemannischen Sprachinseln Gressoney im Aostatal und Rimella im Piemont, vgl. ZÜRRER (1982) sowie BAUEN (1978), ebenso findet sich kein Beleg in Bohnenbergers Monografie zur Mundart der Walliser (BOHNENBERGER 1913).

32 Was die Mundart der Stadt Basel betrifft, so bildet diese sprachgeografisch eine „Sprachinsel“ (HINDERLING 1997: 269), da sie Merkmale aus dem Niederalemannischen (im Elsass) als auch aus dem Hochalemannischen (dem Baselbieterischen) aufweist (SUTER 1995: 17). Die Sonderstellung der Mundart von Basel spielt für die NK keine Rolle: Sie verhält sich wie das Niederalemannische im Elsass (nur Belege für NINI), gleichzeitig aber auch konform zur NK im Hochalemannischen, da hier ebenfalls nur NINI belegt ist.

2.3.1.2 SADS und SynAlm

Zum Schweizerdeutschen liegen Daten zur NK aus zwei großen Fragebogenprojekten vor: „Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz“ (SADS) (Projektzeitraum: 2000 bis 2020) und „Syntax des Alemannischen“ (SynAlm) (Projektzeitraum: 2011 bis 2016).³³ SynAlm umfasst das Sprachgebiet in der Schweiz, Vorarlberg, Elsass und Baden-Württemberg, der SADS beschränkt sich auf das Alemannische in der deutschsprachigen Schweiz. Für den SADS liegen zwei Aufgaben zur NK vor, beide stammen aus Fragebogen 3, Aufgabe 18 (*kein NP nicht*) und Aufgabe 21 (*niemand kein NP*). Die Stimuli konnten mit „ja“ (= in meiner Varietät möglich) oder mit „nein“ (= in meiner Varietät nicht möglich) beantwortet werden.³⁴ Für die Auswertung wurden nur jene Informanten ausgewählt, die beide Fragen beantwortet hatten.³⁵ Die Aufgabe für NINEG war in einen Kontext eingebettet, in welchem sich die Mutter über ihren Sohn beklagt, der in seiner Freizeit nur Videospiele spielt:

- (39) a. *Er list kās Buech nid!*
 er liest kein Buch NEG
 b. *Er list kās Buech!*
 er liest kein Buch
 (SADS; Fragebogen 3, Aufgabe 18)

In der Frage für NINEG erklärt die Großmutter ihrem Enkelkind, warum sie erst mit 50 Jahren mit dem Flugzeug in den Urlaub fliegen konnte:

- (40) a. *Weisch, früener hät niemer kä Gält ghaa*
 weiß-du früher hat niemand kein Geld gehabt
 für daas!
 für das
 b. *Weisch, früener hät niemer Gält ghaa für daas!*
 weiß-du früher hat niemand Geld gehabt für das
 (SADS; Fragebogen 3, Aufgabe 21)

Was SynAlm betrifft, so wurden hier ebenfalls nur Informanten ausgewählt, die beide Aufgaben zur NK beantwortet hatten (es gab zwei verschiedene Fragerun-

33 Nähere Informationen zu den einzelnen Projekten finden sich beispielsweise in GLASER (2006), BUCHELI BERGER (2008) und BUCHELI BERGER / GLASER (2002) zum SADS sowie in BRANDNER (2015), BRÄUNING (2020: 55–64) und REHN (2019: 105–107) zu SynAlm.

34 Außerdem konnten die Informanten die für sie natürlichste Variante angeben sowie ggf. eine eigene Variante aufschreiben; diese Angaben wurden nur dann berücksichtigt, wenn sie sich von der angegebenen „Ja-/Nein-Antwort“ unterschieden.

35 Desweiteren wurden nur jene Informanten gewertet, die (a) NINEG unter „ja“ angegeben und keine weiteren Informationen angekreuzt hatten oder (b) NINEG unter „ja“ angegeben und zusätzlich unter natürlichste Angabe/eigener Angabe eigenständig NINEG angeben hatten oder (c) ausschließlich NINEG als natürlichste Angabe oder unter eigener Angabe angegeben hatten.

den). Die Sätze konnten auf einer Skala von 1 (= natürlich) bis 5 (= unmöglich) oder von 1 (= natürlich) bis 3 (= unmöglich) bewertet werden. Der Stimulus für NINEG stammt aus Fragebogen 7, Frage 10a/3 (dieselbe Kombination wie im SADS), für NINI aus Fragebogen 4, Frage 3.1:

- (41) a. *Ich ha kein Mensch nit gseh.*
ich habe keinen Menschen NEG gesehen
b. *Ich ha neane koan Bleischtift gefunde!*
ich habe nirgends keinen Bleistift gefunden
(SynAlm; Fragebogen 7, Frage 10a/3. Für b.: Fragebogen 4, Frage 3.1)

Die Tabelle mit den Ergebnissen zeigt, dass ungefähr ein Drittel der Informanten aus SynAlm die NK verwendet, während beim SADS weniger als ein Viertel der Informanten die NK nutzt.

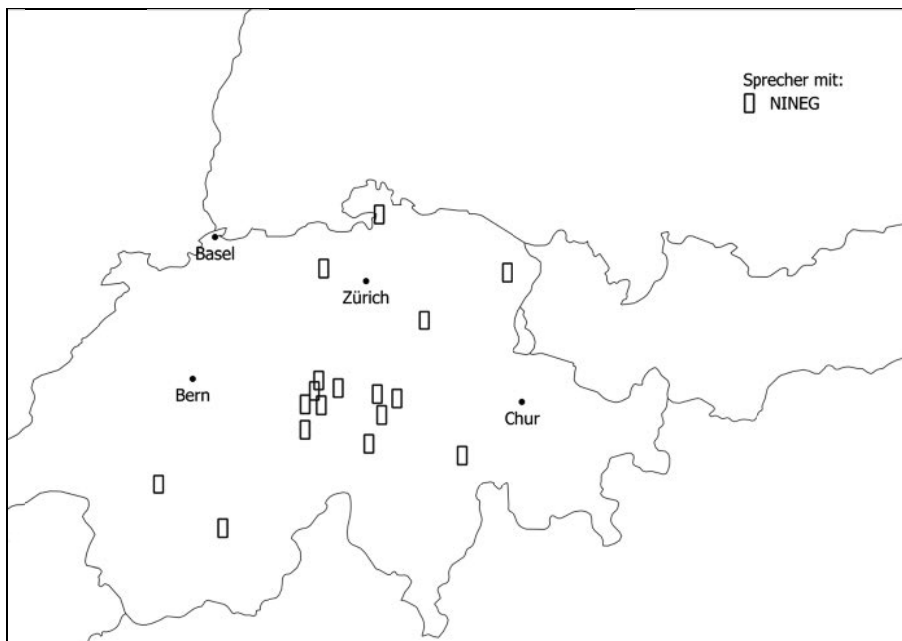
	Schweiz (SADS)	Schweiz (SynAlm)
Sprecher mit NINEG	18	2
Sprecher mit NINI	414	31
Sprecher mit beiden Typen	20	-
Gesamt Sprecher mit NK	452	33
Gesamt Sprecher	1.987	96

Tab. 5: Die NK in SADS und SynAlm im Vergleich

Über die unterschiedlichen Ergebnisse kann, auf Basis dieses kleinen Vergleichs, nur spekuliert werden – mögliche Variablen, die wohl das Ergebnis beeinflusst haben, sind die Auswahl der Fragen (Kontexte), die abgefragte Kombination und die Auswahl der Informanten.³⁶ Was die Ergebnisse nach Formen betrifft, so fallen die Informantenzahlen mit NINEG in SynAlm als auch im SADS sehr gering aus. Es finden sich so im SADS von insgesamt 452 Informanten mit NK 414 mit NINI (= 92 %); nur 4 % der Informanten nutzen NINEG. Ähnlich schaut es in SynAlm aus: Von 33 Informanten mit NK verwenden 2 NINEG (= 6 %); die restlichen 94 % nutzen ausschließlich NINI. Interessanterweise stammen die meisten Informanten mit NINEG aus dem Höchstalemannischen oder einem Übergangsbereich zwischen Hoch- und Höchstalemannisch.³⁷ Man könnte nun versuchen, dies als Hinweis auf das Alter der NK zu lesen, wobei hier zwei Optionen gleichermaßen möglich wären: (a) NINEG als Überbleibsel von ehemals zwei Formen der NK (NINEG und NINI), das nur noch im als konservativ bekannten Höchstalemannischen konserviert ist. Oder aber (b) mit NINEG als Innovation im bisher nur NINI-haltigen alemannischen Gebiet (mehr dazu im Ausblick in Kapitel 10).

36 Soweit mir bekannt ist, liegt bisher keine Arbeit vor, die Methodik und Ergebnisse der beiden Fragebogenerhebungen miteinander vergleicht.
37 Mehr als die Hälfte der Informanten (zehn von 18) kommt außerdem aus der Zentralschweiz (Uri und Unterwalden).

Folgende Karte und nachfolgende Tabelle illustrieren die Verbreitung von NINEG in der Schweiz.³⁸



Karte 3: Die Verteilung von NINEG in der Schweiz

Ortspunkt	Anzahl Sprecher
Vals (Kt. Graubünden)	1
Trogen (Kt. Appenzell Außerrhoden)	1
Meiringen (Kt. Bern)	1
Saanen (Kt. Bern)	1
Wolfenschiessen (Kt. Nidwalden)	1
Sarnen (Kt. Obwalden)	1
Giswil (Kt. Obwalden)	2
Alpnach (Kt. Obwalden)	1
Melchtal (Kt. Obwalden)	1
Benken (Kt. St. Gallen)	1
Tuggen (Kt. Schwyz)	1
Altdorf (Kt. Uri)	1
Göschenen (Kt. Uri)	1

38 Diese Angabe bezieht sich nur auf die Daten aus dem SADS. Die beiden Sprecher mit NINEG aus SynAlm kommen aus dem Kanton Freiburg (Giffers) und aus dem Kanton St. Gallen (Neckertal), ein genauer Ortspunkt war aus den Daten nicht ersichtlich.

Ortspunkt	Anzahl Sprecher
Maderanertal (Kt. Uri) [auf Karte: Silenen]	1
Unterschächen (Kt. Uri)	1
Agarn (Kt. Wallis)	1
Niederrohrdorf (Kt. Aargau)	1

Tab. 6: Ortspunkte von NINEG in der Schweiz

2.3.1.3 Schweizer SMS-Korpus

NINI wird in der dialektologischen Literatur als frequentes Phänomen beschrieben. Es finden sich so Bemerkungen wie jene, dass verneinende Adverbien und Pronomen gerne gehäuft werden (SUTER 1992: 145; ähnlich: WEBER 1987: 270), die NK werde „oft“ (MUSTER / BÜRKLI 2001: 206) verwendet, die NK sei „mundartlich die Regel“ (MARTI 1985: 248) oder die NK sei „typisch für die mundartliche Ausdrucksform“ (RICHLI / GALLMANN / BENZ 2003: 264). Ob NINI tatsächlich so oft auftritt, mag jedoch bezweifelt werden: Eine Erhebung zur (Morpho) Syntax in schweizerdeutschen SMS mit schweizerdeutschen, muttersprachlichen Schreibern („Schweizer SMS-Korpus“; vgl. STARK / UEBERWASSER / RUE 2009–2014) hat gezeigt, dass zwar mögliche Kontexte für die NK vorhanden sind (für die Kombinationen: *niemand etwas*, *nie kein NP*, *nie nichts*), aber nicht genutzt werden:³⁹

- (42)

Hoi

hallo

gseit

gesagt

laurette!

Laurette

nur

nur

[...]

und

und

weiss

weiß

anscheinend

anscheinend

niemert

niemand

heters

hat-er-es

öpis

etwas

öperem

jemandem

devo!

davon

(Schweizer SMS-Korpus; Sprecher-ID: 3145)

(43)

[...] Mir

Wir

über

über

fast

fast

hend

haben

d

die

nie

nie

5-3-2

5-3-2

site

Seite

en

einen

gspielt

gespielt

mit

mit

ball

Ball

und

und

gloffe,

gelaufen

gseh.

gesehen

bin

bin

han

habe

immer

immer

aber

aber

(Schweizer SMS-Korpus; Sprecher-ID: 734)

(44)

Salü

Hallo

no

noch

Leandra!

Leandra

nie

nie

Nei

Nein

epis

etwas

bis

bis

vo

von

etz

jetzt

dem

dem

hani

habe-ich

ghert.

gehört

(Schweizer SMS-Korpus; Sprecher-ID: 835)

39 Herzlichen Dank an Christa Dürscheid, der ich den Hinweis auf das Schweizer SMS-Korpus verdanke.

Franz Steiner Verlag

Open Access Download von der Franz Steiner Verlag eLibrary am 27.10.2021 um 15:53 Uhr

Mögliche Erklärungen hierfür könnten sein:

- Vor allem ältere Personen verwenden die NK (im Schweizer SMS-Korpus sind überwiegend jüngere Schreiber erfasst),
- die automatische Rechtschreibkorrektur hat eingegriffen,
- die limitierte Anzahl an Buchstaben spielt eine Rolle wie im Fall von *ein* – *kein* und/oder
- NINEG ist nicht obligatorisch (vgl. auch HODLER 1969: 145 sowie 6.3) und wird nicht so häufig von den Sprechern verwendet.

Seit Juni 2020 ist auch das „Schweizer WhatsApp-Korpus“ (STARK / UEBERWASSER / GÖHRING 2014–2020) frei verfügbar; fünf schweizerdeutsche Chats (Alter der Informanten: 18 bis 24 Jahre) sind hier in getaggtter Form (*part of speech tagging*) vorhanden. Eine stichprobenartige Durchsicht der Belege⁴⁰ mithilfe von ANNIS (für mehr Informationen zu diesem *Tool* siehe KRAUSE / ZELDES 2016) bestätigt den Eindruck, den das Schweizer SMS-Korpus vermittelt: Die NK wird von den Schreibern nicht verwendet. Über Gründe mag hier nur spekuliert werden, möglicherweise spielt auch die Medialität eine Rolle.

2.3.2 Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

2.3.2.1 NINEG

Dialektologische Literatur

NINEG ist nur mit dem Indefinitum *kei* 'kein' belegt, und zwar bei HODLER (1969: 148–149).⁴¹ Die Belege sind allesamt literarischer Natur und stammen, wie HODLER (1969: 148) selbst anmerkt, fast ausschließlich aus dem Werk von JEREMIAS GOTTHELF (1797–1854). NINEG wird nicht unter der Rubrik „Doppelte Negation“ erwähnt, sondern unter „Verstärkung der Negation“. Dabei sind auch Formen mit topikalisiertem NI belegt, wobei diese nur als Belege für die (verlotterte) Sprache der „reichsdeutschen Handwerker“ (HODLER 1969: 149) aus dem Werk „Jakobs Reise durch die Schweiz“ (1840) von JOHANN JAKOB LEUTHY erwähnt werden und daher nicht als Beleg für das Schweizerdeutsch gelten können. Die Kombination *kei* (NP) *nit* 'kein (NP) nicht' tritt nach HODLER (1969: 148) „meist [in] einfache[n] charakterisierende[n] Aussagen“ auf wie in:

40 Leider wurde ich erst sehr kurz vor Drucklegung auf das Korpus aufmerksam, sodass ich mich auf eine stichprobenartige Durchsicht beschränken musste.

41 Im „Schweizerischen Idiotikon“ (STAUB / TOBLER 1881–: 318) wird einzig die Form *[k]ein Bitzlei net* 'kein Bisschen nicht' (für Graubünden) erwähnt; ich rechne diese Form nicht als Beleg für NINEG, da es ein idiomatischer Ausdruck zu sein scheint. So findet sich beispielsweise auch in Vorarlberg die feste Wendung *ka Froog net* 'keine Frage nicht' (persönliche Mitteilung von Oliver Schallert).

- (45) *Er* *ist* *öppe* *kei* *Herr* *nit*
 er ist aber kein Herr NEG
 (HODLER 1969: 148)

NINEG ist nach BINZ (1888) in der Mundart von Basel nicht möglich:

Auch ist dem älteren Sprachgebrauch und anderen heutigen Dialekten, z. B. dem Schwäbischen gegenüber, die Einschränkung zu machen, dass eine derartige Häufung von negativen Begriffen nur dann stattfinden kann, wenn keiner davon die Partikel *nit* ist, d. h. es geht nicht: **das han i jetz no nie nit ghr*; *das glaubt niemez nit*; *kai Geld isch nit do*; hier müsste baslerisch das *nit* wegbleiben. (BINZ 1888: 27)

Auch WEBER (1987: 270) meint, dass neben *nü(ü)d* 'nicht' keine weiteren Verneinungen möglich seien.

2.3.2.2 NINI

Dialektologische Literatur

NINI ist im gesamten deutschsprachigen Gebiet belegt. Kombinationen mit dem Indefinitum *kei* 'kein' treten jedoch nicht im Simmental (Berner Oberland), Uri, Urserental und Rheinwald auf. Für folgende Kombinationen mit *kei* 'kein' liegen Belege vor, wobei *kei* dabei sowohl als Artikel oder Pronomen belegt ist. Die Kombinationen finden sich fast ausschließlich nebeneinander im Mittelfeld; es liegen nur drei Belege für Kombinationen mit topikalisiertem NI vor (WEBER 1987: 270 für Zürich; HODLER 1969: 145 für Bern; SUTER 1995: 162 für Basel). Folgende Kombinationen im Mittelfeld sind belegt: *niene kei* 'nirgends kein', *kei nüd* 'kein nichts', *nie kei* 'nie kein', *niemer kei* 'niemand kein' und die Verdoppelung von *kei* 'kein' (vgl. SUTER 1992: 145 für Basel; BOSSARD 1962: 110–111 für Zug; FISCHER 1989: 390 [1960] und MARTI 1985: 248 für Luzern; HODLER 1969: 145 für Bern; RICHLI / GALLMANN / BENZ 2003: 264 für Schaffhausen).⁴²

Kombinationen ohne *kei* werden in allen Dialektbeschreibungen erwähnt: *nie nüt* 'nie nichts' (für Basel, Baselbiet, Schaffhausen, Luzern, Zürich, Bern, Simmental, Zug), *niemet nüt* 'niemand nichts' (für Luzern, Zürich, Bern, Zug, Simmental, Rheinwald, Urserental: Hospental), *niene nüt* 'nirgends nichts' (für Basel, Luzern, Zürich, Bern, Simmental, Uri – ohne Urserental –, Davos) und *nie niemer* 'nie niemand' (für Bern) (vgl. RICHLI / GALLMANN / BENZ 2003: 264; BRATSCHI / TRÜB 1991: 218; LOREZ-BRUNOLD / LOREZ-BRUNOLD 1987: 132; WEBER 1987: 270; MARTI 1985: 248). Bei der Kombination mehrerer NI gelten die folgenden Regeln: *nie* 'nie' und *niene* 'nirgends' stehen immer vor den anderen

42 Die folgende Form stellt eine feste Wendung dar und wird daher nicht als Beleg für die NK gezählt:

Es nützt käis nüüd
 es nützt keines nichts
 ‚Es nützt alles nichts‘
 (Davos; SCHMID 1982:115)

Negationsmarkern (BINZ 1888: 27), *nüt* ‘nichts’ befindet sich stets an zweiter Stelle (WEBER 1987: 270; MARTI 1985: 248).

Eine Ausnahme dazu stellt der Beleg von HODLER (1969: 145) dar, in welchem sich *nüt* ‘nichts’ an erster Stelle befindet und die PP [_{PP} *vo niemerem*] eine Extraposition darstellt: Nach HODLER (1969: 145) ist die gewöhnlichere Form jedoch *vo niemerem nüt*.

- (46) *Er* *wott* *nüt* *vo* *niemerem* *anä*.
 er wollte nichts von niemandem annehmen
 (Bern; HODLER 1969: 145)

Kombinationen mit mehr als zwei NI werden in drei Dialektbeschreibungen für Basel (SUTER 1992: 154), Bern (HODLER 1969: 145) und Zürich (WEBER / BÄCHTOLD 1983: 178; GALLMANN 2009: 327) erwähnt; gemeinsam ist allen Formen, dass das dritte Indefinitum *nüt* ‘nichts’ lautet. Ansonsten werden die Indefinita beliebig miteinander kombiniert, auch Adverbien müssen nicht an erster Stelle stehen.

Kombinationen mit *nimme* ‘nicht-mehr’ werden nicht genannt, auch wenn die lexikalisierte Form im Dialekt vorhanden ist (vgl. zum Beispiel SUTER 1992: 145; WEBER 1987: 270; BOSSARD 1962: 110; HODLER 1969: 138, FISCHER 1989: 390 [1960]).

Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

Als einziger Autor in der dialektologischen Literatur überhaupt äußert sich HODLER (1969) zur Frage der Optionalität/Obligatorizität der NK (im Berndeutschen): Er merkt für NINI an, dass diese Form „nicht obligatorisch“ (S. 145) sei und vergleicht sie mit der Assimilation, bei der die indefiniten Pronomen nach einem negativen Pronomen ebenfalls negative Form annehmen (S. 145). Weiter heißt es, dass die „Verdopplung“ (er bezeichnet sie nicht als Verstärkung, vgl. 145–148) durch eine „Vermischung beider Gedanken“ (S. 145) entstehe. So erhalte in Sätzen mit bereits einem NI das zweite (positive) Indefinitum „leicht einen negativen Wert“ (S. 148): *I ha nie öppis gseit* ‘Ich habe nie etwas gesagt’ heiße also soviel wie *I ha immer nüt gseit* ‘Ich habe immer nichts gesagt’ (S. 148).

2.3.2.3 Weitere Formen

In HODLER (1969: 145) finden sich zwei Belege, in denen die Negationspartikel vor NI auftritt – diese Form werde, so HODLER (1969: 145), nur „selten“ und „bei besonderer Emphase“ verwendet:

- (47) a. *Er hed mid sibe Zäntner Salz*
 er hat mit sieben Zentnern Salz
underwägs nid eghäis äänziggottsigs Mal ghirmed.
 unterwegs NEG kein einziges Mal ausgeruht
- b. *Er wott nid a keim Ort nagã.*
 er wollte NEG an keinen Ort gehen
 (HODLER 1969: 145)

2.3.3 Zusammenfassung: Die Negationskongruenz im Alemannischen

Bei der Mehrheit der alemannischen Sprecher mit NK ist die NK in Form von NINI belegt. Diese Sprecher mit NINI sind durchgängig in der gesamten deutschsprachigen Schweiz und in Vorarlberg vertreten; in Baden-Württemberg finden sich Sprecher mit NINI bevorzugt im Südwesten, und zwar am Rhein entlang sowie im Westen des schwäbischen Sprachgebiets. Je weiter man sich gen Osten (und andeutungsweise auch gen Süden Richtung Bodensee) wendet und sich dem Lech als alemannisch-bairischer Sprachgrenze nähert, tauchen vermehrt auch Sprecher mit NINEG auf. Die (wenigen) Sprecher mit NINEG konzentrieren sich also vor allem auf das Zentral- und Ostschwäbische. Diese empirisch belegte Beobachtung der strukturellen Differenz zwischen Negationsstrukturen innerhalb des alemannisch-schwäbischen Sprachraums wird von BINZ (1888) bestätigt, demzufolge NINEG zwar im Schwäbischen möglich ist, nicht jedoch im Baseldeutschen. Die Sprecher des Schwäbischen verhalten sich damit strukturell eher wie die Sprecher des Bairischen, befinden sich aber im Gegensatz zu diesen noch auf alemannischem Boden.

Verschiedene Kombinationen von NINI sind nicht nur zwischen den einzelnen Sprechern möglich (interindividuelle Variation), sondern auch innerhalb eines einzelnen Sprechers liegt Variation in Bezug auf Kombinationsmöglichkeiten der NI vor (intraindividuelle Variation).⁴³ Generell gilt, dass die adverbialen NI *nia* 'nie' und *niana* 'nirgends' vor den nominalen NI *niama* 'niemand', *nicks* 'nichts' und *kei* 'kein' auftreten. *Kei* 'kein' kann sowohl an erster als auch an zweiter Stelle stehen. NINEG hingegen wird, bis auf wenige Ausnahmen, nur mit dem Indefinitum *kei* 'kein' realisiert und unterscheidet sich aufgrund dieser Beschränkung auf ein bestimmtes NI deutlich von NINI. Vereinzelt ist bei Sprechern aus Baden-Württemberg und Vorarlberg sowie aus der Deutschschweiz (dort in der dialektologischen Literatur vermerkt) die Abfolge *nich kei* 'nicht kein' belegt.

NINEG wird optional verwendet, also nicht in jedem möglichen Kontext eingesetzt; NINI hingegen scheint im Vergleich dazu deutlich weniger optional, ja schon fast obligatorisch zu sein – zumindest deuten die Ergebnisse aus den Spon-

43 Die Unterscheidung in „interindividuelle Variation“ und „intraindividuelle Variation“ stammt ursprünglich aus der Entwicklungspsychologie (vgl. MOLENAAR 2004) und wurde dann von der Dialektologie übernommen (vgl. zum Beispiel WEISS 2013: 171; BÜLOW / SCHEUTZ / WALLNER 2019: 96; MOSER (ms.)).

tandaten darauf hin. Auf Grundlage der dialektologischen Literatur wird NINI dann aber wiederum als „nicht obligatorisch“ (HODLER 1969: 145) charakterisiert (mehr dazu siehe 6.1, 6.3, 7.4 und 8.3).

2.4 BAIRISCH

2.4.1 Verbreitung und Frequenz

2.4.1.1 *Dialektologische Literatur*

Im Nordosten Bayerns ist die NK für das östliche Sechsamter- und Stiftland (BRAUN 1962: 45–47) sowie für das Egerland belegt (BRAUN 1962: 45–47; SCHIEPEK 1908: 497). Im Osten Bayerns, in Niederbayern, und weiter südöstlich in Oberbayern ist die NK ebenfalls vertreten (vgl. die Grammatiken von MERKLE 1975: 155–156 und ZEHETNER 1985: 149). Der Beschreibung der NK von WEISS (1998: 167–230) ist die Mundart des Bayerischen Waldes und Umgebung, also einer Gegend in Niederbayern an der Grenze zu Tschechien, zugrundegelegt. Im „Bayerischen Wörterbuch“ (1877) von SCHMELLER ist die NK ebenfalls belegt (SCHMELLER / FROMMEN 1877: 1254–1255), die Belege stammen hier jedoch allesamt aus dem 19. Jahrhundert.⁴⁴

Außerhalb Deutschlands ist die NK ebenfalls dokumentiert, und zwar in dem an das südliche Bayern anschließende Bundesland Salzburg (Berndorf, Hüttschlag, Maria Alm, Russbach),⁴⁵ in der im Osten des Bundeslandes Salzburg anschließenden Steiermark (Bad Aussee, vgl. ECKNER 1973: 73–75, 271–273)⁴⁶ sowie schließlich im südlich von Salzburg liegenden Kärnten (Pernegg, vgl. LESSIAK 1903: 200). Die NK ist auch im gesamten österreichischen Raum möglich, wobei sich hier ein alemannisches (mit Vorarlberg) und ein westmittelbairischen Zentrum herauskristallieren, mit je verschiedenen Negationskonstruktionen (vgl. VERGEINER / HARTINGER angenommen; ihre Arbeit beruht auf den Ergebnissen aus dem Projekt „Deutsch in Österreich“ (DiÖ)). Schließlich ist die NK auch in südbairischen Sprachinseln in Oberitalien belegt (im Fersental, vgl. ROWLEY 2001: 167; im Zimbrischen mit Roana und Lusern, vgl. SCHWEIZER 2008: 897–896; allerdings nicht erwähnt in der grammatischen Beschreibung für Lusern von TYROLLER 2003). Eine weitere Sprachinsel, in der die NK belegt ist, liegt mit Deutschpilsen im Norden Ungarns vor (vgl. MÁRKUS 2014: 11).⁴⁷

44 Das Nachfolgeprojekt, das „Bayerische Wörterbuch“ (BWB) (DENZ et al. 1995–), umfasst bisher nur drei Bände und noch nicht die für diese Arbeit relevanten Lemmata.

45 Die Daten (Übersetzungsfragen) wurden im Rahmen des Projekts „Deutsch in Österreich“ (DiÖ) erhoben.

46 Nach ECKNER (1973: 271) wird die NK in der Mundart von Aussee „fast noch unumschränkt“ verwendet.

47 Nach MÁRKUS (2014: 11) stellt die Mundart von Deutschpilsen eine „Mischsprache“ aus dem Bairischen und Mitteldeutschen dar, als vermutliche Herkunftsräume werden Tirol, die Steiermark, das Erzgebirge und Thüringen genannt.

In den Arbeiten von HAUSENBLAS (1914) zum Nordwestböhmisches und ELLER-WILDFEUER (2006) für die Varietät des Böhmerwalds wird die NK nicht genannt. Des Weiteren wird die NK in den folgenden Dialektbeschreibungen für die bairischen Dialekte Österreichs nicht erwähnt: „Wörterbuch der Wiener Mundart“ (HORNING 1998) und „Satzgliedstellung in den bairischen Dialekten Österreichs“ (PATOČKA 1997). Im „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“ (DOLLMAYR / KRANZMAYER 1963–) findet sich ebenfalls kein Beleg, allerdings wurden hier auch noch nicht die relevanten Bände publiziert. Für Tirol, das zwischen Vorarlberg und (dem Bundesland) Salzburg liegt, wird die NK auch nicht erwähnt, vgl. das „Tirolische Idiotikon“ (SCHÖPF / HOFER 1866), HATHAWAY (1979) für Imst in Tirol, EGGER (1979) und RIEDMANN (1979) für Südtirol. Für die Varietät von Pladen/Zahre (in Friaul-Julisch Venetien, Oberitalien) (HORNING 1995) ist die NK nicht belegt.

2.4.1.2 Spontandaten

Die NK ist auch in meinem Korpus spontansprachlicher Daten belegt: Von 267 bairischen Sprechern verwenden 112 die NK, das heißt 42 %. Dabei nutzen insgesamt 98 Sprecher NINEG (88 %), zwei Sprecher NINI (1 %) und zwölf Sprecher beide Typen (11 %). Aufgeteilt auf die verschiedenen Varietäten zeigt sich kein großer Unterschied: Von insgesamt 43 Sprechern mit NK (gesamt Sprecher: 109) verwenden im Nordbairischen 38 Sprecher NINEG, ein Sprecher NINI und vier Sprecher beide Typen. Im Mittelbairischen ist bei insgesamt 69 Sprechern die NK belegt (von insgesamt 151 Sprechern), wovon 60 auf die Sprecher mit NINEG entfallen, ein Sprecher auf NINI und acht Sprecher auf beide Typen. Bei keinem der sieben südbairischen Sprecher ist die NK belegt. Folgende Tabelle stellt die eben ausformulierten Ergebnisse in tabellarischer Form dar:

	Nordbairisch	Mittelbairisch	Südbairisch
Sprecher mit NINEG	38	60	-
Sprecher mit NINI	1	1	-
Sprecher mit beiden Formen	4	8	-
Gesamt Sprecher mit NK	43	69	
Gesamt Sprecher	109	151	7

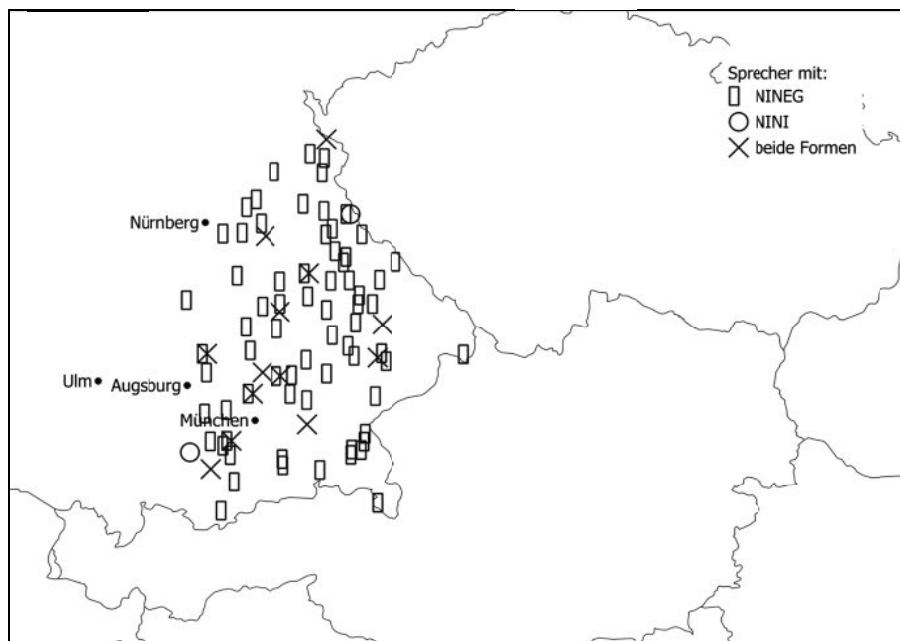
Tab. 7: Die NK im Bairischen

Die Ergebnisse aus der Dialektliteratur sowie die Spontandaten decken sich weitestgehend. Gleichzeitig weisen die Spontandaten eindeutig eine Dominanz von Sprechern mit NINEG auf; eine auffällige geopolitische Häufung von

Belegen ist bei den Sprechern mit NINEG jedoch nicht sichtbar.⁴⁸ Sie ziehen sich so recht gleichmäßig vom äußersten südwestlichen Teil Oberbayerns (Irschenberg, Wallgau, Bichl, Pöcking, Herrsching am Ammersee, Leutstetten-Starnberg, Holzhausen-Münsing) weiter nördlich um München und dann nordöstlich von Augsburg (Adelshofen, Olching, Amperpettenbach-Haimhausen, Klingen-Aichach, Pöttmes, Fahlenbach-Rohrbach) hin in den nordwestlichen Teil um Ingolstadt (Demling-Großmehring, Tettenwang-Altmanstein). Weiter geht es in den Nordosten auf Höhe von Regensburg mit Belegen aus Brennbreg, Scharmassing-Obertraubling, Sünching, Laaber, Regensburg. In Richtung Südosten finden sich ebenfalls einzelne Belege, unter anderem im Landkreis Erding (Salmanskirchen-Bockhorn, Schwindkirchen-Dorfen, Oberhummel-Langenbach, Pfrombach) sowie dann auch im äußersten Südosten Oberbayerns bei Traunstein, im Chiemgau, Rosenheim und schließlich im Berchtesgader Land ganz im Süden, schließlich an (das Bundesland) Salzburg angrenzend (Kay-Tittmoning, Tengling-Taching am See, Otting-Waging am See, Traunwalchen-Traunstein, Nußdorf, Ramsau bei Berchtesgaden, Pfannstiel-Frasdorf, Götting-Bruckmühl). Auch in der Oberpfalz, die an den Norden von Niederbayern angrenzt, ist NINEG belegt, und zwar zwischen Neumarkt und Nürnberger Land (Dietfurt, Berching, Deinschwang-Lauterhofen, Winkelhaid) sowie östlich davon in der Nähe von Amberg (Illschwang, Eschenfelden-Hirschbach, Königstein, Schönsee, Schwarzhofen, Prackendorf-Dieterskirchen); nicht zuletzt auch im äußersten Osten an der Grenze zu Tschechien (Luhe-Wildenau, Speinshart, Tannesberg, Wiesau, Wondreb-Tirschenreuth, Plößberg).

In Niederbayern liegen ebenfalls Belege in gleichmäßig verteilter Form vor: Ganz im Nordosten finden wir Sprecher (Lam, Waldmünchen, Pöding, Roding, Fronau-Roding, Blossersberg-Viechtach), ebenso im Südosten mit dem Fluss Inn, der die Grenze zu Österreich bildet (Gumpersdorf-Zeilarn, Münchsdorf-Roßbach, Weiher-Johanniskirchen) sowie Passau (Wildenranna-Wegscheid). Im Nordwesten, hier als einziges Gebiet in leicht gehäufte Form, in der Nähe von Straubing (Reißen-Oberschneiding, Schwarzbach, Hinterbuchberg-Mitterfels, Oberaltaich-Bogen, Zinzenzell-Wiesenfelden) sowie auf der Höhe von Kelheim (Holzleithen-Siegenburg, Weltenburg-Kelheim) liegen weitere Belege vor. Ebenfalls im Westen ist NINEG in Landshut und bei Landshut (Vilsbiburg) belegt. Zentral in Niederbayern finden wir sowohl nördlich als auch südlich der Isar im Landkreis Dingolfing-Landau weitere Belege (Griesbach-Reisbach, Wallersdorf, Hofdorf-Mengkofen).

48 LENZ / AHLERS / WERNER (2014) untersuchen in ihrer Pilotstudie zur (Dynamik) der Syntax des Bairischen ebenfalls die NK und stellen dabei fest, dass sich bei älteren Informanten über 65 Jahre noch eine „Kernregion“ (S. 17) der Negationsverdopplung (der Form NINEG) ausmachen lässt, welche sich im westlichen und mittleren Mittelbairischen befindet. Dieses Ergebnis decke sich damit mit jenen aus dem SNiB (Sprachatlas von Niederbayern), so die Autoren (S. 17). Bei der Gruppe der jüngeren Sprecher (zwischen 20 und 30 Jahre) lässt sich dagegen keine eindeutige Raumstruktur mehr erkennen.



Karte 4: Die NK im Bairischen

Was Sprecher mit NINI betrifft, so sind diese nur an zwei Ortspunkten belegt: zum einen in der Nähe des Lech auf Höhe von Landsberg (Reichling), zum anderen im äußersten Nordosten in der Oberpfalz (Schönsee). In Bezug auf Sprecher mit beiden Formen kann man schließlich eine leichte Zentrierung auf den (Süd)Westen Bayerns, mit Belegen in Amperpettenbach-Haimhausen, Leutstetten-Starnberg, Polling, Albaching, Wippenhausen-Kirchdorf an der Amper, Oberhummel-Langenbach, Pöttmes, Holzharlanden-Abensberg erkennen. Daneben finden sich wenige Belege im äußersten Südosten (Arnstorf, Pankofen-Plattling) sowie in der Oberpfalz in der Nähe von Regensburg (Regenstauf) sowie im äußersten Nordosten an der Grenze zu Tschechien (Kastl, Münchenreuth-Waldsassen).

2.4.2 Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

2.4.2.1 NINEG

Dialektologische Literatur

Die Kombination mit dem Indefinitum *koa* 'kein' ist im Nord-, Mittel- und Südbairischen belegt, vgl. beispielsweise ZEHETNER (1985: 149), MERKLE (1975: 155–156), WEISS (1998: 167–230), BRAUN (1962: 47) und ECKNER (1973: 271–

273). MERKLE (1975) und WEISS (1998) betonen zudem, dass die Negationspartikel nur nach dem NI möglich ist:

- (48) a. **Koan** *bessan* *weasd* **need** *finden*
 keinen Besseren wirst NEG finden
 b. ***Du** *weasd* **need** **koan** *bessan* *finden*
 du wirst NEG keinen Besseren finden
 (MERKLE 1975: 155)

- (49) *ich* *hoo* **kâin** *Dua(r)schd* **neat!**
 ich habe keinen Durst NEG
 (BRAUN 1962: 47)

Im Fersental unterscheidet sich die NK grundsätzlich von jener im Bairischen, hier steht die Negationspartikel *nèt* im Nachfeld. *Nea'mer* 'nicht-mehr' stellt außerdem aufgrund seiner Distribution ein NI dar (vgl. ROWLEY 2001: 167):

- (50) a. *hober* **khoa'na** *furnaschèlla* *gahòt* **nèt**
 haben-wir keinen Herd gehabt NEG
 b. *der* *ònder* *hòt* **nea'mer** **nicht** *khein*
 der Andere hat nicht-mehr nichts gesagt
 (ROWLEY 2001: 167)

Kombinationen mit einem anderen NI als *koa* 'kein' sind ebenfalls im Nord-, Mittel- und Südbairischen belegt (vgl. ECKNER 1973: 272, SCHIEPEK 1908: 497, WEISS 1998: 184):

- (51) *Des* *gibds* **niegads** **ned**
 das gibt-es nirgends NEG
 (WEISS 1998: 184)

Kombinationen mit zwei NI plus Negationspartikel werden ebenfalls erwähnt, und zwar in Form von *nia koa NP ned* 'nie kein NP nicht' sowie *koa koa NP ned* 'kein kein NP nicht':

- (52) *Ea* *hod* *ma* **nia** **koa** *Geid* **ned** *gem*
 er hat mir nie kein Geld NEG gegeben
 (ZEHETNER 1985: 149; ebenso in WEISS 1998: 205)
- (53) *Wann* **koana** **koa** *Geid* **ned** *hod!*
 wenn keiner kein Geld NEG hat
 (ZEHETNER 1985: 149; ebenso in MERKLE 1975: 156)

Bei MERKLE (1975: 156) findet sich schließlich ein Beleg für die NK mit drei NI und Negationspartikel mit dem Kommentar, dass sie nicht „völlig undenkbar“ sei:

- (54) *Bei uns had no nia koana koan*
 bei uns hat noch nie keiner keinen
Hunga need lein miassn
 Hunger NEG leiden müssen
 (MERKLE 1975: 156)

Spontandaten

Die Kombination mit dem Indefinitum *koa* 'kein' ist bei den Sprechern des Bairischen im Zwirner-Korpus belegt, und zwar fast ausschließlich mit dem NI *koa*:⁴⁹

- (55) *dann ist aber leider kein Brunnen nicht dagewesen*
 (Wildenroth; ZW: E_00896)

Während es auf Grundlage der Dialektbeschreibungen weniger bis gar nicht offensichtlich ist, dass die bairischen Sprecher NINEG fast ausschließlich mit dem Indefinitum *koa* 'kein' verwenden, zeigen dies die Spontandaten sehr klar. 95 % der Sprecher (also 93 Sprecher) nutzen die NK ausschließlich mit *koa* 'kein', trotz möglicher Kontexte für andere Kombinationen:

- (56) a. *mit dem kannst nichts machen, das ist ausgeschlossen, nicht.*
 b. *den Jörg NAME, der hat bis heute noch keine Zentrifuge nicht*
 (Bichl; ZW: E_00928)

Nur fünf Sprecher verwenden andere Kombinationen (mit den NI *nia* 'nie' und *nicks* 'nichts') (zum Beispiel Obermauerbach; ZW: E_02144; Plößberg; ZW: E_02062). Kombinationen mit mehr als einem NI sind in meinem Korpus einzig in Form von *koa NP koa NP ned* belegt (zum Beispiel Oberaltaich; ZW: E_01551). Die Spontandaten zeigen zudem, dass die NK sowohl akzeptabel ist, wenn das Objekt negiert ist als auch, wenn das Subjekt negiert ist: Eine Subjekt-/Objekt-Asymmetrie, wie sie LENZ (1996: 190–191) annimmt, liegt also nicht vor.

Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

Die NK mit topikalisiertem NI wird von den meisten Sprechern (93 von 98 Sprechern) sehr konsequent verwendet, sie scheint fast schon obligatorisch zu sein, wenn man diese Form mit ihrem Pendant im Mittelfeld vergleicht, das nur optional eingesetzt wird. Auch in der dialektologischen Literatur wird an einer Stelle indirekt die Optionalität von NINEG angemerkt (vgl. WEISS 1998: 205):

- (57) *do is nie/niegads neamd/nix (ned) gwen*
 da ist nie/nirgends niemand/nichts (NEG) gewesen
 (WEISS 1998: 205)

49 Die NK mit topikalisiertem NI ist im Mittelbairischen ebenfalls belegt.

2.4.2.2 NINI

Dialektologische Literatur

NINI wird in mehreren Dialektbeschreibungen erwähnt: *koa nicks* ‘kein nichts’ und *koa nia* ‘kein nie’ (vgl. LESSIAK 1903: 200, WEISS 1998: 206, BRAUN 1962: 45), sowie die Verdopplung von *koa* ‘kein’ bei SCHIEPEK (1908), die „gerne“ erfolge (SCHIEPEK 1908: 497). Auch im Zimbrischen und im Fersental ist NINI belegt (vgl. SCHWEIZER 2008: 897–898; ROWLEY 2001: 167).

- (58) *As* *hâut* *kâins* *neks* *gseah!*
 es hat keine(s) nichts gesehen
 (BRAUN 1962: 45)

Kombinationen ohne *koa* werden in Beschreibungen zu Varietäten des Nord-, Mittel- und Südbairischen erwähnt und zwar in Form von *neamd nicks* ‘niemand nichts’, *nea neamd* ‘nie niemand’ und *nea nicks* ‘nie nichts’ (ECKNER 1973: 273, ZEHETNER 1985: 149, BRAUN 1962: 47; MERKLE 1975: 155–156; WEISS 1998: 205, 225). Adverbiale Indefinita (*nirgends*, *nie*) gehen dabei immer nominalen Indefinita (*niemand*, *nichts*) voran (vgl. auch WEISS 1998: 205).⁵⁰

- (59) a. *I* *hob* *iaara* *nia* *nix* *gsogd*
 ich habe ihr nie nichts gesagt
 b. *Mia* *hød* *nia* *neamdd* *ghoiffa.*
 mir hat nie niemand geholfen
 (ZEHETNER 1985: 149)

Kombinationen mit mehr als drei NI und ohne Negationspartikel werden nur in der Dialektbeschreibung von ZEHETNER (1985: 149) erwähnt; in den Dialektgrammatiken zum Mittelbairischen von WEISS (1998) und MERKLE (1975), die ebenfalls ausführlich auf die NK eingehen, findet sich hierzu hingegen kein Beleg.

Spontandaten

In meinem Korpus ist die Verdopplung von *koa* belegt, Kombinationen mit *koa neamd* ‘kein niemand’, *koa (NP) nicks* ‘kein (NP) nichts’, *koa niagads* ‘kein nirgends’ und *nia koa* ‘nie kein’ liegen ebenfalls vor. Wir finden auch die bereits aus der Literatur bekannten Kombinationen ohne *koa* vor: *nea nicks* ‘nie nichts’ und *neamd nicks* ‘niemand nichts’. Bis auf zwei Sprecher verwenden alle Sprecher mit NINI auch NINEG. Kombinationen mit mehr als zwei NI liegen nicht vor.

50 Im Gegensatz dazu merken MERKLE (1975: 155–156) und SCHIEPEK (1908: 497) an, dass die Position der Indefinita variabel ist. Die Spontandaten zeigen, dass die nominalen Indefinita tatsächlich immer den adverbialen folgen (bei einer Kombination im Mittelfeld).

Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

NINI ist fast schon obligatorisch, denn immerhin wird diese Form von mehr als drei Viertel der Sprecher in allen Kontexten verwendet. Nur zwei der 14 Sprecher scheinen sie optional zu verwenden; auffallend ist hier allerdings, dass bei beiden Sprechern NINI nur in einer bestimmten Kombination belegt ist (*koa (NP) nicks* ‘kein (NP) nichts’), in anderen Worten könnte die Verwendung auch einfach auf bestimmte Lexeme beschränkt sein:

- (60) a. *Dann habe ich gesagt: Ja, ich bin auch bei der Partei gewesen, aber ich habe **niemand** etwas getan.*
 b. *Aber mag **keine nichts** mehr tun.*
 (Regenstauf; ZW: E_01468)
- (61) a. *und will hoffen, daß ich auf dem Gebiet von **niemand** einen Vorwurf kriegen kann.*
 b. *Da lasse ich mir von **keinem nichts** weismachen.*
 (Kastl; ZW: E_02038)

2.4.2.3 Weitere Formen

Es sind keine weiteren Formen belegt.

2.5 SÜDFRÄNKISCH UND OSTFRÄNKISCH

2.5.1 Verbreitung und Frequenz

2.5.1.1 Dialektologische Literatur

Nach Ausweis der dialektologischen Literatur ist die NK im Südfränkischen im Gebiet um Mannheim und Heidelberg belegt, und zwar in Eberbach (Lkr. Rhein-Neckar-Kreis) und Steinsberg (Lkr. Kraichgau; bei Sinsheim) (KLUGE et al. 2009: 66), Oberschefflenz (Lkr. Neckar-Odenwald-Kreis) (ROEDDER 1936: 473), Nußloch bei Wiesloch (KLUGE et al. 1997: 106) und in der Mundart von Mannheim (BRÄUTIGAM 1934: 133). In der Mundart von Oberschefflenz ist die NK „selten und auf einzelne Sprecher beschränkt“ (ROEDDER 1936: 473). Die NK wird auch für das Ostfränkische erwähnt, und zwar in den Übergangsgebieten Nürnberg (GEBHARDT 1907: 306) und dem Vogtland (FRINGS / GROSSE 2003: 521). Im „Fränkischen Dialektbuch“ (WAGNER 1987) wird die NK nicht erwähnt.

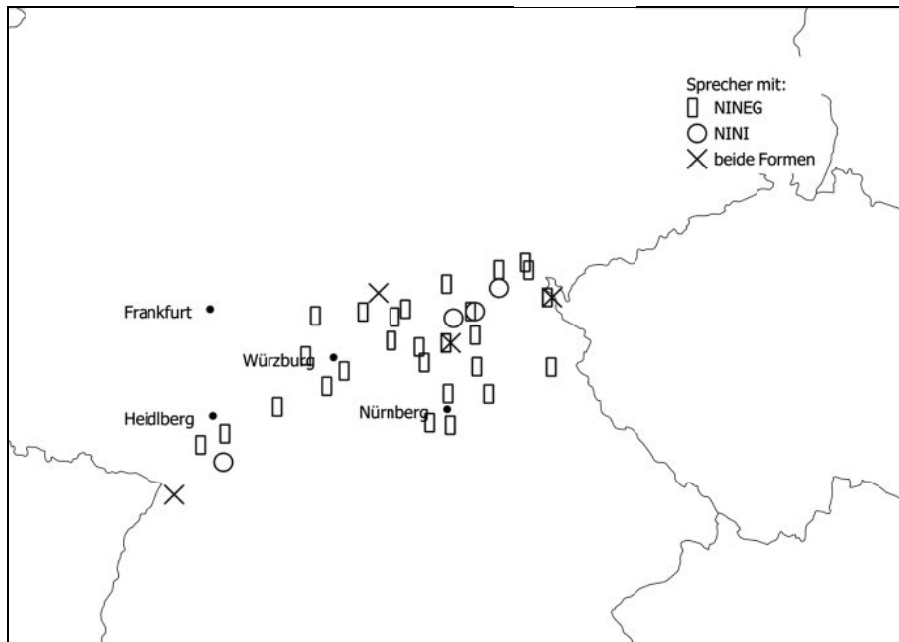
2.5.1.2 Spontandaten

Die NK ist auch in meinem Korpus belegt: Von 199 Sprechern fränkischer Dialekte (= 100 %) verwenden 44 die NK, also 22 %. Die NK ist deutlich häufiger im Ost- als im Südfränkischen belegt: 27 % der Sprecher im Ostfränkischen nutzen die NK (39 von insgesamt 145 Sprechern), nur 9 % hingegen im Südfränkischen (fünf von insgesamt 54 Sprechern). Die Aufteilung nach Negationsform zeigt, dass NINEG bei insgesamt 37 Sprechern (von 44 als 100 %; also 84 %) dokumentiert ist (34 des Ostfränkischen, drei des Südfränkischen), NINI bei vier Sprechern (von 44 als 100 %, das heißt knapp 9 % und zwar bestehend aus drei Sprechern des Ostfränkischen und einem Sprecher des Südfränkischen). Bei knapp 7 % ist die NK mit beiden Formen belegt (drei Sprecher des Ostfränkischen, ein Sprecher des Südfränkischen; 100 % = 44 Sprecher).

Im Südfränkischen konzentrieren sich die wenigen Belege mit NINEG auf das Gebiet zwischen Karlsruhe und Heidelberg (Kronau, Daisbach-Waibstadt) sowie nördlich von Heilbronn (Bofsheim-Osterburken); ein einziger Beleg in demselben Gebiet liegt für NINI (Zaisenhausen) und für beide Formen (Malsch) vor.

Für das Ostfränkische häufen sich die Belege für NINEG vor allem in drei Gebieten: erstens im Westen in der Umgebung von Würzburg und Bamberg (Remlingen, Erlach-Ochsenfurt, Höttingen, Stegaurach, Tiefenpöhlz-Heiligenstadt, Kalchreuth, Zentbehhofen-Höchstadt an der Aisch, Kühlenfels, Busbach-Eckersdorf); zweitens im äußersten Osten an der Grenze zu Tschechien, teilweise im Fichtelgebirge (Fechheim-Neustadt bei Coburg, Carlsgrün-Bad Steben, Münchenreuth-Feilitzsch, Trogen, Erkersreuth-Selb); drittens in der Nähe von Nürnberg (Königstein Oberpfalz, Eschenfelden-Hirschbach, Katzwang-Nürnberg, Regelsbach-Rohr, Wendelstein, Höllrich-Karsbach). Daneben finden sich verstreut Belege zwischen diesen drei Zentren (Karbach-Rauhenebrach, Neuses, Altershausen-Königsberg, Willmersreuth-Mainleus, Reifenberg-Weilersbach, Troschenreuth, Hesselbach-Üchtelhausen). Was die Sprecher mit NINI betrifft, so sind hier so wenige Sprecher belegt, dass keine besonders bevorzugten Gebiete ausgemacht werden können; gleichwohl findet sich keiner der drei Belege in einem der Zentren mit NINEG (Heinersreuth-Preseck, Willmersreuth-Mainleus, Rothmannsthal-Lichtenfels). Ebenso verstreut liegen die Sprecher mit beiden Formen, wobei zwei der drei Sprecher in den Zentren von NINEG liegen (ganz im Osten mit Erkersreuth-Selb sowie in der Nähe von Bamberg mit Reifenberg-Weilersbach). Schließlich findet sich ein Beleg weitab nördlich des Mains in Oberlauringen-Stadtlauringen.

Zusammenfassend kann man also feststellen, dass sich das Ostfränkische kaum vom Negationsverhalten der südlicheren, bairischen Varietäten unterscheidet, auch wenn die NK prozentual seltener auftritt als im Nord- und Mittelbairischen. Das Südfränkische lässt sich dagegen aufgrund der geringen Anzahl an Sprechern mit NK weniger leicht einordnen, die Sprecher bevorzugen weder eindeutig NINI noch eindeutig NINEG.



Karte 5: Die NK im Süd- und Ostfränkischen

Aufgrund dieses Verhaltens lassen sich die beiden oberfränkischen Varietäten als (a) „Übergangsvarietäten“ zwischen dem Ober- und Mitteldeutschen verorten (vgl. auch die Einteilung von KÖNIG / SCHRAMBKE 1994: 14)⁵¹ und verdeutlichen (b) die West-Ost-Unterscheidung, die auch LAMELI (2013) konstatiert.⁵²

Wenn in der Vergangenheit die Definition eines nordoberdeutschen Sprachraumes vorgeschlagen wurde, der sich auf ‚das Areal der sonst üblichen Dialektgebiete des Südfränkischen, Ostfränkischen und Nordbairischen‘ erstreckt (Straßner 1980: 479), so kann dem hier auf der Grundlage der gefundenen Similaritätsbeziehungen des ostfränkischen Referenzortes nicht gefolgt werden, wohl aber – wie bereits angesprochen – einer Grobunterteilung des oberdeutschen Sprachraums in westliche und östliche Bezüge. (LAMELI 2013: 171)

- 51 Da sowohl Süd- als auch Ostfränkisch Übergangsvarietäten darstellen, werden sie in dieser Arbeit gemeinsam unter einem Punkt zusammengefasst.
- 52 WEISS (2017: 453–454) stellt, in Bezug auf die NK im Hessischen, ebenfalls eine leichte West-Ost-Asymmetrie fest: NINEG habe so besser im östlichen Zentralhessisch, dem Übergangsgebiet zum Ostfränkischen, abgeschnitten, NINI hingegen „überdurchschnittlich gut“ im Westen Hessens.

2.5.2 Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

2.5.2.1 NINEG

Dialektologische Literatur

NINEG mit dem Indefinitum *khan* 'kein' ist im Ost- und Südfränkischen belegt (vgl. ROEDDER 1936: 473; GEBHARDT 1907: 306; FRINGS / GROSSE 2003: 521; KLUGE et al. 1997: 106; 2009: 66). Bis auf GEBHARDT (1907: 306) finden sich in keiner weiteren Dialektbeschreibung Belege für Kombinationen ohne das Indefinitum *khan* 'kein'.

Spontandaten

Alle Sprecher mit NK verwenden NINEG ausschließlich mit dem NI *khan* 'kein':

- (62) *da braucht man **keinen** Lehrer **nicht**.*
(Selb; ZW: E_03531)
- (63) ***kein** Frühstück haben wir **nicht** gemacht*
(Katzwang; ZW: E_04017)

Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

GEBHARDT (1907: 306) stellt fest, dass bei *khan* 'kein' die Negationspartikel „meist“ gesetzt wird, nach anderen NI wie beispielsweise *noimad* 'niemand' und *naerxats* 'nirgend' dagegen nur „bisweilen“. Auch die Spontandaten bestätigen, dass NINEG optional ist:

- (64) a. *damals haben wir noch **keinen** Bulldog gehabt.*
b. *das war ja gerade **kein** Lohn **nicht***
(Reifenberg; ZW: E_03604)

Während NINEG im Mittelfeld eindeutig optional ist, ist dies im Falle des topikalisierten NI weniger eindeutig; die Belege schwanken zwischen Optionalität und Obligatorizität:

- (65) a. *hab eh? vier Buben, und **keiner** hat einen echten Trieb zu der Landwirtschaft.*
b. ***Kein** gescheites Wirtshaus haben wir **nicht** für uns.*
(Erkersreuth; ZW: E_03530)
- (66) ***kein** Preis ist **nicht** ausgemacht, kriegst zuvor **kein** Geld **nicht***
(Kalchreuth; ZW: E_04041)

2.5.2.2 NINI

Dialektologische Literatur

NINI wird nur in zwei Dialektbeschreibungen erwähnt, und zwar mit den Kombinationen *niimend nigs* 'niemand nichts' und *ni nigs* 'nie nichts' (vgl. ROEDDER 1936: 473; BRÄUTIGAM 1934: 133).⁵³

Spontandaten

In den Spontandaten sind, im Gegensatz zur dialektologischen Literatur, mehr Kombinationen belegt: *niimend nigs* 'niemand nichts', die Verdopplung von *khan* 'kein', *niimend khan* 'niemand kein NP' und *khan (NP) nigs* 'kein (NP) nichts', vergleiche zum Beispiel:

- (67) *weil keiner keine Zeit hat*
(Oberlauringen; ZW: E_02028)
- (68) *und heute legt niemand keinen Wert mehr auf den Wein.*
(Zaisenhausen; ZW: E_00612)

Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

Die Sprecher nutzen NINI deutlich weniger optional als die Sprecher mit NINEG, die Konstruktion scheint fast schon obligatorisch zu sein. Es liegt nur bei einem Sprecher ein möglicher, jedoch ungenutzter Kontext vor.⁵⁴

2.5.2.3 Weitere Formen

Es liegen keine weiteren Formen vor.

53 Kombinationen mit *khan* 'kein' werden nur in einer festen Redewendung erwähnt (vgl. BRÄUTIGAM 1934: 133), siehe mehr dazu 3.1.2.2.

54 Der Kontext ist: *Das bringt keinem einen Segen.* (Lichtenfels; ZW: E_03595)

3 NEGATIONSSYNTAX IM MITTELDEUTSCHEN

3.1 WESTMITTELDEUTSCH

3.1.1 Verbreitung und Frequenz

3.1.1.1 Dialektologische Literatur

Für das Zentralhessische mit Frankfurt liegt die NK vor, die jüngsten Belege stammen hier jedoch vom Anfang des 20. Jahrhunderts; noch ältere Belege aus dem 19. Jahrhundert finden sich im „Frankfurter Wörterbuch“ (BRÜCKNER 1978: 1437; 1981: 2159, 2163). Die NK ist ebenfalls für den hessischen Odenwald (FREILING 1929: 92) belegt. Nach WEGERA (1977: 224) weist das Osthessische im Lkr. Fulda „noch“ die NK auf, allerdings ist sie offenbar kein distinktives Merkmal (mehr), denn in „Hessisch. Dialekt/Hochsprache. Kontrastiv“ von HASSELBERG / WEGERA (1976) wird sie nicht erwähnt. Im Rahmen des erst vor kurzem beendeten Projekts „Syntax hessischer Dialekte“ (SyHD) (FLEISCHER / LENZ / WEISS 2016) wurde auch die NK in Form einer direkten Erhebung mit drei Übersetzungsaufgaben abgefragt (WEISS 2016). Der Eindruck, den die Dialektbeschreibungen (und auch die Spontandaten) vermitteln, passt zum Ergebnis von SyHD: Die NK sei, so WEISS (2016: 453), eine „absolute Minderheitenvariante“.

Nordwestlich von Frankfurt, im Moselfränkischen, ist die NK nur teilweise belegt: Für das Siegerland wird sie erwähnt (HEINZERLING / REUTER 1968: 229–230), für Koblenz hingegen nicht (KRAEBER 1991). Im Ripuarischen wiederum finden wir weitere Belege für die NK (WREDE 1958: 231; MÜNCH 1904: 192). Wenn wir weiter in den Süden/Südwesten hin zum pfälzischen Dialektgebiet gehen, so liegt hier eine ähnlich gemischte Situation wie schon im Hessischen und auch Moselfränkischen vor: Im „Pfälzischen Wörterbuch“ ist die NK für Kirrberg (1979) (Lkr. Homburg) (CHRISTMANN / KRÄMER / POST 1993: 158), Krähenberg (Lkr. Südwestpfalz) (CHRISTMANN / KRÄMER / POST 1986: 142) und für Walldorf (1924) (Lkr. Ahrweiler) (CHRISTMANN / KRÄMER / POST: 1993: 141) belegt. Im äußersten Südwesten hin zur französischen Grenze bzw. darüber hinaus ist die NK hingegen nicht zu finden, so wird sie weder für die Mundart von Saarbrücken (STEITZ 1891) noch für Falkenberg in Lothringen (TARRAL 1903) erwähnt. Auch im Pennsylvaniadeutschen ist die NK nicht belegt (vgl. ARTER-LAMPRECHT 1992; LOUDEN 2005).⁵⁵ Im Luxemburgischen stellt die NK nach SCHMITT (1984: 169) eine „Besonderheit“ dar, weiter geht Schmitt jedoch nicht darauf ein. Im „Luxem-

55 Das Pennsylvaniadeutsche hat in der Syntax gegenüber dem Binnenpfälzischen einige Veränderungen erfahren (vgl. FLEISCHER / SCHALLERT 2011: 264–266); man kann annehmen, dass die NK eines dieser Merkmale ist, die nicht bewahrt wurden.

burger Wörterbuch“ (Institut Grand-Ducal de Luxembourg 1950–1977) wird sie erst gar nicht erwähnt.

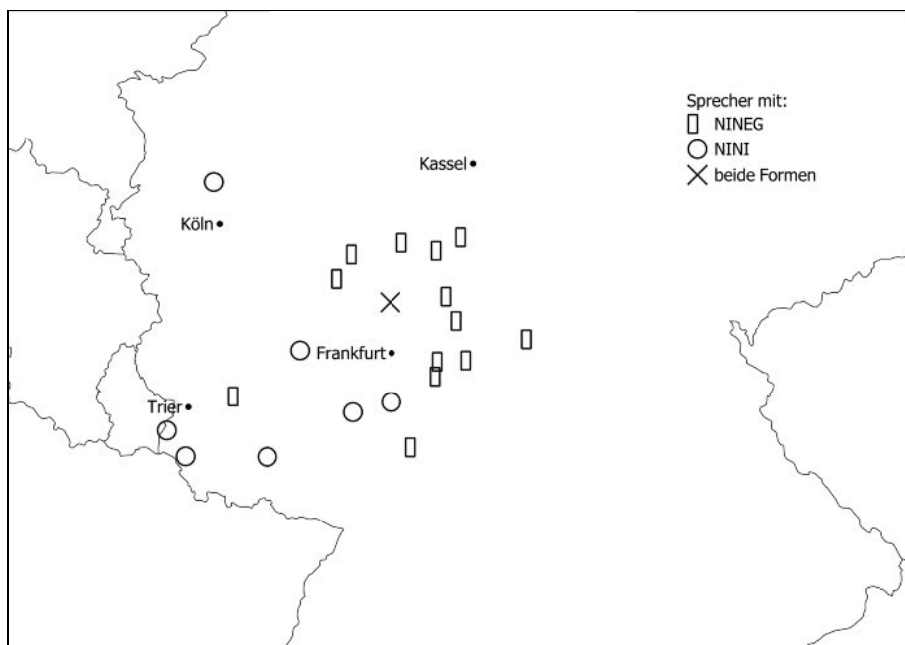
3.1.1.2 Spontandaten

Der Eindruck aus den grammatischen Beschreibungen wird durch die Spontandaten bestätigt. Insgesamt finden wir die NK nur bei wenigen Sprechern vor: Von 399 Sprechern westmitteldeutscher Varietäten verwenden 21 die NK, dies sind 5 % der Sprecher. Dabei konzentrieren sich die Sprecher mit NK vor allem auf den östlichen Teil des Westmitteldeutschen, verteilen sich also ungefähr um eine gedachte Nord-Süd-Linie Marburg – Frankfurt – Darmstadt – Mannheim. Gleichzeitig ist auch eine räumliche Struktur in Bezug auf die beiden Negationstypen zu erkennen: Um diese gedachte östliche Grenze, teilweise auch schon im Übergangsgebiet zum Ostfränkischen, konzentrieren sich die Sprecher mit NINEG (Rothenberg, Ohmes-Antriftal, Hartmannshain-Grehenhain, Wildflecken, Schweinheim-Aschaffenburg, Frammersbach, Olberode-Oberaula, Bauerbach-Marburg, Schimborn-Mömbris, Romsthal-Bad Soden-Salmünster). Vereinzelte Ausnahmen dazu, die deutlich weiter westlich liegen (ungefähr auf einer gedachten Nord-Süd-Linie Siegen – Trier) stellen Wenigerath-Morbach, Arborn-Greifenstein und Eibach-Dillenburg dar. Nur ein Sprecher aus diesem Gebiet verwendet beide Formen (Münster-Butzbach). Sprecher mit NINI hingegen sind (bis auf zwei Ausnahmen in Unterbach-Düsseldorf und Bornich bei Wiesbaden) ausschließlich im Südwesten, teilweise recht nahe zur Grenze von Luxemburg oder Frankreich, anzutreffen (Niederbeerbach-Mühltal, Bechtheim, Ditschweiler-Nanz-dietschweiler, Hilbringen-Merzig, Wincheringen). Wir finden bei dieser Konstruktion deutlich weniger Sprecher vor als bei NINEG.

Bei einer feineren Aufteilung des Westmitteldeutschen (siehe Tabelle 8) zeigt sich, dass bei vier Sprechern des Mittelfränkischen (Moselfränkisch und Ripuarisch) von gesamt 135 Sprechern dieser Varietät die NK belegt ist. Prozentual gesehen umfasst damit das Mittelfränkische 3 % Sprecher mit NK. Im Rheinfränkischen (Rheinfränkisch und Hessisch) sind etwas mehr Sprecher mit NK vertreten, mit 17 Sprechern von gesamt 264 Sprechern dieser Varietät. Prozentual gesehen verwenden damit 6 % der Sprecher des Rheinfränkischen die NK. Karte 6 bildet schließlich die beschriebene Verteilung der NK grafisch ab.

	Mittelfränkisch	Rheinfränkisch
Sprecher mit NINEG	2	11
Sprecher mit NINI	2	5
Sprecher mit beiden Formen	-	1
Gesamt Sprecher mit NK	4	17
Gesamt Sprecher	135	264

Tab. 8: Die NK im Westmitteldeutschen



Karte 6: Die NK im Westmitteldeutschen

3.1.2 Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

3.1.2.1 NINEG

Dialektologische Literatur

NINEG mit dem Indefinitum *kee* 'kein' ist im Hessischen und Pfälzischen belegt (CHRISTMANN / KRÄMER / POST 1993: 141; BRÜCKNER 1981: 2159; WEGERA 1977: 224), außerdem finden sich Belege für die Kombination *ni(emals) nid* 'nie(mals) nicht' (FREILING 1929: 92; BRÜCKNER 1981: 2159; CHRISTMANN / KRÄMER / POST 1993: 141; HEINZERLING / REUTER 1968: 229), *niks net* 'nichts nicht' und *nirjens net* 'nirgends nicht' (Brückner 1981: 2159; HEINZERLING / REUTER 1968: 229). Die Kombination beider Formen ist im „Siegerländer Wörterbuch“ (HEINZERLING / REUTER 1968: 299) belegt.

Spontandaten

In meinem Korpus ist NINEG ausschließlich mit *kee* 'kein' belegt:

- (69) *So sind das doch **keine** gesunden Verhältnisse **nicht**.*
(Münster; ZW: E_04270)

Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

Das „Siegerländer Wörterbuch“ kommentiert, dass *net* ‘nicht’ „vielfach“ zur NK eingesetzt werde, am häufigsten bei *nī* ‘nie’ *nie*, manchmal bei *niks* ‘nichts’ (HEINZERLING / REUTER: 229, 299–300). Auch die Spontandaten zeigen, dass NINEG optional ist und nicht in jedem möglichen Kontext eingesetzt wird:

- (70) a. *Heute gibt es **keine** Zeit **nicht** mehr dazu*
 b. *da gibt's heut auch **keine** Zeit mehr dazu.*
 (Eibach; ZW: E_04210)

Die NK mit topikalisiertem NI scheint dagegen weniger optional zu sein, wobei man hier aufgrund der dünnen Datenlage maximal von einer Tendenz sprechen kann.

- (71) a. ***Kein** Geld hatte ich **nicht** zu Hause*
 b. *Da gab's noch **keine** Maschinen in der Landwirtschaft*
 c. *Da kannte man **kein** Fahrrad noch **nicht**.*
 (Ohmes; ZW: E_03231)

3.1.2.2 NINI

Dialektologische Literatur

Folgende Kombinationen sind belegt: *nie kee* (NP) ‘nie kein (NP)’ (CHRISTMANN / KRÄMER / POST 1986: 159), *kaen* (NP) *nüšd* ‘kein nichts’ (WEGERA 1977: 224; BRÜCKNER 1981: 2163), *ni:řxənds kaen* ‘nirgends kein’ (WEGERA 1977: 224), *nie nix* ‘nie nichts’ (SCHMITT 1984: 169; CHRISTMANN / KRÄMER / POST 1986: 142), *neam nix* ‘niemand nichts’ (BRÜCKNER 1981: 2163; CHRISTMANN / KRÄMER / POST 1986: 142). *Kee* ‘kein’ kann sowohl an erster als auch zweiter Stelle stehen, die Adverbiale *nie* ‘nie’ und *ni:řxənds* ‘nirgends’ befinden sich hingegen immer an erster Stelle.

Spontandaten

In den Spontandaten finden sich dieselben Kombinationen wie jene, die bereits in der dialektologischen Literatur erwähnt wurden. Während die Verdopplung von *kee* ‘kein’ nur in einer Dialektbeschreibung (CHRISTMANN / KRÄMER / POST 1986: 158) in Form einer festen Wendung erwähnt wird,⁵⁶ ist diese Form bei den Sprechern keinesfalls erstarrt, sondern wird produktiv verwendet:

56 Dieselbe Wendung ist auch in den fränkischen Varietäten belegt, siehe 2.5.2.2:

Do *beißt* *kä* *Maus* *kän* *Farem* *ab*
da *beißt* *keine* *Maus* *keinen* *Faden* *ab*
 ‘Da ist nichts zu ändern’
 (Kirrberg; CHRISTMANN / KRÄMER / POST 1986: 158)

- (72) *ich hatte keine Arbeitskräfte, und es hatte **keiner keinen** Spaß daran.*
(Wincheringen; ZW: E_01783)

Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

Bei zwei (von acht) Sprechern finden sich mögliche, aber ungenutzte Kontexte – NINI scheint also im Westmitteldeutschen nicht so optional wie NINEG zu sein, ist aber gleichzeitig sicher auch nicht eindeutig obligatorisch in seiner Verwendung:

- (73) *daß wir's uns leisten können, da sagt **kein** Mensch was drüber.*
(Münster; ZW: E_04270)

3.1.2.3 Weitere Formen

Das Westmitteldeutsche bietet mehrere interessante Einzelphänomene, die jedoch allesamt nicht in den Spontandaten zu finden sind und daher wahrscheinlich eher Überbleibsel älterer Formen darstellen. In der dialektologischen Literatur findet sich ein Beleg für ein topikalisiertes NI, direkt gefolgt von der Negationspartikel:

- (74) *Nie **net** kann mer mit'm ernscht rede*
nie NEG kann man mit-ihm ernst reden
(1924 Waldorf; CHRISTMANN / KRÄMER / POST 1993: 141)

Interessanterweise liegt zudem für das Ripuarische noch die NK als diskontinuierliche Negation vor, wie sie aus dem Mittelhochdeutschen bekannt ist (vgl. JÄGER 2008). Allerdings tritt diese Form nur noch bei bestimmten Verben auf, außerdem stellt die klitische Partikel wahrscheinlich eine erstarrte Form dar (und ist ohne semantisch negative Kraft):

- (75) *Dat **enkann** ich **nit** [oder: **endun**, **enmaach** ich **nit**]*
das NE-kann ich NEG
(WREDE 1958: 231)

In den flämischen Dialekten der belgischen Provinzen Ost- und Westflandern wird diese Form der Negation übrigens (noch) produktiv verwendet (vgl. VAN DER AUWERA / NEUCKERMANS 2004: 455–458; HAEGEMAN 2002):⁵⁷

57 Die klitische Negationspartikel hat sich so in früheren Sprachstufen des Niederländischen länger gehalten als in jenen des (Nieder)Deutschen: „Not only did the southern Dutch dialects take much longer to lose the preverbal marker, some of them still make use of it at the present day, despite the spread of the northern standard language to the south.“ (BREITBARTH 2014: 209)

- (76) A: *Geef me nen keer Valère zenen telefon.*
 gib mir ein mal Valère seine Nummer
 ‘Kannst du mir die Telefonnummer von Valère geben?’
 B: *K'en een-k ik zenen telefon niet.*
 Ich-NE habe-ich ich seine Nummer NEG
 ‘Ich habe die Nummer von Valère nicht!’
 (Westflämisches; HAEGEMAN 2002: 180)

Schließlich kann *en* auch alleine in den heutigen flämischen Dialekten in nicht negativen Kontexten auftreten, zum Beispiel in Konditionalen; *en* übernimmt dabei die Funktion eines Polaritätsmarkers (BREITBARTH / HAEGEMAN 2010),⁵⁸ jüngere Arbeiten (BREITBARTH / HAEGEMAN 2015) schlagen eine Analyse als Diskurspartikel vor.

- (77) *en aa't slecht weer en is*
 und wenn-es schlechtes Wetter EN ist
 ‘und wenn das Wetter schlecht ist’
 (Ghent; LEEMANS 1966: 191; zitiert nach BREITBARTH 2013: 211)

3.2 OSTMITTELDEUTSCH

3.2.1 Verbreitung und Frequenz

3.2.1.1 Dialektologische Literatur

Die NK ist im Thüringischen belegt, wobei die Belege hierfür bis auf zwei Ausnahmen (Kleinschmalkalden, Lkr. Schmalkalden-Meiningen; DELLIT 1913: 158 sowie Unterellen, Lkr. Wartburgkreis; MICHELS / HUCKE / SPANGENBERG 1975: 871–872) geografisch vor allem an der Saale entlang angesiedelt sind. Es handelt sich dabei um Belege aus dem „Thüringischen Wörterbuch“: Teutschenthal (Lkr. Saalekreis), Graitschen bei Bürgel (Lkr. Saale-Holzland-Kreis), Mansfeld (Beleg von 1888) (MICHELS / HUCKE / SPANGENBERG 2005/06: 406; für Mansfeld: 871), Blankenhain (Lkr. Weimar), Lausnitz b. Neustadt (Lkr. Saale-Orla-Kreis), Waltersdorf (Lkr. Saale-Holzland-Kreis) (Beleg von 1792), Greiz (Lkr. Greiz) (Beleg von 1886) (MICHELS / HUCKE / SPANGENBERG 1975: 406, 871–872). Ein weiterer Beleg stammt von SCHÖPPE (1983: 56) für Naumburg/Saale. Östlich der Saale ist die NK für Altenburg (Lkr. Altenburger Land) (WEISE 1900: 24) dokumentiert. Gehen wir noch weiter in den Osten des ostmitteldeutschen Sprachgebiets zum Obersächsischen, so finden wir auch hier Belege vor: Frankenthal (Lkr. Bautzen),

⁵⁸ Polaritätsmarker sind Marker, die an eine „bestimmte semantische Eigenschaft ihres Vorkommenskontexts“ (BECKER 2014: 111) gebunden sind. Sie sind also kontextsensitiv.

Threna (Lkr. Leipzig), Leipzig,⁵⁹ Zethau (Lkr. Mittelsachsen) (FRINGS / GROSSE 1994: 297–298, 300), Laußig (Lkr. Nordsachsen) (FRINGS / GROSSE 2003: 521), Anhalt/Zerbst (Lkr. Anhalt-Bitterfeld) (BISCHOFF / KETTMANN / BADER 2002: 1188). Auch für Zwickau (PHILIPP 1897: 69) und das Erzgebirge (BÖTTGER 1904:29) liegen Belege vor. Weitere Belege im äußersten (Nord)Osten des westmitteldeutschen Sprachgebiets finden sich im „Brandenburg-Berlinischen Wörterbuch“ für die Niederlausitz und Lausitz (Niederlausitz, Lausitz mit einem Beleg von 1862, BRETSCHNEIDER / TEUCHERT 1994: 436). Auch in Berlin ist die NK belegt (Beleg aus dem Zeitraum von 1925–1941, BRETSCHNEIDER / TEUCHERT 1994: 436 sowie in SCHÖNFELD 1986: 242).⁶⁰ In der Mundart von Deutschpilsen, einer Sprachinsel im Norden Ungarns im rein ungarischen Sprachgebiet, findet sich ebenfalls ein Beleg für die NK (MÁRKUS 2014: 11).

Für das Thüringische erwähnt DELLIT (1913: 158), dass die NK nicht sehr häufig verwendet werde. Ähnlich auch im „Thüringischen Wörterbuch“: Die NK trete „verstreut“, also mit „mäßig dichter Streuung“ oder „selten“ auf (MICHELS / HUCKE / SPANGENBERG 2005/06: 406; 1975: 871). Im Obersächsischen dagegen sei die NK „noch häufig“ belegt, auch wenn sie „veralternd“ sei (FRINGS / GROSSE 1994: 297).

Kein Hinweis auf die NK findet sich schließlich in SPANGENBERG (1962) für die Landkreise Rhön und Eichsfeld, jeweils im äußersten Nordwesten und äußersten Südwesten des ostmitteldeutschen Sprachraumes, sowie in SCHACHTSCHABEL (1910) für Kranichfeld in der Nähe von Weimar (Lkr. Weimarer Land).

3.2.1.2 Spontandaten

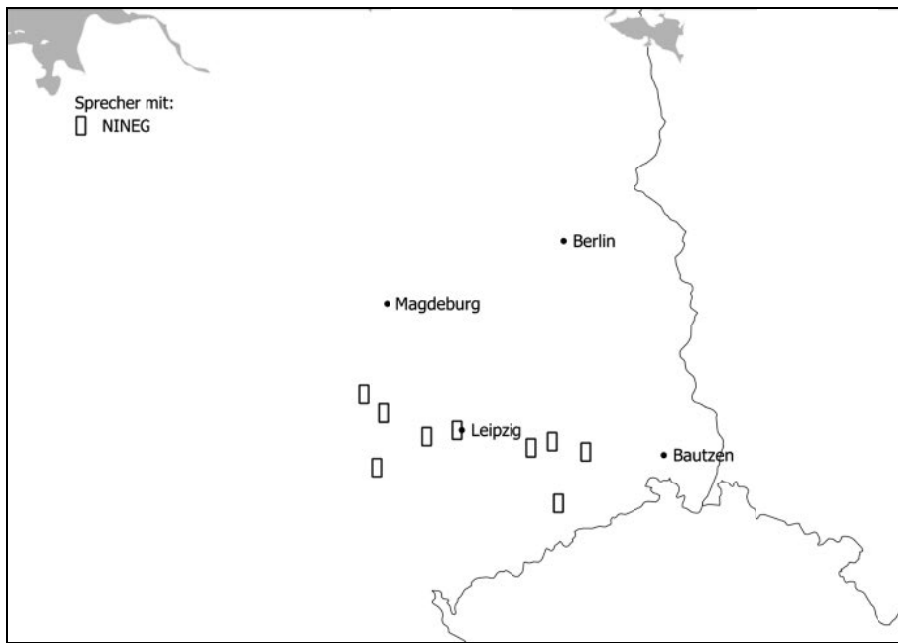
Auf Grundlage der dialektologischen Literatur sollte man annehmen, dass die NK im Ostmitteldeutschen relativ weit verbreitet ist. Dieser Eindruck wird von meinen Korpusdaten nicht bestätigt: Die NK ist nur bei 8 % der Sprecher belegt (von 135 Sprechern (= 100 %) des Ostmitteldeutschen verwenden elf die NK). Dabei kristallisiert sich eine einzige Konstruktion heraus, und zwar NINEG.⁶¹ Jene Sprecher konzentrieren sich geopolitisch auf zwei Gebiete: zum einen auf die Gegend um Meißen (Bärwalde, Heyda, Hohenwussen), zum anderen auf das Gebiet um Halle und Leipzig in der Nähe der Saale (Alberstedt, Bad Dürrenberg, Siebigerode, Löbschütz). Zwei verstreute Belege finden sich ebenfalls mit Reisdorf bei Weimar und Weißenborn im Erzgebirge. Eine Aufteilung nach kleinräumigeren Dialekten zeigt, dass die NK häufiger im Obersächsischen verwendet wird als im Thüringischen: Von insgesamt 103 Sprechern des

59 Derselbe Beleg für Leipzig bereits in ALBRECHT (1881: 63).

60 Näheres zur Unterteilung des Ostmitteldeutschen bzw. des Nordobersächsisch-Südmärkischen, vgl. WIESINGER (1983a); WIESINGER / RAFFIN (1982).

61 Allerdings findet sich bei den zwölf Sprechern mit NK kein einziger möglicher Kontext für eine NK der Form NINI, sodass hier zumindest nicht vollständig die Möglichkeit ausgeschlossen werden kann, dass die Sprecher doch auch NINI verwenden könnten.

Obersächsischen verwenden zehn die NK, also ungefähr jeder Zehnte. Von insgesamt 32 Sprechern des Thüringischen hingegen ist bei nur einem Sprecher die NK belegt. Die Verbreitung der NK lässt sich gut auf folgender Karte erkennen.



Karte 7: Die NK im Ostmitteldeutschen

3.2.2 Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

3.2.2.1 NINEG

Dialektologische Literatur

NINEG in Form von *keen* (NP) *nich* 'kein (NP) nicht' ist im Ober- bzw. Nord- oersächsischen und Thüringischen belegt (FRINGS / GROSSE 1994: 297; FRINGS / GROSSE 2003: 521; MICHELS / HUCKE / SPANGENBERG 2005/06: 406; WEISE 1900: 19, 24; BISCHOFF / KETTMANN / BADER 2002: 1188; BRETSCHNEIDER / TEUCHERT 1985: 930; DELLIT 1913: 158; BÖTTGER 1904: 29). Die Verwendung eines anderen Indefinitums als *keen* 'kein' ist ebenfalls möglich, und zwar im gesamten ost-mitteldeutschen Raum (FRINGS / GROSSE 1994: 298; BRETSCHNEIDER / TEUCHERT 1994: 436; MICHELS / HUCKE / SPANGENBERG 1975: 871; SCHÖPPE 1983: 56; MICHELS / HUCKE / SPANGENBERG 2005/06: 871; BÖTTGER 1904: 29). Belegt sind Kombinationen mit den NI *nischt* 'nichts', *nerngds* 'nirgends', *nie* 'nie' und *nie-*

mand ‘niemand’. Die Kombination beider Formen wird bei SCHÖNFELD (1986: 242) für die Mundart von Berlin erwähnt.

Spontandaten

NINEG ist nur mit *keen* ‘kein’ belegt:

- (78) *aber es kam **kein** Wasser **nicht***
(Siebigerode; DR: E_00263-02)

Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

Bei der Verwendung von NINEG liegt Variation vor, das heißt die Sprecher nutzen trotz möglicher Kontexte nicht immer die NK:

- (79) a. *Also, man war nicht so recht sicher auf **keiner** Seite **nicht**.*
b. *Jetzt hatte der doch auch gar **kein** Geld*
(Bad Dürrenberg; DR: E_00197)

3.2.2.2 NINI

Dialektologische Literatur

Folgende Kombinationen sind belegt (vgl. DELLIT 1913: 158; MICHELS / HUCKE / SPANGENBERG 1975: 406; MICHELS / HUCKE / SPANGENBERG 2005/06: 406; FRINGS / GROSSE 1994: 300; WEISE 1900: 19): *keen NP nischt* ‘kein NP nichts’, *niemand nischt* ‘niemand nichts’, die Verdopplung von *keen* ‘kein’.⁶²

Spontandaten

Es liegen keine Belege vor.

3.2.2.3 Weitere Formen

Es liegen keine weiteren Formen vor.

3.2.3 Exkurs: Schlesisch

Das Schlesische wird bewusst als eigenes Unterkapitel zum Ostmitteldeutschen und nicht gemeinsam mit den anderen ostmitteldeutschen Dialekten unter 3.2.1

62 Ein Beleg findet sich für die Kombination *nie nischt* ‘nie nichts’ mit umgedrehter Abfolge *nichts nie*, wohl aus informationsstrukturellen Gründen (Görlitz; FRINGS / GROSSE 1994: 297).

und 3.2.2 aufgeführt. Dies hängt damit zusammen, dass die Sprecher des Schlesi-schen zwar aus Niederschlesien stammen, zum Zeitpunkt der Befragung aber ver-streut im gesamten bundesdeutschen Gebiet wohnten. Das bedeutet nun zweierlei: Erstens weisen die Sprachaufnahmen der ehemals Vertriebenen einen etwas früheren Sprachstand auf als die übrigen Aufnahmen mit Sprechern bundesdeut-scher Dialekte; und zweitens waren diese Sprecher des Schlesi-schen gleichzeitig bemüht, die eigene Mundart zu unterdrücken, um schneller Anschluss an die neue Sprechergemeinschaft zu finden (siehe auch 1.6).⁶³ Damit unterscheiden sich die Sprachaufnahmen der ehemals Vertriebenen deutlich von den übrigen Aufnahmen des Zwirner- und DDR-Korpus. Um diese Differenz berücksichtigen zu können, wird das Schlesi-sche als eigenes Unterkapitel innerhalb der ostmitteldeutschen Mundarten behandelt.

3.2.3.1 Verbreitung und Frequenz

Dialektologische Literatur

Die NK ist in der Monografie von ZOBEL (1928): „Die Verneinung im Schlesi-schen“ umfassend belegt; sie wird ebenfalls bei SCHÖNBORN (1912: 90) erwähnt (darauf nimmt Zobel auch Bezug) und im „Schlesi-schen Wörterbuch“ (MITZ-KA:1964: 640; 929, 932), das sich wiederum unter anderem auf die Monografie von ZOBEL bezieht. ZOBEL legt die Mundart der Jauerschen Gegend (heute: Ja-wor) zugrunde (ZOBEL 1928: 1), einer Landschaft in Niederschlesien.

Spontandaten

Die NK ist auch in den Spontandaten (DDR- und Zwirner-Korpus) belegt: Von 59 Sprechern (= 100 %) des Schlesi-schen verwenden 14 die NK, also knapp 24 % der Sprecher. Das ist im Vergleich zu den Sprechern anderer ostmitteldeutscher Varietäten erstaunlich hoch. Ähnlich wie im Ostmitteldeutschen, nur nicht ganz so eindeutig, finden wir bei den Sprechern fast ausschließlich Belege für NINEG: Von den 14 Sprechern mit NK ist bei zwölf Sprechern NINEG belegt, bei jeweils einem Sprecher NINI bzw. beide Formen.

3.2.3.2 Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

NINEG

(1) Dialektologische Literatur

NINEG ist mit den NI *kee* ‘kein’, *nischt* ‘nichts’, *nie* ‘nie’, *nernt* ‘nirgends’ und *nimant* ‘niemand’ belegt (ZOBEL 1928: 79–93). Es finden sich des Weiteren Kombinationen, bei denen *nimmer* ‘nicht-mehr’ mit Negationspartikel auftritt, wobei ZOBEL (1928: 82) anmerkt, dass diese Kombination „in der jüngeren

63 Dies gilt natürlich nicht nur für die Sprecher des Schlesi-schen, sondern auch für die Sprecher des Ostpommerschen und Niederpreußischen, siehe 4.2.3.

Mundart nur noch selten“ (ZOBEL 1928: 82) verwende werde. SCHÖNBORN (1912: 79) und ZOBEL (1928: 92) erwähnen auch NINEG mit mehr als einem NI.

(2) Spontandaten

Die NK ist bis auf zwei Ausnahmen (mit *nischt nicht* ‘nichts nicht’) fast ausschließlich mit *kee* ‘kein’ belegt, zum Beispiel:

- (80) *Wald hatten wir gar **keinen nicht**, wir hatten bloß Land!*
(ZW: E_04853)

(3) Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

Für NINEG merkt ZOBEL (1928: 79) an, dass sie „durchaus gebräuchlich [sei; AMM], aber nirgends streng angewendet“ werde. Dabei trete die NK mit *keen* ‘kein’ „besonders häufig“ (ZOBEL 1928: 76) auf (ähnlich auch bei SCHÖNBORN 1912: 90), die NK in Form von NINEG sei dagegen bei *nie*, *nischts* und *nimant* „am seltensten“ (ZOBEL 1928: 80), mit *nie* sei sie sogar „so gut wie geschwunden“ (ZOBEL 1928: 81). Nach ZOBEL (1928: 79, 84) ist NINEG „notwendig“, wenn sie mit topikalisiertem *keen* ‘kein’ auftritt.⁶⁴ Auch die Spontandaten zeigen, dass im Fall von NINEG Optionalität vorliegt; was die Obligatorizität von NINEG mit topikalisiertem NI betrifft, so scheint dies nicht obligatorisch zu sein:

- (81) *und wir sind heute noch zu acht Geschwistern zusammen und halten tüchtig zusammen, **keins** ist übrig.*
(ZW: E_03036)

NINI

(1) Dialektologische Literatur

NINI ist bei ZOBEL (1928: 89–92) in den Kombinationen *keen nischt* ‘kein nichts’, *nie keen* ‘nie kein’, *nimant keen* ‘niemand kein’, *nernt keen* ‘nirgends kein’, *nīmanda ništ* ‘niemand nichts’, der Verdopplung von *keen* ‘kein’ und *neme ke* ‘nicht-mehr kein’ belegt.

(2) Spontandaten

Es finden sich Belege bei zwei Sprechern:

- (82) *ich hatte auch im Rechnen habe ich nie, **nie keine gute** Zensl/, Zensur gehabt*
(ZW: E_04854)

64 ZOBEL (1928: 79) merkt zudem an, dass für die Setzung von *ni* ‘nicht’ bei *keen* ‘kein’ auch rhythmische Gründe eine Rolle spielten: So werde oft ein vollkommen unbetontes *ni* ‘nicht’ an ein substantivisches *kein* oder *kein* + Substantiv „wie ein Nachschlag“ (1928: 79) angefügt:

<i>ich</i>	<i>ho</i>	<i>keni</i>	<i>gesan</i>
ich	habe	keine-NEG	gesehen

- (83) a. *und wir mußten überhaupt **nicht mehr nichts**.*
b. *Manche hatten überhaupt **nicht mehr kein** Geld und manche hatten noch was*
(ZW: E_02918)

Weitere Formen

Die Form *nich keen* ‘nicht kein’ ist im Schlesischen möglich, tritt aber nur „selten“ (ZOBEL 1928: 85) auf. In meinem Korpus findet sich hierzu ein Sprecherbeleg (DR: E_00170).

4 NEGATIONSSYNTAX IM NIEDERDEUTSCHEN

4.1 WESTNIEDERDEUTSCH

4.1.1 Verbreitung und Frequenz

4.1.1.1 Dialektologische Literatur

Die NK ist im Westniederdeutschen mit West- und Ostfälsch im Süden, dem Nordniederdeutschen im Norden und dem ostfriesischen Platt im äußersten Westen belegt. Für das Westfälsche finden sich Belege an den folgenden Ortschaften: Assinghausen (Lkr. Hochsauerlandkreis) und Ostbevern (Lkr. Warendorf) (GRIMME 1922: 131) sowie Borken (PIIRAINEN / ELLING 1992: 627–628). Im „Westfälschen Wörterbuch“ (WORTMANN / FOERSTE / GOOSSENS 2018: 366, 395) ist die NK für Hahlen (Kr. Minden), Rheine (Kr. Steinfurt), Holtwick (Kr. Coesfeld) und die westmünsterländische Mundart belegt. Für das Ostfälsche finden wir Belege in Aschersleben (Lkr. Salzlandkreis) (1936; BISCHOFF / KETTMANN / BADER 2002: 451), Hannover-Südstadt (JANSSEN / STELLMACHER 2011: 184) und Cattenstedt (Lkr. Harz) (DAMKÖHLER 1927: 133). Auch hier wird die NK nicht in jedem dialektologischen Werk erwähnt, so beispielsweise nicht in Hansen (1964) für das Holzland-Ostfälsch.

Für das Nordniederdeutsche wird die NK genannt in Husby (Lkr. Schleswig-Flensburg) (BOCK 1933: 106), Schleswig-Holstein (MENSING 1931: 83, 790, 804), Hamburg (WALTHER et al. 2000: 1009; 2004: 492, 494), Emsland (SCHÖNHOF 1908: 182) und Bremen (1869; JANSSEN / STELLMACHER 2011: 184). Zum Nordniederdeutschen rechne ich auch die Belege von LINDOW et al. (1998: 284–285) und STELLMACHER (2000): Die niederdeutsche Grammatik von LINDOW et al. (1998) basiert auf dem „Nordniedersächsischen, und zwar der Landschaft zwischen Weser und Trave“ (LINDOW et al. 1998: 21). STELLMACHER (2000: 206–207) hingegen gibt keine genaue Ortsangabe. Allerdings nehme ich an, dass er der Monografie das Nordniederdeutsche [Nordniedersächsische] zugrundelegt, da er, wie er schreibt, der größte und wichtigste Dialektverband sei (STELLMACHER 2000: 130), er in seiner Grammatik die „verbreitetere Form und das geläufige Satzmuster“ zeigen wolle (STELLMACHER 2000: 171) und zwei seiner Beispiele mit einer Ortsangabe aus dem nordniederdeutschen Dialektverband versehen sind (STELLMACHER 2000: 207, 221). Bei den anderen Beispielen fehlt die Quellenangabe bzw. sie entstammen wohl der Dialektkompetenz des Autors selbst (ggf. aber auch aus dem Ostniederdeutschen).

Angaben zur NK im ostfriesischen Niederdeutsch liegen im „Hochdeutsch-plattdeutschen Wörterbuch“ (auf der Grundlage des Ostfriesischen; BUURMAN 1969: 682, 702, 725, 732) und in REERSHEMIUS (2004: 76) für Ostfriesland vor. Keine Angabe zur NK im ostfriesischen Niederdeutsch findet sich in

WIESENHANN (1977) [1936]. In APPEL (2007: 71–72) liegen schließlich Hinweise auf Belege zur NK ganz allgemein im Niederdeutschen vor, unter anderem verweist APPEL auf GRIMME (1922: 131), MEYER (1921: 109) und SCHEEL (1939: 36).⁶⁵

Beruft man sich allein auf Dialektbeschreibungen, so wird der Eindruck vermittelt, die NK werde häufig verwendet: Das „Hamburgische Wörterbuch“ erwähnt, dass *nich* ‘nicht’ „häufig als Verstärkung von *keen*“ auftrete (WALTHER et al. 2004: 493), das „Schleswig-Holsteinische Wörterbuch“ (MENSING 1931: 790) kommentiert, dass die NK mit *ni*, *ne*, *nich* ‘nicht’ als verkürzte Form von *nicht* beliebt sei, und dass *nichts* „zuweilen“ mit *nicht* auftrete. Laut REERSHEMIUS (2004: 76) ist die NK im ostfriesischen Niederdeutsch „üblich“, auch LINDOW et al. (1998: 284) betonen, dass die NK im Gegensatz zum Standarddeutschen „eine geläufige Ausdrucksweise“ sei. SCHEEL (1939: 36) nimmt ebenfalls an, dass die NK in der gesprochenen Sprache häufig verwendet werde (ein „beliebtes Verstärkungsmittel der Volkssprache“). Jüngere, korpusbasierte Studien weisen jedoch darauf hin, dass die NK kaum noch auftritt: STELLMACHER (2000: 207) verweist auf eine Anfang der 1980er Jahre durchgeführte Studie, nach der die NK in einem Korpus von geschriebenem Niederdeutsch nur in acht von 1.150 untersuchten Verneinungen (also circa 0,7 % der möglichen Fälle) vorkommt. In dem Projekt „Sprachvariation in Norddeutschland“ (SiN) (2008–2012) wurden Aufnahmen von 41 Muttersprachlerinnen (zwischen 41 und 55) aus 21 Orten in 14 Regionen Norddeutschlands, zwölf dieser Regionen aus westniederdeutschem Raum erstellt (vgl. ELEMENTALER / BORCHERT 2012: 112–113). Die Tischgespräche wurden im Frühjahr 2008 bis 2010 durchgeführt. In diesem Korpus ist keine einzige NK der Form NINEG belegt (es wurde gezielt nach der Kombination *keen NP nich* ‘kein NP nicht’ sowie den Lexemen *ni/nich*, *nix*, *nüms*, *keen/keeneen* ‘nicht, nichts, niemand, kein’ gesucht) (vgl. ELEMENTALER / BORCHERT 2012: 122). ELEMENTALER / BORCHERT (2012: 122) schlussfolgern, dass die NK „im modernen Niederdeutsch eher selten verwendet zu werden“ scheint.

4.1.1.2 Spontandaten

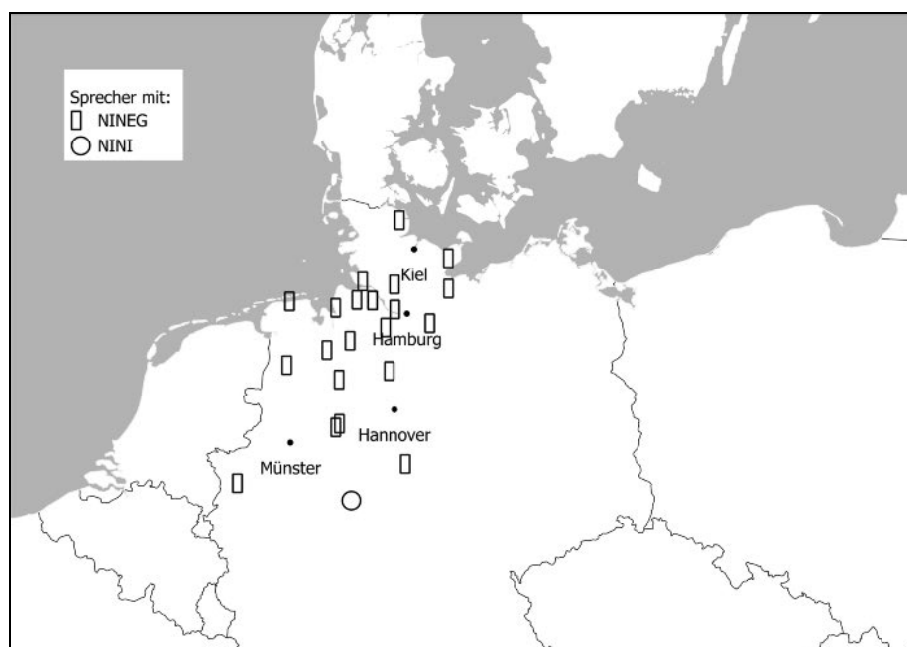
Meine Korpusdaten bestätigen, was die Ergebnisse der jüngsten Untersuchungen zur NK (vgl. ELEMENTALER / BORCHERT 2012) bereits angedeutet haben: Von 1.048 Sprechern westniederdeutscher Varietäten verwenden 23 die NK, also nur etwas mehr als 2 % der Sprecher. Alle Sprecher nutzen ausschließlich NINEG (mit einer Ausnahme: ein Sprecher mit NINI aus Nieder Ense-Korbach im äußers-

65 Nur am Rande und in einer Fußnote erwähnt – da nicht zu den deutschen Dialekten gehörend – sei das Friesische: Im Nordfriesischen (genauer: Inselfriesisch) ist die NK nicht belegt, vgl. das Wörterbuch von OMMO (1986) sowie den Friesisch-Sprachkurs für Fering von ARFSTEN / TADSEN (2014). Auch im Zwirner-Korpus ist die NK im Inselfriesischen übrigens nicht belegt. Im Westfriesischen tritt die NK dagegen auf (vgl. TIERSMA 1985: 114): „[D]ouble negatives, while not as common as in some languages (like Spanish) do occur in Frisian.“

ten Süden, gerade schon nördlich der Benrather Linie). Die meisten Sprecher mit NK (relativ zur Gesamtzahl) finden sich im niederfränkisch-ripuarischen Übergangsgebiet im äußersten Westen (Moers) sowie im äußersten Norden (ungefähr nördlich der gedachten Linie: Oldenburg – Bremen – Hamburg – Lübeck) mit Worpsswede, Weddelbrook, Wingst, Debstedt-Geestland, Hude, Kappeln, Schwienukl-Kabelhorst, Drochtersen, Averlak, Neuharlingersiel, Lorup, Dornbusch-Drochtersen, Ascheberg, Schenefeld und Hammenstedt-Norheim. Vereinzelt und verstreut liegen noch weitere Belegorte vor (Osterheide, Ehrenburg, Lorup, Regesbostel, Lüttau, Schönberg, Löhne, Hiddenhausen). Folgende Tabelle zeigt die genaue Verteilung der NK in den Varietäten des Westniederdeutschen, ebenso wie nachfolgende Karte.

Varietät	Sprecher mit NK	Gesamt Sprecher
Nordniederdeutsch, davon	20	729
Schleswigisch	1	37
Holsteinisch	5	140
Westfälisch	1	183
Ostfälisch	1	103
Niederfränkisch	1	33

Tab. 9: Die NK im Westniederdeutschen



Karte 8: Die NK im Westniederdeutschen

4.1.2 Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

4.1.2.1 NINEG

Dialektologische Literatur

NINEG in der Form *keen (NP) nich* ‘kein (NP) nicht’ ist im West- und Ostfälischen sowie im Nordniederdeutschen (GRIMME 1922: 131; BISCHOFF / KETTMANN / BADER 2002: 451; MENSING 1931: 790; JANSSEN / STELLMACHER 2011: 184; WALTHER et al. 2000: 1009; WALTHER et al. 2004: 492–493; WORTMANN / FOERSTE / GOOSSENS 2018: 366) belegt.

Formen ohne *keen* ‘kein’ sind ebenfalls möglich: *nie nicht* (auch lexikalisiert als *nümmernich*, vgl. WORTMANN / FOERSTE / GOOSSENS 2018: 395) ist belegt im Nordniederdeutschen (SCHÖNHOF 1908: 182; LINDOW et al. 1998: 284–285; STELLMACHER 2000: 207), Westfälischen (PIIRAINEN / ELLING 1992: 627; WORTMANN / FOERSTE / GOOSSENS 2018: 395) sowie im ostfriesischen Niederdeutsch (BUURMAN 1969: 702). Die Kombination *nichts nicht* ist im Westfälischen, Nordniederdeutschen und ostfriesischen Platt (GRIMME 1922: 131; BUURMAN 1969: 682; WALTHER et al. 2004: 494; MENSING 1931: 804) dokumentiert.⁶⁶ *Nünns nich* ‘nirgends nicht’ wird im Nordniederdeutschen (LINDOW et al. 1998: 284–285; STELLMACHER 2000: 207; WOSSIDLO/TEUCHERT 1970: 100) und im ostfriesischen Niederdeutsch (REERSHEMIUS 2004: 76; BUURMAN 1969: 732) erwähnt; *nüms nich* ‘niemand nicht’ dagegen nur im ostfriesischen Niederdeutsch (BUURMAN 1969: 725).

Spontandaten

NINEG ist vorwiegend in Form von *keen (NP) nich* ‘kein (NP) nicht’ belegt, zum Beispiel:

- (84) *da kann er **keine** Landwirtschaft **nicht** mehr weitermachen*
(Norheim; ZW: E_00978)

Das Westniederdeutsche ist schließlich die einzige Varietät, in der wir in den Spontandaten auch zwei Belege (bei einem Sprecher) vorfinden, in dem *nimmer* als NI fungiert und gemeinsam mit der Negationspartikel auftritt. Der Sprecher

66 Das „Niedersächsische Wörterbuch“ (JANSSEN / STELLMACHER 2017: 804) erwähnt, dass diese Form „zuweilen“ verwendet werde.

In folgendem Beleg aus dem Sauerland stellt die klitische Negationspartikel *n* wahrscheinlich die verkürzte Form von *nich* ‘nicht’ dar: Das „Schleswig-Holsteinische Wörterbuch“ (MENSING 1931: 790) erwähnt, dass die NK mit *ni*, *ne*, *nich* ‘nicht’ als verkürzte Form von *nicht* beliebt sei. Die klitische Partikel ist aus distributionellen Gründen wohl nicht die aus früheren Sprachstufen bekannte Negationspartikel *ne/en*, denn sie klebt nicht am finiten Verb, sondern folgt dem NI.

de weist-dr niks-n fan
du weißt-da nichts-NEG von
(Assinghausen; GRIMME 1922: 131)

stammt aus Schleswig-Holstein und verwendet ausschließlich diese Form der NK. Wir finden damit im Westniederdeutschen lexikalische Dubletten mit unterschiedlicher Funktion vor (einmal als Negationspartikel, einmal als NI). Ein ähnlich paralleler Fall liegt im Mittelhochdeutschen in Bezug auf die Dublette *nih* vor: Diese kann entweder in der Funktion einer Negationspartikel oder als NI *nichts* stehen.⁶⁷

- (85) *Man kann sich **nimmer nicht** darauf verlassen.*
(Kappeln; ZW: E_02414)

Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität
NINEG ist optional:

- (86) a. (...), *so leicht will **kein** Mädchen mehr rauf.*
b. *Nein jetzt brauche ich wohl **keine** fremde [sic] Arbeitskräfte **nicht** mehr so*
(Hammenstedt-Northeim; ZW: E_00978)

4.1.2.2 NINI

Dialektologische Literatur

Im „Schleswig-Holsteinischen Wörterbuch“ (1927–35) findet sich ein Beleg für die bisher nur im Alemannischen attestierte Kombination *nimmer keen NP* ‘nicht-mehr kein NP’.⁶⁸

Spontandaten

Es liegt ein Beleg vor (Nieder Ense; ZW: E_03190).

67 Eine weitere Erklärungsmöglichkeit vor dem Hintergrund der dünnen Datenlage wäre, diese Belege als einmalige, idiosynkratische Variation zu werten.

68 Im „Westfälischen Wörterbuch“ (WORTMANN / FOERSTE / GOOSSENS 2018) finden sich zwar unter „doppelte Verneinung“ zwei Belege; allerdings können diese nicht zur NK gezählt werden: In beiden Fällen finden wir eine Abfolge *nix kinn* ‘nichts kein’ vor, in der *nix* nicht als NI fungiert. Es befindet sich in einer möglichen Strukturposition für das Objekt, wird aber von der Argumentstruktur nicht als (thematisches) Objekt realisiert. Möglicherweise fungiert *nix* in diesem Fall daher ausschließlich als negatives Polaritätselement (vgl. BAYER 2009; MOSER 2019a: 249):

<i>Ik</i>	<i>häbb</i>	<i>daor</i>	<i>nix</i>	<i>kinn</i>	<i>Schreck</i>	<i>bi</i>	<i>hat.</i>
Ich	habe	da	nichts	keinen	Schreck	bei	gehabt

(WORTMANN / FOERSTE / GOOSSENS 2018: 366)

4.1.2.3 Weitere Formen

In bestimmten Wendungen tritt noch vereinzelt die alte Negationspartikel *ne/en* in Cattenstedt im Nordharz auf (DAMKÖHLER 1927: 133), allerdings nicht (zumindest in der Grafie) enklitisch am finiten Verb, wie es sehr häufig im Späthochdeutschen/Mittelhochdeutschen belegt ist (vgl. JÄGER 2008):

- (87) a. *dat deut ne nisch*
 das tut NE nichts
 b. *dat schât ne nich*
 das schadet NE NEG
 (Cattenstedt; DAMKÖHLER 1927: 133)

Die Negationspartikel *ne* verfügt in diesem Fall wahrscheinlich über keine negative Kraft mehr: Ein paralleles Beispiel liegt im Mittelniederdeutschen vor, in welchem die präverbale klitische Partikel ebenfalls ihren Status als Negationspartikel eingebüßt hat:

In the transition to Middle Low German/Middle Dutch, the original preverbal negator [*ne/en*; AMM] changes its status. The new postverbal element *nicht/niet* is clearly the standard expression of sentential negation at this point [...]. In Middle Low German the preverbal marker has clearly ceased to express negation. (BREITBARTH 2013: 212)

Die alte Negationspartikel erscheint bei DAMKÖHLER (1927) entweder mit einem NI oder dem im Mittelniederdeutschen neu grammatikalisierten *nicht*; die Auftretensbedingungen stimmen damit im Wesentlichen mit jenen im Mittelniederdeutschen überein:

With *nicht* clearly having become the standard sentential negator in Middle Low German, *ne/en* on its own becomes very restricted in its occurrence. ... it [*ne/en*; AMM] mainly occurs with the new postverbal negator or n[e]gative; AMM]-marked indefinites. (BREITBARTH 2013: 197)

In den Spontandaten findet sich schließlich bei drei Sprechern die Kombination *nich keen* (NP) ‘nicht kein (NP)’ – eine Form, die aus dem benachbarten Westfriesischen bekannt ist (vgl. TIERSMA 1985: 114):

- (88) *Und in die Daansten da war nicht kein Ölboden in, manch einer, manch einer hatte da noch Leimboden in*
 (Hude; ZW: E_03848)
- (89) *ik ha der neat gjin hinder fan*
 ich habe da NEG keine Behinderung von
 (Westfriesisch; TIERSMA 1985: 114)

4.2 OSTNIEDERDEUTSCH

4.2.1 Verbreitung und Frequenz

4.2.1.1 Dialektologische Literatur

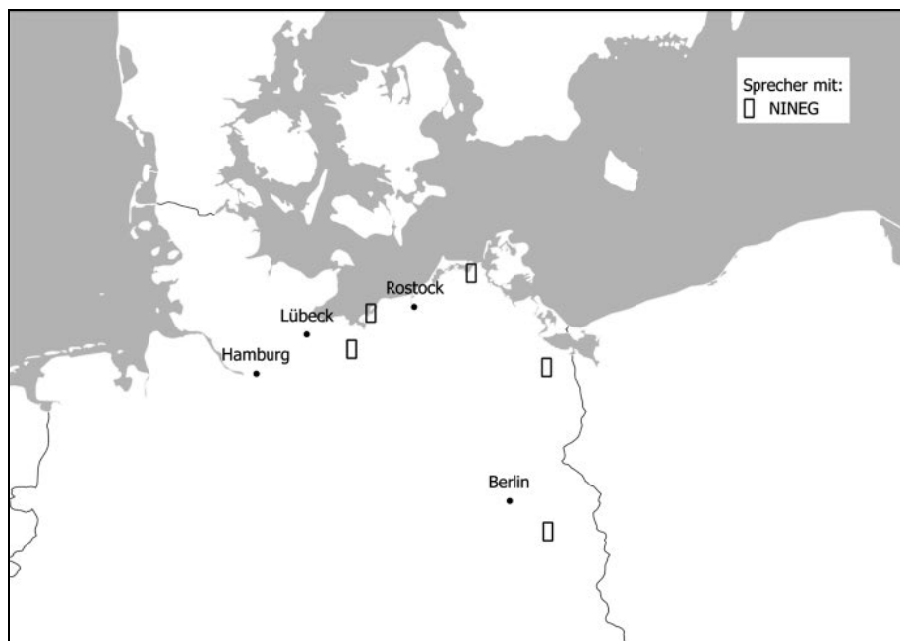
Die NK ist im Mecklenburgisch-Vorpommerschen belegt, vgl. das „Pommersche Wörterbuch“ (STAMMLER / ROSENFELD / WINTER 2007: 1362; 2010: 296–298), „Mecklenburgische Wörterbuch“ (WOSSIDLO / TEUCHERT 1965: 213; 1970: 99–104) sowie für Stavenhagen (Lkr. Mecklenburgische Seenplatte) (GRIMME 1922: 131). Das „Mecklenburgische Wörterbuch“ (WOSSIDLO / TEUCHERT 1942–1992) behandelt vorwiegend die historischen Sprachstufen, wohingegen das „Pommersche Wörterbuch“ (STAMMLER / ROSENFELD / WINTER 2007–) auf das (Mecklenburgisch-Vor)pommersche des 20. Jahrhunderts eingeht und ganz auf Wortgut vor 1800 verzichtet (STAMMLER / ROSENFELD / WINTER 2007: IX). Allerdings finden sich im „Pommerschen Wörterbuch“ (STAMMLER / ROSENFELD / WINTER 2007: 1362; 2010: 296–298) überwiegend Belege aus einer Übersetzung des Neuen Testaments aus dem Jahr 1935. Wenn wir weiter in die östlichen Gebiete des Ostniederdeutschen gehen, so stoßen wir erst auf das brandenburgische, dann auf das mittelpommersche Dialektgebiet. Die beiden Räume werden zu einem Sprachraum (im Folgenden unter dem Märkisch-Brandenburgischen) zusammengefasst, da das mittelpommersche Gebiet seit 1945/46 aufgrund der kriegsbedingten Aussiedlung der Deutschen stark verkleinert ist (vgl. dazu auch: WIESINGER 1983a: 881). Für das Märkisch-Brandenburgische finden sich Belege in Markee (Lkr. Havelland), Prenzlau (Lkr. Uckermark), Rathenow (Lkr. Havelland) (Bretschneider / Teuchert 1985: 930; 1994: 437) und Dessau-Roßlau (Lkr. Anhalt-Bitterfeld) (BISCHOFF / KETTMANN / BRANDNER 2002: 451). Die NK ist auch in den Dialektgrammatiken von STELLMACHER (2000) und LINDOW et al. (1998) belegt, allerdings beschreiben diese vorwiegend das Westniederdeutsche, für Details hierzu sei auf 4.1 verwiesen.

Was Angaben zur Frequenz betrifft, so merkt das „Brandenburg-Berlinische Wörterbuch“ (BRETSCHNEIDER / TEUCHERT 1976–2001) an, dass *keen* ‘kein’ häufig mit *nich* ‘nicht’ verstärkt werde (BRETSCHNEIDER / TEUCHERT 1985: 930). Dem „Pommerschen Wörterbuch“ (STAMMLER / ROSENFELD / WINTER 2007: 1362) zufolge findet sich *keen* ‘kein’ häufig in NK und die NK mit *nich* ‘nicht’ sei generell „sehr gebräuchlich“ (STAMMLER / ROSENFELD / WINTER 2010: 296). GRIMME (1922: 131) merkt für Stavenhagen an, dass die NK „zuweilen“ auftritt.

Meine Daten hingegen zeigen, dass kaum noch Sprecher des Ostniederdeutschen die NK verwenden; vielmehr kann hier, wie bereits für das Westniederdeutsche, gelten, dass die NK „im modernen Niederdeutsch eher selten verwendet zu werden“ scheint (ELMENTALER / BORCHERT 2012: 122; siehe auch 4.1.1).

4.2.1.2 Spontandaten

Die NK ist auch in den spontansprachlichen Daten belegt. Interessanterweise ist die NK bei Sprechern des Ostniederdeutschen häufiger anzutreffen als bei Sprechern des Westniederdeutschen: Das ist erstaunlich, denn generell gilt der Norden des niederdeutschen Sprachgebiets als dialektstärker als der Süden und der Osten (vgl. ELMENTALER / BORCHERT 2012: 113). Von 71 Sprechern ostniederdeutscher Varietäten (= 100 %) verwenden fünf die NK (7 %). Bei allen Sprechern ist ausschließlich NINEG belegt, wobei sich die meisten Sprecher im Osten des Sprachgebiets befinden; im Folgenden nun die Ortspunkte von Nord nach Süd: Altenpleen, Hammer an der Uecker, Greifenhagen (Westpommern, heutiges Polen), Kolpin-Reichenwalde. Ein weiterer Beleg liegt für den Nordwesten (westlich von Rostock) in Pepelow-Am Salzhaff vor.⁶⁹ Eine kleinräumigere Aufteilung zeigt, dass in beiden Varietäten (Brandenburgisch-Märkisch und Mecklenburgisch-Vorpommersch) die NK ungefähr gleich frequent auftritt: 13 Sprecher verwenden eine brandenburgisch-märkische Varietät, bei einem dieser Sprecher ist die NK belegt. Im Mecklenburgisch-Vorpommerschen hingegen nutzen vier der gesamt untersuchten 58 Sprecher die NK.



Karte 9: Die NK im Ostniederdeutschen

69 Auch in Alt-Meteln (Lkr. Schwerin) ist die NK belegt; ich danke Thilo Weber für diesen Hinweis.

4.2.2 Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

4.2.2.1 NINEG

Dialektologische Literatur

NINEG in der Form *keen (NP) nich* ‘kein (NP) nicht’ ist sowohl im Märkisch-Brandenburgischen als auch im Mecklenburgisch-Vorpommerschen belegt (BRETSCHNEIDER / TEUCHERT 1985: 930; BISCHOFF / KETTMANN / BADER 2002: 451; GRIMME 1922: 131; STAMMLER / ROSENFELD / WINTER 2007: 362; WOSSIDLO / TEUCHERT 1970: 100). NINEG kann auch mit einem anderen NI als *keen* ‘kein’ realisiert werden (GRIMME 1922: 131; STAMMLER / ROSENFELD / WINTER 2010: 296–298; WOSSIDLO / TEUCHERT 1970: 100, 103), wobei hier vor allem das temporale Adverb *nie* ‘nie’ auffällt, das – so das „Mecklenburgische Wörterbuch“ (WOSSIDLO / TEUCHERT 1970: 103) – „in der Regel“ mit ein oder sogar zwei weiteren Negationsmarkern auftritt. Die Kombination *niks nich* ‘nichts nicht’ ist ebenfalls möglich, allerdings auch hier wiederum nur mit Belegen aus dem Mecklenburgisch-Vorpommerschen. Schließlich ist auch einmal die Kombination beider Formen belegt (WOSSIDLO / TEUCHERT 1965: 213).

Spontandaten

Es liegt vor allem NINEG in der Form *keen (NP) nich* ‘kein (NP) nicht’ vor (mit zwei Ausnahmen: *nimant nich* ‘niemand nicht’ und *niks nich* ‘nichts nicht’).

Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

Bei NINEG liegt Variation vor, das heißt die Sprecher verwenden trotz möglicher Kontexte nicht immer NINEG (siehe zum Beispiel ZW: E_0 4816).⁷⁰

4.2.2.2 NINI

Dialektologische Literatur

NINI ist im „Mecklenburgischen Wörterbuch“ (WOSSIDLO / TEUCHERT 1965: 213; 1970: 103) mit den Kombinationen *nie keen NP* ‘nie kein NP’ und der Verdoppelung von *keen* ‘kein’ belegt. Das „Pommersche Wörterbuch“ (STAMMLER / ROSENFELD / WINTER 2010: 298) merkt unter dem Lemma *nie* an, dass NINI „meist gebräuchlich“ sei in der Verbindung „nie nichts“, vergleiche beispielsweise:

70 Keiner der Sprecher mit NINEG verwendet NINI, obwohl der Kontext durchaus gegeben ist:
Ja, uns hat niemand was gesagt
 (Kolpin; ZW: E_01574)

- (90) a. *sie hebben nie kein Schap hüürt*
 sie haben nie keinen Schnaps gehabt
 b. *wi hebben keiner kein Forblaum seihn*
 wir haben keiner keine Frühblume gesehen
 (Ribnitz; WOSSIDLO / TEUCHERT 1970: 103; für b. WOSSIDLO / TEUCHERT 1965: 213)

Spontandaten

Es liegen keine Belege vor.

4.2.2.3 Weitere Formen

Das „Mecklenburgische Wörterbuch“ (WOSSIDLO / TEUCHERT 1970: 100) merkt an, dass die NK volkstümlich meist umgestellt werde, also *nich* vor *keen*.

4.2.3 Exkurs: Ostpommersch und Niederpreußisch

Die Aufnahmen ehemals Vertriebener unterscheiden sich aus mehreren Gründen von den übrigen Aufnahmen des Zwirner- und DDR-Korpus und werden daher nicht gemeinsam mit den anderen ostniederdeutschen Dialekten behandelt, sondern gesondert von diesen in einem eigenem Unterkapitel innerhalb des Ostniederdeutschen (siehe dazu auch 3.2.3 vor dem Hintergrund des Schlesischen sowie 1.6).

4.2.3.1 Verbreitung und Frequenz

Dialektologische Literatur

Die NK ist im Ostpommerschen und Niederpreußischen belegt, vgl. so Lauenburg (im heutigen Polen) (PIRK 1928: 35) und die Angaben im „Pommerschen Wörterbuch“ (STAMMLER / ROSENFELD / WINTER 2007: 1362, 2010: 296–298). Im „Preußischen Wörterbuch“ (RIEHMANN / TOLKSDORF / GOLTZ 1974–2005), das vor allem den Bereich der niederdeutschen Mundart (das heißt weniger das Hochpreußische, vgl. RIEHMANN / TOLKSDORF / GOLTZ 1974: 2) umfasst, wird die NK ebenfalls erwähnt (RIEHMANN / TOLKSDORF / GOLTZ 1992: 119, 121, 127). Wir finden des Weiteren die NK im Mennonitendeutsch in Kanada (vgl. THIESSEN 2003: 164).⁷¹ Während die NK noch in einer niederpreußischen Sprachinselvarietät be-

71 Das Mennonitendeutsch wird als eine niederpreußische Varietät mit resthaft friesischen und vor allem im Wortschatz niederländischen Bestandteilen beschrieben (CONSIDINE 2003: 147), zudem mit russischen Lehnwörtern (WIESINGER 1983b: 928). Die Mennoniten, eine Wiedertäufersekte, wurden seit ca. 1560 aus religiösen Gründen verfolgt und wanderten schließlich

legt ist, finden wir sie hingegen nicht im Ostpommerschen, das im Bundesstaat Espírito Santo in Brasilien gesprochen wird: POSTMA (2019) erwähnt explizit, dass sie nicht möglich sei: „There is no negative verbal prefix, i.e. no double negation.“ (POSTMA 2019: 157)⁷²

Die NK (in Form von NINEG) ist laut „Pommerschem Wörterbuch“ (STAMMLER / ROSENFELD / WINTER 2007–) „häufig“ und „sehr gebräuchlich“ (STAMMLER / ROSENFELD / WINTER 2007: 1362; 2010: 296), ähnlich auch PIRK (1928: 35), der angibt, dass die Verneinung häufig verdoppelt sei.

Spontandaten

Die Spontandaten zeigen, dass die NK nicht mehr so häufig auftritt wie in der dialektologischen Literatur angenommen. Die NK ist immerhin noch bei deutlich mehr Sprechern des Niederpreußischen als des Ostpommerschen belegt: Von 140 Sprechern des Niederpreußischen (= 100 %) verwenden 20 die NK, also 14 %. Im Ostpommerschen sind dies hingegen nur knappe 4 %, nämlich vier von 106 Sprechern (= 100 %). Keine Variation in Bezug auf die Negationsform finden wir bei den Sprechern des Ostpommerschen: Bei allen vier Sprechern ist NINEG belegt. Im Niederpreußischen hingegen ist zwar mehrheitlich NINEG vorzufinden, allerdings nicht so eindeutig wie im Ostpommerschen: 17 Sprecher des Niederpreußischen nutzen NINEG, zwei Sprecher NINI, und bei einem Sprecher sind beide Formen belegt.⁷³

4.2.3.2 Formen sowie Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

NINEG

(1) Dialektologische Literatur

NINEG ist im Ostpommerschen und Niederpreußischen mit den Indefinita *keen* ‘kein’, *nie* ‘nie’ und *nuscht* ‘nichts’ belegt (RIEHMANN / TOLKSDORF / GOLTZ 1992: 119, 121, 127; PIRK 1928: 35; STAMMLER / ROSENFELD / WINTER 2007: 1362; 2010: 296–298). Im „Mennonite Low German dictionary“ (THIESSEN 2003) findet sich zusätzlich die Auskunft, dass *nuscht’niich* ‘nichts nicht’ „oft“ vorkomme (THIESSEN 2003: 164).

1872, vorwiegend von Russland aus, nach Kanada aus (vor allem nach Manitoba und Saskatchewan) (vgl. WIESINGER 1983b: 928; CONSIDINE 2003: 147).

72 Die Sprecher des Ostpommerschen in Südamerika, in Espírito Santo, stammen ursprünglich von Einwanderern ab, die Mitte des 19. Jahrhunderts das europäische Festland verließen. Bis vor kurzem war diese Sprachinselvarietät noch ziemlich isoliert und auch heute noch wird das Ostpommersche dort im Alltag verwendet; Kinder sprechen/lernen erst ab sechs Jahren Portugiesisch (vgl. POSTMA 2019: 1–10).

73 Was den Mundartort der Sprecher betrifft, so liegt dieser entweder in der heutigen Oblast Kaliningrad oder der Woiwodschaft Westpommern.

(2) Spontandaten

Auch in meinem Korpus ist NINEG belegt; bis auf einen Sprecher des Ostpommerschen (*nuscht nich* 'nichts nicht') jedoch ausschließlich mit dem Indefinitum *keen* 'kein'. Bei zwei Sprechern ist schließlich die Kombination beider Formen dokumentiert (ZW: E_04554; ZW: E_04119).

(3) Beobachtungen zur Optionalität und Obligatorizität

NINEG wird nicht in allen möglichen Kontexten verwendet, die Form ist also optional:

- (91) a. *Da kann uns ja **keiner nicht** ersetzen was Ostpreußen war.*
 b. *Denn wenn auch das Haus weg ist, aber das Land, das kann doch **keiner** nehmen.*
 (ZW: E_0255)

NINI

(1) Dialektologische Literatur

Es liegen keine Belege vor.

(2) Spontandaten

NINI ist nur in der Kombination *keen nischt* 'kein nichts' belegt.

(3) Bemerkungen zur Optionalität und Obligatorizität

Was NINI betrifft, so scheint diese Form eher obligatorisch denn optional zu sein, da bei allen drei Sprechern mit NINI kein möglicher, aber nicht realisierter Kontext vorhanden ist.

Weitere Formen

Es sind keine weiteren Formen belegt.

5 SYNOPSE: ZUR SPRACHGEOGRAFIE DER NEGATIONSKONGRUENZ

Auf den folgenden Seiten werden die wichtigsten Ergebnisse zur Sprachgeografie der NK in den deutschen Dialekten gebündelt, in Form von acht Schlussfolgerungen, dargestellt.

1. Nachfolgende Tabelle sowie das Balkendiagramm geben einen Überblick über die Anzahl der Sprecher mit NK (= x %) in Relation zur Gesamtzahl der Sprecher pro Dialektverband (= 100 %), also zum Beispiel bei 22 % der Sprecher des Alemannischen (183 Sprecher) von gesamt 830 Sprechern ist die NK belegt.

Dialektverband	Sprecher mit NK	Gesamt Sprecher
Alemannisch	183	820
Bairisch	112	267
Süd-/Ostfränkisch	44	199
Westmitteldeutsch	21	399
Ostmitteldeutsch	11	135
Westniederdeutsch	23	1.048
Ostniederdeutsch	5	71
Schlesisch	14	59
Ostpommersch	4	106
Niederpreußisch	20	140

Tab. 10: Anzahl der Sprecher mit NK

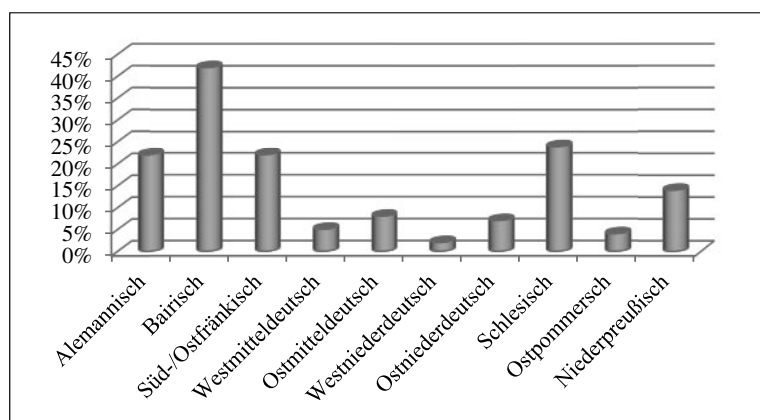


Abb. 1: Anzahl der Sprecher mit NK in %

Die NK ist nicht in allen Dialekten gleich häufig belegt, überhaupt scheint sie nur im Oberdeutschen bei ungefähr jedem dritten Sprecher aufzutreten. Dieses Ergebnis bestätigt bereits früher geäußerte Vermutungen, denzufolge die NK „heutzutage noch in einigen regionalen Varianten des Deutschen, wie etwa dem Bairischen und dem Zürichdeutschen“ (LENZ 1996: 190) vorzufinden sei, keineswegs jedoch in den meisten modernen Varietäten des Deutschen (vgl. JÄGER 2008: 180). Die Tabelle basiert auf den Ergebnissen aus dem Zwirner- und DDR-Korpus, für das Alemannische zusätzlich auf den Ergebnissen aus dem Ruoff- und SSA-Korpus.⁷⁴ Insgesamt lässt sich die NK bei knapp 14 % der Sprecher nachweisen bzw., ohne die Sprecher des Schlesischen, Ostpommerschen und Niederpreußischen, ebenfalls bei knapp 14 %. Die Werte für die einzelnen Dialektverbände variieren zwischen 42 % im Bairischen und 2 % im Westniederdeutschen, die Unterschiede zwischen den Dialektgruppen sind signifikant ($\chi^2(9) = 284,53$, $p < 0,001$; Effektstärke nach Cramér's $V \approx 0,28$).

Je weiter man sich gen Norden wendet, desto seltener ist die NK belegt. Darauf deuten nicht nur die Ergebnisse aus den Spontandaten hin, sondern auch aktuellere Sprachdaten bestätigen diese Tendenz: Für das Niederdeutsche gibt es so keine Belege mehr für die NK (vgl. die SiN-Daten), im Mitteldeutschen (hier vertreten durch die SyHD-Daten) ist die NK immerhin noch resthaft vorhanden, und im Oberdeutschen ist die NK teilweise bei bis zu einem Drittel der Informanten noch möglich (siehe die Daten aus den Projekten SADS, SynAlm und DiÖ).⁷⁵ Diese Nord-Süd-Asymmetrie findet sich übrigens schon im 19. Jahrhundert: ELSPASS / LANGER (2012) stellen in einer Untersuchung von Privatbriefen deutscher Auswanderer fest:

It [NK; AMM] shows a particularly strong use in the south of Germany. A quarter of the writers (20 out of 77) from the Upper German dialect regions used double negatives at least once in their letters, whereas only 8 out of 84 writers from the Central German and 4 out of 96 writers from the Low German dialect regions used such constructions. (ELSPASS / LANGER 2012: 287)

Diese Beobachtung bedeutet im Umkehrschluss, dass die NK nicht erst in den modernen Varietäten, sondern offenbar auch schon im 19. Jahrhundert vor allem im Oberdeutschen verwendet wurde und damit nicht erst in den modernen deutschen Dialekten des 20. Jahrhunderts ein distinktives Merkmal des Oberdeutschen darstellt. Das Oberdeutsche ist aber nicht nur deswegen besonders interessant, weil hier die NK von mehr Sprechern als in den anderen deutschen Dialekten verwendet wird, sondern weil im oberdeutschen Sprachraum zwei verschiedene

74 Wie bereits in der Einleitung erwähnt, sind die Spontandaten größtenteils zwischen 50 bis 70 Jahre alt. Ob der beschriebene Sprachzustand heute tatsächlich noch gilt, wissen wir also nicht bzw. nur in beschränktem Maße: Im Niederdeutschen hat die NK ihren Ort nicht mehr in der gesprochenen Spontansprache, sondern eher noch in der Schriftlichkeit, in der sie bewusst als Marker für ein intendiert standardfernes Niederdeutsch gesetzt wird. Ich danke einem anonymen Gutachter für diesen Hinweis.

75 Der (wahrscheinliche) Abbau der NK im Dialekt spiegelt sich also synchron wider, oder, in anderen Worten: Die NK ist ein Beispiel dafür, wie sich Diachronie im Raum abbildet.

Negationskonstruktionen auftreten. Im Alemannischen ist dies bei der Mehrheit der Sprecher mit NK die Struktur NINI, im Bairischen (und den anderen Varietäten bis auf das Alemannische) dagegen bei der Mehrheit der Sprecher die NK in Form von NINEG. Eine ähnlich gemischte Situation wie heute im Oberdeutschen zeigt sich in der Diachronie des Niederdeutschen:

Old Low German developed from optional to obligatory strict negative doubling [NINEG; AMM]. Middle Low German had near-obligatory negative spread [NINI; AMM]: Of the 109 clauses with multiple indefinites in the scope of negation, 100 (96 %) have negative spread. (BREITBARTH 2014: 99)

Folgende Tabelle sowie das Balkendiagramm zeigen die Verteilung der verschiedenen Negationsstrukturen in den einzelnen Dialektverbänden; dabei wird unterschieden zwischen Sprechern mit NINEG, Sprechern mit NINI und Sprechern, die beide Typen (in verschiedenen Sätzen) verwenden.

	Sprecher mit NINEG	Sprecher mit NINI	Sprecher mit beiden Typen	Gesamt Sprecher mit NK
Alemannisch	31	138	14	183
Bairisch	98	2	12	112
Süd-/Ostfränkisch	37	4	3	44
Westmitteldeutsch	13	7	1	21
Ostmitteldeutsch	11	-	-	11
Westniederdeutsch	22	1	-	23
Ostniederdeutsch	5	-	-	5
Schlesisch	12	1	1	14
Ostpommersch	4	-	-	4
Niederpreußisch	17	2	1	20

Tab. 11: Anzahl der Sprecher mit NK, aufgeteilt nach Negationstypen

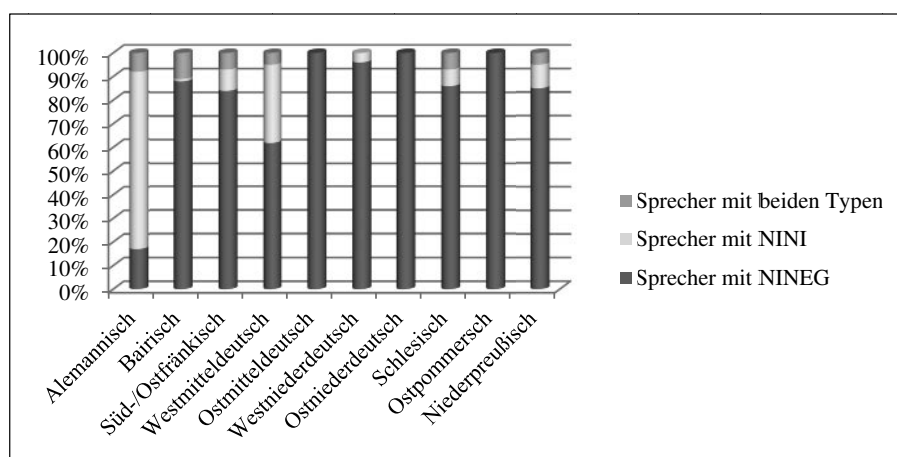
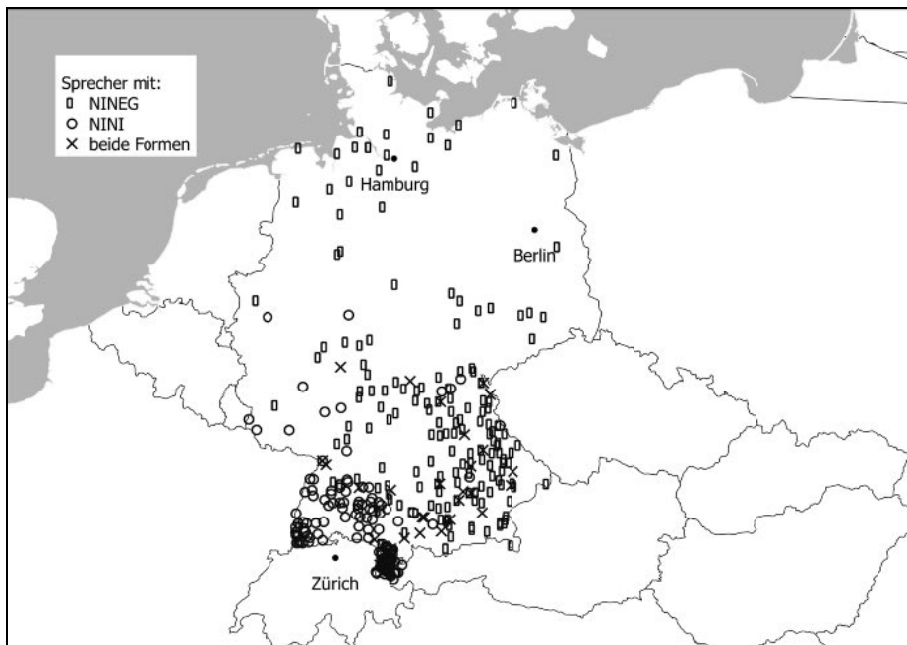


Abb. 2: Anzahl der Sprecher mit NK in %, nach Negationstypen

Auch hier gibt die Tabelle die Anzahl der Sprecher wieder und das Balkendiagramm drückt den Sachverhalt in Prozent aus. Das Balkendiagramm ist also zum Beispiel für das Bairische so zu lesen, dass von den Sprechern mit NK 88 % den Typ NINEG verwenden, 1 % den Typ NINI und bei 11 % der Sprecher mit NK beide Typen möglich sind.

Die nachfolgende Karte zeigt besonders deutlich die areale Verteilung der Typen der NK im deutschsprachigen Raum (ohne die Sprecher des Schlesiens, Ostpommerschen und Niederpreußischen): der Südwesten mit dominierendem NINI, der restliche Sprachraum mit dominierendem NINEG, die angedeutete Mischzone zwischen bairischem und alemannischen Sprachgebiet und schließlich die deutliche Abnahme der Verwendung der NK in Richtung Norden.



Karte 10: Sprecher mit NK auf Basis der Korpusdaten

2. Es liegt eine klare räumliche Trennung der beiden Formen der NK vor, was die typologische Generalisierung von HASPELMATH (1997: 219) und ZEIJLSTRA (2004: 63), derzufolge beide NK-Formen nur in Koppelung auftreten, widerlegt. So zeigen beispielsweise die Spontandaten zum Alemannischen, dass eine Implikation, derzufolge NINI NINEG impliziere, nicht bestätigt werden kann: Mögliche Kontexte für die jeweils andere Konstruktion bleiben von den Sprechern un-

genutzt. Dasselbe zeigt sich zum Beispiel auch im Bairischen: Hier wird die Implikation, derzufolge NINEG NINI impliziere, aus denselben Gründen widerlegt (siehe dazu auch unter 6.3) (vgl. auch MOSER 2019b). Dies ist natürlich der synchrone Befund. Aus einer diachronen Perspektive heraus⁷⁶ könnte man beispielsweise annehmen, dass in der Entstehung eine Korrelation zwischen NINEG und NINI bestand. Im Anschluss daran und einer Abbauhierarchie folgend, würde/wird zunächst NINEG abgebaut (Alemannisch wäre aus dieser Perspektive also innovativ), dann NINI – was das (erneute) Verschwinden der NK bedeuten würde.

3. Mikrotypologisch ist NINI, auf Basis der Spontandaten aber indirekt auch vonseiten der dialektologischen Literatur, die seltener verwendete Konstruktion; dies wird auch makrotypologisch bestätigt: Nur bei einer der 40 von HASPELMATH (1997) untersuchten Varietäten ist so ausschließlich NINI belegt (Ossetisch, vgl. HASPELMATH 1997: 220). Auch GIANNAKIDOU (2000: 460) stellt fest, dass fast keine der untersuchten Sprachen mit NK ausschließlich NINI verwendet.

4. Im Fall von NINEG ist dialektübergreifend festzustellen, dass die Eigenschaften des Kopfnomens (+/-pluralfähig; +/-menschlich; +/-belebt) keinen Einfluss auf die Verwendung der NK haben. Des Weiteren wird NINEG fast nur mit dem Indefinitum *koa* 'kein' realisiert; andere Kombinationen wie *niama/nia/nicks ned* 'niemand/nie/nichts nicht' sind zwar in der dialektologischen Literatur belegt, jedoch kaum bis überhaupt nicht in den Spontandaten. In Form einer implikationellen Hierarchie drückt sich die Verwendung von NINEG wie folgt aus (hier am Beispiel des Bairischen, aber auch gültig für die anderen Dialekte):

(92) *koa* (NP) *ned* > *nicks* (NP)/*nia/niama ned*.

Die so klare Präferenz für *koa* 'kein' liegt möglicherweise daran, dass (a) synchron *koa* – im Gegensatz zu den anderen NI – eben nicht über ein n-haltiges Morphem verfügt und (b) sich diachron *koa* aus der Ambiguität des Indefinitums *dehein* 'irgendein/kein' entwickelt hat:

Neg-Spread [NINI; AMM] and Neg-Doubling [NINEG: AMM] with SpecNegP *niht* [...] could evolve, because *dehein/kein* as an original NPI [negative polarity item; AMM] could of course co-occur with SpecNegP *niht* or with n-indefinites. The language learner acquired this rule. At the same time the learner was confronted with unequivocal cues for *dehein/kein* being an n-indefinite in MHG [Middle High German; AMM]: There are cases where it is the only element in the clause that identifies negation. The learner would then extend the possibility of an element that is also an n-indefinite partaking in Neg-Spread and Neg-Doubling with *niht* to the other n-indefinites by way of economizing rules through adopting maximal generalizations. [...] This language change extends over a relatively long period of time: The special status of *kein* compared to other n-indefinites with respect to its larger range of distribution and ability to co-occur with neg-markers is still attested in early modern German [...] and even in Modern German NC dialects [...]. (JÄGER 2008: 298–299)

76 Ich danke Helmut Weiß für den Hinweis.

5. Die NK in Form von NINEG scheint nicht obligatorisch zu sein, denn die Spontandaten zeigen (vor allem im Bairischen) recht deutlich, dass diese Form nicht in jedem möglichen Kontext verwendet wird. Allerdings muss man hier auch nach der Position des NI differenzieren: Befindet sich dieses nämlich topikalisiert im Vorfeld („Vorfeld-NK“), so scheint die NK deutlich weniger optional (fast schon obligatorisch) zu sein als im Falle des NI im Mittelfeld. Schematisch könnte man diese Beobachtung wie folgt darstellen:

- (93) a. Topikalisiertes NI → Negationspartikel fast obligatorisch:
***Keinen** Menschen habe ich **nicht** / * \emptyset gesehen.*
 b. Nicht topikalisiertes NI → Negationspartikel optional:
*Ich habe **keinen** Menschen **nicht** / \emptyset gesehen.*

6. NINI ist in verschiedenen Kombinationen möglich, wobei die nominalen Indefinita *koa* ‘kein’, *niam*a ‘niemand’ und *nicks* ‘nichts’ in ihrer Position variabel sind (also sowohl an erster als auch an zweiter Stelle stehen können), die adverbialen Indefinita *nia* ‘nie’ und *niana* ‘nirgends’ hingegen nur an erster Stelle möglich sind. Die Sprecher sind dabei nicht auf eine einzige Kombination festgelegt, sondern nutzen verschiedene Kombinationen. Am häufigsten treten Kombinationen der Form *Adverb – Argument (Objekt)* auf sowie Kombinationen, die die Indefinita *nia* ‘nie’ und *koa* ‘kein’ beinhalten. Die folgende implikationelle Hierarchie versucht diese Beobachtungen zusammenzufassen:

- (94) *nia koa (NP)* > *Adverb – Argument* > *Argument – Argument*.

NINI scheint tendenziell eher obligatorisch denn optional zu sein; auf jeden Fall ist NINI jedoch deutlich weniger optional, als dies bei NINEG der Fall ist. Wir werden später in der Fragebogenerhebung sehen, dass zumindest 50 Jahre nach den Korpusdaten sicher keine Obligatorizität (mehr) vorliegt (siehe 6.3). Nichtsdestotrotz zeichnet sich, allein auf Basis der Korpusstudie, ein interessanter Typus von Variation ab, der vielleicht aktuell schon überwunden ist: eine rein interindividuelle Variation, das heißt, Sprecher desselben Dialekts produzieren die NK entweder nicht oder sie produzieren sie konsequent-obligatorisch. Man könnte also sogar sagen, dass innerhalb des (damaligen) Alemannisch kein Unterschied zwischen den einzelnen Dialektgebieten vorherrschte, sondern nur zwischen Individuen, relativ unabhängig vom Dialektgebiet.

7. Im Alemannischen, West- und Ostniederdeutschen sowie im Schlesischen finden wir eine Form der Negation vor, die in der dialektologischen Literatur kaum erwähnt wird und in den Spontandaten ebenfalls nur bei wenigen Sprechern belegt ist. Es handelt sich hierbei um die Form *nich kei* ‘nicht kein’. HODLER (1969: 144–145) erwähnt sie kurz in seiner ausführlichen Arbeit zum Berndeutschen: Sie werde nur selten verwendet, und zwar nur „bei besonderer Emphase“. Im Ostniederdeutschen (WOSSIDLO / TEUCHERT 1970: 100) wird diese Konstruktion als „volkstümlich“ charakterisiert, und im Schlesischen sei sie, so ZOBEL (1928: 85),

„selten“. Auch im Jiddischen finden sich übrigens Belege für diese Form, wobei sie hier ebenfalls nicht häufig auftritt, denn normalerweise wird die umgekehrte Reihenfolge mit *keyner nit* 'keiner nicht' gewählt (VAN DER AUWERA / GYBELS 2010: 205–206). In früheren Sprachstufen ist diese Form ebenfalls belegt:

- (95) *wan* *er* *des* *niht* *enbern*
 weil er das NEG entbehren
 will *von* *dekeinem* *menschen* *der*
 will von keinem/irgendeinem Menschen der
 ze *sinen* *tagen* *komen* *ist*
 zu seinen Tagen gekommen ist
 'weil er das bei keinem Menschen entbehren will, der in seine Tage gekommen ist'
 (Mittelhochdeutsch; Berthold I 24, 6; zitiert nach JÄGER 2008: 292–293)

- (96) *Im* *ist* *ouch* *nit* *zu* *geben* *kein* *artzney*
 ihm ist auch NEG zu geben keine Arznei
 'Man darf ihm auch keine Arznei geben'
 (Frühneuhochdeutsch; zitiert nach Pensel 1976: 296)

- (97) *wir* *wolten* *auch* *in* *keinen* *andern* *weg* *nicht*
 wir wollten auch in keinen anderen Weg NEG
 'Wir wollten auch keinen anderen Weg nehmen'
 (Frühneuhochdeutsch; zitiert nach Pensel 1976: 303)

Aufgrund dieses Befunds sind zwei verschiedene Schlussfolgerungen möglich, wobei meines Erachtens prinzipiell beide möglich sind: erstens die Annahme, dass diese umgekehrte Reihenfolge nur noch in wenigen deutschen Dialekten belegt ist (also früher in allen Dialekten möglich war) und einfach einer Variantenreduktion zum Opfer gefallen ist. Zweitens die Annahme, dass diese Form überhaupt nicht in allen Dialekten möglich war und nur in manchen (Niederdeutsch; Oberdeutsch) noch heute in Resten eine Realisierungsoption darstellt.

8. In den Spontandaten ist keine DN-Lesart belegt: In keinem der Belege verwendet ein Sprecher zwei Negationsmarker in einer positiven Lesart. BEHAGHEL (1924: 80) nimmt für die deutsche Sprache an, dass die Möglichkeit einer positiven Interpretation überhaupt erst eine „Errungenschaft der neueren Schriftsprache“ (BEHAGHEL 1924: 80) gewesen sei, bzw. sie nicht vor Ende des 19. Jahrhunderts belegt sei, so LENZ (1996: 190).⁷⁷ Gegen Behaghels These einer reinen Schriftsprachlichkeit spricht der Befund, dass bei einer positiven Lesart die Prosodie die entscheidende Rolle spielt, die in der Schriftsprache nur schlecht abgebildet werden kann. Der zweite Negationsmarker ist in diesem Fall entsprechend betont (DONHAUSER 1996: 213–214); die NK ist nur bei normaler Betonung mög-

77 Vgl. auch VAN GELDEREN (2011: 219): „Languages typically do not use double negation (when two negatives make a positive)“, ähnlich auch GIANNAKIDOU (2006: 355).

lich, es darf also kein Kontrastfokus vorliegen (vgl. BRUGGER / POLETTI 1993 und STEIXNER 2017 zum Bairischen):⁷⁸

- (98) a. *Da Peda hod koa HUND (*ned) gseng*
 der Peter hat keinen Hund NEG gesehen
 (*sondern a KOTZ*).
 sondern eine Katze
 'Der Peter hat keinen Hund, sondern eine Katze gesehen.'
- b. *I hob ned NEAMD geseng.*
 ich habe NEG niemanden gesehen
 'Ich habe jemanden gesehen.'
- (Bairisch; nach STEIXNER 2017: 173–174)

78 Vgl. auch: THORNTON et al. (2016) für das Englische, HUDDLESTONE / DE SWART (2014) für Afrikaans und PILAR et al. (2015) für das Spanische und Katalanische.

6 ERHEBUNG ZUR DISTRIBUTION VON NEGATIONSMARKERN

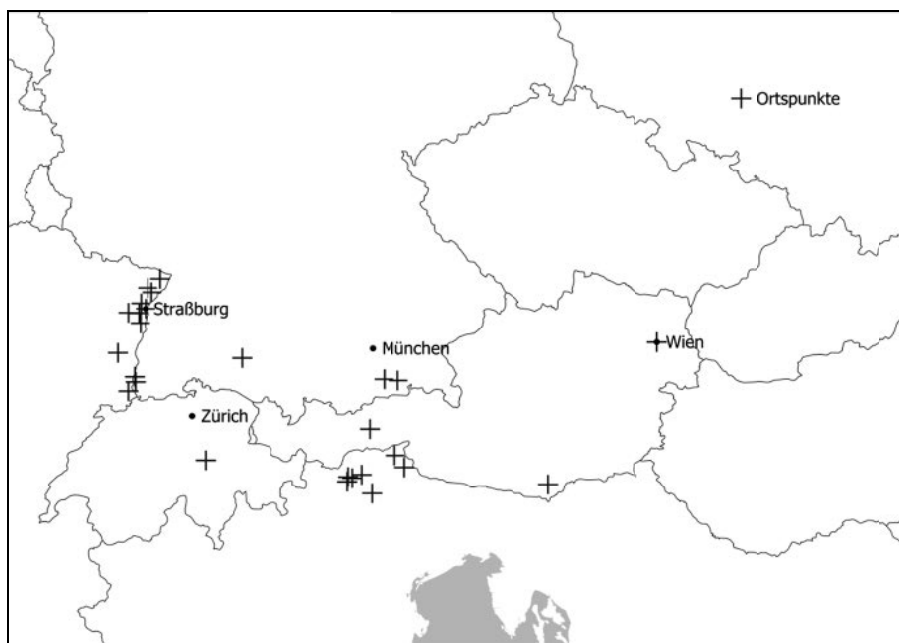
6.1 MOTIVATION FÜR EINE FRAGEBOGENERHEBUNG

In den Kapiteln 2 bis 4 und der Synopse (Kapitel 5) haben wir gesehen, dass die NK in Form von NINEG oder NINI realisiert werden kann. Eine weitere Erkenntnis bestand in der Tatsache, dass die Konstruktion NINEG nur optional verwendet wird. Im Fall von NINI war das weniger eindeutig: In der Tendenz schienen die Sprecher NINI eher obligatorisch denn optional einzusetzen. Gleichwohl war die Beweislage teilweise recht dünn, wenn nämlich bei einem Großteil der Sprecher einer Varietät nur ein Beleg für NINI bzw. nur ein möglicher Kontext für NINI pro Sprecher gegeben war (denn so häufig verwendet ein Sprecher spontansprachlich nicht zwei Indefinita hintereinander). Zudem fand sich in der Dialektgrammatik für das Berndeutsche der Hinweis, dass NINI nur optional und nicht obligatorisch sei (HODLER 1969: 145). Damit stehen wir nun also vor der Frage, ob NINI obligatorisch oder nur optional verwendet wird. Auf Basis der Spontandaten lässt sich keine eindeutige Antwort finden; und in Bezug auf NINEG wissen wir zwar, dass sie sicherlich nicht obligatorisch ist – in welcher Weise sie allerdings konditioniert oder tatsächlich frei optional ist, musste bisher unbeantwortet bleiben. Diese empirische Lücke musste also gefüllt werden, und die Wahl fiel dabei auf eine vorwiegend auf der indirekten Methode beruhende Informantenbefragung, denn (a) „[i]nformants are less closely observed in filling out a questionnaire than they are in an interview situation“ (SEILER 2010: 515), und (b) „Our goal is to observe the way people use language when they are not observed“ (LABOV 1972: 61). Darüber hinaus sollte mittels der Umfrage auch die so klare Arealität im Oberdeutschen (NINI im Alemannischen und NINEG im Bairischen) aus dem ersten Teil überprüft werden. Nicht zuletzt diente schließlich die Erhebung dazu, die in der Synopse des ersten Teils geäußerte These erneut zu testen, derzufolge NINI und NINEG zwei voneinander unabhängige und verschiedene Negationskonstruktionen darstellen und gerade nicht in einem wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnis stehen.

6.2 VORGEHEN BEI DER INFORMANTENBEFRAGUNG

Im Folgenden soll auf zwei wichtige Aspekte dieser rein qualitativen Erhebung näher eingegangen werden: (a) die Auswahl der Gewährspersonen und (b) die Konzeption der Fragen. Beginnen wir mit (a): Der Fokus der rein qualitativen Untersuchung lag auf dem Oberdeutschen, da dieses Dialektgebiet hinsichtlich der NK am meisten Variation aufweist, mit NINI im Alemannischen und NINEG im Bairischen (vgl. 5). Auf Basis der Ergebnisse aus dem ersten Teil sowie unter Zu-

hilfenahme von Sprachatlanten wie dem Sprachatlas für „Bayerisch-Schwaben“ (KÖNIG / ZEISBERGER / FUNK 2003) wurde eine Auswahl möglicher Ortschaften getroffen. Dabei wurde, wo immer möglich, ein Ort gewählt, an dem die NK bereits belegt war.⁷⁹ Einzig die Verfügbarkeit von und Kontaktaufnahme mit Informanten erschwerten bisweilen dieses Vorhaben, sodass in wenigen Fällen auf Nachbarorte oder, wie im Fall des Elsass und von Südtirol, auf eine ganze Region zurückgegriffen werden musste. Wenn mehrere Ortschaften infrage kamen (wie beispielsweise in der Schweiz mit Ortschaften im Uri, in Obwalden und Nidwalden), so wurde hier jener Ort ausgewählt, bei welchem die Kontaktaufnahme mit den Informanten erfolgreich war. Die Entscheidung für Unterschächen im Uri war also stark dadurch beeinflusst, dass meine Kontaktaufnahme in diesem Fall nicht unbeantwortet blieb und eine Kontaktperson bereitwillig die Fragebögen für andere Informanten an einem öffentlichen Ort auslegte. Auf der folgenden Karte sind die Ortschaften abgebildet, an denen Informanten befragt wurden: Die Gewährspersonen stammen aus unterschiedlichen oberdeutschen Gebieten, wobei eine breitere Streuung an Ortschaften für das Elsass und Südtirol vorliegt.



Karte 11: Ortschaften der Erhebung

79 Für Südtirol lagen und liegen meines Erachtens bisher keine Daten zur NK vor – aus diesem Grund wurden hier Informanten quasi willkürlich aus dem gesamten Gebiet befragt.

Es folgt nun eine Auflistung der Ortsnamen sowie der Anzahl der befragten Informanten: Einige wenige mussten aufgrund der von mir im Voraus gesetzten Bedingungen (hohe Dialektkompetenz sowie passende Altersgruppe: unter 30 Jahre oder über 60 Jahre)⁸⁰ aussortiert werden (mit zwei Ausnahmen), sie werden in der Tabelle auch nicht erwähnt. Wie aus der Tabelle ersichtlich ist, sind unter den insgesamt 81 befragten Informanten nur 21, bei denen die NK belegt ist (das bezieht sich auf Fragebogen 1; die Informanten aus Wall werden nicht mitgezählt, da hier ein anderer Fragebogen, Fragebogen 2, eingesetzt wurde; mehr zu Fragebogen 2 siehe 8.1).

Ortspunkt	Informanten mit NK	Gesamt Informanten
Hohentengen, Mengen	2	20
Schliengen, Bad Bellingen	0	14
Neuenburg am Rhein	0	1
Pfulgriesheim	0	1
Entzheim	1	1
Sierentz	0	1
Bischwiller	1	1
Erstein	1	1
Strasbourg	0	4
Buhl	0	1
Mutzig	3	2
Haguenau	0	1
Tiers am Rosengarten	1	1
Meran	0	1
Sarntal	1	1
Taisten/Welsberg	1	1
Sand in Taufers	1	1
Bozen	0	1
Lana	0	1
Türkheim	2	6
Bad Feilnbach	3	12
Unterschächen	2	4
Wien	0	2
Tirol	0	1
Jauntal - Völkermarkt	11	1
Wall	18	19

Tab. 12: Ortspunkte und Anzahl der Informanten der Erhebung

In der nun folgenden Tabelle 13 sind diese Sprecher mit NK nach den Variablen „Alter“ und „Geschlecht“ weiter aufgeschlüsselt. Was die Dialektkompetenz betrifft, so verfügen alle Informanten über eine Kompetenz, die ich als „aktiv“ bezeichne: Die NK ist bei ihnen in einer Übersetzungsaufgabe, als eigene Variante

80 Diese Altersgruppen wurden bewusst so gewählt, um potentielle Sprachwandelerscheinungen möglichst klar abbilden zu können.

im freien Kommentarfeld und/oder bei Ankreuzfragen mit „ja“ und gleichzeitig als natürliche Variante belegt. Die Kompetenz der Informanten wurde aber auch ganz klassisch zu Beginn des Fragebogens abgefragt. Als Vorbild dienten die Fragebögen aus dem „Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz“ (vgl. GLASER 2000; BUCHELI / GLASER 2002: 58–69).

Dialekt	FB 1	FB 2 ⁸¹	dialektale Zuordnung
1 Mengen (Lkr. Sigmaringen), u30w	x		Alemannisch-Schwä.
2 Hohentengen (Lkr. Sigmaringen), ü60m	x		Alemannisch-Schwä.
3 Hohentengen (Lkr. Sigmaringen), ü60w	x		Alemannisch-Schwä.
4 Entzheim (dép. <i>Bas-Rhin</i>), ü60w	x		Niederalemannisch
5 Bischwiller (dép. <i>Bas-Rhin</i>), ü60m	x		Niederalemannisch
6 Erstein (dép. <i>Bas-Rhin</i>), ü60w	x		Niederalemannisch
7 Mutzig (dép. <i>Bas-Rhin</i>), ü60m	x		Niederalemannisch
8 Mutzig (dép. <i>Bas-Rhin</i>), u30w	x		Niederalemannisch
9 Mutzig (dép. <i>Bas-Rhin</i>), 40–50m	x		Niederalemannisch
10 Unterschächen (Kt. Uri), ü60m	x		Höchstalemannisch
11 Unterschächen (Kt. Uri), ü60m	x		Höchstalemannisch
12 Tiers am Rosengarten (Provinz Bozen), u30w	x		Südbairisch
13 Sarntal (Provinz Bozen), u30m	x		Südbairisch
14 Taisten (Provinz Bozen), u30w	x		Südbairisch
15 Sand in Taufers (Provinz Bozen), u30w	x		Südbairisch
16 Türkheim (Lkr. Unterallgäu), ü60m	x		Bairisch-Schwäbisch
17 Türkheim (Lkr. Unterallgäu), ü60w	x		Bairisch-Schwäbisch
18 Bad Feilnbach (Lk. Rosenheim), u30m	x		Mittelbairisch
19 Bad Feilnbach (Lk. Rosenheim), u30m	x		Mittelbairisch
20 Bad Feilnbach (Lkr. Rosenheim), k.A.	x		Mittelbairisch
21 Jauntal (Bdl. Kärnten), 40–50w	x		Südbairisch
Plus 18 Informanten aus Wall (Lkr. Miesbach)		x	Mittelbairisch

(u = unter x Jahren; ü = über x Jahren; w = weiblich; m = männlich; FB = Fragebogen)

Tab. 13: Alter und Geschlecht der Informanten der Erhebung

Die Fragebogenversion für Südtirol wurde um Fragen zur Sprachsituation und Mehrsprachigkeit der Informanten erweitert – siehe so im Folgenden die beiden Abbildungen zur Erhebung der persönlichen Daten. Die erste Abbildung (Abb. 3) stellt die Version für die Fragebögen in Deutschland, Frankreich, Österreich und der Schweiz dar. Die zweite Abbildung (Abb. 4) wurde für die Befragung in Südtirol verwendet, wobei hier nur die zusätzlichen Fragen zur Abfrage der individuellen Mehrsprachigkeit abgebildet sind.

81 Ich danke Guido Seiler und Thilo Weber für die Aufnahme meiner beiden Aufgaben in ihre Fragebogenerhebung, die im Rahmen des Hauptseminars „Dialektsyntax“ in München 2017/2018 durchgeführt wurde.

b) Persönliche Angaben (BITTE UNBEDINGT AUSFÜLLEN)

Ihre Angaben erhebe ich ausnahmslos für wissenschaftliche Zwecke im Rahmen meiner Promotion. Ihre Angaben werden vertraulich und anonymisiert. Eine kommerzielle Verwendung oder Weitergabe der Daten an Dritte erfolgt nicht.

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

ev. Tel. oder Email (für Rückfragen): _____

Geburtsjahr: _____

gelernter Beruf: _____

ausgeübter Beruf: _____

Falls Sie zur Arbeit pendeln: wohin? _____

Sie sind aufgewachsen in: _____

Sie sprechen den Dialekt von: _____

Ihre Mutter spricht den Dialekt von: _____

Ihr Vater spricht den Dialekt von: _____

Lebten Sie längere Zeit in einem anderen Dialektgebiet? Wo? Von wann bis wann?

ev. weitere Angaben zu Ihrem Dialekt:

c) Anregungen und Kritik

Abb. 3: Erhebung der persönlichen Daten (D, FR, A, CH)

[Erster Teil identisch zur Version, die in D, FR, A, CH verwendet wurde.]

Sie sind aufgewachsen in: _____

Was ist/sind Ihre Muttersprache(n)? (Mehrfachnennung möglich)

- ☐ Südtiroler Dialekt
- ☐ Standarddeutsch
- ☐ Italienisch
- ☐ andere Muttersprache: _____

→ Falls es ein Südtiroler Dialekt ist, wie würden Sie ihn bezeichnen?

Außer Ihrer Muttersprache, welche Sprache(n) haben Sie noch gelernt (z. B. in der Schule) bzw. sprechen Sie? (Mehrfachnennung möglich)

- ☐ Standarddeutsch
- ☐ Italienisch
- ☐ Englisch
- ☐ Südtiroler Dialekt
- ☐ andere Sprache: _____

Welche Sprache(n) verwenden Sie im Umgang mit Freunden? (Mehrfachnennung möglich)

- ☐ Südtiroler Dialekt
- ☐ Standarddeutsch
- ☐ Italienisch
- ☐ andere Sprache: _____

Mit Arbeitskollegen?

- ☐ Südtiroler Dialekt
- ☐ Standarddeutsch
- ☐ Italienisch
- ☐ andere Sprache: _____

In der Familie?

- ☐ Südtiroler Dialekt
- ☐ Standarddeutsch
- ☐ Italienisch
- ☐ andere Sprache: _____

Was ist/sind die Muttersprache(n) Ihrer Mutter?

- ☐ Südtiroler Dialekt
- ☐ Standarddeutsch
- ☐ Italienisch
- ☐ andere Muttersprache: _____

<p>Was ist/sind die Muttersprache(n) Ihres Vaters?</p> <p><input type="checkbox"/> Südtiroler Dialekt</p> <p><input type="checkbox"/> Standarddeutsch</p> <p><input type="checkbox"/> Italienisch</p> <p><input type="checkbox"/> andere Muttersprache: _____</p> <p>Lebten Sie längere Zeit in einem anderen Dialektgebiet? Wo? Von wann bis wann?</p> <p>_____</p> <p>_____</p> <p>ev. weitere Angaben zu Ihrem Dialekt:</p> <p>_____</p> <p>_____</p> <p>c) Anregungen und Kritik</p> <p>_____</p> <p>_____</p>

Abb. 4: Erhebung der persönlichen Daten (Südtirol)

Kommen wir nun zu (b), der Konzeption der Fragen. Als Vorbild für die Anlage der verschiedenen Elizitationsverfahren dienten auch hier die Fragebögen aus dem „Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz“. Die Fragen wurden vor dem Hintergrund bestehender und neu entstandener Hypothesen zu den Auftretensbedingungen der NK auf Grundlage der Ergebnisse aus dem ersten Teil und der bereits existierenden Forschungsliteratur entwickelt. Es kamen Übersetzungs- und Ankreuzaufgaben zur Anwendung, da sowohl die aktive als auch passive Kompetenz der Sprecher abgefragt werden sollte. Beide Aufgabentypen wurden immer in einen Gesprächskontext eingebettet, um den Target-Satz möglichst plausibel erscheinen zu lassen. Die Befragung erfolgte in allen Fällen indirekt, bei insgesamt drei Informanten wurde die Befragung in Bezug auf einzelne Aufgaben zusätzlich in direkter Form durchgeführt (per Telefon oder Hausbesuch). Die Aufgaben wurden zunächst in Form von Pretests an Einzelpersonen mit und ohne linguistische Vorkenntnisse getestet, bevor sie dann auf dem Postweg und/oder per Mail verschickt wurden.

An einem Beispiel, der Situation „Katze“, möchte ich gerne die Konzeption einer Aufgabe bzw. einer Situation exemplarisch illustrieren. Eine oder mehrere Aufgaben sind immer mit einer Situation, das heißt einem Kontext, betitelt und darin eingebettet. Dies soll – wie bereits erwähnt – dem Informanten den Einstieg in die Situation erleichtern, den Target-Satz möglichst plausibel erscheinen lassen und zielt schlussendlich darauf ab, dem Informanten die bestmögliche Unterstützung zu bieten, um den standarddeutschen Satz in seinen Dialekt zu übersetzen. Generell ist die Situation so allgemein wie nötig und so konkret wie möglich ge-

halten. Sie sollte ganz allgemein eine Situation aus dem Alltag eines jeden Menschen darstellen; gleichzeitig sollte sie ganz konkret Anhaltspunkte liefern (beispielsweise mithilfe von Namensnennungen), um diese Situation für die Gewährsperson möglichst real werden zu lassen – und somit dem erwünschten Ergebnis einer Dialektsyntax so nahe wie möglich zu kommen. Mit jeder Aufgabe wird zudem genau eine Variante abgefragt (mit Ausnahme der Ankreuzfragen). In Aufgabe zwei aus der Situation „Katze“ handelt es sich dabei um die Variante „NINI“, das heißt, es geht um die Forschungsfrage, ob der Informant NINI verwendet oder nicht. Aufgabe 3 aus derselben Situation dagegen fragt ab, ob der Informant auch dann NINI verwendet, wenn die beiden Indefinita nicht nebeneinanderstehen. Im Folgenden nun ein Abdruck der Situation „Katze“ aus dem Fragebogen (der komplette Fragebogen findet sich im Appendix):

<p><u>Situation: Katze</u></p> <p>2. Die Katze von Lena lässt schon seit längerem morgens das Futter stehen. Lena vermutet, dass die Nachbarin ihr etwas zu fressen gibt. Sie geht also zur Nachbarin und fragt sie, ob sie ihre Katze füttert. Die Nachbarin antwortet:</p> <p>→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:</p> <p>Ich habe deiner Katze nie etwas gegeben.</p> <hr/> <hr/>
<p>3. Lena ist nicht ganz überzeugt. Zur Sicherheit schaut sie noch bei ihrer Freundin vorbei, die ein paar Häuser weiter in derselben Straße wohnt und fragt sie, ob sie etwas gesehen habe. Die Freundin beruhigt Lena:</p> <p>→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:</p> <p>Die Nachbarin hat nie deiner Katze etwas gegeben, das weiß ich genau. Sie ist viel zu geizig dafür.</p> <hr/> <hr/> <hr/>

Abb. 5: Ausschnitt aus Fragebogen 1 (Situation „Katze“)

Nach dieser exemplarischen Darstellung zur Konzeption einer Aufgabe bzw. Situation folgt nun eine schematische Darstellung, die Auskunft gibt über den ver-

wendeten Aufgabentyp (Übersetzungs- oder Ankreuzaufgabe) sowie die abgefragte Variante.

Aufgabennummer	Aufgabentyp	abgefragte Variante
2	Ü	NINI: <i>nie nichts</i>
3	Ü	NINI nur, wenn NI nebeneinander
7, 12, 15, 19	Ü	existentielle/universelle Lesart NINEG mit NI im Mittelfeld (siehe 8.1)
10	Ü	NINI mit <i>nirgends kein</i>
11	Ü	NINI nur, wenn NI nebeneinander
17 (1) und 17 (2)	Ü	NINI: Verdopplung von <i>kein</i> NINEG
18	Ü	Topikalisieretes NI im Vorfeld
21	Ü	Pragmatik von NINEG I: kontextsensitiv I
22	Ü	Pragmatik von NINEG II: NINEG als Verstärkung
23	Ü	Pragmatik von NINEG III: kontextsensitiv II
27	A	NINEG: mit anderem NI als <i>kein</i> : <i>niemand nicht</i> NINEG mit Intensitätspartikel
29	A	NINEG klassisch: <i>kein Mensch nicht</i> NINEG mit Intensitätspartikel
31	A	NINEG mit mehr als zwei Indefinita; verschiedene Kombinationen

(Ü = Übersetzungsaufgabe; A = Ankreuzaufgabe)

Tab. 14: Aufgabentyp und abgefragte Variante (Erhebung)

6.3 DIE ERGEBNISSE AUS SPONTANDATEN UND FRAGEBOGENERHEBUNG IM VERGLEICH

Wie zu erwarten, verwendet nicht jeder der befragten Gewährspersonen die NK; von 81 Informanten ist bei 30 Informanten die NK belegt, das heißt bei 37 %.⁸² Im Vergleich zu den Ergebnissen aus dem Zwirner-Korpus mit 32 % der Sprecher mit NK (= Sprecher des alemannischen und bairischen Sprachgebiets) ist das Ergebnis der Umfrage prozentual etwas höher. Auf den ersten Blick mag dies erstaunen, denn wir gehen in der Tendenz von einer Abnahme der Sprecher mit NK aus. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass meine Gewährspersonen (a) bereits vorausgewählt waren (wie beispielsweise ein bewusst gewählter Ortspunkt), und dass (b) in methodischer Hinsicht eine Fragebogenerhebung nicht mit einer spontansprachlichen Erhebung gleichzusetzen ist. Aus diesem Grund kann an dieser Stelle meines Erachtens nur die bereits aus dem ersten Teil beobachtete These bestätigt werden, derzufolge nicht alle Sprecher eines Dialekts die NK verwenden. Die Ergebnisse aus der Umfrage bestätigen des Weiteren die diatopische Variation der NK: Informanten aus dem alemannischen Sprachraum (inklusive

82 Diese Zahl umfasst die befragten Personen aus Fragebogen 1.

Elsass) verwenden NINI, Informanten aus dem bairischen Sprachraum hingegen bevorzugen NINEG, vgl. so beispielsweise:⁸³

- (99) a. *Ich ha dinära chatz nu niä nid*
 ich habe deiner Katze noch nie nichts
gä
 gegeben
 (Aufgabe 2)
- b. *Di Nachbüränä het dinära chatz niä*
 die Nachbarin hat deiner Katze nie
nid gä, da bini sicher.
 nichts gegeben da bin-ich sicher
 (Aufgabe 3)
 (Alemannisch; Informant 11 aus Unterschächen)
- (100) a. *D' Nüchbere het in din're Kät nie*
 die Nachbarin hat in deiner Katze nie
nix gan, dis weiss ich genau.
 nichts gegeben das weiß ich genau
 (Aufgabe 3)
- b. *Tüet m'r leid, ich hãb do*
 tut mir leid ich habe da
nierix ke Kabinet gsahn.
 nirgends keine Toilette gesehen
 (Aufgabe 10)
- c. *Friehjer het kenner ken Gald*
 früher hat keiner kein Geld
g'hett fir so ebs.
 gehabt für so etwas
 (Aufgabe 17)
 (Alemannisch; Informant 7 aus Mutzig)
- (101) a. *Friara hosd für sowas koa Geid ned*
 früher hast-du für so-etwas kein Geld NEG
ghabt. [...] Für 's furt fahr'n hosd do
 gehabt für das weg fahren hast-du da
koa Zeit ned ghabt.
 keine Zeit NEG gehabt
 (Aufgabe 17)
- b. *Weil d' Johanna koa Jackn ned oziagt.*
 weil die Johanna keine Jacke NEG anzieht
 (Aufgabe 12)
 (Bairisch; Informant 18 aus Bad Feilnbach)

83 Es ist auffallend, dass die Informanten aus dem Elsass viel häufiger die NK verwenden als die restlichen alemannischen Sprecher und dass sie ausschließlich NINI verwenden.

- (102) a. *weil i koa Beispiel ned wissn muas*
 weil ich kein Beispiel NEG wissen muss
 (Aufgabe 15)
- b. *Dea liest koa Buch ned*
 der liest kein Buch NEG
 (Aufgabe 23)
 (Bairisch; Informant 20 aus Bad Feilnbach)

Was Südtirol betrifft, so liegen hierzu bisher keine Daten vor. Nach meiner stichprobenartigen Umfrage in Südtirol sind nur bei einem Sprecher (Nummer 13) beide Formen belegt. Alle anderen Sprecher (drei an der Zahl) nutzen dagegen NINI, was unerwartet ist und überrascht, da Südtirol zum bairischen Dialektgebiet gehört und wir hier also eher NINEG erwarten würden. Möglicherweise ist das auf den Sprachkontakt mit der Umgebungssprache Italienisch zurückzuführen (und NINI könnte dann zum Beispiel als eine Innovation interpretiert werden).⁸⁴ Andererseits wäre es auch nicht undenkbar, dass sich Südbairisch komplett anders als das Nord- und Mittelbairische verhält; eine dritte Möglichkeit wäre schließlich, dass Südbairisch das konservativere Negationsmuster (gemeinsam mit dem Alemannischen) beibehalten hat.

- (103) *Na, di Nochberin hot in deiner Kätz*
 PT die Nachbarin hat in deiner Katze
nia nix gebm, sel woäß i.
 nie nichts gegeben das weiß ich
 (Aufgabe 3)
 (Bairisch; Informantin 12 aus Tiers)

- (104) *I hon deindo Kotze nie nichts gebm*
 ich habe deiner Katze nie nichts gegeben
 (Aufgabe 2)
 (Bairisch; Informantin 14 aus Taisen)

- (105) a. *I hon dein Kotze nie nicht gebn*
 ich habe deiner Katze nie nichts gegeben
 (Aufgabe 2)
- b. *Die Nachbarin hot dein Kotze nie*
 die Nachbarin hat deiner Katze nie
nicht gebn, se woasi ginau.
 nichts gegeben das weiß-ich genau
 (Aufgabe 3)
 (Bairisch; Informantin 15 aus Sand)

84 Die Informanten aus Sütirol sind allesamt jünger als 30 Jahre, sie sprechen mit ihren Eltern bzw. in der Familie Dialekt, mit Freunden und Arbeitskollegen dagegen Italienisch.

In der Umfrage sollte zusätzlich, neben Diatopik und der Verteilung der Typen, die Hypothese getestet werden, derzufolge eine Korrelation zwischen den beiden Formen, NINEG und NINI, vorliegt:

(a) If in a language negative pronouns do not co-occur with verbal negation, they also do not co-occur with each other, and conversely,

(b) if negative pronouns do not co-occur with each other, they do not co-occur with verbal negation either. (HASPELMATH 1997: 219)

Auch ZEIJLSTRA (2004: 63) geht davon aus, dass beide Konstruktionen in allen Sprachen mit NK vertreten sind: „Typologically speaking, all NC languages exhibit therefore both Negative Spread and Negative Doubling.“ Allerdings weisen die Ergebnisse der Umfrage (wie auch die der Spontandaten) recht deutlich darauf hin, dass keine Korrelation zwischen NINEG und NINI vorliegt: Die beiden Konstruktionen bedingen sich nicht gegenseitig, sie können also unabhängig voneinander auftreten. So zeigt die Erhebung, dass nur zwei von insgesamt 21 Informanten beide Formen verwenden. Außerdem stammt eine der beiden Informanten mit beiden Formen aus dem Landkreis Unterallgäu (Türkheim, Informantin 16): Wir hatten nun aber bereits im sprachgeografischen Teil gesehen, dass vor allem Sprecher des Ostschwäbischen (Landkreise Unter-, Ober- und Ostallgäu) und Zentralschwäbischen beide Konstruktionen bzw. nur NINEG verwenden und dass es möglich ist, dass das Schwäbische als Übergangsvarietät fungiert (vgl. 2.1.3.1). Bei den anderen schwäbischen Informanten liegt im Fall von Nr. 1 und 3 (unter 30 und über 60 Jahre) NINEG vor, beim Informanten über 60 Jahre (Nummer 2) hingegen NINI, vgl. folgende Belege:

- (106) *Des* *verstoht* *doch* *koen* *Mensch* *idda.*
 das versteht doch kein Mensch NEG

(Aufgabe 29)

(Alemannisch-Schwäbisch; Informantin 1 aus Mengen)

- (107) a. *ond* *für* *da* *Urlab* *hot* *ma* *nia* *koi*
 und für den Urlaub hat man nie keine
 Zeit *ket*
 Zeit gehabt

(Aufgabe 17)

- b. *der* *liest* *nia* *koi* *Buch*
 der liest nie kein Buch

(Aufgabe 23)

(Alemannisch-Schwäbisch; Informant 2 aus Hohentengen)

Nicht zuletzt sollten schließlich mithilfe der Aufgaben zwei und drei der Umfrage die beiden folgenden Fragen überprüft werden: (1) Ist NINI optional oder obligatorisch? Und (2): Wird NINI nur bei direkter Abfolge der Indefinita aufeinander („Adjazenz“) eingesetzt? – Die Gewährspersonen sollten hierfür die beiden folgenden Sätze in ihren Dialekt übersetzen:

- Aufgabe 2: *Ich habe deiner Katze nie etwas gegeben.*
- Aufgabe 3: *Die Nachbarin hat nie deiner Katze etwas gegeben, das weiß ich genau. Sie ist viel zu geizig dafür.*

Was die erste Frage betrifft, so zeigen die Ergebnisse sehr deutlich, dass die NK optional, und zwar frei optional vorliegt. Informant 9 erwähnt sogar explizit, dass beide Formen möglich sind:

- (108) *Ich* *håb* *däinarä* *Kätz* **nie** **nix** (oder **nie** ebs)
 ich habe deiner Katze nie nichts (oder nie etwas)
 gänn
 gegeben
 (Aufgabe 2)
 (Alemannisch; Informant 9 aus Mutzig)

Und Informantion 13 aus Taisten/Südtirol wählt für Aufgabe 2 NINI (*nie nichts*) und für Aufgabe 3 die einfache Negation (*nie epas*), was ich ebenfalls als einen Beleg für die Optionalität der Konstruktion werte.

Die Informanten 6 und 7 verwenden in den fast identischen Übersetzungsaufgaben nur in Aufgabe 3 die NK. Sie verändern also die Abfolge der NI (direkte Abfolge anstatt mit einer NP dazwischen), was uns Rückschlüsse auf die Beantwortung der zweiten Frage erlaubt, vgl. zum Beispiel Informantin 6:

- (109) a. *Esch* *hob* *e* *dinnere* *Kätz* *noch* **nea** *ebs*
 ich habe an deine Katze noch nie etwas
 ze *frasse* *gaa*
 zu fressen gegeben
 (Aufgabe 2)
- b. *D'* *Nochbere* *hett* *e* *dinere* *Kätz*
 die Nachbarin hat an deine Katze
 noch **nea** **nix** *gaa*
 noch nie nichts gegeben
 (Aufgabe 3)
 (Alemannisch; Informantin 6 aus Erstein)

Bei Informant 11 findet sich in beiden Aufgaben die NK, und zwar in beiden Fällen (nicht nur in Aufgabe 2) mit beiden NI im Mittelfeld:

- (110) a. *Ich* *ha* *dinära* *chatz* *nu* **niä** **nid** *gä*
 ich habe deiner Katze noch nie nichts gegeben
 (Aufgabe 2)
- b. *Di* *Nachbüränä* *het* *dinära* *chatz* **niä** **nid** *gä*
 die Nachbarin hat deiner Katze nie nichts gegeben
 (Aufgabe 3)
 (Alemannisch; Informant 11 aus Unterschächen)

Die beiden oben erwähnten Fragen und lassen sich also wie folgt beantworten: Die Gewährspersonen verwenden NINI frei optional, außerdem wird NINI nur dann eingesetzt, wenn zwei Indefinita unmittelbar aufeinander folgen.

Die Ergebnisse auf Basis der Korpus- und Spontandaten hatten hingegen darauf hingedeutet, dass NINI eher obligatorisch denn optional zu sein scheint. Möglicherweise liegt der Unterschied zwischen den Ergebnissen aus Korpusdaten und elizitierten Daten (Fragebogenerhebung) darin, dass bei den Fragebögen ein anderer Erhebungstyp und Erhebungszeitraum vorliegen. Viel wichtiger für den Fortgang der Arbeit ist nun aber, wie mit diesem nicht einheitlichen Ergebnis umgegangen werden soll. Grundsätzlich liegt, im Sinne einer Nullhypothese, ausreichend positive Evidenz (Spontandaten und Umfrage) für die Annahme vor, dass NINI optional ist. Das auch denkbar Mögliche, nämlich dass auf Basis der Daten einen Sprachwandel festgestellt werden kann (Wandel von Obligatorizität hin zur Optionalität von NINI aufgrund der zeitlichen Distanz zwischen den Spontandaten und den aktuell befragten Sprechern), würde hingegen auf Inferenz beruhen.⁸⁵ Anders formuliert: Während die erste Option (Nullhypothese) in beiden Quellentypen belegt ist (wenn auch im Fall der Spontandaten bei nur wenigen Sprechern), beruht die zweite Option allein auf der Inferenz der Verfasserin. Es ist also klar, dass im Folgenden die konservative und sicherere Option – Sprecher mit optionalem NINI – angenommen werden muss.

6.4 ZUSAMMENFASSUNG: DREI SPRECHERGRAMMATIKEN

Auf Grundlage der Spontandaten ist bekannt, dass in den deutschen Dialekten drei verschiedene Negationskonstruktionen vorzufinden sind: NINEG (inklusive NINEG mit topikalisiertem NI), NINI und keine NK. Wie sind nun allerdings diese Konstruktionen auf die Sprecher verteilt, das heißt, welche Sprachsysteme („Grammatiken“ im Folgenden genannt) liegen vor?

- Wir finden ein größeres, zusammenhängendes Areal vor, in welchem Grammatik 1 bei vielen Sprechern weit verbreitet scheint. Sie konzentriert sich vorwiegend auf Sprecher aus dem südöstlichen Raum und ich nenne sie daher auch den „bairischen Typ“: Sprecher mit dieser Grammatik verfügen über optionales NINEG. Interessant ist zudem, dass diese Sprecher die Konstruktion NINEG fast ausschließlich mit dem NI *koa* ‘kein’ verwenden, nicht jedoch mit anderen NI. Es liegt hier also kaum bis keine lexikalische Variation in Bezug auf die Wahl des NI vor.⁸⁶ Im Falle des Inputs von zwei Indefinita

85 Einen solchen Sprachwandel könnte man möglicherweise damit erklären, dass der aktuelle Sprecher über die NK nur noch als Erinnerungsform verfügt, die er in der Erhebungssituation zwar zitieren kann, aber nicht muss.

86 Der besseren Operationalisierung wegen nehme ich im Folgenden an, dass die Sprecher ausschließlich die NK mit *kein* verwenden. Ich halte diese Entscheidung an dieser Stelle für vertretbar, da auch die Ergebnisse der Fragebogenerhebung deutlich gezeigt haben, dass NINEG nur mit *kein* gebildet wird.

($\neg\exists x_1\exists x_2$) können diese Sprecher schließlich NINI oder NINEG einsetzen, vgl. so beispielsweise folgenden Sprecher:

- (111) a. *Ja, daß hat man früher- ist alles zu Fuß nach Straubing gegangen, weil man **keinen** Transport **nicht** gehabt hat.*
 b. *Wenn wir einen Arbeitslohn fordern täten wie zum Beispiel ein Maurer oder ein Zimmermann, da könnte ja **kein** Mensch ja **keinen** Schuh **nicht** mehr flicken lassen*
 c. *Ich ließe natürlich **keinen keinen** Schuster **nicht** mehr werden, weil **keine** Aussicht **nicht** mehr ist.*
 (Oberschneiding; ZW: E_01381)
- Wir finden dann ein deutlich kleineres Areal vor, in dem Grammatik 2 weit verbreitet scheint. Sprecher dieser Grammatik konzentrieren sich ausschließlich auf den südwestlichen Raum, weswegen ich sie auch den „alemannischen Typ“ nenne. Diese Sprecher verfügen über die Negationskonstruktion NINI (optional), nicht jedoch über die Negationskonstruktion NINEG, vgl. zum Beispiel folgende Sprecherbelege von einem Sprecher aus Lochau:

- (112) a. *Bi* *us* *hât* *nia* *ko‘* *Broot*
 bei uns hat nie kein Brot
 g‘miichtalat.
 geschimmelt
- b. *dâ* *hât* *ma* *denn* *am* *Sunntag*
 da hat man dann am Sonntag
 Küacha *g‘machat,* *sus* *hât* *ma* *nia*
 Küche gemacht sonst hat man nie
 koan *g‘het.*
 keine gehabt
- c. *Ischt* *gär* *ku* *Gschpaß* *g‘si.*
 ist gar kein Spaß gewesen
 (Lochau; R_XI157)

- Grammatik 3: Wir finden in allen deutschen Dialekten Dialektsprecher vor, die nicht die NK verwenden; ich nenne diesen Typ daher auch den „standard-deutschen Typ“. Die Sprecher können also weder den Konstruktionstyp NINEG noch NINI realisieren, vgl. so die Belege bei folgendem Sprecher:

- (113) a. *Das bringt **nie** n gutes Zeichen, und kein [(PAUSE)] und **nie** n gutes Ende!*
 b. *Da waren n paar beherzte Männer bei, die das nun wußten, daß das **keine** richtigen Geister waren.*
 (Büren; ZW: E_03642)

Folgende Tabelle fasst die drei Sprechergrammatiken zusammen; aufgrund der dünnen Datenlage in den mittel- und niederdeutschen Varietäten sollen die drei

Grammatiken zunächst einmal nur für die oberdeutschen Varietäten angenommen werden:⁸⁷

	Grammatik 1 bairischer Typ	Grammatik 2 alemannischer Typ	Grammatik 3 standarddeutscher Typ
Input: ($\neg\exists x_1$)	NI + NP NI	NI	NI
Input: ($\neg\exists x_1\exists x_2$)	NI + NI + NP NI + NI	NI + NI NI + I	NI + I

Tab. 15: Drei Sprechergrammatiken

87 Bei Grammatik 1 ist die NK fast ausschließlich mit dem NI *kein* belegt. Es ist daher meines Erachtens durchaus vertretbar, für die theoretische Modellierung die Annahme zu treffen, dass in Grammatik 1 die NK ausschließlich mit dem NI *kein* möglich ist.

7 SYNTAX UND SEMANTIK DER NEGATIONSKONGRUENZ

Im Folgenden werden unter 7.1 und 7.2 die für die Analysen zur NK unter 7.3 und 7.4 notwendigen Begrifflichkeiten mit ihrem jeweiligen relevanten Bedeutungshorizont für diese Arbeit und unter knappem Einbezug des jeweils forschungstheoretischen Kontextes erläutert: Unter 7.1 wird näher auf das Indefinitensystem in den Dialekten, den semantischen Status von NI und die Polarität von Indefinita eingegangen. Daran anschließend wird unter 7.2 zunächst die Beziehung zwischen dem Status der Negationspartikel und der Optionalität oder Obligatorizität der NK erläutert, sodann wird der semantische Status der sogenannten redundanten Negation beleuchtet. Da bereits hervorragende und aktuelle Überblicksdarstellungen zur Negation(skongruenz) vorliegen, erscheint es mir nicht zielführend und sinnvoll, in dieser Arbeit einen weiteren Forschungsüberblick zu geben. Stattdessen soll im Folgenden eine Auswahl empfehlenswerter Lektüre genannt werden: Die auf zwei Bände angelegte „History of Negation in the Languages of Europe and the Mediterranean“ zeichnet im ersten Band die Geschichte der Negation(skongruenz) in verschiedenen europäischen Sprachen nach und verschafft auf den ersten 50 Seiten einen hervorragenden Einblick in die notwendige Terminologie, vgl. WILLIS / LUCAS / BREITBARTH (2013). Der zweite, erst jüngst erschienene Band (BREITBARTH / WILLIS / LUCAS 2020) widmet sich der Frage nach den zugrundeliegenden Ursachen und Mechanismen von Negationswandel. Aber auch ZEIJLSTRA (2015) gibt einen gelungenen Überblick über grundlegende Konzepte und bisherige Analysevorschlüsse zur Negation(skongruenz). PENKA (2011: 14–89) geht speziell auf die NK ein und vergleicht ebenfalls verschiedene Analysen miteinander; und JÄGER (2008: 1–3) bietet schließlich, neben der gesamten Monografie, einen Überblick über Arbeiten zur Negation im Deutschen und über die deutsche Sprache hinaus, kommentiert diese und ordnet sie ein.

7.1 INDEFINITPRONOMEN

Grundsätzlich stellt sich bei NI die Frage, ob sie über quantifikatorische Kraft verfügen, also semantisch negativ sind oder nicht. Ein einfacher Test zeigt schnell, dass NI semantisch nicht negativ sein können, denn die Negation wird an einer anderen Stelle als ihr indefiniter Teil interpretiert. In der intuitiven Lesart a. des Satzes in (114) hat die Negation Skopus über das Modalverb, während das NI gleichzeitig im Skopus des Modalverbs interpretiert wird. Es sieht aus, als sei das NI in zwei Teile gesplittet, einen negativen und einen indefiniten. Die Lesarten b. und c. sind deutlich unwahrscheinlicher (einmal mit Quantifikatorenanhebung (*quantifier raising*) von *kein*, einmal *in situ*); sie werden erreicht, wenn man annimmt, dass NI semantisch negativ, also negative Quantoren sind: In diesem Fall ist das NI nicht in zwei Teile gesplittet. Die Lesart in a. wird auch *split scope rea-*

ding genannt, denn die negative und indefinite Bedeutungskomponente wird an zwei unterschiedlichen Orten interpretiert. Aufgrund der *split scope*-Lesart liegt es also nahe anzunehmen, dass NI nicht inhärent negativ sind und über keine inhärent quantifikatorische Kraft verfügen (vgl. auch: WEISS 2002a: 85).

- (114) a. *Bei der Prüfung muss kein Professor anwesend sein.*
 ‘Es ist nicht notwendig, dass ein Professor anwesend ist.’
 $\neg > \text{müssen} > \exists$
 b. ‘Es gibt keinen Professor, bei dem es notwendig ist, dass er anwesend ist.’
 $\neg \exists > \text{müssen}$
 c. ?? ‘Es ist notwendig, dass kein Professor anwesend ist.’
 ?? $\text{müssen} > \neg \exists$
 (PENKA 2011: 89; Fettdruck im Original)

In der theoretischen Forschungsliteratur wird zwischen drei verschiedenen Kontexten, die für die Wahl des jeweiligen Indefinitums ausschlaggebend sind, unterschieden (vgl. JÄGER 2010): Das NI stellt dabei die spezifizierte Form dar, das positive Indefinitum hingegen die unterspezifizierte Form. Die indefinite Form trägt entweder kein, ein oder zwei Merkmale (*affec* und *neg*), die von dem jeweils passenden Kontext lizenziert werden.⁸⁸ Die Verwendung der NK in den verschiedenen Varietäten korreliert jedoch nicht mit dem Indefinitssystem der jeweiligen Varietät, wie die nachfolgende Tabelle 16 zeigt. Das Indefinitsystem im Alemannischen, das hier stellvertretend für alle deutschen Dialekte abgebildet ist, entspricht so in Bezug auf die Merkmalspezifizierung dem Standarddeutschen (= Sprache ohne NK) und Polnischen (= Sprache mit NK), verhält sich jedoch in Bezug auf die NK wie das Polnische. Im typologischen Vergleich ist also deutlich zu erkennen, dass es keinen Zusammenhang zwischen der Polarität des Indefinitums und dem Auftreten der NK gibt. Aus diesem Grund wird im Folgenden auch dieser (zunächst vielversprechend klingende) Ansatz – Polarität des Indefinitums und kausale Relation zur NK – nicht weiterverfolgt.

88 Der Vorschlag von JÄGER (2010) ist im Rahmen der lexikalischen Unterspezifikation (vgl. beispielsweise WUNDERLICH / FABRI 1995, BLEVINS 2000) angesiedelt. Eine Überblicksdarstellung zu den insgesamt drei verschiedenen Kontexten mit zahlreichen Beispielen findet sich in JÄGER (2010: 790), an dieser Stelle nur ganz knapp: Man unterscheidet zwischen den drei folgenden Kontexten: „[...]“ für *positive polarity items context*; „[+affec]“ für *weak negative polarity items context*; „[+affec, +neg]“ für „Skopus der Negation“, also *strong negative polarity items context*. *Affec* steht für *affective*, *neg* für *negative*.
 Nota bene: ZWARTS (1996; 1998) und VAN DER WOUDE (1997) unterscheiden dagegen vier verschiedene Typen an negativen Kontexten, unter anderem *downward entailing* (zum Beispiel für *wenige, höchstens*), *anti-additiv* (zum Beispiel für *niemand, nichts*) und *antimorphic* für *nicht*. NI würden dabei unter den anti-additiven Kontext fallen, da sie im Skopus der Satznegation oder anderer NI lizenziert werden.

lexikalische Merkmals-spezifikation	Slo-wenisch (+NK)	Englisch (–NK)	Spa-nisch (+NK)	Grie-chisch (–NK)	Pol-nisch (+NK)	Deutsch (–NK)	Ale-mannisch (+NK)
[]	<i>kdo, kaj</i>	<i>somebody, something</i>	<i>alguien, algo</i>	<i>kapjos, kati</i>	<i>ktos, cos</i>	<i>jemand, etwas</i>	<i>öpper, öppis</i>
[+affec]	<i>nekdo, nekaj</i>	<i>anybody, anything</i>	<i>nadie, nada</i>	<i>kanenas, tipota</i>			
[+affec, +neg]	<i>nikdo / nihce, nic</i>	<i>nobody, nothing</i>			<i>nikt, nic</i>	<i>nie-mand, nichts</i>	<i>niama, nicks</i>

Tab. 16: Indefinitsystem und Merkmale (nach JÄGER 2010: 796)

7.2 NEGATIONSPARTIKEL

7.2.1 Zum Status der Negationspartikel

In der Forschungsliteratur (ZEIJLSTRA 2004; 2008; JÄGER 2008; JÄGER / PENKA 2012) wird ein Zusammenhang zwischen dem Status der Negationspartikel (Kopf oder Phrase) und der NK gesehen: „If a language has a negative marker that is a syntactic head, the language exhibits NC.“ (ZEIJLSTRA 2004: 266)⁸⁹ In den deutschen Dialekten ist die NK belegt; allerdings stellt die Negationspartikel hier eine Phrase und keinen Kopf dar (vgl. JÄGER 2008: 45; 54–56). So interagiert *ned* ‘nicht’ nicht mit dem (finiten) Verb – die Partikel bewegt sich nicht gemeinsam mit dem Verb zum Beispiel ins Vorfeld (C⁰) – und stellt damit eine eigene Konstituente dar.

- (115) **Ned mog i koa Bier.*
 NEG mag ich kein Bier
 (Bairisch; konstruiertes Beispiel)

Neben den deutschen Dialekten ist die NK mit Negationspartikel im Spezifizierer übrigens auch in anderen (germanischen) Varietäten wie den schwedischen Dialekten (ROSENKVIST 2015) und im Westflämischen (HAEGEMAN / LOHNDAL 2010) belegt.⁹⁰

89 Laut einer Studie zum Spracherwerb der NK findet sich übrigens die Negationspartikel als Kopf bereits in der Grundausstattung der Grammatik von Kindern, die das Standardenglische erlernen: „Two main conclusions can be reached based on the findings of the experiment. First, the fact that children acquiring Standard English assigned negative concord interpretations rather than double negation interpretations provides empirical support for the hypothesis that negative concord is at least initially part of the core grammar of Standard English.“ (THORNTON et al. 2016: 26)

90 Zum Status der Negationspartikel: Laut JÄGER (2008: 166) befindet sich die Negationspartikel im Niederländischen, Dänischen, Schwedischen und Norwegischen nicht im Kopf der Negationsphrase

- (116) *Ig ar it si'tt inggan.*
ich habe NEG gesehen niemanden
(Älvdalisch; GARBACZ 2010: 86; zitiert nach ROSENKVIST 2015: 144)
- (117) *K' (en)-een nooit niets niet gezien.*
ich (NE)-habe nie nichts NEG gesehen
(Westflämisches; HAEGEMAN / LOHDAL 2010: 182)

Möglicherweise ist in den eben aufgezeigten Varietäten, zumindest jedoch sicher für die deutschen Varietäten, die NK zu einem gewissen Grad optional, das heißt, sie tritt nicht in allen Kontexten und bei allen Dialektprechern auf. Vielleicht liegt das daran, dass die Satznegation hier keinen Kopf, sondern eine Phrase darstellt; Varietäten wie das Spanische, Italienische, Russische oder Polnische verfügen nämlich über eine Negationspartikel in Neg⁰ (JÄGER 2008: 166) und über obligatorische NK.

Zusammenfassend kann man also sagen: Wenn eine Negationspartikel im Kopf der NegP auftritt, dann liegt auch eine NK vor. Diese Implikation gilt jedoch nur in die eine Richtung: Liegt eine NK vor, dann bedeutet das nicht automatisch, dass sich die Negationspartikel in Neg⁰ befindet. Denn eine NK kann auch dann auftreten, wenn sich die Negationspartikel im Spezifizierer befindet. In diesem Fall kann, muss aber nicht eine NK vorliegen.

Status der Negationspartikel	mit oder ohne NK	Beispiel
in Neg ⁰	mit NK	Russisch
in SpecNegP	optional	Bairisch

Tab. 17: Status der Negationspartikel und Optionalität der NK

7.2.2 Exkurs: Die redundante Satznegation

Von der Negationspartikel *nicht*, die die Funktion einer Satznegation innehat, muss die aus heutiger Sicht sogenannte redundante Negation unterschieden werden, die über keine semantisch negative Kraft verfügt.⁹¹

- (118)

<i>S</i>	<i>isch</i>	<i>kaim</i>	<i>verbötte</i> ,	<i>dass</i>	<i>er</i>
<i>es</i>	<i>ist</i>	<i>keinem</i>	<i>verboten</i>	<i>dass</i>	<i>er</i>
<i>nit</i>	<i>do</i>	<i>yyne</i>	<i>goot.</i>		
<i>NE</i>	<i>dort</i>	<i>hinein</i>	<i>geht</i>		

(Alemannisch; SUTER 1992: 145)

91 Weitere Belege finden sich im „Mecklenburgischen Wörterbuch“ (WOSSIDLO / TEUCHERT 1970: 100) und bei FISCHER (1989: 391) [1960], eine systematische Untersuchung zu dieser Form der Negation in den deutschen Dialekten fehlt aber bisher, wie auch RAUZS (2017: 101) feststellt.

- (119) *I cha der nüd sääge, was*
 ich kann dir NEG sagen was
mür nüd alls gsee händ.
 wir NE alles gesehen haben
 (Alemannisch; WEBER 1987: 270)
- (120) *ich kann alles ender leiden als*
 ich kann alles eher leiden als
des nicht
 das NE
 (Alemannisch; STAEBELE 1927: 52)
- (121) *Die anderen Spiele haben wir schon ziemlich alle gewonnen, außer gegen Farnstädt nicht, das war das einzige, das wir verloren haben.*
 (Ostmitteldeutsch; DR: E_00194-04)

Die Negationspartikel tritt in den Beispielen nach adversativem Matrixverb, Vergleichspartikel, negiertem Matrixverb und *außer* auf. Sie sei, so HODLER (1969: 144), „häufiger in der älteren Mundart“ aufzufinden, zudem ist sie heute im Standarddeutschen ungrammatisch (WÖLLSTEIN 2016: 926).⁹² Es ist wahrscheinlich, dass diese Form der Negation aufgrund der Semantik des Matrixprädikats bzw. eines bestimmten Lexemes gefordert wird/wurde. Die redundante Negation tritt bzw. trat damit also in schwachen negativen Polaritätskontexten auf: Diese Kontexte umfassen unter anderem Matrixverben mit einer bestimmten Semantik (adversativ, negiert), Vergleichspartikeln oder auch bestimmte Lexeme wie *außer* (JÄGER 2010: 790). Dass die redundante Negation keine semantisch negative Kraft trägt, kann schließlich auch mit Beispielen aus dem Französischen untermauert werden: Hier wird in denselben Kontexten (zum Beispiel negiertes Matrixverb) anstatt der (semantisch negativen) Negationspartikel *pas* die klitische Partikel *ne* verwendet:

- (122) a. *Je ne nie pas que je n'*
 ich NE leugne NEG dass ich NE
aie bien été reçu
 habe gut wurde empfangen
 'Ich leugne nicht, dass ich gut empfangen wurde'
- b. **Je ne nie pas que je n'*
 ich NE leugne NEG dass ich NE
aie pas bien été reçu
 habe NEG gut wurde empfangen
 (Französisch; VAN DE WURFF 1999: 305)

92 Bereits im 19. Jahrhundert tritt sie nur noch selten auf (vgl. RAUZS 2017: 194–210).

Der Verlust der redundanten Negation hängt somit wahrscheinlich mit der Abnahme der Polarität bei Lexemen wie *außer* oder bei bestimmten Matrixverben zusammen.⁹³

7.3 ANALYSEN I: MINIMALISMUS

Es finden sich im Kontext des Minimalismus eine Reihe hochaktueller Arbeiten, die sich mit Negation (in einer germanischen Varietät) allgemein und im Speziellen mit der NK befassen; zu den wichtigsten Publikationen in diesem Bereich zählen sicher ZEIJLSTRA (2004), JÄGER (2008), HAEGEMAN / LOHNDAL (2010), PENKA (2011) und BREITBARTH (2014). Anstatt diese Arbeiten nun jedoch im technischen Detail darzustellen, möchte ich im Vorgriff auf meine eigene Analyse (siehe 7.4) einen Punkt aufgreifen, der zentral für diese Arbeit ist: Es handelt sich dabei um die Frage nach der Optionalität von Strukturen und dem Umgang damit: Meine Spontandaten sowie die selbst erhobenen Daten haben gezeigt, dass sowohl bei NINEG als auch bei NINI Variation auftritt: Der Sprecher wählt entweder die Form mit NK oder jene ohne NK.

Anhand von drei ausgewählten formalen Ansätzen – jenem von ZEIJLSTRA (2004), HAEGEMAN / LOHNDAL (2010) und JÄGER / PENKA (2012) – soll nun näher beleuchtet werden, ob und inwiefern solche für den Minimalismus durchaus exemplarisch stehenden Vorschläge geeignet sind, korrekte Vorhersagen zur Variation in den deutschen Dialekten (also den drei Sprechergrammatiken) zu treffen. Bevor ich nun mit ZEIJLSTRA (2004) beginne, soll zunächst noch der Grundgedanke bzw. der grundlegende Mechanismus, den alle drei Vorschläge teilen, erläutert werden. Es handelt sich dabei um die sogenannte syntaktische Kongruenz, welche erst eine NK-Lesart ermöglicht. Dieser Mechanismus funktioniert, sehr vereinfacht ausgedrückt, in der Form, dass das NI ein uninterpretierbares negatives Merkmal trägt, das an einem interpretierbaren negativen Merkmal (ge-

93 Zur Polarität von Lexemen, vgl. zum Beispiel die Polarität von *verbieten* bzw. *verlangen*: *Jemals* wird von *verbieten* selektiert, bei *verlangen* ist dies nicht der Fall:

Er verbot es ihr, sich jemals zu bewerben (KÜRSCHNER 1983: 220)

**Er verlangte von ihr, sich jemals zu bewerben.*

Dass die Polarität entscheidend ist für die Selektion der Negationspartikel, stellt auch VAN DER WURFF (1999) fest. Bei der redundanten Negation findet so eine Verlagerung der Deixis statt, und diese Verlagerung wird von der Semantik des Matrixprädikats ausgelöst (VAN DER WURFF 1999: 302). Eine weitere Erklärung für den Verlust der redundanten Negation findet sich bei RAUZS (2017), die sich dabei auf Arbeiten von ÁGEL (2007: 53) und RAIBLE (1992: 27–31) stützt. Ihrzufolge ist der Integrationsprozess der Nebensätze in den Hauptsatz für den Verlust verantwortlich: Im früheren Frühneuhochdeutsch und früheren Sprachstufen waren nämlich Matrix- und Nebensatz semantisch und syntaktisch noch selbstständiger (aggregative Strukturen, keine monozentrische Organisation) und verfügten daher beide über die Negationspartikel (vgl. RAUZS 2017: 211–216).

wöhnlich an der Negationspartikel) überprüft werden muss. Erst im Anschluss daran ist eine NK-Lesart möglich.⁹⁴

Nach der Typologie von ZEIJLSTRA (2004; 2010) sieht nun die Merkmalsverteilung für die drei Sprechergrammatiken so aus, dass der bairische Typ dem Russischen entspricht, der alemannische Typ dem Französischen. Sprachen ohne NK verfügen über keine syntaktischen Merkmale, das heißt, Negationspartikel und auch das NI sind semantisch negativ, und eine syntaktische Kongruenz ist damit ausgeschlossen; im Folgenden die Merkmalsverteilung nach ZEIJLSTRA (2004; 2010):

	Negationpartikel	NI
Grammatik 1	[uNeg]	[uNeg]
Grammatik 2	¬	[uNeg]
Grammatik 3	¬	¬

Tab. 18: Merkmalsverteilung nach ZEIJLSTRA (2004, 2010)

Nicht erfüllen kann diese Typologie das Merkmal der Optionalität bei Grammatik 1 und 2, ebenso wie die Tatsache, dass Grammatik 1 bei Topikalisierung quasi obligatorisch ist. Schließlich kann diese Verteilung auch nicht der Sonderstellung von *kein* gerecht werden, die wir für Grammatik 1 festgestellt haben. Und nicht zuletzt sei darauf verwiesen, dass sich Grammatik 3 nicht mit dem, was wir über NI wissen, vereinbaren lässt: Unterkapitel 7.1 hatte klar gezeigt, dass NI semantisch nicht negativ sind.

Kommen wir nun zu HAEGEMAN / LOHNDAL (2010), in deren Ansatz die lexikalische Variation eine wichtige Rolle spielt. Hier entscheidet nämlich die Merkmalsverteilung an den NI darüber, ob Negationsmarker in NK auftreten können oder nicht. Die Auflistung in (123) zeigt so zur Illustration einige Kombinationen von Negationsmarkern im Westflämischen, bei denen die NK möglich ist bzw. nicht möglich ist (zur genauen Funktionsweise und der Anwendung auf die deutschen Dialekte, vgl. MOSER 2019a; nur zum Mechanismus im Westflämischen, vgl. HAEGEMAN / LOHNDAL 2010). Man kann nun durchaus für die Sprechergrammatiken verschiedene Merkmalskombinationen für die NI/die Negationspartikel annehmen, die dazu führen, dass die NK möglich ist oder nicht (vgl. MOSER 2019a). Allerdings müssten davor mehrere, grundsätzlichere Probleme gelöst werden: (a) Wie sieht die Merkmalsverteilung bei Sprechern aus, bei denen die NK nicht möglich ist? (b) Wie kann Optionalität modelliert werden: Verfügen die

94 Die Fachtermini sind hier *feature checking* und *(multiple) agree*, vgl. CHOMSKY (1995); HORNSTEIN / NUNES / GROHMANN (2005); LASNIK / URIAGEREKA / BOECKX (2005). Als sehr gut lesbare, deutschsprachige und auch überschaubare Einführung in das Minimalistische Programm sei auf DÜRSCHIED (2012: 143–152) verwiesen, die auch weiterführende Literatur anführt.

Sprecher dann für ein NI über zwei unterschiedliche Merkmalssets, also letztlich zwei Lexikoneinträge pro NI – was in keinster Weise ökonomisch ist?

- (123) a. *niemand* ‘niemand’ + *niet* ‘nicht’
[uNeg, iQ] [uNeg, uQ]
b. **geen-NP* ‘kein NP’ + *niet* ‘nicht’
[uNeg] [uNeg, uQ]
c. **niet meer* ‘nicht mehr’ + *niet* ‘nicht’
[uNeg] [uNeg, uQ]
d. *niemand* ‘niemand’ + *geen-NP* ‘kein NP’
[uNeg, iQ] [uNeg]
e. *niemand* ‘niemand’ *niet meer* ‘nicht mehr’
[uNeg, iQ] + [uNeg]
(Westflämisch; nach HAEGEMAN / LOHNDAL 2010: 199)

Und zuletzt (c): Wenn man den Mechanismus durchspielt wie in (124) zu *niemand niet*, dann bleibt am Schluss zweimal [iQ] übrig. Dies stellt jedoch ein Problem für die semantische Analyse dar.⁹⁵

- (124) α γ β Mechanismus
 OP *niemand* *niet* ‘nicht’
 ‘niemand’
 [iNeg, iQ] [uNeg, iQ] [uNeg, uQ] Agree
 [iNeg, iQ] [uNeg, iQ] ~~[uNeg, uQ]~~ Agree
 [iNeg, iQ] ~~[uNeg, iQ]~~ ~~[uNeg, uQ]~~
(Westflämisch; nach HAEGEMAN / LOHNDAL 2010: 204)

In der Analyse von JÄGER / PENKA (2012) wird schließlich die NK im Oberdeutschen explizit erwähnt, und ich wende ihren Vorschlag direkt auf die drei Sprechergrammatiken an:

	Grammatik 1	Grammatik 2	Grammatik 3
Merkmal an overt realisierter Negationspartikel	[iNeg]	[iNeg]	[iNeg]
Merkmal an kovert realisierter Negationspartikel	[iNeg(∅)]	[iNeg(∅)]	[iNeg(∅)]
NI	[uNeg]	[uNeg∅]	[uNeg∅]
Multiple Agree	verfügbar	verfügbar	nicht verfügbar

Tab. 19: Merkmalsverteilung nach JÄGER / PENKA (2012)

Sprecher von Grammatik 2 und Sprecher von Grammatik 3 tragen hier dieselbe Merkmalsverteilung (mehr zur Merkmalsverteilung, vgl. MOSER 2019a). Die bei-

95 Ich danke Agnes Jäger für diesen Hinweis.

den Sprechergruppen unterscheiden sich nur in Bezug auf *multiple agree*, das für Sprecher von Grammatik 2 verfügbar ist, nicht jedoch für Sprecher von Grammatik 3. Auch wenn sich dieser Vorschlag im Gegensatz zur Analyse von ZEIJLSTRA (2004) dadurch auszeichnet, dass NI semantisch negativ sein können, gelingt es JÄGER / PENKA (2012) nicht vollständig, die drei Sprechergrammatiken korrekt abzubilden. Die optionale Realisierung der NK bei Grammatik 1 und 2 kann nicht angezeigt werden, ebenso wie die Tendenz zur Obligatorizität der NK bei Topikalisierung in Bezug auf Sprecher von Grammatik 1.⁹⁶

Zusammenfassend lässt sich damit sagen, dass keiner der vorgestellten Vorschläge den drei Sprechergrammatiken gerecht werden kann; in allen drei Analysen hat sich dabei die Modellierung der Optionalität als am problematischsten herausgestellt. In der Vergangenheit wurde nun arealsprachliche Variation, auch Optionalität, häufig mithilfe der Optimalitätstheorie (OT) modelliert (vgl. zum Beispiel HERRGEN 2005; SCHALLERT 2014; SEILER 2003; WEBER 2017; WEGENER 1999):

Hinsichtlich der Beschreibung der komplexen Relation von Sprachvariation und Sprachwandel sind in der Vergangenheit eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet worden. Im Folgenden wird dafür plädiert, die Optimalitätstheorie (OT) als Beschreibungsparadigma für arealsprachliche Dynamik zu nutzen. Mithilfe dieses Konzeptes ist erstens arealsprachliche Variation als areal unterschiedlich ausgeprägtes ‚Constraint-Ranking‘ zu beschreiben und zweitens lässt sich arealsprachlicher Wandel als Reranking von Constraints verstehen. (HERRGEN 2005: 278)

Das Beschreibungsparadigma der OT soll daher im zweiten Analysevorschlag an der dialektalen Variation im Oberdeutschen erprobt werden, wobei nach einer Einführung in die Funktionsweise der OT (7.4) der Vorschlag von DE SWART (2010) zur Negation in der OT eine Neuperspektivierung von meiner Seite erfährt (7.5).

7.4 ANALYSEN II: OPTIMALITÄTSTHEORIE

7.4.1 Einführung in die Funktionsweise am Beispiel der Negation

Man kann eine Grammatik im Rahmen der Optimalitätstheorie (OT) als eine Funktion aus Inputs und Outputs betrachten, bei der die Beziehung zwischen Input und Output durch die ordinale Abfolge von verletzbaaren Beschränkungen geregelt ist. Jede Grammatik ist also ein System aus ggf. zueinander in Konflikt stehenden Beschränkungen, und jede Beschränkung stellt eine bestimmte Bedingung an die Outputform. Typischerweise stehen Beschränkungen in Opposition zueinander, das heißt, eine Beschränkung zu erfüllen impliziert gleichzeitig, eine andere zu verletzen. Da keine Outputform alle Beschränkungen gleichzeitig erfüllen kann, muss es einen Mechanismus geben, der Outputformen danach auswählt, ob

96 Nicht zuletzt gibt es zwei weitere, grundsätzlichere Kritikpunkte von BREITBARTH (2014: 140, 152) an der von PENKA (2011) erstmals vorgeschlagenen Analyse.

sie schlimmere oder weniger schlimme Beschränkungsverletzungen enthalten. Dieser Mechanismus wird durch die Hierarchisierung der Beschränkungen geleistet: In der Hierarchie weiter oben stehende Beschränkungen sind wichtiger als weiter unten stehende (vgl. KAGER 1999: 4–9; MÜLLER 2000: 5–18); folgende Abbildung illustriert die Struktur einer OT-Grammatik:

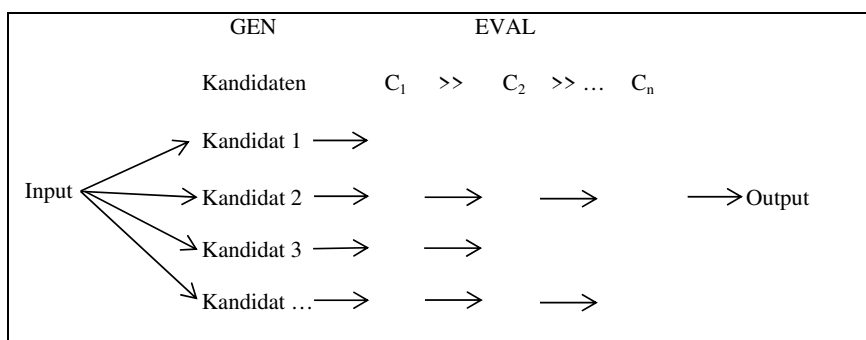


Abb. 6: Struktur einer OT-Grammatik (nach KAGER 1999: 4)

Für einen gegebenen Input generiert (GEN) und evaluiert (EVAL) die Grammatik eine Anzahl an Outputkandidaten, aus denen der optimale Kandidat ausgewählt wird (= grammatische Outputform). Dies geschieht mithilfe der hierarchisch geordneten Beschränkungen ($C_1 \gg C_2 \gg \dots C_n$): Jede Beschränkung kann mögliche Outputkandidaten ausschalten, bis nur noch ein Kandidat übrigbleibt.

Am Beispiel der NK wird nun der Mechanismus anschaulich erklärt; ich beziehe mich dabei auf DE SWART (2010), der wichtigsten Vertreterin des optimalitätstheoretischen Ansatzes in Bezug auf die Negation.⁹⁷ Folgt man ihrem Ansatz (DE SWART 2010: 135–137), so stellt eine negierte Aussage, im Vergleich zu einer affirmativen Aussage, auf formaler Ebene und in Bezug auf die Interpretation die markierte Form dar. Aus diesem Grund nimmt DE SWART eine Beschränkung FNEG (*faith to negation*) an, die besagt, dass die nicht-affirmative Natur des Inputs (nämlich die Negation) im Output zu reflektieren sei. In anderen Worten fordert FNEG, dass die Bedeutung aus dem Input auch in der Form im Output vorhanden sein muss (es ist also eine Treuebeschränkung). Neben Treuebeschränkungen gibt es auch Markiertheitsbeschränkungen: Diese orientieren sich am Output und zielen typischerweise auf die Reduktion der Struktur im Output ab. Die für uns relevante Markiertheitsbeschränkung heißt *NEG; sie besagt, dass die

97 Noch vor DE SWART (2006; 2010) hat sich NEWSON (1998) mit der Negation(skongruenz) im Rahmen der OT befasst. Sein Vorschlag (für die NK im Englischen und Ungarischen) basiert auf dem *Spec-Head*-Mechanismus (vgl. HAEGEMAN / ZANUTTINI 1996). Auch nach DE SWART finden sich Arbeiten zur Negation(skongruenz), zum Beispiel HUDDLESTONE (2010), die allerdings wiederum auf DE SWART Bezug nimmt.

Negation im Output vermieden werden soll. Die Formalisierung erfolgt in einem Tableau: Der Input gibt die Bedeutung vor (negativer Satz), der Output zeigt potentielle Kandidaten an, die von der Grammatik (= Beschränkungen, nach Stärke geordnet) evaluiert werden. Die Abfolge FNEG >> *NEG gibt die eingangs aufgeführte (universelle) Beobachtung wieder, dass negative Aussagen im Vergleich zu affirmativen Aussagen markiert sind.⁹⁸

(125)

Input: $\neg S$	FNEG	*NEG
Output:		
S	*!	
\neg nicht S		*

Für die NK ist nun eine weitere Beschränkung erforderlich: MAXNEG verlangt, dass alle Elemente, die sich im Skopus der Negation befinden, auch als solche gekennzeichnet sind, also als NI realisiert werden. Diese Beschränkung steht in Konflikt mit der Markiertheitsbeschränkung *NEG, da MAXNEG den Input in der Outputform wiedergeben soll, wohingegen *NEG darauf abzielt, die Negation im Output zu vermeiden. Sprachen mit und Sprachen ohne NK unterscheiden sich nun wie folgt voneinander:

- (126) Sprachen mit NK: FNEG >> MAXNEG >> *NEG
 Sprachen ohne NK: FNEG >> *NEG >> MAXNEG

Wenn MAXNEG höher gerankt ist als *NEG, dann befinden sich nur NI im Skopus der Negation (Sprachen mit NK); wenn *NEG hingegen über MAXNEG positioniert ist, dann wird der Input ($\neg \exists x_1 \exists x_2$) nur für das erste Indefinitum formal negativ realisiert, wohingegen das zweite Indefinitum die nicht negative Form erhält (Sprachen ohne NK). FNEG steht in der Hierarchie immer ganz oben, sodass es nicht möglich ist, Indefinita im Skopus der Negation formal ausschließlich als nicht negative Indefinita zu realisieren.⁹⁹

Damit ist die grundsätzliche Funktionsweise der OT geklärt, sodass nun in einem zweiten Schritt die von DE SWART formulierten Beschränkungen auf die drei Sprechergrammatiken angewandt werden können. Wir beginnen beim alemannischen Typ. Beim Input von einem Indefinitum wird hier korrekt ein NI generiert.

98 Das Tableau wird wie folgt gelesen (nach KAGER 1999: 1–13): Auf der vertikalen Ebene listet es zwei (oder mehr) Outputkandidaten in zufälliger Reihenfolge auf, die Beschränkungen hingegen befinden sich auf der horizontalen Ebene in absteigender Reihenfolge von links nach rechts. Die Zellen enthalten Verletzungsmarker (Asterisk), die jeder Kandidat für eine Verletzung der in der Spalte aufgeführten Beschränkung erhält. Wird die Beschränkung zweimal verletzt (was schlechter ist als einmal), enthält die Zelle zwei Asteriske. Der optimale Kandidat ist mit dem Index (Zeigefinger) gekennzeichnet. Die folgenschwere Verletzung (Ausscheiden aus dem Wettbewerb) eines Kandidaten wird durch ein Ausrufezeichen markiert; die Schattierung der Zellen zeigt an, welche Verletzungen nicht länger relevant sind.

99 Dies gilt natürlich nur im Fall der Abwesenheit einer overtten Satznegation.

(127)

$\neg\exists x V(x)$	FNEG	MAXNEG	*NEG
I V	*!	*	
I SN V		*!	*
☞NI V			*
NI SN V			**!

Beim Input von zwei Indefinita kann jedoch nicht der korrekte Output angezeigt werden: Das Tableau liefert nur NI + NI, das heißt die Optionalität, die wir beim alemannischen Typ gesehen haben, kann mithilfe dieses Rankings (vgl. DE SWART 2010: 136) nicht generiert werden.

(128)

$\neg\exists x_1\exists x_2$	FNEG	MAXNEG	*NEG
I I	*!	**	
NI I		*!	*
☞NI NI			**
NI NI SN			***!

Beim standarddeutschen Typ wird eine weitere Beschränkung NEGATTRACT (*negative attraction*) angenommen, die die Realisierung der Satznegation am Indefinitum verlangt (DE SWART 2010: 119). Das Tableau (nach DE SWART 2010: 159) zeigt, dass das hier angenommene Ranking den korrekten Output generiert.

(129)

$\neg\exists x V(x)$	FNEG	*NEG	NEGATTRACT	MAXNEG
I V	*!		*	*
I SN V		*!	*	*
☞NI V		*		
NI SN V		**!		

Auch beim Input von zwei Indefinita erhalten wir den korrekten Output (siehe folgendes Tableau, vgl. DE SWART 2010: 136).¹⁰⁰

(130)

$\neg\exists x_1\exists x_2$	FNEG	*NEG	MAXNEG
I I	*!		**
☞NI I		*	*
NI NI		**!	
NI NI SN		***!	

Der bairische Typ, schließlich, kann mit den vorhandenen Beschränkungen nicht den korrekten Output liefern, denn wie auch immer man die Beschränkungen hierarchisiert, der Kandidat NI SN V kann nie gewinnen bzw. gemeinsam mit NI V im Output auftreten: Er ist harmonisch gebunden.

100 NEGATTRACT ist nicht notwendig, wenn der Input mehr als ein Indefinitum beinhaltet (DE SWART 2010: 135).

(131)

$\neg\exists x V(x)$	MAXNEG	FNEG	NEGATTRACT	*NEG
I V	*!	*	*	
I SN V	*!		*	*
NI V				*
NI SN V				***!

Dasselbe Problem stellt sich beim Input von zwei Indefinita.

(132)

$\neg\exists x_1\exists x_2$	MAXNEG	FNEG	*NEG
I I	**!	*	
NI I	*!		*
NI NI			**
NI NI SN			***!

Es ist also notwendig, eine weitere Beschränkung zu definieren, damit die Negation als Negationspartikel realisiert wird: MAXSN besagt, dass der negative Satz einen Marker in Form einer Satznegation tragen muss (also nicht in Form eines NI) (DE SWART 2010: 171). Aber auch hier kann nicht der korrekte Output in Form von zwei Varianten (Optionalität) generiert werden, und zwar gilt dies sowohl beim Input von einem als auch beim Input von zwei Indefinita.

(133)

$\neg\exists x V(x)$	FNEG	MAXNEG	MAXSN	*NEG
I V	*!	*	*	
I SN V		*!		*
NI V			*!	*
NI SN V				**

(134)

$\neg\exists x_1\exists x_2$	FNEG	MAXNEG	MAXSN	*NEG
I I V	**!	**	*	
I I SN V		**!		
NI I V		*!	*	*
I NI V		*!	*	*
NI I SN V		*!		**
I NI SN V		*!		**
NI NI SN V				***
NI NI V		*!	*	**

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass mithilfe dieser Beschränkungen bzw. Beschränkungsabfolgen weder Grammatik 1 noch Grammatik 2 korrekt vorhergesagt werden können: In beiden Fällen kann die in den Spontandaten und der Umfrage belegte Optionalität nicht generiert werden; weiterhin ungelöst bleibt die Frage nach der (fehlenden) lexikalischen Variation beim bairischen Typ. Im Folgenden sollen daher, ähnlich wie bei DE SWART, die Grundzüge einer Typologie der NK entworfen werden; allerdings zunächst einmal tatsächlich nur skizzenhaft und nur für die deutschen Dialekte. Schließlich soll dieser Vorschlag weniger DE

SWARTS Überlegungen erweitern (beispielsweise mithilfe zusätzlicher Beschränkungen), sondern vielmehr aus einer anderen Perspektive heraus gearbeitet werden, was auch eine grundsätzliche Neudefinierung der Beschränkungen beinhaltet.

7.4.2 Vorschlag einer Neuperspektivierung

Die natürlichen Sprachen der Welt unterscheiden sich voneinander in Bezug auf ihr Repertoire an negativen Lexemen, und viele darunter verfügen überhaupt nicht über ein NI (BRESNAN 2001: 27). Alle Sprachen besitzen jedoch eine Negationspartikel, die als Satznegation fungiert;¹⁰¹ typologisch wird diese vor allem als verbale und selten als nominale Kategorie realisiert (PAYNE 1985: 223). NI sind also in den Sprachen der Welt nicht universell lexikalisiert, selbst wenn dies in der Mehrheit der Sprachen Europas der Fall ist (BERNINI / RAMAT 1996: 117; ähnlich auch KAHREL 1996: 127). In anderen Sprachen wie beispielsweise dem Hindi werden NI durch eine Negationspartikel und ein positives Indefinitum ausgedrückt:

- (135) *koī* *nahī̃* *āyā* *thā*
 jemand NEG kommen war
 'Niemand kam'
 (Hindi; BHATIA 1978: 62; zitiert nach BERNINI / RAMAT 1996: 117)

Auch das Estnische und das Dänische (letzteres teilweise) besitzen nur ein positives Indefinitum und kein NI (BERNINI / RAMAT 1996: 135–136). Um im Estnischen das negative Indefinitum *nichts* auszudrücken, wird die Negationspartikel *mitte* zusätzlich zum (positiven) Indefinitum *midagi* verwendet:

- (136) A: *Kas* *sa* *oled* *midagi* *näinud?*
 INT du sein:PRET:2SG etwas gesehen
 'Hast du etwas gesehen?'
 B: *Ei*, *mitte* *midagi*.
 NEG NEG etwas
 'Nein, nichts.'
 (Estnisch; BERNINI / RAMAT 1996: 136)
- (137) A: *Kas* *sa* *p-ole* *midagi* *näinud?*
 INT du NEG-sein:PRET:2SG etwas gesehen
 'Hast du nicht etwas gesehen?'
 B: *Jah*, *ma* *nägin* *midagi*.
 ja ich sah etwas
 'Ja, ich habe etwas gesehen.'
 (Estnisch; BERNINI / RAMAT 1996: 136)

101 Die Idee, an der Beobachtung anzusetzen, dass alle Sprachen in irgendeiner Form über eine Negationspartikel verfügen, geht auf Guido Seiler zurück.

Die Negation kann also morphologisch oder syntaktisch gebildet werden: *kein Mensch* oder *nicht ein Mensch*.¹⁰² Die formale Realisierung der Satznegation als Negationspartikel (plus einfaches Indefinitum) stellt dabei typologisch die eher unmarkierte Form dar, die formale Realisierung der Satznegation als NI hingegen die eher markierte Form.¹⁰³ Ich möchte nun diesen Gedanken der Markiertheit auf die Variation in den deutschen Dialekten, genauer die drei attestierten Sprechergrammatiken, anwenden und halte fest: Grammatik 1 (*kein NP nicht*) ist weniger stark markiert als Grammatik 2 und Grammatik 3 (*kein NP*), denn nur in Grammatik 1 findet sich noch zusätzlich die Negationspartikel; Grammatik 2 und 3 verzichten komplett darauf. Die Idee eines unterschiedlichen Grades an Markiertheit in Bezug auf die beiden voneinander unabhängig agierenden Systeme „Morphologie“ und „Syntax“ betten ACKEMA / NEELEMAN (2001) in einen optimalitätstheoretischen Rahmen ein: „Does a syntactic realization of some input compete with a morphological realization if both are in principle possible?“ (ACKEMA / NEELEMAN 2001: 29) Das Potential, das eben dieser Ansatz liefert, soll nun im Folgenden zur Formulierung von Beschränkungen genutzt werden bzw. dient als Hintergrundfolie und Motivation für die Formulierung ebendieser.

FNEG ist eine Treuebeschränkung und zielt darauf ab, die semantische Satznegation im Output zu bewahren, sie muss also overt realisiert werden. Diese Beschränkung stimmt mit den Beschränkungen von BRESNAN (2002: 48, namens FAITH^{NEG}) und DE SWART (2010: 120, namens FNEG) überein. Während FNEG eine Treuebeschränkung darstellt, ist NEG-OP als Markiertheitsbeschränkung und markierte Variante bei demselben Input zu verstehen: Hier wird der semantische Input (Negation) im Output nicht (overt) bewahrt, sondern als koverter Operator realisiert. Die Beschränkung FNEG wird vom bairischen Typ erfüllt, NEG-OP dagegen vom alemannischen und standarddeutschen Typ. Möglichkeiten, FNEG zu verletzen, finden sich wiederum beim alemannischen und standarddeutschen Typ; Möglich-

102 Dass eine Funktion formal verschieden realisiert werden kann, ist kein Einzelfall, sondern ist beispielsweise auch aus dem Englischen bei der Komparation bekannt: Im Fall von *cheap* werden beide Steigerungsformen mithilfe von Suffixen realisiert, im Fall von *expensive* dagegen mit einem weiteren Lexem (vgl. BRESNAN 2011: 16):

a. *cheaper/cheapest*
 **more/*most cheap*
 b. **expensiver/*expensivest*
 more/most expensive

103 Auch ACKEMA / NEELEMAN (2001: 30–31) stellen fest, dass sich Syntax und Morphologie in Bezug auf ihre Markiertheit unterscheiden (ihre Prämisse: Syntax und Morphologie stellen eigene Systeme dar, die ihre Strukturen unabhängig voneinander generieren; vgl. ACKEMA / NEELEMAN 2001: 29). ACKEMA / NEELEMAN (2001: 30–31) nehmen darüber hinaus an, dass die Formen im Lexikon in unterschiedlicher Form unterspezifiziert sein können: Eine Form der Unterspezifikation betrifft so den Ort der Realisierung, also realisiert in der Syntax oder der Morphologie.

Thilo Weber hat mich dankenswerterweise darauf hingewiesen, dass VOGEL (2006) ähnlich argumentiert: Morphologie stellt das markierte, Syntax das unmarkierte System dar.

keiten, NEG-OP zu verletzen, entsprechend beim bairischen Typ. Wir können die beiden Beschränkungen also wie folgt zusammenfassen:

- (138) FNEG: overte Realisierung der Negationspartikel
 NEG-OP: Realisierung der Negationspartikel als Operator

Nun sind noch zwei weitere Beschränkungen notwendig, die für die Indefinita im Skopus der Negation verantwortlich sind. Die beiden Beschränkungen unterscheiden sich in ihrem Grad der Markiertheit: Es geht dabei darum, ob die Indefinita im Skopus der Negation nur einmal oder mehrmals morphologisch als NI markiert sind, wobei eine morphologische Kennzeichnung an nur einem NI für „weniger markiert“ steht als eine morphologische Kennzeichnung an mehreren NI. SCOPE-MAX fordert, dass alle Indefinita im Skopus der Negation morphologisch als NI gekennzeichnet, also spezifiziert sind. Die Beschränkung ist einfach verletzt, wenn ein Indefinitum unterspezifiziert ist (also nicht spezifiziert und in Form eines positiven Indefinitums); es liegt eine doppelte Verletzung (**) vor, wenn zwei Indefinita unterspezifiziert sind. Mit dieser Beschränkung werden also all jene Grammatiken bestraft, in denen kein Indefinitum spezifiziert ist. Während SCOPE-MAX vom alemannischen Typ immer erfüllt wird und weit oben gerankt ist, befindet sich diese Beschränkung beim standarddeutschen und bairischen Typ dagegen weniger weit oben im Ranking. Im Gegensatz zu SCOPE-MAX verlangt SCOPE-FIRST, dass die spezifizierte Form so selten wie möglich verwendet werden soll, und zwar genau nur einmal und dies so früh wie möglich. Diese Beschränkung basiert auf der Beobachtung, dass es eine natürliche Tendenz gebe, „to put the negative word or element as early as possible, so as to leave no doubt in the mind of the hearer as to the purport of what is said“ (JESPersen 1933: 297).¹⁰⁴ Das bedeutet, dass diese Beschränkung jene Grammatiken bestraft, in denen mehr als das erste Indefinitum im Skopus der Negation spezifiziert ist.¹⁰⁵ Konkret handelt es sich dabei um Grammatik 2, bei der diese Beschränkung besonders tief gerankt ist. Auch hier fasse ich nun kurz die beiden Beschränkungen zusammen:

- (139) SCOPE-MAX: Alle Indefinita im Skopus der Negation müssen spezifiziert sein.
 SCOPE-FIRST: Mindestens und maximal darf das erste Indefinitum im Skopus der Negation spezifiziert sein.

Bevor nun die Darstellung der verschiedenen Grammatiken in Tableaus erfolgt, soll noch auf zwei formale Aspekte hingewiesen werden: (a) In den Grammatiken wird nur der hier interessierende Ausschnitt dargestellt. Nicht abgebildet, aber

¹⁰⁴ Das sogenannte *Neg-First-Prinzip*, das erstmals von HORN (1989: 203) in dieser Form bezeichnet wurde.

¹⁰⁵ Zur Formalisierung: Es gibt insgesamt nur eine Bestrafung (im Form des Asterisk), denn entweder hat eine Varietät die Beschränkung erfüllt, oder sie hat sie eben nicht erfüllt.

vorausgesetzt ist natürlich eine in allen Varietäten sehr hoch gerankte Beschränkung namens EXPRESSNEGATION, die besagt, dass eine intendierte Negation sichtbar sein muss. (b) Um keinen der Dialekte zu benachteiligen und der besseren Übersichtlichkeit wegen, werden die Outputkandidaten in den Tableaus in einer neutralen phonetischen Umschrift, dem Standarddeutschen, dargestellt.

7.4.3 Anwendung¹⁰⁶

Beginnen wir mit Grammatik 2: Hier sollte die Beschränkung NEG-OP ganz oben stehen, denn Sprecher mit Grammatik 2 realisieren im Falle des Inputs von einem Indefinitum keine overte Negationspartikel. Optionalität entsteht dadurch, dass die beiden Beschränkungen SCOPE-FIRST und SCOPE-MAX gleich gerankt sind. Beide Beschränkungen befinden sich in einem Stratum (KAGER 1999: 288–299). Unter Optionalität, also freier Variation, versteht man in OT „a single input being mapped onto two outputs, each of which is grammatical.“ (KAGER 1999: 404). Die Tatsache, dass die Variation frei ist, impliziert jedoch nicht, dass sie vollkommen unvorhersagbar sein muss; der Terminus besagt lediglich, dass kein grammatisches Prinzip die Verteilung der Varianten regiert (MÜLLER 2000:189–224; KAGER 1999: 404). Daraus ergibt sich für den alemannischen Typ die Abfolge:

(140) NEG-OP >> SCOPE-FIRST <> SCOPE-MAX >> FNEG

Hieraus resultiert die folgende Vorhersage: Beim Input von einem Indefinitum gewinnt der Kandidat des Typs *kein NP*, beim Input von zwei Indefinita finden sich zwei grammatisch korrekte Outputkandidaten: *kein NP kein NP* oder *kein NP ein NP*.

(141)

$\neg \exists x \text{ lesen } (s,x)$	NEG-OP	SCOPE-FIRST	SCOPE-MAX	FNEG
<i>Sie liest kein Buch nicht</i>	*!			
<i>☞ Sie liest kein Buch</i>				*
<i>Sie liest ein Buch</i>		*!	*	*
<i>Sie liest ein Buch nicht</i>	*!	*	*	

106 In den folgenden Tableaus wird mit konkreten Beispielen gearbeitet (anstatt abstrakt mit SN, I, V und NI), um – trotz oder gerade aufgrund der Komplexität des Anliegens – möglichst anschaulich und eben konkret die Funktionsweise der Beschränkungen in verständlicher Form darzustellen.

(142)

$\neg\exists x\exists y$ geben (s,x,y)	NEG-OP	SCOPE-FIRST	SCOPE-MAX	FNEG
Sie gibt keinem Menschen kein Geschenk nicht	*!	*		
Sie gibt einem Menschen ein Geschenk nicht	*!	*	**	
☞ Sie gibt keinem Menschen ein Geschenk			*	*
Sie gibt einem Menschen ein Geschenk		*	**!	*
☞ Sie gibt keinem Menschen kein Geschenk		*		*
Sie gibt einem Menschen kein Geschenk		*	*!	*
Sie gibt einem Menschen kein Geschenk nicht	*!	*	*	

Tableau (142) kann man auch, zur Veranschaulichung dessen, was genau Optionalität bedeutet, in zwei Tableaus, (143) und (144), aufteilen:

(143)

$\neg\exists x\exists y$ geben (s,x,y)	NEG-OP	SCOPE-FIRST	SCOPE-MAX	FNEG
Sie gibt keinem Menschen kein Geschenk nicht	*!	*		
Sie gibt einem Menschen ein Geschenk nicht	*!	*	**	
☞ Sie gibt keinem Menschen ein Geschenk			*	*
Sie gibt einem Menschen ein Geschenk		*!	**	*
Sie gibt keinem Menschen kein Geschenk		*!		*
Sie gibt einem Menschen kein Geschenk		*!	*	*
Sie gibt einem Menschen kein Geschenk nicht	*!	*	*	

(144)

$\neg\exists x\exists y$ geben (s,x,y)	NEG-OP	SCOPE-MAX	SCOPE-FIRST	FNEG
Sie gibt keinem Menschen kein Geschenk nicht	*!		*	
Sie gibt einem Menschen ein Geschenk nicht	*!	**	*	
Sie gibt keinem Menschen ein Geschenk		*!		*
Sie gibt einem Menschen ein Geschenk		**!	*	*
☞ Sie gibt keinem Menschen kein Geschenk			*	*
Sie gibt einem Menschen kein Geschenk		*!	*	*
Sie gibt einem Menschen kein Geschenk nicht	*!	*	*	

In Tableau (143) liegt bei 50 % der Sprechakte die Abfolge NEG-OP >> SCOPE-FIRST >> SCOPE-MAX >> FNEG vor. In Tableau (144) dominiert bei 50 % der Sprechakte dagegen die Abfolge NEG-OP >> SCOPE-MAX >> SCOPE-FIRST >> FNEG.

Gehen wir weiter zu Grammatik 3, also jenen Sprechern, die keine NK verwenden. Hier finden wir die Abfolge SCOPE-FIRST >> NEG-OP >> SCOPE-MAX >> FNEG. Wie bereits bei Grammatik 2 befindet sich FNEG ganz unten; im Gegensatz zu Grammatik 2 ist nun aber nicht NEG-OP die am höchsten gerankte Beschränkung, sondern SCOPE-FIRST, denn es wird jeweils nur das erste Indefinitum im Skopus der Negation morphologisch als NI markiert. Mithilfe von NEG-OP an zweiter Stelle werden schließlich Kandidaten, die die Negationspartikel overt und damit die semantische Satznegation syntaktisch realisieren, eliminiert.

(145)

$\neg \exists x \text{ lesen } (s,x)$	SCOPE-FIRST	NEG-OP	SCOPE-MAX	FNEG
Sie liest kein Buch nicht		*!		
☞ Sie liest kein Buch				*
Sie liest ein Buch	*!		*	*
Sie liest ein Buch nicht	*!	*	*	

(146)

$\neg \exists x \exists y \text{ geben } (s,x,y)$	SCOPE-FIRST	NEG-OP	SCOPE-MAX	FNEG
Sie gibt keinem Menschen kein Geschenk nicht	*!	*		
Sie gibt einem Menschen ein Geschenk nicht	*!	*	**	
☞ Sie gibt keinem Menschen ein Geschenk			*	*
Sie gibt einem Menschen ein Geschenk	*!		**	*
Sie gibt keinem Menschen kein Geschenk	*!			*
Sie gibt einem Menschen kein Geschenk	*!		*	*
Sie gibt einem Menschen kein Geschenk nicht	*!	*	*	

Bisher haben wir in den beiden Grammatiken 2 und 3 gesehen, dass das Aushandeln zwischen morphologischer und syntaktischer Negation immer zugunsten der morphologischen Negation verlief. In Grammatik 1 finden wir nun jedoch die Beschränkung FNEG gleich gerankt mit NEG-OP. In diesem Fall ist die Negation mit oder ohne Negationspartikel möglich: *kein NP (nicht)*, und zwar sowohl beim Input von einem oder zwei Indefinita. Optionalität folgt automatisch durch gleich gerankte Beschränkungen, in anderen Worten liegt bei 50 % der Sprechakte die Abfolge SCOPE-MAX >> SCOPE-FIRST >> NEG-OP >> FNEG vor (siehe Tableau 147), bei den restlichen 50 % die Abfolge SCOPE-MAX >> SCOPE-FIRST >> FNEG >> NEG-OP (siehe Tableau 148).

(147)

$\neg \exists x \text{ lesen } (s,x)$	SCOPE-MAX	SCOPE-FIRST	NEG-OP	FNEG
<i>Sie liest kein Buch nicht</i>			*!	
<i>☞ Sie liest kein Buch</i>				*
<i>Sie liest ein Buch</i>	*!	*		*
<i>Sie liest ein Buch nicht</i>	*!	*	*	

(148)

$\neg \exists x \text{ lesen } (s,x)$	SCOPE-MAX	SCOPE-FIRST	FNEG	NEG-OP
<i>☞ Sie liest kein Buch nicht</i>				*
<i>Sie liest kein Buch</i>			*!	
<i>Sie liest ein Buch</i>	*!	*	*	
<i>Sie liest ein Buch nicht</i>	*!	*		*

Nun Grammatik 1 in einem Tableau ausgedrückt:

(149)

$\neg \exists x \text{ lesen } (s,x)$	SCOPE-MAX	SCOPE-FIRST	NEG-OP	FNEG
<i>☞ Sie liest kein Buch nicht</i>			*	
<i>☞ Sie liest kein Buch</i>				*
<i>Sie liest ein Buch</i>	*!	*		*
<i>Sie liest ein Buch nicht</i>	*!	*	*	

Dasselbe gilt natürlich auch beim Input von zwei Indefinita:

(150)

$\neg \exists x \exists y \text{ geben } (s,x,y)$	SCOPE-MAX	SCOPE-FIRST	NEG-OP	FNEG
<i>☞ Sie gibt keinem Menschen kein Geschenk nicht</i>		*	*	
<i>Sie gibt einem Menschen ein Geschenk nicht</i>	*!*	*	*	
<i>Sie gibt keinem Menschen ein Geschenk</i>	*!			*
<i>Sie gibt einem Menschen ein Geschenk</i>	*!*	*		*
<i>☞ Sie gibt keinem Menschen kein Geschenk</i>		*		*
<i>Sie gibt einem Menschen kein Geschenk</i>	*!	*		*
<i>Sie gibt einem Menschen kein Geschenk nicht</i>	*!	*	*	

Ich fasse zusammen: Grammatik 1 verfügt über die Abfolge: SCOPE-MAX >> SCOPE-FIRST >> NEG-OP <> FNEG; SCOPE-MAX befindet sich noch vor SCOPE-FIRST, denn in Grammatik 1 zeigt sich besonders deutlich das Verhandeln von syntaktischer und morphologischer Variation: Die Negationspartikel ist optional, und zwar sowohl beim Input von einem als auch von zwei Indefinita; die Indefinita selbst müssen aber morphologisch markiert als NI auftreten. Grammatik 1 verhält sich damit wie ein Mischtyp, der sich weder für das eine noch für das andere System eindeutig entscheiden kann – man vergleiche es so mit Grammatik 2 und 3, die sich beide komplett ausschließlich für NI und gegen Negationspartikel

entschieden haben. Grammatik 1 ist schließlich noch in anderer Hinsicht äußerst interessant, denn Sprecher von Grammatik 1 verwenden die NK fast ausschließlich mit dem Indefinitum *kein*. Im Fall von Grammatik 1 umfasst der Input also nicht einfach nur $\neg\exists x$, sondern ist durch weitere Merkmale beschränkt, und zwar durch die Merkmale [+determiner] und [+pronoun]. Damit entfallen als mögliche NI *nichts*, *nirgends*, *nie*, *niemand*.¹⁰⁷ Insofern wird der Input für Grammatik 1 wie folgt korrigiert: $\neg\exists x \text{ lesen } (s,x)$, wobei: \exists [+det, +pro].

Kontext	<i>kein</i>	<i>niemand</i>	<i>nichts</i>	<i>nie</i>	<i>nirgends</i>
[+affec, +neg]	✓	✓	✓	✓	✓
[+affec, +neg, +pro]	✓	✓	✓	-	-
[+affec, +neg, +det]	✓	-	-	-	-

Tab. 20: Zum besonderen Status von *kein* in Grammatik 1

Bisher wurde die Topikalisierung des NI und damit die Quasi-Obligatorizität der NK nicht berücksichtigt. Dies könnte aber relativ einfach mit einer weiteren Beschränkung gelingen, die verlangt, dass die Negationspartikel overt realisiert werden muss – vorausgesetzt, dass (a) das NI aus seiner Basisposition im Mittelfeld ins Vorfeld bewegt wurde und dass (b) bestimmte Skopusverhältnisse die zusätzliche Negationspartikel fordern (mehr zu Skopus, siehe 8.1 und 8.2). In anderen Worten tritt diese Beschränkung nur in Kraft, wenn Topikalisierung und Skopus zusammenspielen. Diese Beschränkung, die ich TOPNEG nennen möchte, besagt, dass die Negationspartikel overt realisiert werden muss, sofern das Indefinitum topikalisiert ist. Für den Input schlage ich eine informelle Notation mit unterstrichenem Existenzquantor vor, die vorgibt, dass im Output nur Versionen mit topikalisiertem Indefinitum auftreten können.

(151)

$\neg \exists x \text{ lesen } (s,x)$	TOPNEG ¹⁰⁸	SCOPE-MAX	SCOPE-FIRST	NEG-OP	FNeg
<i>Kein Buch liest sie nicht</i>				*	
<i>Kein Buch liest sie</i>	*!				*
<i>Ein Buch liest sie</i>	*!	*	*		
<i>Ein Buch liest sie nicht</i>		*!	*		

107 Was die Unterscheidung zwischen Pronomen und Artikel betrifft, so sei auf EISENBERG (2020: 175–179) verwiesen, demzufolge nur *kein* als Artikelwort in Frage kommt.

108 Die Beschränkung TOPNEG war in den bisherigen Tableaus nicht notwendig, da der entsprechende Kontext nicht vorhanden war.

Rein theoretisch würde dieses Ergebnis auch bei einem Input von zwei Indefinita auftreten; mangels empirischer Belege aus meiner Korpusuntersuchung im ersten Teil wird dies jedoch nicht weiter vertieft.

Die Optionalität, die wir in Grammatik 1 finden, spiegelt sich übrigens auch in der Geografie wider: Sprecher westlich des Lechs (Sprecher des Schwäbischen) verwenden häufiger als Sprecher östlich des Lechs (Sprecher des Bairischen) die Variante mit Negationspartikel. Diese Präferenzen könnte man nun sehr schön mithilfe der stochastischen OT¹⁰⁹ modellieren. In SCHALLERT (2014: 126) wird anhand fiktiver Werte die Wahrscheinlichkeit für die Abfolgen $C_1 \gg C_2$ und $C_2 \gg C_1$ berechnet:

- (152) Wahrscheinlichkeit für $C_1 \gg C_2 = 0,87$
 Wahrscheinlichkeit für $C_2 \gg C_1 = 1 - 0,87 = 0,13$

Kommen wir nun also zurück zu Grammatik 1. Hier hatten wir für die Sprecher zwei mögliche Abfolgen:

- (153) a. SCOPE-MAX \gg SCOPE-FIRST \gg NEG-OP \gg FNEG
 b. SCOPE-MAX \gg SCOPE-FIRST \gg FNEG \gg NEG-OP

Wenn wir die fiktiven Werte von SCHALLERT übernehmen und annehmen, dass $C_1 = \text{FNEG}$ und $C_2 = \text{NEG-OP}$ darstellt, dann würden die Werte für einen Zeitpunkt x aussagen, dass die Sprecher des Schwäbischen die Abfolge $\text{FNEG} \gg \text{NEG-OP}$ vor der Abfolge $\text{NEG-OP} \gg \text{FNEG}$ präferieren. Anders ausgedrückt: Die Sprecher können beide Typen verwenden, bevorzugen jedoch die Abfolge a. zum Zeitpunkt x , also die Formen: *kein NP* und *kein NP kein NP* vor den Formen *kein NP nicht* und *kein NP kein NP nicht*. Sprecher des Bairischen hingegen präferieren die Abfolge des Rankings b.

7.5 ZUSAMMENFASSUNG

Wir haben gesehen, dass NINEG und NINI zwei voneinander verschiedene Negationskonstruktionen darstellen, die sich unterschiedlich in den drei attestierten Sprechergrammatiken manifestieren. Während Analysen im Rahmen des Minima-

109 Im Gegensatz zur OT, die darauf abzielt, eine (oder mehrere) Optionen als grammatisch richtig zu evaluieren, geht es in der stochastischen OT darum, Sprecherpräferenzen zu simulieren und somit letztlich auch Sprachwandel abzubilden (vgl. BOERSMA 1998, BOERSMA / HAYES 2001, BRESNAN / DEO / SHARMA 2007). Desweiteren besteht die Grundidee der stochastischen OT darin, dass Beschränkungen als Zahlenwerte kontinuierlich geordnet sind, das heißt, im Gegensatz zur klassischen OT (mit einer ordinalen Abfolge) können sie sich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit überschneiden (vgl. BRESNAN / DEO / SHARMA 2007: 332–334). Anders formuliert könnte man auch sagen: In stochastischer OT ist die Abfolge nicht diskret, sondern die einer schiefen Ebene (vgl. SEILER 2005); die Prominenz einer Variante nimmt ab (vgl. HERRGEN 2005).

lismus weniger gut auf die Optionalität der Konstruktion, die Darstellung der Obligatorizität bei Topikalisierung des NI sowie die Frage der lexikalischen Variation eingehen konnten, hat sich dagegen gezeigt, dass die Optimalitätstheorie ein geeignetes Instrument zu sein scheint, um eben diese Aspekte in eine adäquate Analyse einzubetten und korrekte Vorhersagen zu treffen:

Grammatik 1 „bairischer“ Typ	SCOPE-MAX >> SCOPE-FIRST >> NEG-OP <> FNEG
Grammatik 2 „alemannischer“ Typ	NEG-OP >> SCOPE-FIRST <> SCOPE-MAX >> FNEG
Grammatik 3 „standarddeutscher“ Typ	SCOPE-FIRST >> NEG-OP >> SCOPE-MAX >> FNEG

Tab. 21: Abfolge der Beschränkungen in den Grammatiken 1 bis 3

Der Vorschlag, der zunächst einmal nur als eine grobe und noch unfertige Skizze zu verstehen ist, setzt bei der Idee an, dass es bei der NK um ein Aushandeln zwischen morphologischer und syntaktischer Markierung der Negation geht. Dies zeigt sich darin, dass wir unterschiedliche Beschränkungen vorfinden, die, je nachdem, entweder die syntaktische oder die morphologische Markierung belohnen (bzw. bestrafen). In Grammatik 2 steht ganz oben in der Hierarchie NEG-OP: Die semantische Negation soll als Operator realisiert werden. In Grammatik 1 hingegen ist SCOPE-MAX bzw. SCOPE-FIRST (beim Input von einem Indefinitum) an oberster Stelle, gefolgt von FNEG, das gleichgerankt ist mit NEG-OP, denn hier ist NINEG möglich, aber nicht obligatorisch. Neben der Treuebeschränkung FNEG finden wir auch die Beschränkung NEG-OP, die maßgeblich dazu beiträgt, dass die syntaktische Markierung der Negation nicht gewinnt. Schließlich sind manche Beschränkungen gekoppelt, was genau die Optionalität erzeugt, die wir haben wollen. Bis auf den bairischen Typ ist die Beschränkung FNEG ganz unten gerankt, da sie die Realisierung der Negationspartikel fordert. Dies wird aber sowohl vom alemannischen als auch standarddeutschen Typ nicht ausgeführt, und nur das Bairische fällt durch eine NK mit overter Negationspartikel auf – allerdings optional, weswegen diese Beschränkung ebenfalls unten gerankt ist, jedoch in Koppelung.

Was das topikalisierte NI und die Quasi-Obligatorizität der NK betrifft („Vorfeld-NK“), so kann dies mithilfe einer Beschränkung TOP-NEG dargestellt werden; sie ist aktiviert, wenn Topikalisierung und Fokus zusammenspielen. Schließlich kann die vorgeschlagene Analyse der lexikalischen Variation gerecht werden: Im Fall von Grammatik 1 umfasst der Input nicht einfach nur $\neg\exists x$, sondern der Existenzquantor ist noch weiter durch die Merkmale [+det, +pro] spezifiziert.

8 ZUR FUNKTION DER NEGATIONSKONGRUENZ

In diesem Abschnitt soll der Frage nach der Funktion der NK nachgegangen werden. Zunächst wird die These von WEISS (1998) getestet, derzufolge die NK an der Syntax-Semantik-Schnittstelle angesiedelt ist. Sodann wird in einem zweiten Schritt ein vorläufiger Entwurf zur Funktion der NK skizziert, der auf den Ergebnissen der Informantenbefragung (siehe 6.3) beruht und auf die Rolle von Sprechererwartungen und Implikaturen eingeht. In einem dritten Schritt wird schließlich der Frage nach der funktionalen Motivation für die NK der Form NINI nachgegangen.

8.1 DIE NEGATIONSKONGRUENZ: VERANKERT AN DER SYNTAX-SEMANTIK-SCHNITTSTELLE?

WEISS (1998: 209–216; 2002b) folgt DIESING (1992) in der Annahme, dass schwache indefinite Quantoren ambig sind, das heißt, dass sie unter bestimmten Umständen auch als starke Quantoren verwendet werden können. Das bedeutet, dass bei negativen Quantoren zwei verschiedene Lesarten möglich sind: eine existentielle (= Verwendung als schwacher Quantor) und eine universelle (= Verwendung als starker Quantor). Im Fall der existentiellen Lesart führt das Indefinitum eine Variable ein, die durch einen bestimmten Mechanismus (*existential closure*) gebunden wird: Das Indefinitum verfügt im Fall der existentiellen Lesart damit über keine quantifizierende Kraft (vgl. HEIM 1982). Die verschiedenen Lesarten sind nun, so WEISS (1998: 209) auf DIESING verweisend, bereits in der Syntax abgebildet: Ein Indefinitum, das sich in der VP befindet, erfordert eine existentielle Lesart, während ein Indefinitum im Spezifizierer einer CP eine universelle Lesart verlangt. Eine schwache (= existentielle) Lesart liegt dann vor, wenn sich das NI im Skopus der Satznegation, also in einer NegP, befindet; eine starke (= universelle) Lesart hingegen, wenn es sich nicht im Skopus der Negation, also nicht in einer NegP, befindet. Die Verwendung einer NK-Konstruktion, also das overte Einfügen der Negationspartikel *ned* ‘nicht’, soll daher anzeigen, dass nur eine Lesart des Indefinitums – nämlich die als schwaches Indefinitum ohne quantifizierende Kraft – möglich ist (vgl. WEISS 1998: 209–216; 2002b).

Die „Lesarten-Hypothese“ wurde nun im Rahmen der zweiten Fragebogenumfrage (Fragebogen 2) für Fälle von NINEG mit NI im Mittelfeld getestet. An den beiden folgenden Aufgaben sollen die beiden Lesarten veranschaulicht sowie die Ergebnisse der Umfrage vorgestellt werden. Die *Target*-Sätze stammen von WEISS (1998: 216–217), der Kontext wurde auf den Ideen von WEISS (1998: 216–217) aufbauend von mir formuliert. Die Informanten (insgesamt 18 Personen aus Wall in Oberbayern) sollten die beiden Sätze pro Aufgabe nach ihrer Natürlichkeit

beurteilen, also ankreuzen, ob sie in ihrem Dialekt sehr natürlich, möglich oder nicht möglich sind. Die Aufgabe lautete wie folgt:

- (154) Ludwig muss bei runden Geburtstagen in seiner Familie normalerweise immer die Festrede halten, und die Vorbereitung dafür nimmt jedes Mal viel Zeit in Anspruch. Dieses Mal übernimmt das aber zum Glück sein Bruder. Ludwig freut sich darüber und sagt zu seiner Frau:

sehr natürlich	möglich	nicht möglich	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<i>Guad, daß'e koa Red hoitn brauch.</i>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<i>Guad, daß'e koa Red ned hoitn brauch.</i>

(Aufgabe 23 in Fragebogen 2)

Nach WEISS (1998: 216) ist aufgrund der Situation nur der Satz mit NK möglich, also eine schwache Lesart des Indefinitums. Diese drückt aus, dass Ludwig normalerweise Reden hält, aber diesmal eben nicht:

- (155) *daß* *'e* *koa* *Red* *ned* *hoitn* *brauch*
dass ich keine Rede NEG halten brauche
 $\neg \Box (\exists x) [\text{Rede}(x) \wedge \text{halten}(\text{ich}, x)]$
‘Es muss kein x geben, von dem gilt: x ist eine Rede und ich halte x.’
‘Es ist nicht nötig, dass es Reden gibt, die ich halten muss.’
(nach WEISS 1998: 216)

Der Satz ohne NK würde hingegen eine universelle Lesart ermöglichen; es ist keine NegP vorhanden und *koa Red* wurde angehoben (*quantifier raising*) (vgl. WEISS 1998: 216):¹¹⁰

- (156) *daß* *'e* *koa* *Red* *hoitn* *brauch*
dass ich keine Rede halten brauche
 $\forall x [\text{Rede}(x)] [\neg \Box \text{halten}(\text{ich}, x)]$
‘Für alle x, wobei x eine Rede ist, gilt: Es ist nicht nötig, dass ich x halte.’
(nach WEISS 1998: 216)

¹¹⁰ Eine weitere Lesart wäre möglich, wenn man tiefenstrukturell ein *ned* ‚nicht‘ annimmt, das aber auf PF getilgt wurde (vgl. WEISS 1998: 216):

$\neg \exists x [\text{Rede}(x)] \wedge [\Box \text{halten}(\text{ich}, x)]$

‘Es gibt kein x, wobei x eine Rede ist, für das gilt: Ich muss x halten.’

Allerdings wäre wohl zu diskutieren, ob diese Lesart nicht bereits dadurch ausgeschlossen ist, dass *brauchen* anstatt *müssen* verwendet wird.

Nun zur zweiten Aufgabe:

- (157) Oma Hilde überlegt, was sie ihrem Enkelkind Hans zu Weihnachten schenken soll. Sie möchte ihm eigentlich wieder einen Pullover stricken, das hat sie seit seiner Geburt immer so an Weihnachten gemacht. Die Mutter hat ihr aber erzählt, dass der Hans noch nie einen selbstgestrickten Pullover angezogen hat (die Wolle kratzt zu sehr). Die Oma sagt zum Opa, dass sie ihm dieses Jahr etwas Anderes schenken muss, ...

sehr natürlich	möglich	nicht möglich	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<i>wai da Hans koa Pullover anzoing mog.</i>
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<i>wai da Hans koa Pullover ned anzoing mog.</i>

(Aufgabe 18 in Fragebogen 2)

Nach WEISS (1998: 217) erlaubt dieser Kontext nur die einfache Negation: Es liegt die Präsupposition vor, dass es bestimmte Pullover gibt, Hans sie aber generell nicht anziehen möchte; es gibt also keinen Pullover, den er anziehen möchte:

- (158) *wai da Hans koa Pullover anzoing mog*
 weil der Hans keinen Pullover anziehen mag
- a. $\neg \exists x [\text{Pullover}(x)] \wedge [\text{wollen anziehen}(H,x)]$
 'Es gibt kein x, wobei x ein Pullover ist, für das gilt: Hans will anziehen x.'
- b. $\forall x [\text{Pullover}(x)] [\neg \text{wollen anziehen}(H,x)]$
 'Für alle x, wobei x ein Pullover ist, gilt: Hans nicht will anziehen x.'
 (nach WEISS 1998: 217)

Ein Satz mit NK erlaubt solch eine Lesart nicht, daher scheidet er aus:

- (159) *wai da Hans koa Pullover **ned** anzoing mog*
 weil der Hans keinen Pullover NEG anziehen mag
- $\neg w (\exists x) [\text{Pullover}(x) \wedge \text{anziehen}(H,x)]$
 'Hans nicht will anziehen x, wobei x ein Pullover ist.'
 'Es wird nicht gewollt, dass es etwas gibt, das ein Pullover ist und von Hans angezogen wird.'
 (nach WEISS 1998: 217)

Folgende Tabelle zeigt die Antworten der Informanten, wobei die nach WEISS zu erwartende Antwort zur besseren Orientierung jeweils mit Fettdruck markiert ist:

	sehr natürlich	möglich	nicht möglich
Aufg. 18: <i>koa Redn</i>	14	4	-
<i>koa Redn ned</i>	5	12	1
Aufg. 23: <i>koan Pullover</i>	18	-	-
<i>koan Pullover ned</i>	3	12	3

Tab. 22: Ergebnisse der Erhebung (Syntax-Semantik-Schnittstelle)

Bei der Aufgabe, in der nur die Version mit NK möglich sein sollte (Aufgabe 18), haben fünf von 18 Informanten die NK mit „natürlich“ bewertet, 14 die einfache Negation mit „natürlich“. Des Weiteren wurde bei Aufgabe 23 von dreien der Informanten die NK und von allen 18 Informanten die einfache Negation als „natürlich“ angegeben. Es zeigt sich damit kein klarer Kontrast zwischen den beiden Aufgaben. Diese Ergebnisse sprechen damit nicht eindeutig für die These von WEISS, vielmehr wird immer die Variante ohne NK bevorzugt. Eine Erklärung an der Syntax-Semantik-Schnittstelle für die Variation bei NINEG mit NI im Mittelfeld scheint damit eher unwahrscheinlich. Wir werden allerdings unter 8.2 sehen, dass Skopusverhältnisse durchaus eine Rolle spielen können, und zwar im Falle von NINEG mit topikalisiertem NI („Vorfeld-NK“).

8.2 ZUR PRAGMATIK DER NEGATIONSKONGRUENZ (NINEG)

Bereits im *Pretest* zur Fragebogenerhebung als auch im Gespräch mit verschiedenen Sprechern des Bairischen wurde immer wieder auf die Rolle der Pragmatik hingewiesen, die jedoch von keinem der Sprecher näher spezifiziert werden konnte bzw. die Aussagen waren einfach auch teilweise widersprüchlich zueinander. Vor diesem Hintergrund wurde eine Frage konzipiert, die die am häufigsten auftretende Behauptung – die NK diene als Verstärkung – testen sollte. Wenn die NK als Verstärkung der Aussage dient, dann sollte sie auch in der Situation „Spaziergang“ in Aufgabe 22 eingesetzt werden, so die Annahme.

Situation: Spaziergang

21. Es ist Wochenende und Frau Sattler möchte gerne mit ihrer Tochter Christina einen Spaziergang machen. Sie fragt: „Was moanst, dass ma heid an Ausflug machan.“ Draußen ist es aber kalt und regnerisch und Christina hat überhaupt keine Lust. Sie sagt:

→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Mama, heute ist kein schönes Wetter.

22. Frau Sattler lässt nicht locker und meint: „Mei, soo schlimm is s heid drausst aa wieder ned. I find sogar, dass ma heid a richtig scheens Weda ham verglicha mid de letztn Dag.“

Christina will aber nicht. Sie sagt:

→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Nein, heute ist kein schönes Wetter. Und ich gehe heute auch auf keinen Fall raus.

→ Können Sie in Ihrem Dialekt auch sagen: Heid is koa scheens Weeda ned.

☐ ja ☐ habe ich schon gehört ☐ nein

→ Wenn „ja“: Sagt man den Satz in derselben Situation?

Abb. 7: Ausschnitt aus Fragebogen I (Situation „Spaziergang“)

Auf diese letzte Frage fanden sich bei zwei Informanten interessante Antworten, die erste Rückschlüsse auf eine pragmatische Funktion der NK erlauben dürften:

- Informant 12: „Nein, man will mit dem ned eine Zustimmung. Die Situation ist aber eine Ablehnung, die zum Ausdruck gebracht werden soll.“
- Informant 20: „Nein, eher und häufiger in Situationen, in denen man von seinem Gegenüber die Bestätigung erhalten möchte, dass heute wirklich kein schönes Wetter ist. Als ‚Ausrede‘ das [sic] man nicht ins Freie will, wird er [= der Satz mit NK; AMM] eher seltener verwendet.“

Offenbar spielen hier Sprechererwartungen eine wichtige Rolle: Die NK wird bevorzugt vor einem bestimmten Erwartungshorizont („Die Situation ist aber eine Ablehnung“) geäußert, denn beiden Informanten zufolge möchte man mit der Äußerung bei seinem Gegenüber eine „Bestätigung“ und „Zustimmung“ erhalten. Wir können also von einem positiven Erwartungshorizont sprechen, vor dem die NK eingesetzt werden soll.¹¹¹ Auch der Ausschnitt in (160) aus dem Zwirner-Korpus widerlegt nicht die Annahme, dass die NK vor einem positiven Erwartungshorizont verwendet wird:

- | | | | |
|-------|------|----|---|
| (160) | 0071 | S1 | <i>Ach Ihr zieht keine [Schweine aufziehen; AMM].</i> |
| | 0072 | S2 | <i>Nein, weil da haben wir einmal kein Glück nicht gehabt, und jetzt will der Vater nicht mehr.</i> |
| | | S1 | <i>Und dann, nachher wirst Du einmal in die landwirtschaftliche Schule gehen? [...]</i> |
| | 0165 | S1 | <i>Und zu den Pferden sagt Ihr Rösser?</i> |
| | 0166 | S2 | <i>Ja.</i> |
| | 0167 | S1 | <i>Sagt Ihr auch Pferde oder Heiter oder Schinder?</i> |
| | 0168 | S2 | <i>Ach ja, Gaul. Heiter sagt man schon auch, aber das ist ja kein schöner Ausdruck nicht.</i> |
| | | S1 | <i>Und Euer Holz holt Ihr hier im Wald, ja? [...]</i> |
- (ZW: E_00902)

111 Ich verdanke den Hinweis auf den positiven Erwartungshorizont Karin Donhauser.

In Sprechereinsatz 72 bestätigt S2, was S1 bereits annimmt:

- (161) *Nein, weil da haben wir einmal **kein** Glück **nicht** gehabt [...]*
 >> *Genau, wir ziehen keine Schweine, wie Sie gerade gesagt haben.*

Und in Sprechereinsatz 168 kommentiert S2 die Verwendung des Lexems *Heiter* für „Pferd“ und bestätigt S1, dass *Heiter* zwar verwendet werde, aber nicht so schön sei:

- (162) *Heiter sagt man schon auch, aber das ist ja **kein** schöner Ausdruck **nicht**.*
 >> *Sie nehmen richtig an, dass wir auch Heiter verwenden.*

Nun noch ein zweites Beispiel, in dem die NK nicht eingesetzt wird (der Sprecher verwendet aber in anderen Kontexten die NK):

- (163) 0033 S1 *Da ist noch Fastentag hier. Wird der immer noch gehalten, auch wo es erlaubt war, im Krieg zum Beispiel?*
 0034 S2 *Ja, das hat es gar nicht anders gegeben. Mei alle Tage isst man **kein** Fleisch. Da kann man ruhig diese Tage halten da, sagen wir hier, nicht.*
 S1 *Und bleibt hier am Heiligen Abend, wenn Ihr in die Mette geht, der Vater daheim? [...]*
 (ZW: E_00970)

In Sprechereinsatz 34 wird keine NK verwendet und der Satz erklärt vielmehr, warum immer noch der Fastentag gehalten wird:

- (164) *Mei alle Tage isst man kein Fleisch.*
 >> *Fleisch kann man sich nicht alle Tage leisten, da passt der Fastentag doch ganz gut.*

Dass Sprechererwartungen Einfluss auf die Wahl einer bestimmten Struktur haben, ist nichts Neues: Im Englischen¹¹² spielen Sprechererwartungen bei der Wahl des Indefinitums eine Rolle. In a. des folgenden Beispiels erwartet oder hofft der Sprecher, dass die Antwort auf seine Frage positiv ausfallen wird, sodass *some* verwendet wird. In b. präsupponiert der Sprecher, dass die Antwort negativ ausfallen wird, sodass nur *any* möglich ist.

112 Ebenso im Katalanischen und Russischen, vgl. HASPELMATH (1997: 82–86).

- (165) a. *Do you think those men want to do **some** work?*
 >> *Because my road needs to be repaired.*
 b. *Do you think those men want to do **any** work?*
 >> *Because they've been standing around all morning telling dirty jokes.*
 (HASPELMATH 1997: 82–83; Fettdruck im Original)¹¹³

Auch beim Konditional spielen Sprechererwartungen eine Rolle, wie folgendes Beispiel zeigt: Wenn der Sprecher erwartet oder annimmt, dass eine bestimmte Bedingung erfüllt wird (= Präsupposition ist korrekt), wird *some* verwendet (a.); wenn dagegen erwartet wird, dass sich die Annahme nicht bestätigt, wird *any* eingesetzt (b.):

- (166) a. *Unicorns are mythical beasts: if John sees **any** <??some> unicorns out there, I'll eat my hat.*
 b. *If John sees **some** <??any> goldfish in that tank, it's not surprising: there are lots of them in there.*
 (HASPELMATH 1997: 83; Fettdruck im Original)

Im Japanischen kann normalerweise die *ka*-Serie des Indefinitums nur in positiven, die *ma*-Serie nur in negativen Sätzen verwendet werden (also eine striktere Trennung als im Englischen mit *any* und *some*). Allerdings ist diese Trennung in negierten Entscheidungsfragen aufgehoben und die *ka*-Serie wird verwendet, wenn der Sprecher eine positive Antwort erwartet:

- (167) a. ***Nani-mo** tabe-mas-en ka?*
 was-INDEF essen-POL-NEG Q
 'Möchtest du etwas essen?' (Frage auf der Informationsebene)
 ('Are you not going to eat anything?')
 b. ***Nani-ka** tabe-mas-en ka?*
 was-INDEF essen-POL-NEG Q
 'Möchtest du nichts essen?' (explizite Einladung)
 ('Aren't you going to eat something?')
 (MCGLOIN 1976: 407; zitiert nach HASPELMATH 1997: 85)

Gleichwohl wird, im Gegensatz zu den Beispielen aus dem Englischen und Japanischen, bei der NK nicht einfach nur ein anderes Morphem eingesetzt bzw. ein Morphem durch ein anderes ersetzt, sondern ein neues Lexem wird zusätzlich in die Struktur eingebaut. Darauf wird später eingegangen; zuvor soll aber noch – in einer kurzen Digression – ein anderer Aspekt der NK in Form von NINEG in den Mittelpunkt gerückt werden, der bereits im sprachgeografischen Teil aufgefallen ist: Es handelt sich dabei um NINEG mit topikalisiertem NI sowie die Quasi-Obligatorizität dieser Form.

113 Die Beispiele selbst stammen von LAKOFF (1969: 609–610), werden aber hier aufgrund der besseren Verständlichkeit in der leicht veränderten Form von HASPELMATH (1997: 82–83) übernommen.

Wenn wir die Kontexte betrachten, in denen die NK mit topikalisiertem NI auftritt, so finden wir hier zumindest keinen eindeutigen Kontext vor, der der These der positiven Sprechererwartungen widerspräche, vgl. so zum Beispiel die folgenden Kontexte:

- (168) (Eingebettet in längeren Monolog)
*Und letzten Endes **keinen** Knecht kriege ich ja doch **nicht**, weil den kann man ja doch nicht mehr bezahlen selber letzten Endes.*
 (ZW: E_02151)
- (169) (Eingebettet in längeren Monolog)
***Keine** Gewerbesteuer fällt in unserer Gemeinde **nicht** an [...]*
 (ZW: E_01292)
- (170)S1 *Ja, Ihr ackert mit Ochsen.*
 S2 *Ja, **kein** Traktor haben wir noch **nicht**.*
>> Genau, wir arbeiten noch mit Ochsen, wie Sie gerade richtig angenommen haben.
 (ZW: E_00902)
- (171)S1 *Und in der Karwoche gibt es da besonderes Essen?*
 S2 *Nein, eigentlich nicht.*
 S1 *Am Karfreitag?*
 S2 *Gibt es halt meistens dann die Bohnenknödeln. **Keine** Fische gibt es **nicht**.*
>> Ich habe schon vorher gesagt, dass es in der Karwoche kein besonderes Essen gibt. Das gilt auch für den Karfreitag: Wir haben da die Bohnenknödel, das heißt also, keinen Fisch.
 (ZW: E_00970)

Es gibt also Hinweise darauf, dass der Topikalisierungseffekt, das heißt das Auftreten der NK bei topikalisiertem NI, mit den Sprechererwartungen zusammenhängen könnte. Und die Topikalisierung selbst wäre auf informationsstrukturelle Gründe zurückzuführen.¹¹⁴ Der Auslöser für die NK wäre in diesem Fall also nicht die Position des NI im Vorfeld, sondern pragmatisch durch den Sprecherkontext – die Sprechererwartungen – konditioniert. Dieser Gedankengang ist aber äußerst spekulativ und die Untersuchung der Daten auf einen positiven Erwartungshorizont hin äußerst suggestiv. Eine andere Möglichkeit wäre, die Quasi-Obligatorizität der NK im Fall eines NI im Vorfeld auf die Skopusverhältnisse zurückzuführen (vgl. WEISS 2002b): Bei einfacher Negation gibt es Sätze, in de-

114 Die Informationsstruktur (und leichtere Verarbeitung) kann aber auch alleiniger Auslöser für die NK sein, vgl. LARRIVÉE (2016) für die NK in englischen und französischen Nicht-Standardvarietäten. ABRAHAM (2000) erklärt die NK des Typs NINEG diskursfunktional, mit Thema und Rhema, sowie psycholinguistisch (einfacheres *Parsing*). Er berücksichtigt dabei aber nur NINEG mit NI mit Mittelfeld.

nen das NI sich wie ein starker Quantor verhält (mehr zu starken und schwachen Quantoren, siehe 8.1):

- (172) a. *wai* *koa* *Beispiel* *ned* *bekannt* *sa* *muas*
 weil kein Beispiel NEG bekannt sein muss
 b. *wai* *koa* *Beispiel* *bekannt* *sa* *muas*
 weil kein Beispiel bekannt sein muss
 (Bairisch; WEISS 2002b: 146)

Beispiel b. in (172) ist ambig: Zum einen meint es das Gleiche wie Beispiel a., nämlich, dass es nicht notwendig sein muss, dass ein Beispiel bekannt ist. Zum anderen kann es aber auch bedeuten, dass es kein Beispiel gibt, das bekannt sein muss. Wenn die erste Lesart intendiert ist – so die Hypothese von Weiss (2002b) – wird bei Topikalisierung des NI die zusätzliche Negationspartikel notwendig, um die zweite Lesart auszuschließen. Das Vorfeld ist eine Skopusposition und ohne Negationspartikel hat man die zweite Lesart.

Nach dieser Digression möchte ich nun wieder zurückkommen zur Konstruktion des Typs NINEG mit NI im Mittelfeld und den Gedanken einer Pragmatik der NK vor dem Hintergrund der *division of pragmatic labour* weiterdenken. Nach LEVINSON (2000: 136–137) determinieren zwei Prinzipien, das M- und das I-Prinzip, unsere Interaktion.¹¹⁵ Das M-Prinzip (für *manner*) besagt: Teile eine ungewöhnliche, nicht stereotype Situation durch Formen mit, die mit denen, die du für eine normale, stereotype Situation verwenden würdest, kontrastieren. Für den Adressaten bedeutet das: Was auf ungewöhnliche Weise mitgeteilt wurde, weist auf keine normale Situation hin (LEVINSON 2000: 136–137). Eine M-Implikatur ist daher eine markierte Interpretation, eine I-Implikatur (für *informativeness*) hingegen erlaubt die unmarkierte Variante, das heißt „the central stereotypical subset of denotations“ (LEVINSON 2000: 137). Folgendes Beispiel soll dies erläutern:

115 Die beiden Prinzipien ähneln sehr stark HORNS Prinzipien (Q- und R-Prinzip) und seiner Auffassung der *division of pragmatic labour*: „[T]he use of a longer, marked expression in lieu of a shorter expression involving less effort on the part of the speaker signals that the speaker was not in a position to employ the simpler version felicitously.“ (HORN 1989: 304) Beide Prinzipien führen zu unterschiedlichen Implikaturen. Die Grundidee (vereinfacht) besagt jeweils (HORN 1984: 12–14): Das R-Prinzip (für *relation*): Sage soviel du sagen musst, um noch verstanden zu werden. Es geht also um die Sprecher-Ökonomie. Die Aussage p impliziert mehr als p. Ein Beispiel: Aus dem Satz: *Mary konnte das Problem lösen* inferieren wir, dass Mary das Problem gelöst hat. Und das Q-Prinzip (für *quantity*): Sage soviel du sagen kannst. Das Prinzip betrifft damit die Hörer-Ökonomie. Die Aussage p impliziert höchstens p. Ein Beispiel sind skalare Implikaturen. Aus dem Satz: *Viele Kinder singen* inferieren wir, dass nicht alle Kinder singen; wir inferieren jedoch nicht, dass alle Kinder singen (denn wir nehmen an, dass der Sprecher dem Q-Prinzip gehorcht).

- (173) a. *Susi lächelte.*
 I +> ‘Sie produzierte einen netten, glücklichen Ausdruck.’
 b. *Die Mundwinkel von Susi wanderten leicht nach oben/kräuselten sich leicht.*
 M +> ‘Sie produzierte ein Grinsen oder eine Grimasse.’
 (nach LEVINSON 2000: 138)

Die NK in der Form NINEG im Bairischen erfordert nun, so könnte man sagen, ebenfalls ein Mehr an Interpretation und wäre in dieser Hinsicht, gemeint ist auf Ebene der Pragmatik, markiert. Ähnliches wird übrigens auch für NINEG im gesprochenen Französisch beobachtet:¹¹⁶

Marked configurations, whatever their actual morpho-syntactic realisation, tend to assume presuppositional values (Waltereit 2012: reflexive marking in the history of French). Akin to the Gricean maxim of manner, the reasoning is that a special interpretation must relate to a special way of expressing a message (see also Levinson’s 2000 M-principle – „what is said in an abnormal way indicates an abnormal situation“, p. 136). This is the case with negative doubling in contemporary French. (LARRIVÉE 2014: 130–131)

8.3 NINI ALS OPTIONALE ASSIMILATION

Bisher war immer nur von der NK in Form von NINEG die Rede. Wie sieht es aber nun mit der NK in Form von NINI aus? *Pretests* und Gespräche mit Informanten konnten hierzu keinen Hinweis auf eine funktionale Motivation dieser Form erbringen (auch nicht im Sinne einer Verstärkung), sodass es wahrscheinlich ist, dass diese Form als syntaktische Kongruenz oder auch Assimilation (vgl. HODLER 1969: 145) zu interpretieren ist. Gleichwohl stellt sich die Frage, wie die Optionalität der Struktur zu erklären ist. Daher möchte ich im Folgenden einen Gedankengang im Rahmen der lexikalischen Unterspezifikation und vor dem Hintergrund von konkurrierenden Beschränkungen vorschlagen, mit dem man die Optionalität einer Negationsstruktur, nämlich NINI, erklären könnte. Dieser Punkt schließt damit an vorherige Überlegungen an (siehe Kapitel 7) und ist als lose Weiterführung oder auch (unfertige) Verflechtung verschiedener Gedankenstränge zu lesen. Wie bereits unter 7.1 erwähnt, unterscheiden sich Indefinita in Bezug auf ihre Merkmale: Im Lexikon sind nur markierte Merkmale vorhanden, das heißt, hier wird nicht zwischen einer Minusspezifizierung, einer Unterspezifizierung oder dem Fehlen eines Merkmals unterschieden. In allen drei Fällen liegt dazu keine Information im Lexikon vor (vgl. JÄGER 2010: 790–791); für die spezi-

116 Ein Beispiel für NINEG (= *negative doubling*) in gesprochenem Französisch wäre:

Ne faisons pas l’affaire des candidats, ne faisons pas
 NE machen NEG das Problem der Kandidaten NE machen NEG
l’affaire de personne.
das Problem aus niemandem

‘Machen wir kein Problem aus der Kandidatensache, machen wir kein Problem aus niemandem.’

(LARRIVÉE 2016: 37)

fizierte Form liegt hingegen die Information [+affec] bzw. [+affec, +neg] vor, vgl. so folgende Tabelle am Beispiel von *eppa* ‘jemand’:

Merkmal im Lexikon	Alemannisch	Englisch	Polaritätstyp
[]	<i>eppa</i>	<i>somebody</i>	positives Polaritätselement
[+affec]		<i>anybody</i>	negatives Polaritätselement
[+affec, +neg]	<i>niama</i>	<i>nobody</i>	NI

Tab. 23: Unterspezifikation und Merkmale (nach JÄGER 2010: 791)

Sprecher von Grammatik 1 und 2 verfügen nun, wie auch die Sprecher von Grammatik 3, über eine starke *Elsewhere Condition* (nach KIPARSKY 1973),¹¹⁷ die das NI in allen möglichen Kontexten fordert (also im Skopus der Negation, wobei die Negation ebenfalls kovert als Operator vorhanden sein kann; vgl. auch die Beschränkung SCOPE-MAX unter 7.4.2). Das erste Indefinitum muss daher ein NI sein:

- (174) a. *Er hat **niemanden** gesehen.*
b. **Er hat **nicht jemanden** gesehen.*

Auch Sprecher von Grammatik 3 verfügen über eine hoch gerankte Beschränkung SCOPE-MAX; aufgrund einer noch höher gerankten Beschränkung SCOPE-FIRST ist bei den Sprechern von Grammatik 3 beim zweiten Indefinitum im Skopus der Negation jedoch nur die unterspezifizierte Form möglich:

- (175) a. *Ich habe **nie etwas** gestohlen.*
b. **Ich habe **nie nichts** gestohlen.*

Bei Sprechern mit Grammatik 2 ist hingegen diese Beschränkung nicht so stark und steht zudem in Koppelung mit SCOPE-MAX, sodass die Sprecher beim zweiten Indefinitum optional beide Formen verwenden können.¹¹⁸

- (176) a. *Ich habe **nie etwas** gestohlen.*
b. *Ich habe **nie nichts** gestohlen.*

Angewandt auf die alemannischen Sprecher mit Grammatik 2 bedeutet das, dass diese über eine inklusive Verteilung der Indefinita verfügen, die ihnen erlaubt, das positive Indefinitum oder das NI in einem bestimmten Kontext einzusetzen. Bei

117 Die *Elsewhere Condition* besagt, dass bei Existenz eines vergleichbaren, jedoch spezifischeren Lexikoneintrags für den entsprechenden Kontext die distributionell weniger restringierte Form ausgeschlossen ist, also nicht auftreten kann (*blocking effect*).
118 Vgl. dazu KLIMAS (1964: 280) *neg-incorporation*, wonach die Negation in das Indefinitum inkorporiert wird. Er weist jedoch darauf hin, dass dieser Prozess nur beim ersten Indefinitum obligatorisch sei, beim zweiten hingegen optional.

Sprechern des standarddeutschen Typs (also Grammatik 3) und Sprechern des bairischen Typs (also Grammatik 1) hingegen ist eine exklusive Verteilung vorhanden, sodass hier keine Optionalität im Fall von zwei Indefinita im Skopus der Negation möglich ist. Folgende Tabelle am Beispiel von *öppis* 'etwas' illustriert die Verteilung:

Merkmal im Lexikon	Alemannisch	Standarddeutsch
[]	<i>öppis</i>	<i>etwas</i>
[+affec, +neg]	<i>nüt</i>	<i>nichts</i>

Tab. 24: Inklusive und exklusive Verteilung (nach JÄGER 2010: 793)

8.4 ZUSAMMENFASSUNG

Wir haben gesehen, dass die optionale Verwendung der Form NINEG mit NI im Mittelfeld keine freie Variation darstellt, sondern wahrscheinlich pragmatisch konditioniert ist. So wird eine bestimmte Präsupposition vorausgesetzt (positiver Erwartungshorizont), und der Sprecher erhofft sich mithilfe der NK beim Gegenüber eine bestimmte Interpretation (Zustimmung/Bestätigung) seiner Äußerung. Was die Quasi-Obligatorizität im Falle der „Vorfeld-NK“ betrifft (NINEG mit topikalisiertem NI), so könnten die Skopusverhältnisse eine Rolle spielen, also der Auslöser für die NK sein. Eine andere, rein spekulative Option wäre, die Quasi-Obligatorizität ebenfalls auf den Kontext, die Sprechererwartungen, zurückzuführen. Die NK in der Form NINI ist schließlich als eine Art optionale Assimilation oder (morpho)syntaktische Kongruenz zu verstehen, die mithilfe von Unterspezifikation und Optimalitätstheorie modelliert werden kann. Damit ist sie nicht als pragmatisch motiviertes, sondern als rein grammatisches Phänomen zu denken.

9 ZUM FEHLEN DER NEGATIONSKONGRUENZ IN DER STANDARDVARIETÄT

In den Dialekten ist sowohl die NK als auch der Typ ohne NK möglich – erstaunlicherweise trifft diese Varianz aber auf einen Dialekt, die Standardvarietät, nicht zu. In WÖLLSTEIN (2016: 925) heißt es: „Wenn zwei indefinite Satzglieder dem Fokus ein und derselben Negation angehören, kann nur eines davon negativ markiert sein“; und in der Grammatik für den Fremdsprachenunterricht von HELBIG / BUSCHA (2001) wird die NK ebenfalls explizit als ungrammatische Form erwähnt (HELBIG / BUSCHA 2001: 559). Warum fehlt also gerade in der Standardvarietät die NK¹¹⁹ bzw. wie ist ihr Verlust zu erklären – denn in früheren Varietäten des Deutschen ist die NK ebenfalls belegt:

- (177) *Nioman* *nimag* *zuueion* *herron* *thionon*
niemand NEG-kann zwei Herren dienen
‘Niemand kann zwei Herren dienen’
(Althochdeutsch; *Tatian* 69, 29; zitiert nach JÄGER 2008: 206)

- (178) *als* *er* *nichts* *darumb* *enwüst*
als er nichts darüber NEG-wusste
‘als ob er nichts darüber wusste’
(Mittelhochdeutsch; *Lancelot* 30, 129; zitiert nach JÄGER 2008: 290)

Auch in anderen germanischen Sprachen wie beispielsweise der englischen, in der die NK in früheren Sprachstufen und modernen Dialekten, nicht jedoch in der Standardvarietät belegt ist (vgl. zum Beispiel INGHAM 2013; KORTMANN / LUNKENHEIMER 2013; ANDERWALD 2002), finden sich ähnlich unbeantwortete Fragen:

[T]he fact of language standardization and the persistence of negative concord [NK; AMM] in some registers in Modern English leads to complexities which remain to be fully unravelled. (INGHAM 2013: 148)

Eine auf Sprachkontakt zurückführende Erklärung schlägt TRUDGILL (2011) vor, der den Terminus „Simplifizierung“ zur Bezeichnung eines linguistischen Prozesses einführt, in dem eine Struktur vor der Simplifizierung strukturell komplexer ist

119 HASPELMATH (2001: 1498–1499) zählt übrigens das Standarddeutsche unter anderem aufgrund dieses Merkmals (also keine NK in der Standardsprache) zu *Standard Average European*. Er versteht darunter einen Sprachbund, dessen genetisch nicht verwandte Sprachen sich sprachtypologisch angenähert haben, und belegt das mit Strukturmerkmalen, die in vielen europäischen Sprachen eben dieselben sind (*Standard Average European*). Vgl. dazu auch SEILER (2019), der vorschlägt, auch historische und dialektale Daten für ein besseres Verständnis von *Standard Average European* zu berücksichtigen.

als danach (TUDGILL 2011: 15). Simplifizierung in Bezug auf die NK wird als Verlust von Redundanz verstanden, und Redundanz wiederum als eine Form der Regulierung von Irregularitäten (TRUDGILL 2009: 313–315). Die Idee, den Verlust der NK im Rahmen eines Simplifizierungsprozesses zu deuten, erscheint zunächst plausibel; allerdings liegen dieser Annahme zwei Prämissen zugrunde, die – wie TRUDGILL selbst zugibt – gleichermaßen spekulativ und möglich sind: dass erstens das „pre-Standard English“ (TRUDGILL bezieht sich auf den Verlust der NK in der englischen Sprachgeschichte) hohem Dialektkontakt ausgesetzt war, und dass zweitens die verschiedenen Dialekte über unterschiedliche Negationsstrategien verfügten (TRUDGILL 2011: 70–71). Ob und in welchem Ausmaß diese beiden Prämissen auch für die deutsche Sprachgeschichte gelten, wäre wohl Gegenstand einer eigenständigen, neuen Arbeit, sodass die Beantwortung dieser Frage an der Stelle wohl offenbleiben muss.

Eine genau entgegengesetzt zu TRUDGILLS Simplifizierung stehende Auffassung vertritt HASPELMATH (1997: 213): Ihm zufolge kann der Verlust der NK in einer Sprache grundsätzlich nur auf sprachexterne Faktoren zurückgeführt werden, da hier Sprachwandel von einer optimalen, universell präferierten Struktur (Form-Bedeutung-Isomorphismus und das sogenannte *Neg-First-Prinzip*) hin zu einer weniger optimalen Struktur stattfindet. Sprachintern motivierter Sprachwandel findet dagegen immer in Richtung der NK statt. HASPELMATH illustriert dies am Beispiel des Russischen: Während in früheren Sprachstufen (Altkirchenslawisch und Altrussisch) auch die Negation ohne NK möglich war, sind heute nur noch Formen mit NK möglich. Folgendes Beispiel zeigt grammatisch korrekte Negationsformen im Altrussischen, von denen im heutigen Russisch die Formen unter b. nicht mehr möglich und nur die Formen unter c. zulässig sind (HASPELMATH 1997: 211–212):

- (179) a.

<i>i</i>	ne	<i>idjaše</i>	<i>s</i>	<i>nimi</i>	nikto	<i>že</i>
und	NEG	ging	mit	ihnen	niemand	PT

‘Und niemand ging mit ihnen.’
b.

Ničego	<i>že</i>	<i>sja</i>	<i>bojat’</i>	<i>běi,</i>	<i>tokmo</i>	<i>kresta.</i>
nichts	PT	selbst	Angst	Dämonen	nur	Kreuz

‘Die Dämonen haben vor nichts Angst, außer dem Kreuz.’
c.

<i>jako</i>	<i>svoego</i>	nikto	<i>že</i>	ne	<i>xulit’</i>	
weil	selbst	niemand	PT	NEG	misshandeln	

‘weil niemand sein Eigen misshandelt’
(KŘÍŽKOVÁ 1968: 24, leicht modifiziert zitiert nach HASPELMATH 1997: 211–212)

Im Folgenden sollen nun mögliche Faktoren, die für den Verlust bzw. das Fehlen der NK in der Standardvarietät (mit-)verantwortlich sein könnten, auf ihre Tragfähigkeit hin überprüft sowie ein eigener Vorschlag im Rahmen von Mündlichkeit und Schriftlichkeit unterbreitet werden.

9.1 DIE NEGATIONSKONGRUENZ ALS REIN GESPROCHENSPRACHLICHE STRUKTUR?

Die Annahme, dass die NK ein rein gesprochen sprachliches Phänomen sei, findet sich erstmals bei CHAMBERS (2000), der den Begriff der „vernacular universals“ zur Bezeichnung einer kleinen Anzahl von phonologischen und grammatischen Prozessen prägt, die nur „in vernaculars wherever they are spoken“ auftreten (CHAMBERS 2004: 128). Neben der NK zählen beispielsweise in den Dialekten des Englischen auch die Auslautverhärtung oder die fehlende Subjekt-Verb-Kongruenz dazu (CHAMBERS 2004: 129). Seit dem 20. Jahrhundert muss man nun geografische und mediale (= schriftliche/mündliche) Variation als zwei voneinander verschiedene Dimensionen behandeln, denn „standard varieties started to be used for oral communication in the 20th century in addition to the dialects“ (AUER 2004: 71). Das heißt die Annahme, dass (nur) Dialektalität gleich Mündlichkeit sei, kann nicht mehr für das 20. Jahrhundert gelten (vgl. auch FLEISCHER 2010: 89). Wenn die NK also ein rein gesprochen sprachliches Phänomen sein soll, dann müsste sie auch, neben den Dialekten, in der gesprochenen Standardvarietät verwendet werden. Nach AUER (2004) kann die NK jedoch nicht auf das Merkmal „Mündlichkeit“ reduziert werden: Dialektsyntax ist zwar immer gesprochene Syntax, zeichnet sich aber gleichzeitig durch eine Reihe von Merkmalen aus, die sich nicht in der Syntax der gesprochenen Standardvarietät finden – und die daher eben nicht auf Mündlichkeit eingeschränkt werden können. AUER (2004) bezeichnet diesen Typen in seiner Typologie als Typ C, der sich durch „non-dialectal non-standard features“ (AUER 2004: 71) auszeichnet:

There are syntactic phenomena which are observed in all German dialects but not in spoken standard. By definition, they cannot be called dialect features since they do not show areal distribution [in anderen Worten: Merkmale des Typs C sind in mehreren Dialekten belegt; AMM]; since they do not occur in spoken standard German, they are therefore non-dialectal non-standard features. (AUER 2004: 72)

Weitere Beispiele für Typ C sind neben der NK beispielsweise die *tun*-Periphrase und die possessive Dativumschreibung (vgl. AUER 2004: 73–75):

- (180)
- | | | | | | |
|----------------|----------------|--------------|----------------------|--------------|------------------|
| <i>Wenn</i> | <i>Lüüd</i> | <i>nah'n</i> | <i>Goddessdeenst</i> | <i>nach</i> | <i>Huus</i> |
| wenn | Leute | nach-dem | Gottesdienst | nach | Hause |
| <i>gahn</i> | <i>doot,</i> | <i>denn</i> | <i>kümmt</i> | <i>dat</i> | <i>männigmal</i> |
| gehen | tun | dann | kommt | das | manchmal |
| <i>vör,</i> | <i>dat</i> | <i>se</i> | <i>ok</i> | <i>oever</i> | <i>de</i> |
| vor | dass | sie | auch | über | die |
| <i>Predigt</i> | <i>spreken</i> | <i>doot.</i> | | | |
| Predigt | sprechen | tun | | | |
- ‘Wenn die Leute nach dem Gottesdienst nach Hause gehen, dann kommt es manchmal vor, dass sie auch über die Predigt sprechen.’
(Niederdeutsch; STELLMACHER 2000: 202)

- (181) *Mer tüend grad zMorgen ässe.*
 wir tun gerade zu-morgen essen
 'Wir frühstücken gerade.'
 (Hochalemannisch; WEBER 1948: 249–250)
- (182) *B Muadda duad koocha.*
 die Mutter tut kochen
 'Die Mutter kocht.'
 (Bairisch; ZEHETNER 1985: 150–151)
- (183) *dem Vater sein Haus*
 'das Haus des Vaters'
 (konstruiertes Beispiel; AUER 2004: 74)

Zu rein gesprochen sprachlichen Strukturen gehören hingegen beispielsweise die Prolepse oder der Satzabbruch (AUER 2004: 72). Die NK in den deutschen Dialekten kann daher nicht zu den *vernacular universals* gezählt werden und stellt kein rein gesprochen sprachliches Merkmal dar.

9.2 ZUM EINFLUSS PRÄSKRIPTIVER ÄUßERUNGEN

Für den für uns relevanten Übergang vom Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen¹²⁰ liegt mit PENSEL (1976) bisher leider nur eine Untersuchung zur NK vor. In seiner Arbeit untersucht er auf Basis verschiedener schriftlicher Medien (Reisebeschreibung, Chronik, Flugschrift, Fachprosa, Volksbuch, Brief, Roman, Bildungsschrifttum) die Entwicklung der Negation in zwei Zeiträumen.¹²¹ Im ersten Zeitraum (1470 bis 1539) ist die NK als Negationspartikel *en* und *ni* in 4,2 % der Fälle realisiert, wobei Unterschiede in Bezug auf die Schreiblandschaft bestehen: Die niederdeutsche (14,8 %) und westmitteldeutsche (5,9 %) Varietät liegen so teilweise deutlich über dem Durchschnitt. Die NK in Form von *ni* plus Negationspartikel *nicht*, also wie wir sie heute aus den Dialekten kennen, ist insgesamt noch seltener belegt (1,8 %):¹²²

120 Das Frühneuhochdeutsche setze ich von circa 1350 bis 1650 an (BESCH 2003: 2252; vgl. aber auch zur Problematik der zeitlichen Abgrenzung des Frühneuhochdeutschen: HARTWEG / WEGERA 2005: 7–28); den nachfolgenden Zeitraum datiere ich mit MATTHEIER (2003: 234–235) bis circa 1800.

121 PENSEL (1976) untersucht in seiner Studie zur diatopischen Variation der Negation nur den Zeitraum bis 1730, zudem berücksichtigt er nicht den Kontext mit zwei Indefinita.

122 Man beachte zudem, dass in den beiden Beispielen die NK mit dem Indefinitum *kein* erfolgt. Vgl. in diesem Zusammenhang auch JÄGERS (2008: 298) Gedanken zum ambigen Status von *kein* und seinem Einfluss auf die Entwicklung hin zu den jüngeren Formen der NK, NINEG und NINI: „In fact, it is likely that the ambiguous status of *dehein/kein* formed the basis to language change with respect to NC [NK; AMM] (cf. the reflection in Behaghel 1918: 214).“

- (184) a. *sie* **en** *hat* *anders* **keinen** *glouben*
 sie NEG *hat* *anders* *keinen* *glauben*
 ‘Sie hat keinen anderen Glauben’
- b. *wann* *sy* *haben* **chainen** *gelauben* **nicht**
 gleichwohl *sie* *haben* *keinen* *glauben* NEG
 ‘Gleichwohl haben sie keinen Glauben’
 (Frühneuhochdeutsch; PENSEL 1976: 300; für b. S. 299)

Im zweiten Zeitraum (1670 bis 1730) liegt die NK bei unter 1 % (0,6 %), PENSEL stellt keine schreiblandschaftlichen Unterschiede mehr fest: Die NK ist also spätestens um 1730 aus der geschriebenen Sprache verschwunden. Vereinzelte Belege für das 17. Jahrhundert bei Autoren wie Grimmelshausen und Reuter sind dem Einfluss gesprochener Sprache geschuldet (vgl. ADMONI 1990: 187); meines Erachtens spielt bei beiden Autoren zudem sicher auch die literarische Gattung „Schelmenroman“ eine wichtige Rolle, der Grimmelshausens „Simplicissimus“ als auch Reuters „Schelmuffsky“ zuzuordnen sind (vgl. für gattungsspezifische Merkmale BAUER 1994: 1–25; 92–118; 138–140).

- (185) *daß gleichwohl sonst **niemand nichts** darvon wuste*
 (Grimmelshausen, „Simplicissimus“, 482; zitiert nach FLEISCHER / SCHALLERT 2011: 239)

Auch im 18. Jahrhundert kann man bei Autoren wie Lessing, Schiller und Goethe die NK vereinzelt noch finden (vgl. PAUL 1968: 334–335 [1920]; DAL 2014: 195), ich vermute jedoch, dass dies – wie bereits im 17. Jahrhundert – auf den Einfluss bzw. die Nähe zur gesprochenen Sprache zurückgeht, die beim Medium „Privatbrief“ und teilweise bei der Gattung „Drama“ vorliegt.

- (186) *so soll mir **Niemand nichts** dagegen sagen*
 (Goethe, Brief 21, 106; zitiert nach PAUL 1968: 335 [1920])

Die NK ist also spätestens ab 1730 nicht mehr in geschriebener Form vorzufinden; Belege mit NK, die weiterhin medial schriftlich verfasst sind, befinden sich sehr nahe am Nähopol und können daher nicht als Beleg für die NK in geschriebener Distanzsprache gewertet werden. Die ersten sprachnormierenden Äußerungen zur NK sind jedoch nicht vor 1758 belegt (vgl. DAVIES / LANGER 2006: 246; ebenso auch in LANGER 2001: 124–172) und zusätzlich mit dem Hinweis versehen, dass die NK im vorherigen Jahrhundert noch üblich gewesen sei:

La double Negation, qui étoit en usage au Siecle passé, est entierement abolie, de sorte qu'on ne dire plus, **niemals nicht, nichts nicht, keiner nicht**, pour dire *jamais, rien, aucun*; on se contente de dire simplement **niemals, nichts, keiner**, p.ex. (Gottsched 1758: 388; zitiert nach DAVIES / LANGER 2006: 246)

Die deutsche Version von Gottscheds Grammatik wird 1759 gedruckt; nach Gottsched finden sich zahlreiche weitere präskriptive Äußerungen (vgl. LANGER 2001: 160–172; DAVIES / LANGER 2006: 246–251). Vor 1750 wird die NK hingegen

durchaus akzeptiert und zum Beispiel in L2-Grammatiken eher betont und als ein Merkmal hervorgehoben, das nicht den lateinischen Regeln folgt, sondern vielmehr den griechischen und französischen (DAVIES / LANGER 2006 258–259):

In Lingua Tedesca come nell’Italiana e Francese due Negationi *non affermano*; anzi negano con più forza; per esempio

Er hat kein Geld nicht / egli non hà danar.

Das wird er nimmer nicht thun / egli non sarà mai questa cosa.

Du sollst nichts nicht sagen / tu non dirai niente. (KRAMER 1694: 971–972; zitiert nach DAVIES / LANGER 2006: 244)

Die NK kann also nicht aufgrund sprachnormierender Äußerungen aus der Standardsprache verschwunden sein; die stigmatisierenden Kommentare der Grammatiker sind nicht der Auslöser für den Verlust aus dem Neuhochdeutschen, sondern die Folgeerscheinung einer Entwicklung, die schon früher eingesetzt hat (vgl. auch LANGER 2001: 171).¹²³ Die präskriptiven Äußerungen der Grammatiker sind also die Reaktion auf eine Sprachwirklichkeit, die sie wahrnehmen. GOTTSCHED (1762), der in seiner Position als „Literaturpapst“ hohes Ansehen auch in linguistischen Fragestellungen genoss (MATTHEIER 2003: 226), rechtfertigt so seine normierende Äußerung in Bezug auf die NK mit der Anmerkung, dass diese Form sowieso schon abhanden gekommen sei:

[...] Ein gelehrter Gönner [...] meynet, weil das Deutsche in diesem Stücke mit dem Griechischen eine Ähnlichkeit hätte, so sollte man diese Verdoppelung nicht abschaffen. Ich würde es auch gewiß nicht thun, **wenn es nicht schon von sich selbst abgekommen wäre**. (GOTTSCHED 1762: 500; Fettsetzung AMM)

Die Grammatiker greifen also nur die im Sprachgebrauch bereits existierenden Tendenzen auf. Wie hat man sich nun dieses „von selbst abgekommen“-Sein, um mit Gottsched zu sprechen, vorzustellen?

9.3 ZUR ROLLE VON MÜNDLICHKEIT UND SCHRIFTLICHKEIT

Im Folgenden soll die Rolle von Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Kodifizierungsprozess des Deutschen näher untersucht werden. Als Ursache für den Verlust der NK wird eine Phase der „konventionalisierten konzeptionellen Schriftlichkeit“ (im Folgenden mit „KOKOS“ abgekürzt) vorgeschlagen, in der eine Konstruktion aus verschiedenen möglichen Strukturen in die Distanzsprache übernommen wird. Die Variante, die sich in dieser Phase herausbildet, stellt den Vorläufer der später kodifizierten Form dar.¹²⁴ Ich möchte also versuchen zu zei-

123 Auch bei den Vergleichskonstruktionen hinkten die Grammatiker übrigens hinterher (vgl. JÄGER 2018: 276). Und in der englischen Sprachgeschichte setzt der Verlust der NK ebenfalls schon vor dem Zeitraum ein, ab dem normierende Äußerungen belegt sind (vgl. INGHAM 2013: 146; RISSANEN 2000: 125; NEVALAINEN / RAUMOLIN-BRUNBERG 2017: 235–236).

124 Die Idee ähnelt in gewisser Weise jener von TRUDGILL (Simplifizierung, vgl. Kapitel 9), allerdings basiert mein Vorschlag nicht auf der Annahme, dass die strukturell einfachere

gen (und zwar zunächst in einem noch rohen und sicher unfertigen Entwurf), dass (a) die NK infolge einer KOKOS aus dem Neuhochdeutschen verschwunden und (b) die KOKOS als eigenständige Phase der Kodifizierung des Deutschen vorausgegangen ist.¹²⁵

Was ist also nun genau die KOKOS und wodurch zeichnet sie sich aus? Die KOKOS wird von einer kleinen Personengruppe mit Erfahrung in kommunikativer Distanz beherrscht, wobei diese Gruppe in soziologischer Hinsicht aus einer aristokratischen und bürgerlichen Elite besteht; das heißt, diese Form wird in sozial einflußreichen Kreisen und Institutionen (POLENZ 2013: 145) verwendet. Wir stellen hier also eine konzeptionelle Verschiebung in Richtung Schriftlichkeit fest. Diese Verschiebung beinhaltet natürlich Graduierungen in ihren sprachlichen Äußerungen, also Abstufungen zwischen Nähe und Distanz, und ist sowohl in schriftlosen Gesellschaften als auch Schriftkulturen zu finden (OESTERREICHER 1993: 271). Die Beherrschung dieser Abstufung ist jedoch gerade nicht bei allen Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft anzutreffen, in anderen Worten ist das sprachliche Wissen klar distribuiert (OESTERREICHER 1993: 271). Wir können uns also, im Gegensatz zur ersten Gruppe, eine Gruppe sogenannter Halbliteraten („semi-literate persons“, KOCH 1997: 161–162) vorstellen, die über keine Erfahrung in kommunikativer Distanz verfügen und die daher gar nicht anders können, als linguistische Elemente, die typisch für Nähe und unpassend für den Zieldiskurs sind, zu verwenden. OESTERREICHER (1993: 272) führt für die konzeptionelle Verschiebung in Richtung Schriftlichkeit (das bezieht sich nun auf die erste Gruppe) den Terminus der „Verschriftlichung“ ein, der meines Erachtens jedoch für die von mir bezeichnete Phase der KOKOS zu unspezifisch ist.¹²⁶ Mit „KOKOS“ bezeichne ich hingegen den Vorläufer der später kodifizierten Variante, der sich durch eine konzeptionelle Verschiebung hin zur Schriftlichkeit qua Erfahrung in kommunikativer Distanz auszeichnet. Dass es einen Vorläufer zur später kodifizierten Version gegeben haben muss, legt die NK nahe, deren Verlust aus der Standardsprache bisher nur unzureichend erklärt werden konnte. Der Terminus „KOKOS“ verbindet in gewisser Weise den Gedanken der Vertikalisierung von REICHMANN (erstmals 1988: 174–175) mit jenem von Nähe und Distanz bzw. Mündlichkeit und Schriftlichkeit, da mit „konventionalisiert“ die Herausbildung von syntaktischen Strukturen gemeint ist, die im Rahmen der kommunikativen Distanz genutzt werden.¹²⁷ Distanzsprachliche Strukturen zeichnen sich durch

Form *qua definitionem* als Sieger aus dem Prozess hervorgeht und dass Sprachkontakt den Auslöser darstellt.

125 Vgl. zu dem Vorschlag einer konventionalisierten konzeptionellen Schriftlichkeit auch MOSER (2021).

126 „Verschriftlichung“ dient so vielmehr als eine erste Unterscheidung zum Terminus „Verschriftung“, der einen rein medialen Wechsel von phonisch zu grafisch bezeichnet (OESTERREICHER 1993: 272).

127 Unter Vertikalisierung wird die Entstehung einer Leitvarietät verstanden, zum Beispiel jener, die beim Übergang vom Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen entsteht. Dies geschieht durch die Umschichtung des Varietätenspektrums aus einer eher horizontalen, darunter geographischen Organisation, in eine eher vertikale Organisation (REICHMANN 2003: 41).

universalsprachliche Verfahren wie grammatische Kohärenz aus, können aber auch auf konventionellen Zuschreibungen basieren (LÖTSCHER 2010: 131–132). Im Fall der NK nehme ich an, dass die oben erwähnte Personengruppe von der lateinischen Grammatik, die keine NK kennt, beeinflusst wurde und daher die einfache Negation in kommunikativer Distanz verwendete (vgl. zum Einfluss des Lateins zum Beispiel PAUL 1968: 336 [1920], DAVIES / LANGER 2006: 264–265).¹²⁸ Die einfache Negation wäre demnach eine konventionelle Zuschreibung, und sie hat im Rahmen einer konzeptionellen Schriftlichkeit die NK ersetzt und wurde konventionalisiert. Später folgte dann die Kodifizierung dieser Variante.

Zwei weitere syntaktische Konstruktionen, die possessive Dativumschreibung und die Verbabfolge im Nebensatz, sollen im Folgenden die These einer KOKOS stützen. Nachfolgendes Beispiel zeigt einen Beleg für die possessive Dativumschreibung aus dem Zeitraum von 1670 bis 1730:

- (187) *dem appt von kempten sein kloster*
 ‘das Kloster des Abtes von Kempten’
 (FRITZE 1976: 424)

Bereits im Althochdeutschen ist die possessive Dativumschreibung belegt, wenn gleich hier (noch) eine ambige Lesart möglich ist: Der Dativ kann sowohl vom nachfolgenden Nomen strukturell abhängig sein als auch zum Verb gehören (EICHNER / NEDOMA 2001: 111; BEHAGHEL 1923: 640):

- (188) *Dū uuart demo Balderes uolon sīn*
 da wurde dem Balders Fohlen sein
uuoz bīrenkīct.
 Fuß berenkt
 ‘Da wurde der Fuß des Fohlens von Balder von Verrenkung betroffen.’
 (Althochdeutsch; 2. Merseburger Zauberspruch Vers 2; zitiert nach EICHNER / NEDOMA 2001: 11)

Nach KIEFER (1910: 66) treten eindeutige Belege für die possessive Dativumschreibung seit dem 12. Jahrhundert auf; heute ist die Struktur in den Dialekten, nicht jedoch in der Standardvarietät belegt (vgl. WEISE 1898; BEHAGHEL 1923: 638). AUER (2004: 74) zählt die Konstruktion zum Typ C, jenem Typen also, der

Die Ähnlichkeit zwischen „Vertikalisierung“ und „konventionalisiert“ besteht darin, dass beide Begriffe die Herausbildung einer Art Leitvarietät/eines festen Formeninventars bezeichnen, also sich aus einer horizontalen Ebene mit mehreren Möglichkeiten (in unserem Fall mit oder ohne NK) eine vertikale Perspektive ergibt.

- 128 Wobei eventuell der lateinische Einfluss auch wieder artifiziell ist, da er nicht auf dem Vulgärlatein, der gesprochenen Varietät, basiert. JÄGER (2008: 327–328) stellt übrigens zum Mittelhochdeutschen hin einen deutlichen Rückgang einer anderen Form der NK fest, den sie jedoch nicht auf den Einfluss lateinischer Vorbilder zurückführt, sondern mit der Entwicklung der Negationspartikel *en/ne*, also sprachintern, begründet.

in den deutschen Dialekten, nicht aber in der standardsprachlichen gesprochenen Varietät möglich ist. Die possessive Dativumschreibung als rein gesprochen-sprachliches Phänomen entfällt damit. Auch die Kommentare der Grammatiker können nicht die Ursache für den Verlust aus der Standardvarietät gewesen sein, denn diese Form findet nur wenig Interesse in L1- und L2-Grammatiken aus dem 17. und 18. Jahrhundert (vgl. LANGER 2004: 238–239); LANGER (2004: 335) spricht von einer „normative[n] Diskriminierung ‚auf Umwegen‘“, eine direkte kausale Wirkung kann also ausgeschlossen werden.¹²⁹

Die Verbabfolge 1-2 statt 2-1 im Nebensatz ist ebenfalls ab dem Althochdeutschen und später in den Dialekten belegt, während im Standarddeutschen das finite Verb immer am Schluss steht (absolute Verbenstellung), vgl. so:¹³⁰

- (189) a. *wenn es stark **geregnet**₂ **hat**₁*
 b. **wenn es stark **hat**₁ **geregnet**₂*
 (Standarddeutsch; konstruiertes Beispiel)

- (190) *un̄ werdent gevört in die ewigen
 und werden geführt in die ewige
 vancnusse. dann si nimmer leider **werden**₁
 Gefangenschaft wo sie nicht-mehr leider werden
erloset₂
 erlöst
 ‘und werden in die ewige Gefangenschaft geführt, von wo sie leider nicht
 mehr erlöst werden’
 (Mittelhochdeutsch; „Speculum ecclesiae“ 94r; zitiert nach Paul 2007: 455)*

- (191) *wenn man uns **kont**₁ **pringen**₂ zu
 wenn man uns konnte bringen zu
 der ewangelischen freyheit.
 der evangelischen Freiheit
 ‘wenn man uns zu der evangelischen Freiheit bringen konnte’
 (Frühneuhochdeutsch; HARTWEG / WEGERA 2005: 175)*

- (192) *dea den Gaia **hât**₁ **âhagschossn**₂
 der den Gaier hat abgeschossen
 ‘der den Habicht heruntergeschossen hat’
 (Bairisch; PATOCKA 1997: 290)*

129 Nach LANGER (2004: 239) war das Stigma nicht kontinuierlich oder für die erste Zeit regional beschränkt.

130 Die Abfolge ist nach DUBENION-SMITH (2010: 112) auch im Westmitteldeutschen belegt, allerdings bringt er leider kein Beispiel dafür.

- (193) *Wil jedi Wirtsstube voll Lüt isch₁ gsi₂*
 weil jede Wirtsstube voller Leute ist gewesen
 ‘weil jede Wirtsstube voller Leute gewesen ist’
 (Alemannisch; HODLER 1969: 690)

Auch im 17. Jahrhundert finden sich noch Belege für die Abfolge 1-2, jedoch nur in Texten, die sich durch besondere Nähe zur gesprochenen Sprache auszeichnen (vgl. HENNIG 2009: 115). Die Abfolge 1-2 ist jedoch kein reines Merkmal gesprochener Sprache, da diese Konstruktion heute nicht in der gesprochenen Standardvarietät verwendet wird und demnach, wie bereits die NK und die possessive Dativumschreibung, zum sogenannten Typ C gehört. Des Weiteren können auch präskriptive Äußerungen als Ursache ausgeschlossen werden, da sich die Abfolge 2-1 bereits in offiziellen Kontexten durchgesetzt hat, bevor 1691 die erste Grammatik auftaucht, die die Abfolge „Infinitum vor Finitum“ bevorzugt (vgl. EBERT 1986: 124; FLEISCHER / SCHALLERT 2011: 169). Für beide Phänomene – possessive Dativumschreibung und Verbabfolge im Nebensatz – schlage ich vor, dass eine Phase der KOKOS anzunehmen ist, in der die Konstruktion nicht in die Distanzsprache aufgenommen wurde, demnach nicht kodifiziert wurde und daher heute nicht in der Standardvarietät, dafür aber in den Dialekten belegt ist.

Eine KOKOS als Vorläufer der Standardvarietät und als Ursache für den Verlust einer (syntaktischen) Struktur aus der Standardvarietät darf nun aber nicht pauschal auf andere Phänomene wie beispielsweise die *tun*-Periphrase übertragen werden, bei der Grammatiker wohl eine entscheidende Rolle spielten (vgl. LANGER 2001). Vielmehr sollte man jedes einzelne Phänomen für sich betrachten und verschiedene Faktoren gegeneinander abwägen. Nicht ausgeschlossen werden kann zudem, dass es Unterschiede in Bezug auf die Systemebene gibt: Grammatiker übten so möglicherweise einen größeren Einfluss auf morphologische und orthografische Phänomene aus als auf syntaktische (vgl. TAKADA 1998: 299).

9.4 ZUSAMMENFASSUNG

Sowohl die Annahme, die NK sei ein rein gesprochensprachliches Phänomen, als auch die Vermutung, dass die präskriptiven Äußerungen von Grammatikern den Verlust der NK aus der Standardsprache auslösten, konnten entkräftet werden. Stattdessen wird als Ursache für das Fehlen der NK in der Standardsprache eine Phase der konventionalisierten konzeptionellen Schriftlichkeit (KOKOS) vorgeschlagen, in der eine Konstruktion aus verschiedenen möglichen Strukturen in die Distanzsprache *qua* Konventionalisierung übernommen wird. Die Variante, die sich in dieser Phase herausbildet bzw. durchsetzt, stellt damit den Vorläufer der später kodifizierten Form dar.

10 ZUSAMMENSCHAU UND AUSBLICK

Bei der NK in den deutschen Dialekten lassen sich grundsätzlich zwei verschiedene Negationskonstruktionen unterscheiden: NINEG und NINI. Während NINI vor allem von Sprechern des Alemannischen verwendet wird, ist NINEG in allen Dialekten bis auf das Alemannische vertreten. Eine Sonderrolle übernehmen dabei die Sprecher im Ost- und Zentralschwäbischen, die sich mehr wie bairische denn alemannische Sprecher in Bezug auf die bevorzugte Negationskonstruktion verhalten. Grundsätzlich liegt vor allem bei Dialektsprechern aus dem oberdeutschen Sprachraum die NK vor (auch hier aber nur bei circa 20 % bis 40 % der Sprecher), sodass auf Grundlage dieser Sprecher Angaben zu Grammatik und Funktion der NK gemacht wurden.

Während die Negationspartikel inhärent semantisch negativ ist, besitzen NI keine semantisch negative Kraft. Indefinita ähneln vielmehr Allomorphen und unterscheiden sich lediglich in ihrer morphologischen Zusammensetzung voneinander, wobei das NI die spezifizierte Form darstellt. Typologische Studien weisen daraufhin, dass die meisten Sprachen der Welt nicht über ein NI verfügen, sondern dieses mithilfe einer Negationspartikel und einem Indefinitum ausdrücken. Diese Beobachtung spiegelt sich in gewisser Weise auch in den Dialekten wider: In den meisten deutschen Dialekten wird die NK mit einer zusätzlichen Negationspartikel gebildet, in Form von NINEG; einzig im Alemannischen wird die NK vorwiegend in Form von NINI realisiert, also ohne zusätzliche Negationspartikel und rein synthetisch mit negativen Indefinita.

Ein besonderes Merkmal der NK in den deutschen Dialekten ist ihre Optionalität, die sich mit einem grammatiktheoretischen, beschränkungs-basierten Ansatz modellieren lässt und korrekte Vorhersagen zur Distribution der NK in den einzelnen Sprechergrammatiken trifft. Zudem haben wir im Fall von NINEG gesehen, dass die Verwendung der NK pragmatisch konditioniert ist: Der Sprecher äußert sie vor einem positiven Erwartungshorizont und erhofft sich damit gleichzeitig beim Gegenüber eine zustimmende Interpretation seiner Äußerung. Dies gilt für die Konstruktion des Typs NINEG mit NI im Mittelfeld. Im Falle einer „Vorfeld-NK“ (NINEG mit topikalisiertem NI) können wahrscheinlich Skopusverhältnisse geltend gemacht werden, auch wenn nicht komplett ausgeschlossen werden kann, dass zusätzlich noch die Pragmatik eine Rolle spielt. NINI hingegen ist frei optional und kann als reiner Assimilationsprozess (syntaktische Kongruenz) verstanden werden.

Obwohl die NK in allen deutschen Dialekten und in früheren Sprachstufen des Deutschen belegt ist, ist sie in der Standardsprache nicht möglich. Dies lässt sich mithilfe einer Phase der konventionalisierten konzeptionellen Schriftlichkeit (KOKOS), die der Kodifizierung des Deutschen vorausgegangen ist, erklären: In dieser Phase setzte sich die einfache Negation *qua* konventioneller Zuschreibung durch und versperrte damit der NK den Weg hin zur Kodifizierung. Sprachnor-

mierende Äußerungen stellten dabei nur ein Epiphänomen dar, nicht jedoch die Ursache des Fehlens der NK in der Standardvarietät.

Eine Frage, die aufgrund der dünnen Datenlage zur NK im Frühneuhochdeutschen und auch im frühen Neuhochdeutsch in dieser Arbeit nicht beantwortet werden konnte, ist jene nach dem (relativen) Alter der unterschiedlichen Negationskonstruktionen und ihrem Verhältnis zueinander. Trotzdem soll nun im Ausblick der Versuch unternommen werden, die Formen der NK aus einer diachronen Perspektive heraus zu betrachten und sie in einem größeren Zusammenhang zu verorten. Für die deutschen Dialekte lässt sich zunächst einmal feststellen, dass kein zyklischer Wandel vorliegt, sondern schlicht und einfach verschiedene Wandelpfade, nämlich NINEG und NINI (vgl. auch DONHAUSER 1996). Diese Wandelpfade kann man in frühneuhochdeutscher Zeit ansetzen, und zwar durch einen andersartigen, von JESPERSEN (1917) so nicht mitbedachten Weg: Der Wandel findet nicht auf Basis einer Neurekrutierung von Negationspartikeln aus dem Lexikon statt, sondern durch Rekombination bereits vorhandener Negationsmarker. Man könnte also eine Entwicklungslinie „Frühneuhochdeutsch → Alemannisch/Bairisch“ postulieren.¹³¹ Hierbei könnte man, mit entsprechenden Daten aus dem Frühneuhochdeutschen und auch noch darüber hinaus, nach Kontexten gegliedert vorgehen und den Ausbau qualitativ-strukturell nachzeichnen: eine Spalte für einen negierten Satz ohne Indefinitum, eine Spalte für einen negierten Satz mit einem Indefinitum, eine Spalte für einen negierten Satz mit zwei Indefinita. Sprachinseln könnten dann weitere Informationen über ältere Varianten der NK liefern und dabei helfen, das Verhältnis zwischen Bairisch und Alemannisch zu klären. In den südbairischen Sprachinseln Fersental und Lusern existieren nach ROWLEY (2001: 167) sowohl NINEG als auch NINI, außerdem tritt die NK optional auf. Wenn man nun annimmt, dass Sprachinseldialekte einen älteren Zustand repräsentieren,¹³² wären auf Basis dieser sehr schmalen Datenlage mindestens zwei, wenn nicht sogar drei Entwicklungslinien denkbar, zwischen denen aufgrund der verfügbaren Evidenz nicht entschieden werden kann. Im Folgenden sollen diese drei Linien kurz skizzenhaft angedacht werden:

- Beide Negationskonstruktionen entstehen parallel im Bairischen und Alemannischen neu durch Rekombination der vorhandenen Negationsmarker als optionale Varianten. In der Folgeentwicklung eliminiert das Alemannische die Strategie NINEG und ist damit innovativer als das Bairische.
- Beide Dialektverbände innovieren zunächst parallel durch unbeschränkte, aber optionale Rekombination, was in etwa der Stufe des Fersentalerischen entspräche. Im Anschluss daran teilen sie sich gleichzeitig auf (Bifurkation): Das Alemannische konzentriert sich auf die Kombination mehrerer NI; das

131 Das Standarddeutsche als dritte Varietät auf dieser Entwicklungslinie wird an dieser Stelle nicht berücksichtigt, vgl. dazu WEISS (2004) zur „Natürlichkeit“ von Standardsprachen.

132 Es könnte natürlich auch genau umgekehrt sein: Sprachinseln zeigen Innovationen, die das übrige Sprachgebiet nie erreicht haben.

- Bairische dagegen lässt weiterhin auch die Kombination mit Negationspartikel zu, funktionalisiert diese aber für spezifischere pragmatische Kontexte.
- (Eher unwahrscheinlich): Rekombination passiert zunächst nur unter Beteiligung von NI und erst in einem zweiten Schritt wird auch die Negationspartikel in die Rekombination mit einbezogen.

Wenn nun, wie in der erstgenannten Entwicklungslinie, das kategorische Fehlen der Negationspartikel bei Vorliegen von NI als entscheidende Innovation angesehen wird (Sprachinseln und Binnenbairisch haben die Negationspartikel noch, zudem ist durch die Optionalität der Negationspartikel im Bairischen ein alemannisch konstruierter Satz des Typs *weil keiner keinen gesehen hat* schon möglich), dann wäre das Alemannische der innovativste Typ.¹³³ Dies lässt sich (derzeit) nicht beweisen, würde aber immerhin gut zu der unter Punkt 5 zitierten Beobachtung von HASPELMATH (1997) und GIANNAKIDOU (2000) passen, derzufolge die Form NINI typologisch kaum belegt ist und damit, so könnte man weiter annehmen, wohl stärker markiert ist. Und – so könnte man dann argumentieren – die stärker markierte Form konnte sich nur aus der unmarkierteren bairischen Konstruktion entwickeln. Außerdem wäre dieses Szenario mit der mikrodiachronen Evidenz innerhalb des Alemannischen vereinbar: Die Sprecher der Spontandaten nutzten NINI noch fast obligatorisch, sofern sie überhaupt über diese Form verfügten. Die Sprecher der aktuell erhobenen Fragebogenerhebung scheinen sie dagegen nur noch als Erinnerungsform zu kennen (NINI ist optional), was dahingehend interpretiert werden könnte, dass NINI das letzte Stadium vor dem (erneuten) Verschwinden von NK-Phänomenen überhaupt darstellt. Dieser Entwicklungspfad würde damit auch zu jener von WEISS (2016) vorgeschlagenen Abbauhierarchie passen, wonach sich NINI länger hält als NINEG.

133 Im Vergleich zum Standarddeutschen mit der Einfachnegation wäre das Alemannische natürlich wiederum konservativer.

LITERATURVERZEICHNIS

Quellen

- IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD): DR. Deutsche Mundarten. DDR. <<https://dgd.ids-mannheim.de>> [letzter Zugriff: 12.03.2019] [= DDR-Korpus].
- IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD): ZW. Zwirner-Korpus. <<https://dgd.ids-mannheim.de>> [letzter Zugriff: 12.03.2019] [= Zwirner-Korpus].
- RUOFF, ARNO: Sammlung bisher unpublizierter Interviews aus Vorarlberg, zur Verfügung gestellt von Oliver Schallert [= Ruoff-Korpus II].
- RUOFF, ARNO (1984): Alltagstexte I. Transkriptionen von Tonbandaufnahmen aus Baden-Württemberg und Bayerisch-Schwaben. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Idiomaticea. 10) [= Ruoff-Korpus I].
- RUOFF, ARNO (1985): Alltagstexte II. Transkriptionen von Tonbandaufnahmen aus Baden-Württemberg, Vorarlberg und Liechtenstein. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (Idiomaticea. 11) [= Ruoff-Korpus I].
- Südwestdeutscher Sprachatlas (SSA): Interviews mit Sprechern aus ausgewählten Orten Südwestdeutschlands, erhoben in den 1970er und 1980er Jahre, angesiedelt an der Forschungsstelle Sprachvariation in Baden-Württemberg der Universität Freiburg, Direktor Peter Auer [= SSA-Korpus].
- Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz (SADS) (2000–2020): Projekt zur sprachgeografischen Gliederung der deutschen Schweiz im Bereich der Syntax, angesiedelt an der Universität Zürich unter der Leitung von Elvira Glaser. <<https://www.dialektsyntax.uzh.ch>> [letzter Zugriff: 12.10.2018].
- Syntax des Alemannischen (SynAlm) (2011–2016): Fragebogenerhebung zur Syntax des Alemannischen, angesiedelt an der Universität Konstanz unter Leitung von Ellen Brandner. <<https://cms.uni-konstanz.de/fileadmin/archive/syntax-alemannisch/index.html>> [letzter Zugriff: 12.08.2018].

Forschungsliteratur

- ABEGG, EMIL (1911): Die Mundart von Urseren. Frauenfeld: Huber (Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik. 4).
- ABRAHAM, WERNER (2000): Mehrfachnegation (MN) im Deutschen und Afrikaans. In: BECKMANN, SUSANNE / PETER-PAUL KÖNIG / GEORG WOLF (Hg.): Sprachspiel und Bedeutung. Festschrift für Franz Hundsniischer zum 65. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer, 221–226.
- ACKEMA, PETER / AD NEELEMAN (2001): Competition between Syntax and Morphology. In: LEGENDRE, GÉRALDINE / JANE GRIMSHAW / STEN VIKNER (Hg.): Optimality-theoretic syntax. Cambridge, MA: MIT Press, 29–60.
- ADGER, DAVID (2003): Core syntax. Oxford: Oxford University Press.
- ADMONI, WLADIMIR (1990): Historische Syntax des Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- ÁGEL, VILMOS (2007): Was ist „grammatische Aufklärung“ in einer Schriftkultur? Die Parameter Aggregation und Integration. In: FEILKE, HELMUTH / CLEMENS KNOBLOCH / PAUL-LUDWIG VÖLZING (Hg.): Was heißt linguistische Aufklärung? Sprachauffassungen zwischen Systemvertrauen und Benutzerfürsorge. Heidelberg: Synchron (Wissenschafts-Kommunikation. 1), 39–57.

- ALBRECHT, KARL (1881): Die Leipziger Mundart. Grammatik und Wörterbuch der Leipziger Volkssprache. Mit einem Vorwort von Rudolf Hildebrand. Leipzig: Arnold [Reprint 1965 in Leipzig: Zentralantiquariat der DDR].
- AMMON, ULRICH / NORBERT DITTMAR / KLAUS J. MATTHEIER / PETER TUDGILL (2004) (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/New York: De Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 3.1).
- ALTMANN, HANS (1976): Die Gradpartikeln im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten. 33).
- ANDERWALD, LIESELOTTE (2002): Negation in Non-Standard British English: Gaps, Regularizations, Asymmetries. London/New York: Routledge (Studies in Germanic Linguistics. 18).
- APPEL, HEINZ-WILFRIED (2007): Untersuchungen zur Syntax niederdeutscher Dialekte. Forschungsüberblick, Methodik und Ergebnisse einer Korpusanalyse. Frankfurt am Main: Peter Lang (Literatur – Sprache – Region. 7).
- ARFSTEN, ANTJE / CHRISTINA TADSEN (2014): Friesischer Sprachkurs. Fering. 3. Auflage. Nordfriisk Instituut: Bräist/Bredstedt.
- ARTER-LAMPRECHT, LOTTI (1992): Deutsch-englischer Sprachkontakt. Die Mehrsprachigkeit einer Old Order Amish Gemeinde in Ohio aus soziolinguistischer und interferenzlinguistischer Sicht. Tübingen/Basel: Francke (Schweizer Anglistische Arbeiten. 117).
- ASCHWANDEN, FELIX / WALTER CLAUSS (1982): Urner Mundartwörterbuch. Altdorf: Bibliotheksgesellschaft Uri.
- AUER, PETER (2004): Non-standard Evidence in Syntactic Typology: Methodological Remarks on the Use of Dialect Data vs Spoken Language Data. In: KORTMANN, BERND (Hg.): Dialectology meets Typology. Berlin/New York: De Gruyter Mouton, 69–92.
- BAUMGARTNER, HEINRICH (1922): Die Mundarten des Berner Seelandes. Frauenfeld: Huber (Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik. 14).
- BAUMGÄRTNER, KLAUS (1959): Zur Syntax der Umgangssprache in Leipzig. Berlin: Akademie-verlag (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur. 14).
- BAUEN, MARCO (1978): Sprachgemischter Mundartausdruck in Rimella (Valsesia, Piemont). Zur Syntax eines südwalserischen Dialekts im Spannungsfeld der italienischen Landes- und Kultursprache. Bern: Haupt.
- BAUER, MATTHIAS (1994): Der Schelmenroman. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- BAUR, GERHARD W. (1967): Die Mundarten im nördlichen Schwarzwald. Textband. Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie. 55).
- BAUR, GERHARD W. (1983): Der Dialekt von Schiltach und Umgebung. Eine Fallstudie im Rahmen der „klassischen“ Dialektologie. In: BESCH, WERNER / ULRICH KNOOP / WOLFGANG PUSCHKE / HERBERT ERNST WIEGAND (Hg.) (1983): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin: De Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1.1), 316–340.
- BAYER, JOSEF (2009): Nominal negative quantifiers as adjuncts. In: The Journal of Comparative Germanic Linguistics 12, 5–30.
- BECKER, MARTIN G. (2014): Welten in Sprache. Zur Entwicklung der Kategorie „Modus“ in romanischen Sprachen. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie. 386).
- BEHAGHEL, OTTO (1918): Die Verneinung in der deutschen Sprache. In: Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 38/40, 225–252.
- BEHAGHEL, OTTO (1923/1924/1932): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Bd. 1 (1923) (Wortklassen, Wortformen. Nomen, Pronomen), 2 (1924) (Wortklassen, Wortformen. Adverbium, Verbum) und 4 (1932) (Wortstellung, Periodenbau). Heidelberg: Winter.
- BELLMANN, GÜNTER (1964): Wege und Möglichkeiten der Schallaufnahme ostdeutscher Mundarten heute. Zur Tonbandaufnahme der Vertriebenenmundarten. In: Zeitschrift für Mundartforschung 31, 62–79.

- BELLMANN, GÜNTER (1970): Einleitung. In: BELLMANN, GÜNTER / JOACHIM GÖSCHEL: Tonbandaufnahmen ostdeutscher Mundarten 1962–1965. Gesamtkatalog mit 10 Karten. Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie. 73), 7–29.
- BERNINI, GIULIANO / PAOLO RAMAT (1996): Negative Sentences in the Languages of Europe. A Typological Approach. Berlin/New York: De Gruyter Mouton (Empirical approaches to language typology. 16).
- BESCH, WERNER (2003): Die Entstehung und Ausformung der neuhochdeutschen Schriftsprache/Standardsprache. In: BESCH, WERNER / ANNE BETTEN / OSKAR REICHMANN / STEFAN SONDEREGGER (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/New York: De Gruyter Mouton (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 2.3), 2252–2296.
- BINZ, GUSTAV (1888): Zur Syntax der baselstädtischen Mundart. Stuttgart: Kröner.
- BISCHOFF, KARL / GERHARD KETTMANN / HANS-JÜRGEN BADER (2002–): Mittellebisches Wörterbuch. Begründet von Karl Bischoff, weitergeführt und herausgegeben von Gerhard Kettmann, bearbeitet von Hans-Jürgen Bader. Berlin: Akademie-Verlag.
- BLEVINS, JAMES (2000): Markedness and blocking in German declensional paradigms. In: STIEBELS, BARBARA / DIETER WUNDERLICH (Hg.): Lexicon in focus. Berlin: Akademie-Verlag (Studia grammatica. 45), 83–103.
- BOCK, KARL NIELSEN (1933): Niederdeutsch auf dänischem Substrat. Studien zur Dialektgeographie Südostschleswigs. Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie. 34).
- BOERSMA, PAUL (1998): Functional phonology: formalizing the interaction between articulatory and perceptual drives. The Hague: Holland Academic Graphics (LOT dissertations. 11).
- BOERSMA, PAUL / BRUCE HAYES (2001): Empirical tests of the Gradual Learning Algorithm. In: Linguistic Inquiry 32, 45–86.
- BOHNENBERGER, KARL (1913): Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Außenorten. Frauenfeld: Huber & Co (Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik. 6).
- BOSSARD, HANS (1962): Zuger Mundartbuch. Grammatik und Wörterverzeichnisse. Ein Wegweiser zur guten Mundart. Zürich: Schweizer Spiegel-Verlag (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen. 4).
- BÖTTGER, OSWIN (1904): Der Satzbau der erzgebirgischen Mundart. Leipzig: Hochschulschrift (Dissertation).
- BRANDNER, ELEONORE (2015): SynAlm: Tiefenbohrungen in einer Dialektlandschaft. In: KEHREIN, ROLAND / ALFRED LAMELI / STEFAN RABANUS (Hg.): Regionale Variation im Deutschen. Berlin: De Gruyter Mouton, 289–322.
- BRATSCHI, ARMIN / RUDOLF TRÜB (1991): Simmentaler Wortschatz. Wörterbuch der Mundart des Simmentals (Berner Oberland). Mit einer grammatischen Einleitung und mit Registern. Thun: Ott (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen. 12).
- BRAUN, HERMANN (1963): Unser Wortschatz. Ein kleines Idiotikon des Sechsamter-, Stift- und Egerlandes. Marktredwitz: Volksbildungswerk (Schriftenreihe des Volksbildungswerkes der Stadt Marktredwitz. 13).
- BRÄUNING, IRIS (2020): Relativsatzstrategien im Alemannischen. Tübingen: Narr Francke Attempto (Tübinger Beiträge zur Linguistik. 570).
- BRAUNSTEIN, HERMANN (1978): Der Dialekt des Dorfes Schutterwald (Ortenaukreis). Grammatik und Wortschatz. 4. Auflage. Schutterwald: Selbstverlag.
- BRÄUTIGAM, KURT (1934): Die Mannheimer Mundart. Walldorf bei Heidelberg: Lamade.
- BREITBARTH, ANNE (2009): A hybrid approach to Jespersen's cycle in West Germanic. In: Journal of Comparative Germanic Linguistics 12/2, 81–114.
- BREITBARTH, ANNE (2013): Negation in the history of Low German and Dutch. In: WILLIS, DAVID / LUCAS CHRISTOPHER / ANNE BREITBARTH (Hg.): The history of Negation in the Languages of Europe and the Mediterranean. Band 1: Case Studies. Oxford: Oxford University Press (Oxford studies in diachronic and historical linguistics. 5), 190–238.

- BREITBARTH, ANNE (2014): *The History of Low German Negation*. Oxford: Oxford University Press (Oxford studies in diachronic and historical linguistics. 13).
- BREITBARTH, ANNE / LILIANE HAEGEMAN (2010): Continuity is change: the long tail of Jespersen's cycle in Flemish. In: BREITBARTH, ANNE / CHRISTOPHER LUCAS / SHEILA WATTS (Hg.): *Continuity and Change in Grammar*. Benjamin: Amsterdam (Linguistik Aktuell. 159), 61–76.
- BREITBARTH, ANNE / LILIANE HAEGEMAN (2015): *En en is niet wat we dachten: a Flemish discourse particle*. In: MIT Working Papers in Linguistics 75, 85–102.
- BREITBARTH, ANNE / CHRISTOPHER LUCAS / DAVID WILLIS (2020): *The History of Negation in the Languages of Europe and the Mediterranean. Patterns and Processes*. Oxford: Oxford University Press (Oxford studies in diachronic and historical linguistics. 40).
- BRESNAN, JOAN (2001): Explaining morphosyntactic competition. In: BALTIM, MARK / CHRIS COLLINS (Hg.): *The Handbook of contemporary syntactic theory*. Oxford: Blackwell (Blackwell handbooks in linguistics), 11–44.
- BRESNAN, JOAN (2002): The lexicon in Optimality Theory. In: MERLO, PAOLO / SUZANNE STEVENSON (Hg.): *The Lexical Basis of Sentence Processing. Formal, computational and experimental issues*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Natural Language Processing. 4), 39–58.
- BRESNAN, JOAN / ASHWINI DEO / DEVYANI SHARMA (2007): Typology in variation: a probabilistic approach to *be* and *n't* in the Survey of English Dialects. In: *English Language and Linguistics* 11/2, 301–346.
- BRETSCHNEIDER, ANNELIESE / HERMANN TEUCHERT (1976–2001): *Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch*. Kommentiert, begründet und angelegt von Anneliese Bretschneider unter Ein-schluß der Sammlungen von Hermann Teuchert. Fortgesetzt von Gerhard Ising. Bearbeitet unter der Leitung von Joachim Wiese. Berlin: Akademie-Verlag.
- BRÜCKNER, WOLFGANG (1971–1985): *Frankfurter Wörterbuch*. Aufgrund des von Johann Joseph Oppel und Hans Ludwig Rauh gesammelten Materials herausgegeben von Wolfgang Brückner. Frankfurt am Main: Kramer.
- BRUGGER, GERHARD / CECILIA POLETTI (1993): On Negation in German and Bavarian. In: *University of Venice Working Papers in Linguistics* 2/3, 41–79.
- BUCHELI BERGER, CLAUDIA (2008): Neue Technik, alte Probleme: auf dem Weg zum Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz (SADS). In: ELSPASS, STEPHAN / WERNER KÖNIG (Hg.): *Sprachgeographie digital – die neue Generation der Sprachatlanten*. Mit 80 Karten. Hildesheim: Olms (Germanistische Linguistik. 190/191), 29–44.
- BUCHELI BERGER, CLAUDIA / ELVIRA GLASER (2002): The Syntactic Atlas of Swiss German Dialects: empirical and methodological problems. In: BARBIERS, SJEF / LEONIE CORNIPS / SUSANNE VAN DER KLEIJ (Hg.): *Syntactic Microvariation*. Amsterdam: Meertens Institute Electronic Publications in Linguistics, 41–74.
- BÜLOW, LARS / HANNES SCHEUTZ / DOMINIK WALLNER (2019): Variation and change of plural verbs in Salzburg's base dialects. In: DAMMEL, ANTJE / OLIVER SCHALLERT (Hg.): *Morphological variation – linking theory and empirical evidence*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins (Studies in Language Companion Series. 207), 95–134.
- BÜRING, DANIEL (1994): Mittelfeldreport V. In: HAFTKA, BRIGITTA (Hg.): *Was determiniert Wortstellungsvariation? Studien zu einem Interaktionsfeld von Grammatik, Pragmatik und Sprachtypologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 79–96.
- BUURMAN, OTTO (1969): *Hochdeutsch-plattdeutsches Wörterbuch*. Auf der Grundlage ostfriesischer Mundart. 7. Band. Neumünster: Wachholtz.
- CHAMBERS, JACK K. (2000): Universal sources of the vernacular. In: AMMON, ULRICH / KLAUS J. MATTHEIER / PETER H. NELDE (Hg.): *The Future of European Sociolinguistics*. Tübingen: Niemeyer (Sociolinguistica. 14), 11–15.
- CHAMBERS, JACK K. (2004): Dynamic typology and vernacular universals. In: KORTMANN, BERND (Hg.): *Dialectology meets Typology*. Berlin/New York: De Gruyter Mouton (Trends in linguistics. Studies and monographs. 153), 127–146.

- CHOMSKY, NOAM (1995): *The Minimalist Program*. Cambridge, MA: MIT Press.
- CHRISTMANN, ERNST / JULIUS KRÄMER / RUDOLF POST (1965–1997): *Pfälzisches Wörterbuch*. Begründet von Ernst Christmann, fortgeführt von Julius Krämer, bearbeitet von Rudolf Post. 6 Bände. Wiesbaden: Steiner.
- CONSIDINE, JOHN (2003): Dialectology, Storytelling, and Memory. Jack Thiessen's Mennonite Dictionaries. In: ANTOR, HEINZ / SYLVIA BROWN / KLAUS STIERSTORFER / JOHN CONSIDINE (Hg.): *Refractions of Germany in Canadian literature and culture*. Berlin/New York: De Gruyter Mouton, 145–168.
- DAHL, ÖSTEN (1979): Typology of sentence negation. In: *Linguistics* 17, 79–106.
- DAHL, ÖSTEN (1993): Negation. In: JACOBS, JOACHIM / ARNIM VON STECHOW / ARNIM STERNFELD / THEO VENNEMANN (Hg.): *Syntax: Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: De Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 9.1), 914–923.
- DAL, INGERID (2014): *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. 4. Auflage, neu bearbeitet von Hans-Werner Eroms. Berlin: De Gruyter (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. B: Ergänzungsreihe. 7).
- DAMKÖHLER, EDUARD (1927): *Nordharzer Wörterbuch*. Auf Grundlage der Cattenstedter Mundart. Wernigerode: Selbstverlag des Vereins (Forschungen zur Geschichte des Harzgebietes 4).
- DAVIES, WINIFRED V. / NILS LANGER (2006): *The Making of Bad Language. Lay Linguistic Stigmatisations in German: Past and Present*. Frankfurt am Main: Peter Lang (VarioLingua 28).
- DELLIT, OTTO (1913): *Die Mundart von Kleinschmalkalden (Laut- und Formenlehre, Syntax und Wortschatz)*. Marburg: Elwert.
- DEN BESTEN, HANS (1986): Double negation and the genesis of Afrikaans. In: MUYSKEN, PIETER / NORVAL SMITH (Hg.): *Substrata versus universals in creole genesis*. Amsterdam: Benjamins (Creole language library. 1), 185–230.
- DENZ, JOSEF / BERND DIETER INSAM / ANTHONY R. ROWLEY / HANS ULRICH SCHMID (1995–): *Bayerisches Wörterbuch (BWB)*. München: Oldenbourg.
- DÉPREZ, VIVIANE (1999): The roots of Negative Concord in French and French-Lexicon Creoles. In: DEGRAFF, MICHEL (Hg.): *Language creation and language change. Creolization, diachrony, and development*. Cambridge, Mass.: MIT Press, 375–427.
- DE SWART, HENRIËTTE (2006): Marking and interpretation of negation: a bi-directional OT approach. In: ZANUTTINI, RAFFAELLA / HÉCTOR CAMPOS / ELENA HEBURGER / PAUL H. PORTNER (Hg.): *Negation, tense and clausal architecture: cross-linguistic investigations*. Washington D. C.: Georgetown University Press (Georgetown University Round Table on Languages and Linguistics), 199–218.
- DE SWART, HENRIËTTE (2010): Expression and interpretation of negation. An OT typology. Dordrecht: Springer (Studies in Natural Language and Linguistic Theory. 77).
- DE SWART, HENRIËTTE / HUDDLESTONE, KATE M. (2014): A bidirectional Optimality Theoretic analysis of multiple negative indefinites in Afrikaans. In: Stellenbosch papers in linguistics 43, 137–164.
- Deutsch in Österreich (DiÖ) (2017). PP02: Variation und Dialektwandel in Österreich (in real und apparent time). In: DiÖ-Online. < <https://dioe.at/details/> > [Zugriff auf die Daten aus dem Bundesland Salzburg].
- DIESING, MOLLY (1992): *Indefinites*. Cambridge, MA: MIT Press (Linguistic inquiry monographs. 20).
- DOLLMAYR, VIKTOR / EBERHARD KRANZMAYER (1963–): *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich*. Herausgegeben im Auftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von Viktor Dollmayr und Eberhard Kranzmayer. Wien: Böhlau Nachfolger (Bayrisch-österreichisches Wörterbuch. 1, Oesterreich).
- DONHAUSER, KARIN (1996): Negationssyntax in der deutschen Sprachgeschichte. Grammatikalisierung oder Degrammatikalisierung? In: LANG, EWALD / GISELA ZIFONUN (Hg.): *Deutsch –*

- typologisch. Berlin/New York: De Gruyter (Jahrbuch/Institut für Deutsche Sprache. 1995), 201–217.
- DUBENION-SMITH, SHANNON (2010): Verbal complex phenomena in West Central German: empirical domain and multi-causal approach. In: *Journal of Germanic Linguistics* 22, 99–191.
- DÜRSCHIED, CHRISTA (2012): Syntax. Grundlagen und Theorien. Mit einem Beitrag von Martin Businger. 6., aktualisierte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (UTB. 3319).
- EBERT, ROBERT P. (1986): Historische Syntax des Deutschen. 2. Band (1300–1750). Bern: Peter Lang (Germanistische Lehrbuchsammlung. 6).
- ECKNER, KARIN SOLVEIG (1973): Syntax der Ausseer Mundart. Wien: Verband der Wissenschaftlichen Gesellschaft Österreichs (Dissertationen der Universität Wien. 91).
- EGGER, KURT (1979): Morphologische und syntaktische Interferenzen an der deutsch-italienischen Sprachgrenze in Südtirol. In: URELAND, P. STURE (Hg.): Standardsprache und Dialekte in mehrsprachigen Gebieten Europas. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten. 82), 55–104.
- EGGERS, ECKHARD (2003): Jiddisch. In: ROELCKE, THORSTEN (Hg.): Variationstypologie. Ein sprachtypologisches Handbuch der europäischen Sprachen. Berlin: De Gruyter, 98–120.
- EICHNER, HEINER / ROBERT NEDOMA (2001): Die Merseburger Zaubersprüche: philologische und sprachwissenschaftliche Probleme aus heutiger Sicht. In: *Die Sprache – Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 42, 1–196.
- EISENBERG, PETER (2020): Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz. Unter Mitarbeit von Rolf Schöneich 5., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Berlin: Metzler.
- ELLER-WILDFEUER, NICOLE (2006): Syntax des bairischen Basisdialekts im Böhmerwald. Regensburg: Edition Vulpes (Regensburger Dialektforum. 8).
- ELMENTALER, MICHAEL / FELIX BORCHERT (2012): Niederdeutsche Syntax im Spannungsfeld von Kodex und Sprachpraxis. In: LANGHANKE, ROBERT / KRISTIAN BERG / MICHAEL ELMENTALER / JÖRG PETERS (Hg.): Niederdeutsche Syntax. Hildesheim: Olms (Germanistische Linguistik. 220), 101–135.
- ELSPASS, STEPHAN / NILS LANGER (2012): Jespersen's cycle and the history of German negation – challenges from a sociolinguistic perspective. In: *Neuphilologische Mitteilungen* 113/3, 275–292.
- EROMS, HANS-WERNER (1993): Der indefinite Nominalnegator *kein* im Deutschen. In: VUILLAUME, MARCEL / JEAN-FRANÇOIS MARILLIER / IRMTRAUD BEHR (Hg.): Studien zur Syntax und Semantik der Nominalgruppe Tübingen: Narr (Eurogermanistik. 2), 1–18.
- EROMS, HANS-WERNER (2000): Syntax der deutschen Sprache. Berlin: De Gruyter (De Gruyter Studienbuch).
- FISCHER, HERMANN / WILHELM PFLEIDERER (1904–1936): Schwäbisches Wörterbuch. Tübingen: Laupp.
- FISCHER, LUDWIG (1989): Luzernerdeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart. Hitzkirch: Comenius-Verlag (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen. 2/2) [2. Reprint von 1960].
- FLEISCHER, JÜRG (2002): Die Syntax von Pronominaladverbien in den Dialekten des Deutschen: eine Untersuchung zu Preposition Stranding und verwandten Phänomenen. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 123).
- FLEISCHER, JÜRG (2010): Zum Verhältnis von Dialektsyntax und Syntax der Nähekommunikation. In: ÁGEL, VILMOS / MATHILDE HENNIG (Hg.): Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung. Berlin/New York: De Gruyter (Linguistik. Impulse & Tendenzen. 35), 85–108.
- FLEISCHER, JÜRG / OLIVER SCHALLERT (2011): Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung. Tübingen: Narr (Narr Studienbücher).
- FLEISCHER, JÜRG / ALEXANDRA N. LENZ / HELMUT WEISS (Hg.) (2016): SyHD-Atlas. Projekt Syntax Hessischer Dialekte. <<http://www.syhd.info/werkzeuge/syhd-atlas/>> [letzter Zugriff: 02.10.2020].

- FREGE, GOTTLÖB (1918–1919): Die Verneinung. In: Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus 1, 143–157.
- FREILING, PAUL (1929): Studien zur Dialektgeographie des hessischen Odenwaldes. Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie. 12).
- FREY, EBERHARD (1975): Stuttgarter Schwäbisch. Laut- und Formenlehre eines Stuttgarter Idiolekts. Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie. 101).
- FRINGS, THEODOR / RUDOLF GROSSE (1994–2003): Wörterbuch der obersächsischen Mundarten. Begründet von Theodor Frings und Rudolf Grosse, bearbeitet unter der Leitung von Rudolf Bergmann, später von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. 4 Bände. Berlin: Akademie-Verlag.
- FRITZE, MARIE-ELISABETH (1976): Bezeichnungen für den Zugehörigkeits- und Herkunftsbereich beim substantivischen Attribut. In: KETTMANN, GERHARD / JOACHIM SCHILDT (Hg.): Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache auf der syntaktischen Ebene (1470–1730). Der Einfachsatz. Berlin: Akademie (Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache. 1. Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. 56/1), 417–476.
- GALLMANN, HEINZ (2009): Zürichdeutsches Wörterbuch. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemein verständlicher Darstellung. 3).
- GEBHARDT, AUGUST (1907): Grammatik der Nürnberger Mundart. Unter Mitwirkung von Otto Bremer. Leipzig: Breitkopf & Härtel (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten. 7).
- GIANNAKIDOU, ANASTASIA (2000): Negative ... Concord? In: Natural Language and Linguistic Theory 18, 457–523.
- GIANNAKIDOU, ANASTASIA (2006): N-words and negative concord. In: EVERAERT, MARTIN / HENK VAN RIEMSDIJK / ROB GOEDEMAN (Hg.): The Blackwell companion to syntax. 3. Band. Oxford: Blackwell (Blackwell Handbooks in Linguistics. 19), 327–391.
- GLASER, ELVIRA (2006): Schweizerdeutsche Dialektsyntax. Zum Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz. In: KLAUSMANN, HUBERT (Hg.): Beiträge der 15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie. Schloss Hofen, Vorarlberg. Graz: Neugebauer (Schriften der Vorarlberger Landesbibliothek. 15), 85–90.
- GLASER, ELVIRA / NATASCHA FREY (2007): Doubling Phenomena in Swiss German Dialects. Papers published in Edisyn (European Dialect Syntax). Amsterdam: Meertens Instituut. <http://www.meertens.knaw.nl/projecten/edisyn/Online_proceedings/Paper_Glaser-Frey.pdf> [letzter Zugriff: 01.10.2020].
- GOTTSCHED, JOHANN CHRISTOPH (1762): Vollständigere und Neuerläuterte Deutsche Sprachkunst. 5. Aufl. Leipzig: Breitkopf. [Reprint 1970 in Hildesheim: Olms].
- VON GREYERZ, OTTO / RUTH BIETENHARD (1981): Berndeutsches Wörterbuch. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Muri bei Bern: Cosmos-Verlag.
- GRIMME, HUBERT (1922): Plattdeutsche Mundarten. 2., durchgesehene Auflage. Berlin: De Gruyter (Sammlung Götschen. 461).
- GRUBER, ANTON (1989): Die Westallgäuer Mundart. 1. Teil: Grammatik. Herausgegeben von Manfred Renn. Heidelberg: Winter (Sprache. Literatur und Geschichte. 2/3).
- GÜNTHER, JOHANNES (1967): Die städtische Umgangssprache von Freiburg im Breisgau. Eine sprachsoziologische Untersuchung. Freiburg im Breisgau: [s.n.].
- HAEGEMAN, LILIANE (2002): West Flemish negation and the derivation of SOV order in West Germanic. In: Nordic Journal of Linguistics 25, 154–189.
- HAEGEMAN, LILIANE / TERJE LOHNDAL (2010): Negative concord and (multiple) agree: A Case Study of West Flemish. In: Linguistic Inquiry 41, 181–211.
- HAEGEMAN, LILIANE / RAFFAELLA ZANUTTINI (1996): Negative concord in West Flemish. In: BELLETTI, ADRIANA / LUIGI RIZZI (Hg.): Parameters and Functional Heads. Essays in Comparative Syntax. Oxford: Oxford University Press (Oxford studies in comparative syntax), 117–179.

- HANSEN, ALBERT (1964): Holzland-Ostfälisches Wörterbuch. Besonders der Mundarten von Eilsleben und Klein Wanzleben. Aus dem Nachlass bearbeitet und herausgegeben von Helmut Schönfeld. Ummendorf: Kreisheimatmuseum des Kreises Wanzleben (Die Magdeburger Börde. 4).
- HARTWEG, FRÉDÉRIC / KLAUS-PETER WEGERA (2005): Frühneuhochdeutsch. Eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. 2., neu bearbeitete Auflage. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte. 33).
- HASPELMATH, MARTIN (1997): Indefinite pronouns. Oxford: Clarendon Press (Oxford studies in typology and linguistic theory).
- HASPELMATH, MARTIN (2001): The European linguistic area. Standard Average European. In: HASPELMATH, MARTIN / EKKEHARD KÖNIG / WULF OESTERREICHER / WOLFGANG RAIBLE (Hg.): Language Typology and Language Universals. 2. Band. Berlin: De Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 20), 1492–1510.
- HASPELMATH, MARTIN (2005): Negative Indefinite Pronouns and Predicate Negation. In: HASPELMATH, MARTIN / MATTHEW S. DRYER / DAVID GIL / BERNARD COMRIE (Hg.): The World Atlas of Language Structures. Oxford: Oxford University Press, 466–469.
- HASSELBERG, JOACHIM / KLAUS-PETER WEGERA (1976): Hessisch. Düsseldorf: Schwann (Dialekt, Hochsprache: Kontrastiv. 1).
- HATHAWAY, LUISE (1979): Der Mundartwandel in Imst in Tirol zwischen 1897 und 1973. Wien: Braumüller (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich. 3).
- HAUSENBLAS, ADOLF (1914): Grammatik der nordwestböhmisches Mundart. Laut- und Formenlehre mit Textproben. Prag: Verein für Geschichte (Beiträge zur Kenntnis deutsch-böhmischer Mundarten. 2).
- HEINZERLING, JAKOB/ HERMANN REUTER (1968): Siegerländer Wörterbuch. Mit Abbildungen im Text, 65 Sprachkarten nebst Kirchspiel- und Ämterkarte und einem schriftdeutschen Register. Siegen/Westfalen: Vorländer.
- HEITZLER, PIERRE (1975): Etudes syntaxiques du dialecte de Kayersberg. Paris: Librairie Honoré Champion.
- HELBIG, GERHARD / JOACHIM BUSCHA (2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin/München: Langenscheidt.
- HENNIG, MATHILDE (2009): Nähe und Distanzierung: Verschriftlichung und Reorganisation des Nähebereichs im Neuhochdeutschen. Kassel: Kassel University Press.
- HENRY, VICTOR (1900): Le Dialecte Alaman de Colmar (Haute-Alsace) en 1870. Grammaire et Lexique Paris: F. Alcan (Bibliothèque de la Faculté des lettres de l'Université de Paris. 11).
- HERRGEN, JOACHIM (2005): Sprachgeographie und Optimalitätstheorie. Am Beispiel der t-Tilgung in Auslaut-Clustern des Deutschen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 72, 278–317.
- HINDERLING, ROBERT (1997): Zur sprachgeographischen Lage der Stadt Basel. In: RUOFF, ARNO / PETER LÖFFELAD (Hg.): Syntax und Stilistik der Alltagssprache. Beiträge der 12. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie. 269–270 (Idiomatologica. 18).
- HODLER, WERNER (1969): Berndeutsche Syntax. Bern: Francke Verlag.
- HORN, LAURENCE (1984): Toward a new taxonomy for pragmatic inference: Q-based and R-based implicature. In: SCHIFFRIN, DEBORAH (Hg.): Meaning, form, and use in context. Linguistic applications. Washinton D.C.: Georgetown University Press, 11–42.
- HORN, LAURENCE (1989): A natural history of negation. Chicago: The University of Chicago Press.
- HORNSTEIN, NORBERT / JAIRO NUNES / KLEANthes K. GROHMANN (2005): Understanding Minimalism. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Textbooks in Linguistics).
- HORNUNG, MARIA (1998): Wörterbuch der Wiener Mundart. Unter Mitarbeit von Leopold Swosil. Wien: Österreichischer Bundesverlag, Pädagogischer Verlag.
- HUCK, DOMINIQUE / ARLETTE BOTHOREL-WITZ (1997): Zum morphologischen und morphosyntaktischen Dialektwandel im Elsaß. Einige empirische Beobachtungen. In: RUOFF, ARNO /

- PETER LÖFFELAD: Syntax und Stilistik der Alltagssprache. Tübingen: Niemeyer (Idiomatologica. 18), 37–49.
- HUDDLESTONE, KATE (2010): Negative indefinites in Afrikaans. Utrecht: LOT publications (LOT dissertations. 250).
- INGHAM, RICHARD (2013): Negation in the history of English. In: WILLIS, DAVID / LUCAS CHRISTOPHER / ANNE BREITBARTH (Hg.): The history of Negation in the Languages of Europe and the Mediterranean. Oxford: Oxford University Press (Oxford studies in diachronic and historical linguistics. 5), 119–150.
- Institut Grand-Ducal de Luxembourg (Hg.) (1950–1977): Luxemburger Wörterbuch. Commission du dictionnaire luxembourgeois. Luxemburg: Linden.
- JACOBS, JOACHIM (1982): Syntax und Semantik der Negation. München: Fink (Studien zur theoretischen Linguistik. 1).
- JÄGER, AGNES (2008): History of German Negation. Amsterdam: Benjamins (Linguistik Aktuell. 118).
- JÄGER, AGNES (2010): *Anything is nothing is something*. On the diachrony of polarity types of indefinites. In: Natural Language and Linguistic Theory 28, 787–822.
- JÄGER, AGNES (2013): Negation in the history of (High) German. In: WILLIS, DAVID / LUCAS CHRISTOPHER / ANNE BREITBARTH (Hg.): The history of Negation in the Languages of Europe and the Mediterranean. Oxford: Oxford University Press (Oxford studies in diachronic and historical linguistics. 5), 151–189.
- JÄGER, AGNES (2018): Vergleichskonstruktionen im Deutschen. Diachroner Wandel und synchrone Variation. Berlin: De Gruyter (Linguistische Arbeiten. 569).
- JÄGER, AGNES / DORIS PENKA (2012): Development of Sentential Negation in the History of German. In: ACKEMA, PETER / RHONA ALCORN / CAROLINE HEYCOCK / DANY JASPERS / JEROEN VAN CRAENENBROECK / GUIDO VANDEN WYNGAERD (Hg.): Comparative Germanic Syntax: the state of the art Amsterdam: Benjamins (Linguistics Today. 191), 199–222.
- JANSSEN, HANS / DIETER STELLMACHER (1958–): Niedersächsisches Wörterbuch. Aufgrund der Vorarbeiten von Hans Janßen herausgegeben von Dieter Stellmacher. Neumünster: Wachholtz.
- JESPersen, OTTO (1933): Essentials of English Grammar. London: George Allen & Unwin.
- JUTZ, LEO (1960–1965): Vorarlbergisches Wörterbuch mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein. Herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht, des Landes Vorarlberg und des Fürstentums Liechtenstein, bearbeitet von Leo Jutz. 2 Bände. Wien: Holzhausen.
- KAGER, RENÉ (1999): Optimality Theory. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Textbooks in Linguistics).
- KAHREL, PETER (1996): Aspects of Negation. University of Amsterdam: PhD dissertation.
- KIEFER, HEINRICH (1910): Der Ersatz des adnominalen Genitivs im Deutschen. Leipzig: August Hoffmann.
- KIPARSKY, PAUL (1973): „Elsewhere“ in phonology. In: ANDERSON, STEPHEN R. / PAUL KIPARSKY (Hg.): A festschrift for Morris Halle. New York: Holt, Rinehart & Winston, 73–106.
- KLIMA, EDWARD (1964): Negation in English. In: FODOR, JERRY / JEROLD KATZ (Hg.): The Structure of Language. Readings in the philosophy of language. Englewood Cliffs: Prentice Hall, 246–323.
- KLUGE, FRIEDRICH / ERNST OCHS / KARL FRIEDRICH MÜLLER / GERHARD W. BAUER / TOBIAS STRECK (1925–): Badisches Wörterbuch. Vorbereitet von Friedrich Kluge, bearbeitet von Ernst Ochs, weitergeführt von Karl Friedrich Müller, Gerhard W. Bauer und Tobias Streck. Lahr im Breisgau: Schauenburg (u. a.).
- KOCH, PETER (1997): Orality in Literate Cultures. In: CLOTILDE PONTECORVO (Hg.): Writing Development. An Interdisciplinary View. Amsterdam: Benjamins (Studies in Written Language and Literacy. 6), 149–177.

- KÖNIG, WERNER / RENATE SCHRAMBKE (1999): Die Sprachatlanten des schwäbisch-alemannischen Raumes: Baden-Württemberg, Bayerisch-Schwaben, Elsaß, Liechtenstein, Schweiz, Vorarlberg Bühl: Konkordia-Verlag (Themen der Landeskunde. 8).
- KÖNIG, WERNER / ANDREA ZEISBERGER / EDITH FUNK (2003): Formengeographie 2. Heidelberg: Winter.
- KORTMANN, BERND / KERSTIN LUNKENHEIMER (Hg.) (2013): The Electronic World Atlas of Varieties of English. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. <<http://ewave-atlas.org>> [letzter Zugriff: 02.10.2020].
- KRAEBER, HANNELORE (1991): Neues Wörterbuch der Koblenzer Mundart. Koblenz: Fuck.
- KRAUSE, THOMAS / AMIR ZELDES (2016): ANNIS3: A new architecture for generic corpus query and visualization. In: Digital Scholarship in the Humanities 31/1, 118–139.
- KÜRSCHNER, WILFRIED (1983): Studien zur Negation im Deutschen. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Grammatik. 12).
- LABOUVIE, ERICH (1938): Studien zur Syntax der Mundart von Dillingen an der Saar. Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie. 13).
- LABOV, WILLIAM (1972): The Social Stratification of (r) in New York City Department Stores. In: LABOV, WILLIAM: Sociolinguistic Patterns. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press (University of Pennsylvania Press conduct and communication series), 43–54.
- LAKOFF, ROBIN (1969): Some reasons why there can't be any some-any rule. In: Language 45, 608–615.
- LAMELI, ALFRED (2013): Strukturen im Sprachraum. Analysen zur arealtypologischen Komplexität der Dialekte in Deutschland. Berlin: De Gruyter (Linguistik. Impulse & Tendenzen. 54).
- LANGER, NILS (2001): Linguistic Purism in Action – How auxiliary *tun* was stigmatized in Early New High German. Berlin: De Gruyter (Studia Linguistica Germanica. 60).
- LANGER, NILS (2004): Frühe Fremdsprachengrammatiken als Vermittlerinnen der Standardsprache. In: MATTHEINER, KLAUS J. / HARUO NITTA (Hg.): Sprachwandel und Gesellschaftswandel – Wurzeln des heutigen Deutsch. München: Iudicium, 223–244.
- LARRIVÉE, PIERRE (2014): The syntax of pragmatics: the case of presuppositional negatives. In: Syntaxe & Sémantique 15, 115–137.
- LARRIVÉE, PIERRE (2016): The pragmatics of marked configurations: Negative doubling in French. In: Journal of Pragmatics 95, 34–49.
- LASNIK, HOWARD / JUAN URIAGEREKA / CEDRIC BOECKX (2005): A course in minimalist syntax: foundations and prospects. Malden, MA: Blackwell Publishing (Generative syntax. 8).
- LEMNITZER, LOTHER / HEIKE ZINSMEISTER (2015): Korpuslinguistik. Eine Einführung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr (Narr Studienbücher).
- LENZ, ALEXANDRA N. / TIMO AHLERS / MARTINA WERNER (2014): Zur Dynamik bairischer Dialektsyntax – eine Pilotstudie. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 81/1, 1–33.
- LENZ, BARBARA (1996): Negationsstärkung und Jespersens Zyklus im Deutschen und in anderen europäischen Sprachen. In: LANG, EWALD / GISELA ZIFONUN (Hg.): Deutsch – typologisch. Berlin: de Gruyter (Jahrbuch Institut für Deutsche Sprache. 1995), 183–200.
- LESSIAK, PRIMUS (1903): Die Mundart von Pernegg in Kärnten. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 28, 1–227 [Reprint Marburg 1963 = Deutsche Dialektgeographie. 61].
- LEVINSON, STEPHEN C. (2000): Presumptive meanings: the theory of generalized conversational implicature. Cambridge, MA: MIT Press (Language, speech, and communication).
- LINDOW, WOLFGANG / DIETER MÖHN / HERMANN NIEBAUM / DIETER STELLMACHER / HANS TAUBKEN / JAN WIRRER (1998): Niederdeutsche Grammatik. Leer: Schuster (Schriften des Instituts für niederdeutsche Sprache. Reihe Dokumentation. 20).
- LOREZ-BRUNOLD, CHRISTIAN / TILLY LOREZ-BRUNHOLD (1987): Rheinwalder Mundartwörterbuch: der Wortschatz einer Bündner Walsermundart Chur: Terra-Grischuna-Buchverlag (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen. 11).

- LÖTSCHER, ANDREAS (2010): Auf der Suche nach syntaktischen „Nähe-Distanz“-Signalen in früh-neuhochdeutschen Texten in: ÄGEL, VILMOS / MATHILDE HENNIG (Hg.): Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung. Berlin: De Gruyter (Linguistik. Impulse & Tendenzen. 35), 111–134.
- LOUDEN, MARK L. (2005): Grundzüge der Pennsylvaniadeutschen Satzstruktur. In: EGGERS, ERHARD / JÜRGEN E. SCHMIDT / DIETER STELLMACHER (Hg.): Moderne Dialekte – Neue Dialektologie. Franz Steiner: Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 130), 169–179.
- MÁRKUS, ÉVA (2014): Die deutsche Mundart von Deutschpilsen/Nagybörzsöny. Wien: Praesens Verlag (Beiträge zur Sprachinselforschung. 22).
- MARTI, WERNER (1985): Berndeutsch-Grammatik für die heutige Mundart zwischen Thun und Jura. Bern: Francke.
- MARTIN, ERNST / HANS LIENHART (1899–1907): Wörterbuch der elsässischen Mundarten. Bearbeitet von Ernst Martin und Hans Lienhart, im Auftrag der Landesverwaltung von Elsass-Lothringen. 2 Bände. Straßburg: Trübner.
- MATTHEIER, KLAUS J. (2003): German. In: DEUMERT, ANA / WIM VANDENBUSSCHE (Hg.): Germanic Standardizations. Past to Present Amsterdam: Benjamins (Impact. Studies in language and society. 18), 245–280.
- MENSING, OTTO (1927–35): Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch. 5 Bände. Neumünster: Wachholtz.
- MERKLE, LUDWIG (1975): Bairische Grammatik. München: Heimeran.
- MEYER, GUSTAV FRIEDRICH (1921): Unsere plattdeutsche Muttersprache. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrem Wesen. Garding: Lühr & Dircks.
- MICHEL, VIKTOR / HERMAN HUCKE / KARL SPANGENBERG (1975–2006): Thüringisches Wörterbuch. Auf Grund der von Viktor Michels begonnenen und Herman Hücke fortgeführten Sammlungen bearbeitet unter der Leitung von K. Spangenberg, unter Beteiligung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. 5 Bände. Berlin: Akademie-Verlag.
- MITZKA, WALTHER (1964): Schlesisches Wörterbuch. 2. Band. Berlin: Akademie-Verlag.
- MOLENAAR, PETER C. M. (2004): A manifesto on psychology as idiographic science: Bringing the person back into scientific psychology. This time forever. In: Measurement. Interdisciplinary Research and Perspectives 2, 201–218.
- MOSER, ANN-MARIE (2019a): Negative concord in Alemannic: An OT-approach at the syntax-morphology interface. In: DAMMEL, ANTJE / OLIVER SCHALLERT (Hg.): Morphological variation – linking theory and empirical evidence. Amsterdam: Benjamins (Studies in Language Companion Series. 207), 243–281.
- MOSER, ANN-MARIE (2019b): Form und Funktion der doppelten Negation in deutschen Dialekten. In: Linguistik online 98, 179–195.
- MOSER, ANN-MARIE (2021): Die Standardisierung des Deutschen im Spannungsfeld von Nähe und Distanz. Zum Verlust der doppelten Negation in der konzeptionellen Schriftlichkeit. In: GRUBER, TERESA / KLAUS GRÜBL / THOMAS SCHARINGER (Hg.): Was bleibt von kommunikativer Nähe und Distanz? Mediale und konzeptionelle Aspekte von Diskurstraditionen und sprachlichem Wandel. Tübingen: Narr Francke Attempto (ScriptOralia. 144), 235–253.
- MOSER, ANN-MARIE (ms.): On apparent, false, and true optionality in the syntax of German(ic) traditional dialects.
- MULLER, ROBERT (1983): Le parler de Colmar et des localités limitrophes. Dictionnaire. Morphologie – phonétique – syntaxe. Colmar: chez l’auteur.
- MÜLLER, GEREON (2000): Elemente der Optimalitätstheoretischen Syntax. Tübingen: Stauffenburg Verlag (Stauffenburg Linguistik. 20).
- MÜNCH, FERDINAND (1904): Grammatik der ripuarisch-fränkischen Mundart. Bonn: Cohen.
- MUSTER, HANS PETER / BEATRICE BÜRKLI FLAIG (2001): Baselbieter Wörterbuch. Basel: Christoph-Merian-Verlag (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen. 14).

- NEVALAINEN, TERTTU / HELENA RAUMOLIN-BRUNBERG (2017): *Historical Sociolinguistics. Language change in Tudor and Stuart England*. 2. Auflage. London: Routledge, Taylor & Francis Group.
- NEWSON, MARK (1998): On the Natur of Inputs and Outputs: A Case Study of Negation. In: BARBOSA, PILAR / DANNY FOX / PAUL HAGSTROM / MARTHA MCGINNIS / DAVID PESETSKY (Hg.): *Is the Best Good Enough?* Cambridge, Mass.: MIT Press (MIT working papers in linguistics), 315–336.
- NOTH, HARALD (1993): *Alemannisches Dialekthandbuch vom Kaiserstuhl und seiner Umgebung*. Freiburg im Breisgau: Schillinger.
- NUSSBAUMER, MARKUS / HORST SITTA (1986): Neuere Arbeiten zur Negation im Deutschen. In: *Deutsche Sprache* 1/86, 58–84.
- OESTERREICHER, WULF (1993): Verschriftung und Verschriftlichung im Kontext medialer und konzeptioneller Schriftlichkeit. In: SCHAEFER, URSULA (Hg.): *Schriftlichkeit im frühen Mittelalter*. Tübingen: Narr (ScriptOralia. 53), 267–292.
- OMMO, WILTS (1986): *Wurdenbuk för Feer an Oomram: Friesisches Wörterbuch*. Mit Hilfe von Elene Braren u. Nickels Hinrichsen zusammengestellt von Ommo Wilts, herausgegeben von der Nordfriesischen Wörterbuchstelle der Universität Kiel in Zusammenarbeit mit der Fering Ferian e.V. und der Öömrang Ferian e.V. Norddorf/Insel Amrum: Quedens.
- PATOCKA, FRANZ (1997): Satzgliedstellung in den bairischen Dialekten Österreichs. Frankfurt am Main: Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich. 20).
- PAUL, HERMANN (1968): *Deutsche Grammatik*. 4. Band. Tübingen: Niemeyer [Reprint von 1920].
- PAUL, HERMANN (2007): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Neu bearbeitet von Thomas Klein, Hans Joachim Solms und Klaus Peter Wegera, mit einer Syntax von Ingeborg Schröbler, neu bearbeitet und erweitert von Heinz-Peter Prell. 25. Auflage. Tübingen: Niemeyer (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A, Hauptreihe. 2).
- PAYNE, THOMAS E. (1985): Negation. In: SHOPEN, TIMOTHY (Hg.): *Language Typology and Syntactic Description*, 1. Band (Clause structure). Cambridge: Cambridge University Press, 197–242.
- PENKA, DORIS (2011): *Negative indefinites*. Oxford: Oxford University Press (Oxford studies in theoretical linguistics. 32).
- PENSEL, FRANZJOSEF (1976): Die Satznegation. In: KETTMANN, GERHARD / JOACHIM SCHILDT (Hg.): *Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache auf der syntaktischen Ebene (1470–1730). Der Einfachsatz*. Berlin: Akademie-Verlag (Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache. 1. Bausteine zur Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. 56/1), 285–326.
- PHILIPP, MARITHE / ARLETTE BOTHOREL-WITZ (1990): Low German. In: RUSS, CHARLES (Hg.): *The Dialects of Modern German. A Linguistic Survey*. London: Tylor & Francis, 313–336.
- PHILIPP, OSKAR (1897): *Die Zwickauer Mundart*. Leipzig-Reudnitz: August Hoffmann.
- PICKL, SIMON (2017): Neues zur Entwicklung der Negation im Mittelhochdeutschen. Grammatikalisierung und Variation in oberdeutschen Predigten. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 139/1, 1–46.
- PIIRAINEN, ELISABETH / WILHELM ELLING (1992): *Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart*. Herausgegeben unter der Mitarbeit des Heimatvereins Vreden. Vreden: Heimatverein Vreden (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde. 40).
- PILAR, PRIETO / JOAN BORRÀS-COMES / SUSAGNA TUBAU / TERESA M. ESPINAL (2015): Prosody and gesture constrain the interpretation of double negation. In: *Lingua* 131, 136–150.
- PIRK, KURT (1928): *Grammatik der Lauenburger Mundart*. Ein Beitrag zur niederdeutschen Sprache in Ostpommern. Greifswald: Abel.
- POST, RUDOLF / FRIEDEL SCHEER-NAHOR (2010): *Alemannisches Wörterbuch für Baden*. Herausgegeben vom Landesverein Badische Heimat und der Muettersproch-Gsellschaft, Verein für alemannische Sprache e.V. 3., überarbeitete Auflage. Freiburg: Rombach (Schriftenreihe des Landesvereins Badische Heimat. 2).

- RAIBLE, WOLFGANG (1992): *Junktion. Eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration*. Heidelberg: Winter.
- RAUZS, ORSOLYA (2017): *Negation in den Nebensätzen negierender Ausdrücke als Aggregationsmerkmal: eine Korpusanalyse des Neuhochdeutschen*. Frankfurt am Main: Peter Lang (Szegediner Schriften zur germanistischen Linguistik. 7).
- REERSHEMIUS, GERTRUD (2004): *Niederdeutsch in Ostfriesland. Zwischen Sprachkontakt, Sprachveränderung und Sprachwechsel*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 119).
- REHN, ALEXANDRA (2019): *Adjectives and the Syntax of German(ic) DPs*. University of Konstanz Dissertation. <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2-b9ddqk7dieg8>>.
- REICHMANN, OSKAR (1988): *Zur Vertikalisierung des Varietätenspektrums in der jüngeren Sprachgeschichte des Deutschen*. In: MUNSKE, HORST H. / PETER VON POLENZ / OSKAR REICHMANN / REINER HILDEBRANDT (Hg.): *Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Schülern*. Berlin: De Gruyter, 151–180.
- REICHMANN, OSKAR (2003): *Die Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache: Wo bleiben die Regionen?* In: BERTHELE, RAPHAEL / HELEN CHRISTEN / SIBYLLE GERMANN (Hg.): *Die deutsche Schriftsprache und die Regionen: Entstehungsgeschichtliche Fragen in neuer Sicht*. Berlin: De Gruyter (Studia Linguistica Germanica. 65), 29–56.
- RICHLI, ALFRED / HEINZ GALLMANN / MARIANNE BENZ (2003): *Schaffhauser Mundartwörterbuch. Begründet von Alfred Richli, erarbeitet von Heinz Gallmann unter Mitwirkung von Marianne Benz, herausgegeben vom Verein zur Herausgabe des Schaffhauser Mundartwörterbuchs*. Schaffhausen: Meier Buchverlag (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen. 15).
- RIEDMANN, GERHARD (1979): *Bemerkungen zur deutschen Gegenwartssprache in Südtirol*. In: URELAND, P. STURE (Hg.): *Standardsprache und Dialekte in mehrsprachigen Gebieten Europas*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten. 82), 149–181.
- RIEHMANN, ERHARD / ULRICH TOLKSDORF / REINHARD GOLTZ (1974–2005): *Preußisches Wörterbuch. Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens. Begründet und herausgegeben von Erhard Riehm, bearbeitet von Ulrich Tolksdorf und Reinhard Goltz sowie der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz*. Neumünster: Wachholtz.
- RISSANEN, MATTI (2000): *Standardisation and the language of early statutes*. In: WRIGHT, LAURA (Hg.): *The Development of Standard English 1300–1800. Theories, descriptions, conflicts*. Cambridge: Cambridge University Press (Studies in English language), 117–130.
- ROEDDER, EDWIN (1936): *Volkssprache und Wortschatz des badischen Frankenlandes. Dargestellt auf Grund der Mundart von Oberschefflenz*. New York: Modern Language Association of America.
- ROSENKVIST, HENRIK (2015): *Negative concord in four varieties of Swedish*. In: *Arkiv för nordisk filologi* 130, 139–165.
- ROWLEY, ANTHONY R. (2001): *Deskriptive Grammatik des Deutsch-Fersentalerischen (Möcheno)*. Frankfurt am Main: Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg. <<http://publikationen.ub.unifrankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/14831>> [letzter Zugriff: 02.10.2020].
- RUOFF, ARNO (1973): *Grundlagen und Methoden der Untersuchung gesprochener Sprache*. Tübingen: Niemeyer (Idiomatologica. 1).
- SCHACHTSCHABEL, OTTO (1910): *Die Mundart von Kranichfeld in Thüringen*. Straßburg: Du Mont Schauberg.
- SCHALLERT, OLIVER (2014): *Zur Syntax der Ersatzinfinitivkonstruktion: Typologie und Variation*. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur Deutschen Grammatik. 87).
- SCHEEL, KÄTHE (1939): *Untersuchungen über den Satzbau der niederdeutschen Volkssprache und Kunstprosa*. Neumünster: Wachholtz (Forschungen herausgegeben für den Verein für Niederdeutsche Sprachforschung. Sprache und Schrifttum. 2).

- SCHIEPEK, JOSEF (1908): Der Satzbau der Egerländer Mundart. Zweiter Teil. Prag: Verlag des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Beiträge zur Kenntnis deutsch-böhmischer Mundarten. 1).
- SCHMELLER, JOHANN ANDREAS / GEORG KARL FROMMEN (1877): Bayerisches Wörterbuch. Herausgegeben von Johann Andreas Schmeller, bearbeitet von Georg Karl Frommen, mit einem Vorwort von Otto Basler. 2. Aufl., 2 Bände in vier Teilen, hier: 2. Band (Teile 3 und 4 der Ausgabe 1872–1877). München: Oldenbourg [Reprint 1985 in München: Oldenbourg].
- SCHMID, MARTIN / GAUDENZ ISSLER (1982): Davoserdeutsches Wörterbuch. Unter der Mitarbeit von Christian und Tilly Lorez. Chur: Walsertvereinigung Graubünden (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen. 7).
- SCHMIDT, JÜRGEN E. / JOACHIM HERRGEN (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt (Grundlagen der Germanistik. 49).
- SCHMITT, PIERRE (1984): Untersuchungen zur luxemburgischen Syntax. Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie. 84).
- SCHÖNBORN, THEODOR (1912): Das Pronomen in der schlesischen Mundart. Breslau: Macus (Wort und Brauch. 9).
- SCHÖNFELD, HELMUT (1986): Die berlinische Umgangssprache im 19. und 20. Jahrhundert. In: SCHILDT, JOACHIM (Hg.): Berlinisch. Geschichtliche Einführung in die Sprache einer Stadt. Berlin: Akademie-Verlag. 214–298.
- SCHÖNHOF, HERMANN (1908): Emsländische Grammatik. Laut- und Formenlehre der emsländischen Mundarten. Heidelberg: Winter (Germanische Bibliothek. Abteilung 1, Sammlung germanischer Elementar- und Handbücher. 1).
- SCHÖPF, JOHANN B. / ANTON J. HOFER (1866): Tirolisches Idiotikon. Innsbruck: Wagner.
- SCHÖPPE, KARL (1893): Naumburgs Mundart. Im Umrisse dargestellt. Naumburg an der Saale: Sieling.
- SCHRAMBKE, RENATE (1993): Planung und Durchführung der Erhebungen. In: STEGER, HUGO / VOLKER SCHUPP (Hg.): Einleitung zum Südwestdeutschen Sprachatlas. 1. Band. Marburg: Elwert, 31–60.
- SCHÜLER, JULIA (2017): Negationsstrukturen in den Kölner Urkunden des 13. Jahrhunderts im Vergleich. In: Rheinische Vierteljahresblätter 81, 1–23.
- SCHÜLER, JULIA (2018): Alte und neue Fragen zur mittelhochdeutschen Negationssyntax. In: SPEYER, AUGUSTIN / PHILIPP RAUTH (Hg.): Syntax aus Saarbrücker Sicht. 1. Beiträge der SaRDs-Tagung zur Dialektsyntax. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 165), 91–107.
- SCHWEIZER, BRUNO (2008): Zimbrische Gesamtgrammatik. Vergleichende Darstellung der zimbischen Dialekte. Herausgegeben von James R. Dow. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 132).
- SEILER, GUIDO (2003): Präpositionale Dativmarkierung im Oberdeutschen. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 124).
- SEILER, GUIDO (2005): Wie verlaufen syntaktische Isoglossen, und welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen? In: EGGERS, ECKHARD / JÜRGEN E. SCHMIDT / DIETER STELLMACHER (Hg.): Moderne Dialekte – neue Dialektologie. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 130).
- SEILER, GUIDO (2010): Investigating language in space: questionnaire and interview. In: AUER, PETER / SCHMIDT, JÜRGEN E. (Hg.): Language and Space: An International Handbook of Linguistic Variation. 1. Band (Theories and Methods). Berlin: De Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 30), 512–527.
- SEILER, GUIDO (2019): Non-Standard Average European. In: NIEVERGELT, ANDREAS / LUDWIG RÜBEKEIL (Hg.): *athe in palice, athe in anderu sumeuuelicheru stedi*. Raum und Sprache. Festschrift für Elvira Glaser zum 65. Geburtstag. Heidelberg: Winter, 541–554.

- SPANGENBERG, KARL (1962): Die Mundartlandschaft zwischen Rhön und Eichsfeld. Halle/Saale: Niemeyer (Mitteldeutsche Studien. 25).
- Sprachvariation in Norddeutschland SiN (2008–2012): DFG-Projekt unter der Leitung von Michael Elmentaler, Joachim Gessinger, Jürgen Macha, Jens Lanwer, Ingrid Schröder und Jan Wirrer. <<https://corpora.uni-hamburg.de/sin/>> [letzter Zugriff: 02.10.2020].
- STAEDELE, ALFONS (1927): Syntax der Mundart von Stahringen. Lahr: Schauenburg (Vogel Greif. 1).
- STAMMLER, WOLFGANG / HANS-FRIEDRICH ROSENFELD / RENATE WINTER (2007–): Pommersches Wörterbuch. Begründet von Wolfgang Stammer, fortgesetzt von Hans-Friedrich Rosenfeld, herausgegeben von Renate Winter. Berlin: Akademie-Verlag.
- STARK, ELISABETH / SIMONE UEBERWASSER / BENI RUEF (2009–2014): Swiss SMS Corpus. University of Zurich. <<https://sms.linguistik.uzh.ch>> [letzter Zugriff: 02.10.2020].
- STARK, ELISABETH / SIMONE UEBERWASSER / ANNE GÖHRING (2014–2020): Corpus „What’s up, Switzerland?“ University of Zurich. <www.whatsup-switzerland.ch> [letzter Zugriff: 21.05.2021].
- STAUB, FRIEDRICH / LUDWIG TOBLER (1881–): Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler, fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann, Otto Gröger, Hans Wanner, Peter Dalcher, Peter Ott, Hans-Peter Schifferle, Hans Bickel und Christoph Landolt. Bände 1 bis 16: Huber, Frauenfeld (1881–2012), Band 17: Schwabe, Basel (2015–). Auch online verfügbar: <<https://www.idiotikon.ch/>> [letzter Zugriff: 02.10.2020].
- STEITZ, LOTHAR (1981): Grammatik der Saarbrücker Mundart. Saarbrücken: Saarbrücker Verlag (Beiträge zur Sprache im Saarland. 2).
- STEIXNER, JAKOB (2017): Focus Intervention and Double Negation in Bavarian. In: CRUSCHINA, SILVIO / KATHARINA HARTMANN / EVA-MARIA REMBERGER (Hg.): Studies on Negation. Syntax, Semantics, and Variation. Göttingen: Vienna University Press (Wiener Arbeiten zur Linguistik. 3), 137–184.
- STELLMACHER, DIETER (2000): Niederdeutsche Sprache. 2., überarbeitete Auflage. Berlin: Weidler (Germanistische Lehrbuchsammlung. 26).
- STROHMAIER, OTTO (1930): Die Laute und die Flexion des Schwäbischen in der Mundart des Oberamts Blaubeuren. Nürtingen/Neckar: Henzler.
- SUTER, RUDOLF (1992): Baseldeutsch-Grammatik. 3., überarbeitete Auflage. Basel: Merian-Verlag (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen. 6).
- SUTER, RUDOLF (1995): Baseldeutsch-Wörterbuch. 2., überarbeitete und erweiterte Aufl. Basel: Merian-Verlag (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen. 9).
- SÜTTERLIN, ADOLF (1892): Laut- und Flexionslehre der Strassburger Mundart in Arnolds Pfingstmontag. Trübner: Straßburg (Alsatische Studien. 2).
- TAKADA, HIROYUKI (1998): Grammatik und Sprachwirklichkeit von 1640–1700. Zur Rolle deutscher Grammatiker im schriftsprachlichen Ausgleich. Berlin: De Gruyter (Reihe Germanistische Linguistik. 203).
- TANDA, VINCENT AMBE / AYU’NWI N. NEBA (2005): Negation in Mokpe and Two Related Coastal Bantu Languages of Cameroon. In: African Study Monographs, 26/4, 201–219.
- TARRAL, NIKOLAUS (1903): Laut- und Formenlehre der Mundart des Kantons Falkenberg in Lothringen. Straßburg: J. H. E. Heitz.
- THIESSEN, JACK (2003): Mennonite Low German dictionary. Mennonitisch-plattdeutsches Wörterbuch Madison, Wisconsin: Max-Kade-Institute for German-American Studies (Studies of the Max Kade Institute for German-American Studies, University of Wisconsin-Madison).
- THORNTON, ROSALIND / ANNA NOTLEY / VINCENZO MOSCATI / STEPHEN CRAIN (2016): Two negations for the price of one. In: Glossa: a journal of general linguistics 45, 1–30.
- TIERSMA, PIETER MEIJES (1985): Frisian reference grammar. Dordrecht: Foris Publications.
- TRUDGILL, PETER (2009): Vernacular Universals and the Sociolinguistic Typology of English Dialects. In: FILPPULA, MARKKU / JUHANI KLEMOLA / HELI PAULASTO (Hg.): Vernacular

- Universals and Language Contact. Evidence from Varieties of English and Beyond. New York: Routledge (Routledge studies in Germanic linguistics. 14), 302–322.
- TRUDGILL, PETER (2011): Sociolinguistic typology. Social determinants of linguistic complexity. Oxford: Oxford University Press (Oxford linguistics).
- TYROLLER, HANS (2003): Grammatische Beschreibung des Zimbrischen in Lusern. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 111).
- VAN DER AUWERA, JOHAN (2011): On the diachrony of negation. In: HORN, LAURENCE R. (Hg.): The expression of negation. Berlin/New York: De Gruyter Mouton (The expression of cognitive categories. 4), 73–109.
- VAN DER AUWERA, JOHAN / ANNEMIE NEUCKERMANS (2004): Jespersen's cycle and the interaction of predicate and quantifier negation in Flemish. In: KORTMANN, BERND (Hg.): Dialectology meets Typology. Berlin/New York: De Gruyter Mouton, 453–478.
- VAN DER AUWERA, JOHAN / PAUL GYBELS (2010): On Negation, Indefinites, and Negative Indefinites in Yiddish. In: HANSEN, BJÖRN / MARION APTROOT (Hg.): Yiddish Language Structures. Berlin/New York: De Gruyter Mouton (Empirical approaches to language typology. 52), 185–230.
- VAN DER AUWERA / LAUREN VAN ALSENOY (2016): On the typology of negative concord. In: Studies in Language 40/3, 473–512.
- VAN DER WOUDE, TON (1997): Negative Contexts: Collocation, Polarity, and Multiple Negation. London: Routledge (Routledge studies in Germanic linguistics.1).
- VAN DER WOUDE, TON / FRANS ZWARTS (1993): A Semantic Analysis of Negative Concord. In: LAHIRI, UTPAL / ADAM WYNER (Hg.): SALT III. Ithaca, N.Y.: Cornell University, 202–219.
- VAN DER WURFF, WIM (1999): On expletive negation with adversative predicates in the history of English. In: TIEKEN-BOON VAN OSTADE, INGRID / GUNNEL TOTTIE / WIM VAN DER WURFF (Hg.): Negation in the History of English. Berlin: De Gruyter (Topics in English Linguistics. 26), 295–328.
- VAN GELDEREN, ELLY (2011): The Linguistic Cycle: Language Change and the Language Faculty. Oxford: Oxford University Press.
- VERGEINER, PHILIP C. / MARLENE HARTINGER (angenommen): Zur Mehrfachnegation in den Dialekten Österreichs: Aktuelle Befunde zu außer- und innersprachlichen Faktoren. In: ELSPASS, STEPHAN / PHILIP C. VERGEINER / DOMINIK WALLNER (Hg.): Struktur von Variation zwischen Individuum und Gesellschaft. Akten der 14. Bayerisch-Österreichischen Dialektologentagung. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte).
- VOGEL, RALF (2006): The Simple Generator. In: BROEKHUIS, HANS / RALF VOGEL (Hg.): Optimality Theory and Minimalism. A possible Convergence? Potsdam: Universitätsverlag, 99–136 (Linguistics in Potsdam. 25).
- VOGT, FRIEDRICH E. (1977): Schwäbisch in Laut und Schrift. Eine ergründende und ergötzliche Sprachlehre. Stuttgart: Steinkopf.
- WAGNER, EBERHARD (1987): Das fränkische Dialektbuch. Mit einem Beitrag von Reinhard Rascher. München: Beck.
- WALTHER, CHRISTOPH / AGATHE LASCH / HANS KUHN / KÄTHE SCHEEL (1985–2006): Hamburgisches Wörterbuch. Aufgrund der Vorarbeiten von Christoph Walther und Agathe Lasch bearbeitet von Hans Kuhn und Käthe Scheel. Neumünster: Wachholtz.
- WEBER, ALBERT (1987): Zürichdeutsche Grammatik und Wegweiser zur guten Mundart. Unter Mitwirkung von Eugen Dieth. 3. Auflage. Zürich: Schweizer Spiegel Verlag (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen. 1).
- WEBER, ALBERT / JACQUES M. BÄCHTOLD (1983): Zürichdeutsches Wörterbuch. 3., überarbeitete und stark erweiterte Aufl. Zürich: Rohr (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen. 3).
- WEBER, THILO (2017): Die *tun*-Periphrase im Niederdeutschen – Funktionale und formale Aspekte. Tübingen: Stauffenburg (Studien für deutschen Grammatik. 94).

- WEGERA, KLAUS-PETER (1977): Kontrastive Grammatik: Osthessisch-Standardsprache. Eine Untersuchung zu mundartbedingten Sprachschwierigkeiten von Schülern am Beispiel des „Fuldaer Landes“. Marburg: Elwert (Deutsche Dialektgeographie. 103).
- WEISE, OSKAR (1898): Dem Vater sein Haus. In: *Zeitschrift für den deutschen Unterricht* 12, 287–291.
- WEISE, OSKAR (1900): Syntax der Altenburger Mundart. Leipzig: Breitkopf & Härtel (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten. 6).
- WEISS, HELMUT (1998): Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten. 391).
- WEISS, HELMUT (2002a): Indefinite pronouns. Morphology and syntax in cross-linguistic perspective. In: SIMON, HORST J. / HEIKE WIESE (Hg.): *Pronouns. Grammar and representation*. Amsterdam: Benjamins, 85–107 (Linguistik Aktuell. 52).
- WEISS, HELMUT (2002b): A Quantifier Approach to Negation in Natural Languages. Or Why Negative Concord is Necessary. In: *Nordic Journal of Linguistics* 25/2, 125–153.
- WEISS, HELMUT (2004): A Question of Relevance. Some Remarks on Standard Languages. In: PENKE, MARTINA / ANETTE ROSENBAACH (Hg.): *What counts as evidence in linguistics? The case of innateness*. Amsterdam: Benjamins (Benjamins Current Topics. 7), 181–203.
- WEISS, HELMUT (2013): UG und syntaktische (Mikro-)Variation. In: *Linguistische Berichte. Sonderheft* 19, 171–205.
- WEISS, HELMUT (2016): Doppelte Negation. Kartenkommentar. In: FLEISCHER, JÜRIG / ALEXANDRA N. LENZ / HELMUT WEISS (Hg.): *SyHD-Atlas. Projekt Syntax Hessischer Dialekte*. <<http://www.syhd.info/werkzeuge/syhd-atlas/>> [letzter Zugriff: 02.10.2020].
- WIESENHANN, TIABE (1977): Einführung in das ostfriesische Niederdeutsch. Leer: Schuster [Reprint von 1936].
- WIESINGER, PETER (1983a): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: BESCH, WERNER / ULRICH KNOOP / WOLFGANG PUSCHKE / HERBERT ERNST WIEGAND (Hg.) (1983): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin: De Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1.2), 807–900.
- WIESINGER, PETER (1983b): Deutsche Dialektgebiete außerhalb des Deutschen Sprachgebiets. In: BESCH, WERNER / ULRICH KNOOP / WOLFGANG PUSCHKE / HERBERT ERNST WIEGAND (Hg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin: De Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1.2), 900–929.
- WIESINGER, PETER / ELISABETH RAFFIN (1982): *Bibliographie zur Grammatik der deutschen Dialekte. Laut-, Formen-, Wortbildungs- und Satzlehre von 1800 bis 1980*. Unter Mitarbeit von Gertraude Voigt. Bern: Lang (Europäische Hochschulschriften. Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur. 509).
- WILLIS, DAVID / LUCAS CHRISTOPHER / ANNE BREITBARTH (2013): Comparing diachronies of negation. In: WILLIS, DAVID / CHRISTOPHER LUCAS / ANNE BREITBARTH (Hg.): *The history of Negation in the Languages of Europe and the Mediterranean*. Oxford: Oxford University Press (Oxford studies in diachronic and historical linguistics. 5), 1–50.
- WILLIS, DAVID / CHRISTOPHER LUCAS / ANNE BREITBARTH (Hg.) (2013): *The history of Negation in the Languages of Europe and the Mediterranean*. Oxford: Oxford University Press (Oxford studies in diachronic and historical linguistics. 5).
- WÖLLSTEIN, ANGELIKA (Hg.) (2016): *Duden. Die Grammatik*. Herausgegeben von Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. 9. vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- WORTMANN, FELIX / WILLIAM FOERSTE / JAN GOOSSENS (1969–): *Westfälisches Wörterbuch*. Nach Vorarbeiten von Erich Nörrenberg, Felix Wortmann, Karl Schulte-Kemminghausen, William Foerste und anderen herausgegeben von Jan Goossens. Neumünster: Wachholtz.
- WOSSIDLO, RICHARD / HERMANN TEUCHERT (1942–1992): *Mecklenburgisches Wörterbuch*. Aus den Sammlungen Richard Wossidlos und aus den Ergänzungen und nach der Anlage Hermann Teucherts. Neumünster: Wachholtz.

- WREDE, ADAM (1956–1958): Neuer Kölnischer Sprachschatz. 3 Bände. Köln: Greven.
- WUNDERLICH, DIETER / RAY FABRI (1995): Minimalist morphology: An approach to inflection. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14, 236–294.
- ZEHETNER, LUDWIG (1985): Das Bairische Dialektbuch. Unter Mitarbeit von Ludwig M. Eichinger. München: Beck.
- ZEIJLSTRA, HEDDE (2004): Sentential Negation and Negative Concord. Utrecht: LOT Publications (LOT dissertations. 101).
- ZEIJLSTRA, HEDDE (2010): On French Negation. In: KWON, IKSOO / HANNAH PRITCHETT / JUSTIN SPENCE (Hg.): Proceedings of the 35th annual meeting of the Berkeley Linguistics Society. Berkeley, CA: Berkeley Linguistics Society, 447–458. <<https://journals.linguisticsociety.org/proceedings/index.php/BLS/issue/archive>>.
- ZEIJLSTRA, HEDDE (2015): The morpho-syntactic realization of sentential negation. In: ALEXI-ADOU, ARTEMIS / TIBOR KISS (Hg.): The International Syntax Handbook. 3. Band. Berlin: De Gruyter Mouton (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 42. 3), 275–310.
- ZOBEL, ARTHUR (1928): Die Verneinung im Schlesiſchen. Breslau: Marcus (Wort und Brauch. 18).
- ZÜRRER, PETER (1982): Wörterbuch der Mundart von Gressoney. Mit einer Einführung in die Sprachsituation und einem grammatischen Abriss. Frauenfeld: Huber (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung. 24).
- ZWARTS, FRANS (1996): A hierarchy of negative expressions. In: WANSING, HEINRICH (Hg.): Negation. A notion in focus. Berlin: De Gruyter (Perspektiven der analytischen Philosophie. 7), 169–194.
- ZWARTS, FRANS (1998): Three types of polarity. In: HAMM, FRITZ / ERHARD HINRICH (Hg.): Plurality and Quantification. Dordrecht: Kluwer (Studies in linguistics and philosophy. 69), 177–238.
- ZWIRNER, EBERHARD / WOLFGANG BETHGE (1958). Erläuterungen zu den Texten. Mit 2 Tafeln. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Lautbibliothek der deutschen Mundarten. 1).

APPENDIX

FRAGEBOGEN 1¹³⁴

Situation: Katze

2. Die Katze von Lena lässt schon seit längerem morgens das Futter stehen. Lena vermutet, dass die Nachbarin ihr etwas zu fressen gibt. Sie geht also zur Nachbarin und fragt sie, ob sie ihre Katze füttert. Die Nachbarin antwortet:

→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Ich habe deiner Katze nie etwas gegeben.

3. Lena ist nicht ganz überzeugt. Zur Sicherheit schaut sie noch bei ihrer Freundin vorbei, die ein paar Häuser weiter in derselben Straße wohnt und fragt sie, ob sie etwas gesehen habe. Die Freundin beruhigt Lena:

→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Die Nachbarin hat nie deiner Katze etwas gegeben, das weiß ich genau. Sie ist viel zu geizig dafür.

Situation: Besuch vom Sohn

7. Herr Heller hat Besuch von seinem Sohn Josef, der an der Universität studiert. Josef erzählt von den Vorlesungen an der Uni. In einer Vorlesung geht es um Sprachen, die ganz anders sind als das Deutsche und zum Beispiel überhaupt keinen Artikel *der, die, das* und *ein, eine, eines* haben. Josef hat seinem Vater ein Blatt mitgebracht, auf dem Beispiele aus verschiedenen Sprachen abgedruckt sind. Josef kennt keine der Sprachen. Er fragt seinen Vater, ob ihm davon etwas bekannt ist. Der Vater meint: „I kenn aa koans vo dene Beischbui da.“ Josef antwortet:

→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

134 Nur die relevanten Fragen/Situationen sind hier abgedruckt (nicht die Füllerfragen), die Formatierung wurde aus technischen Gründen leicht verändert. Der Fragebogen ist in der bairischen Version dargestellt.

Das ist aber auch egal, weil kein Beispiel bekannt sein muss. Das hat der Professor extra gesagt.

Situation: Pizzeria

10. Monika trifft sich mit ihrer Mutter zum Mittagessen in einer Pizzeria. Bevor sie sich wieder auf den Heimweg machen, fragt Monika die Mutter, ob sie zufällig weiß, wo denn hier die Toilette ist. Die Mutter antwortet:

→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Tut mir leid, aber ich habe hier nirgends eine Toilette gesehen.

11. Vor der Pizzeria verabschiedet sich Monika von ihrer Mutter. Sie sagt: „Dee Pizzeria war wirkli ganz schee und guad gschmeckt hat’s aa. Am bessern aber hat ma gfojn, dass d’Pizza da in am grossn Hojzofa bacha wird – dee hoazn ajso noo mid Hojz.“ Die Mutter schaut erstaunt und sagt dann:

→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Einen Holzofen? Bist du sicher, dass das kein normaler Ofen gewesen ist? Ich habe einen Holzofen nirgends gesehen.

Situation: Familie

12. Die kleine Johanna möchte draußen spielen, weigert sich aber, eine Jacke anzuziehen, obwohl es draußen kalt ist und die Mutter es möchte. Die Mutter lässt sie so nicht raus, und die kleine Johanna fängt an zu schreien. Der Vater fragt: „Was is n jetz scho wieda? Warum schreitsn a so?“ Die Mutter sagt:

→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Weil die kleine Johanna keine Jacke anziehen will.

Situation: Prüfung

15. Anna macht die Führerscheinprüfung. Nach einer langen Probefahrt im Auto kommt sie schließlich wieder auf dem Parkplatz an. Der Prüfer fragt, ob sie ihm jetzt noch Beispiele

nennen könne, die dazu führen würden, dass man seinen Führerschein verliere. Anna bekommt Angst, dass sie so knapp vorm Ziel doch noch durch die Prüfung fällt. Zum Glück hat sie aber einen netten Prüfer. Er sagt: „Eigentlich is’s ja wurscht, obst ma du da a Beischbui nenna konnst oda ned, auf jedn Foj hast bschdandn. Mi daad bloß intr essiern, ob da do schbontan no was dazua eifojd.“ Anna ist sich nicht ganz sicher, ob sie alles richtig verstanden hat und sagt:

→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Das heißt also, dass ich jetzt ja ganz entspannt sein kann, weil mir kein Beispiel bekannt sein muss.

Situation: Besuch bei den Großeltern

17. Die Großeltern haben Besuch von ihrem Enkel Martin, der von seinem geplanten Urlaub in Australien erzählt. Martin fragt die Großeltern: „Wia is’n des früher bei eich/enk so gwen?“ Der Opa erzählt:

→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Früher hat für sowas keiner Geld gehabt. Man musste auf dem Hof mithelfen. Für Urlaub war da keine Zeit.

Situation: Flohmarkt

18. Hans beteiligt sich dieses Jahr beim Straßenflohmarkt mit einem Stand. Leider ist das Wetter schlecht und es kommen nur wenige Besucher. Frustriert berichtet er später einem Freund davon:

→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Kein Mensch hat sich das Zeug angeschaut.

Situation: Weihnachtsgeschenk

19. Es ist kurz vor Weihnachten und die Oma überlegt, was sie ihrem Enkelkind zu Weihnachten schenken soll. Die letzten Jahre hat sie ihm immer einen Schal gestrickt, aber die Mutter hat ihr erzählt, dass der kleine Jakob noch nie einen Schal angezogen hat und sich nun alle Schals unbenutzt im Kleiderschrank stapeln würden. Die Oma entschließt sich, ihrem Enkel dieses Jahr schöne Gummistiefel zu schenken. Sie erzählt dem Opa davon: „I hab jetz

a Weihnachtsgschenk firn kloana Jakob. I scheng eam Gummischdiefen(n).“ Der Opa fragt daraufhin: „Warum schdriggsdn dem Kind koan Schuj, des hast doch de ledzdn Moj aa alla-waj gmacht.“ Die Oma antwortet:

→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Weil der kleine Jakob keinen Schal anziehen will.

Situation: Spaziergang

21. Es ist Wochenende und Frau Sattler möchte gerne mit ihrer Tochter Christina einen Spaziergang machen. Sie fragt: „Was moanst, dass ma heid an Ausflug machan.“ Draußen ist es aber kalt und regnerisch und Christina hat überhaupt keine Lust. Sie sagt:

→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Mama, heute ist kein schönes Wetter.

22. Frau Sattler lässt nicht locker und meint: „Mei, soo schlimm is s heid drausst aa wieder ned. I find sogar, dass ma heid a richtig scheens Weda ham verglicha mid de letztn dag.“ Christina will aber nicht. Sie sagt:

→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Nein, heute ist kein schönes Wetter. Und ich gehe heute auch auf keinen Fall raus.

→ Können Sie in Ihrem Dialekt auch sagen: Heid is koa scheens Weeda ned.

☐ ja ☐ habe ich schon gehört ☐ nein

→ Wenn „ja“: Sagt man den Satz in derselben Situation?

Situation: Handy

23. Frau Heller beklagt sich beim befreundeten Lehrer über ihren Sohn, der in seiner Freizeit immer nur mit dem Handy rumspielt, sogar beim Frühstück: „Woasst, i schenk eam imma aa zum Geburttag und auf Weihnacht a Buach – awa de ling bloß no ungnutzt im Regal rum.“

→ Bitte übersetzen Sie den folgenden Satz in Ihren Dialekt und schreiben Sie ihn so auf, wie Sie ihn sagen würden:

Er liest kein Buch.

→ Können Sie in Ihrem Dialekt auch sagen: Er liest koa Buach ned.

☐ ja ☐ habe ich schon gehört ☐ nein

→ Wenn „ja“: Sagt man den Satz in derselben Situation?

Situation: Brief

27. Lukas bekommt zum Geburtstag von seinem Patenonkel einen Brief. Leider hat sein Onkel eine wirklich unleserliche Schrift und es gelingt ihm nicht, den ganzen Brief zu entziffern. Er beklagt sich beim Vater:

→ Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche haben Sie schon gehört („gehört“), welche sind nicht möglich („nein“)?

	ja	gehört	nein	
1)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Dees konn neamd lesn.
2)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Dees konn neamd ned lesn.
3)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Dees konn ja neamd lesn.
4)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Dees konn ja neamd ned lesn.
5)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Dees konn ja koa Mensch lesn.
6)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Dees konn ja koa Mensch ned lesn.

→ Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. _____

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

☐ ja ☐ nein

→ Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

Situation: Fußgängerzone

29. Sie sitzen in einem Informationsvortrag Ihrer Gemeinde. Es geht um die Hauptstraße, die in eine Fußgängerzone umgewandelt werden soll. Sie sind extra früh gekommen, um einen guten Platz zu bekommen, damit sie ja nichts verpassen von dem, was der Bürgermeister erzählen wird. Der Vortrag beginnt und der Bürgermeister redet, zeigt Grafiken und Statistiken und verwendet lauter Fachbegriffe, die Sie als Laie nicht verstehen. Sie drehen sich zu Ihrem Bekannten, der neben Ihnen sitzt und sagen kopfschüttelnd:

→ Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche haben Sie schon gehört („gehört“), welche sind nicht möglich („nein“)?

	ja	gehört	nein	
1)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Des kon koa Mensch vaschdee.
2)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Des kon koa Mensch ned vaschdee.
3)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Des kon ja koa Mensch vaschdee.
4)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Des kon ja koa Mensch ned vaschdee.
5)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Des kon doch koa Mensch vaschdee.
6)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Des kon doch koa Mensch ned vaschdee.

→ Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. _____

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

☐ ja ☐ nein

→ Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

Situation: Geburtstag

31. Melanie hilft ihrer Mitbewohnerin Klara, das Essen für ihren Geburtstag vorzubereiten. Nun ist sie plötzlich unsicher, ob das Essen überhaupt für alle Gäste reicht und sie fragt Melanie nach ihrer Meinung. Melanie antwortet: „Du, denk da nix.“

→ Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („ja“), welche haben Sie schon gehört („gehört“), welche sind nicht möglich („nein“)?

	ja	gehört	nein	
1)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Bei uns had no nia wer/ebba/oana Hunga lein miassn.
2)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Bei uns had no nia neamd Hunga lein miassn.
3)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Bei uns had no nia neamd koa Hunga lein miassn.
4)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Bei uns had no nia neamd koa Hunga ned lein miassn.

→ Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. _____

→ Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

☐ ja ☐ nein

→ Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

FRAGEBOGEN 2

18. Oma Hilde überlegt, was sie ihrem Enkelkind Hans zu Weihnachten schenken soll. Sie möchte ihm eigentlich wieder einen Pullover stricken, das hat sie seit seiner Geburt immer so an Weihnachten gemacht. Die Mutter hat ihr aber erzählt, dass der Hans noch nie einen selbstgestrickten Pullover angezogen hat (die Wolle kratzt zu sehr). Die Oma sagt zum Opa, dass sie ihm dieses Jahr etwas Anderes schenken muss, ...

→ Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („sehr natürlich“), welche haben sie schon einmal in Ihrem Dialekt gehört („möglich“) und welche sind nicht möglich („nicht möglich“)?

- | | sehr natürlich | möglich | nicht möglich | |
|----|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | wai da Hans koa Pullover anzoing mog. |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | wai da Hans koa Pullover ned anzoing mog. |

Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. ____

Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

☐ ja ☐ nein

Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

23. Ludwig muss bei runden Geburtstagen in seiner Familie normalerweise immer die Festrede halten, und die Vorbereitung dafür nimmt jedes Mal viel Zeit in Anspruch. Dieses Mal übernimmt das aber zum Glück sein Bruder. Ludwig freut sich darüber und sagt zu seiner Frau:

→ Welche der folgenden Sätze können Sie in Ihrem Dialekt sagen („sehr natürlich“), welche haben sie schon einmal in Ihrem Dialekt gehört („möglich“) und welche sind nicht möglich („nicht möglich“)?

- | | sehr natürlich | möglich | nicht möglich | |
|----|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--|
| 1) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Guad, daß'e koa Red hoidn brauch. |
| 2) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Guad, daß'e koa Red ned hoidn brauch. |

Welche Variante ist für Sie die natürlichste?

Nr. ____

Würden Sie den Satz normalerweise in einer Form sagen, die nicht aufgeführt ist?

☐ ja ☐ nein

Wenn „ja“: Bitte notieren Sie hier den Satz so, wie Sie ihn normalerweise sagen würden:

ORTSPUNKTE¹³⁵

Alemannisch > Deutschland > Baden-Württemberg

- Achern-Gamshurst (Lkr. Ortenaukreis) (ZW) (NINI)
- Achern-Önsbach/Rheinau-Helmlingen (Lkr. Ortenaukreis) (SynAlm) (BF)
- Achern-Önsbach/Rheinau-Helmlingen (Lkr. Ortenaukreis) (SynAlm) (BF)
- Achern-Önsbach/Rheinau-Helmlingen (Lkr. Ortenaukreis) (SynAlm) (NINI)
- Achern-Önsbach/Rheinau-Helmlingen (Lkr. Ortenaukreis) (SynAlm) (NINI)
- Achstetten/Burgrieden/Laupheim/Untersulmettingen (Lkr. Biberach) (SynAlm) (BF)
- Achstetten/Burgrieden/Laupheim/Untersulmettingen (Lkr. Biberach) (SynAlm) (NINEG)
- Adelhausen (Lkr. Lörrach) (SSA) (NINI)
- Aichelau (Lkr. Reutlingen) (SSA) (NINI)
- Aitern/Wieden/Utzenfeld/Schönau im Schwarzwald/Todtnau/Herrenschwand/Schönenberg (SynALm) (Lkr. Lörrach) (NINI)
- Albstadt/Onstmettingen/Bitz (Lkr. Zollernalbkreis) (SynAlm) (3) (BF)
- Albstadt/Onstmettingen/Bitz (Lkr. Zollernalbkreis) (SynAlm) (3) (NINI)
- Alfdorf (Lkr. Rems-Murr-Kreis) (R) (NINEG)
- Alleshausen (Lkr. Biberach) (SSA) (NINI)
- Altheim (Lkr. Biberach) (SSA) (NINI)
- Au am Rhein (Lkr. Raststatt) (ZW) (BF)
- Au am Rhein (Lkr. Raststatt) (ZW) (NINI)
- Aufhofen (Lkr. Biberach) (SSA) (NINI)
- Auggen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) (R) (NINI)
- Bad Dürrheim/Villingen-Schwenningen/Weigheim/Marbach/Hochemmingen (Lkr. Schwarzwald-Baar-Kreis) (SynAlm) (2) (NINI)

135 Aus Platzgründen werden nur die Ortspunkte der Sprecher mit NK genannt.

Hinweis zum Lesen: Sofern mehr als ein Sprecher mit NK belegt ist, wird dies hinter dem Ortspunkt in Form von zum Beispiel (2) in der Bedeutung '2 Sprecher' vermerkt. Des Weiteren wird die Quelle benannt: SADS = Syntaktischer Atlas der Deutschen Schweiz; ZW = Zwirner-Korpus; SynAlm = Syntax des Alemannischen; RV = Ruoff-Korpus für Vorarlberg/Liechtenstein; R = Ruoff-Korpus für Baden-Württemberg und Bayerisch-Schwaben; DR = DDR-Korpus; FB = Fragebogenerhebung. Bei den Sprechern aus SynAlm waren in den mir verfügbaren Daten fast immer mehrere kleine Ortspunkte zusammengefasst, die in den meisten Fällen auch demselben Landkreis angehören. Diese Datenstrukturierung wurde hier übernommen; in den wenigen Fällen, in denen die Ortspunkte nicht demselben Landkreis angehören, habe ich mich aus Gründen der Übersichtlichkeit entschlossen, nur den Landkreis des erstgenannten Ortspunktes anzugeben.

Die Taxonomie folgt grundsätzlich diesem Ordnungsprinzip: Varietätenverbund > Land > kleinräumigere Verwaltungseinheit. Nicht immer ist eine zusätzliche Sortierung nach „Land“ oder „kleinräumigere Verwaltungseinheit“ notwendig; das heißt, in wenigen Fällen wurde der zweite oder dritte Schritt übersprungen, also zum Beispiel: Varietätenverbund > kleinräumigere Verwaltungseinheit.

Bad Saulgau (Wolfartsweiler) (Lkr. Sigmaringen) (SynAlm) (BF)
 Bad Saulgau (Wolfartsweiler) (Lkr. Sigmaringen) (SynAlm) (NINEG)
 Benningen (Lkr. Ludwigsburg) (SynAlm) (NINI)
 Bernau im Schwarzwald (Lkr. Waldshut) (SynAlm) (NINI)
 Besigheim/Erligheim/Hessigheim/Mundelsheim (Lkr. Ludwigsburg) (SynAlm) (2) (NINI)
 Bingen (Lkr. Sigmaringen) (SynAlm) (2) (NINI)
 Bitz (Lkr. Zollernalbkreis) (SSA) (NINI)
 Blaustein/Blaubeuren (Asch Teilort) (Pappelau Stadtteil)/Neu-Ulm (Pfuhl)/Bermaringen
 (Lkr. Alb-Donau-Kreis) (SynAlm) (NINI)
 Blumberg (Fuetzen/Fützen)/Aulfingen/Geisingen (Lkr. Schwarzwald-Baar-Kreis) (SynAlm)
 (2) (NINI)
 Böblingen/Ehningen/Gärtringen/Schönaich/Altdorf (Lkr. Böblingen) (SynAlm) (BF)
 Böblingen/Ehningen/Gärtringen/Schönaich/Altdorf (Lkr. Böblingen) (SynAlm) (NINI)
 Breitnau (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) (SSA) (2) (NINI)
 Burkheim (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) (SSA) (NINI)
 Burladingen (Lkr. Zollernalbkreis) (SSA) (NINI)
 Deckenpfronn (Lkr. Böblingen) (SSA) (NINI)
 Deilingen (Lkr. Tuttlingen) (SynAlm) (NINI)
 Deisslingen/Deißlingen (Lkr. Rottweil) (SynAlm) (NINI)
 Dettingen an der Ems (Lkr. Reutlingen) (SSA) (NINI)
 Dischingen (Lkr. Heidenheim) (SynAlm) (BF)
 Donaueschingen (Pföhren)/Hüfingen (Lkr. Schwarzwald-Baar-Kreis) (SynAlm) (5) (NINI)
 Donaustetten (Lkr. Ulm) (R) (NINEG)
 Dundenheim-Neuried (Lkr. Ortenaukreis) (ZW) (NINI)
 Ebringen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) (SSA) (2) (NINI)
 Eglingen (Lkr. Reutlingen) (SSA) (NINI)
 Eigeltingen (Honstetten) (Lkr. Konstanz) (SynAlm) (NINI)
 Eisenbach (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) (SSA) (NINI)
 Eisenbach (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) (SynAlm) (NINI)
 Engelswies (Lkr. Sigmaringen) (SSA) (NINI)
 Ettmannsweiler (Lkr. Calw) (SSA) (NINEG)
 Feldkirch (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) (SSA) (NINI)
 Forbach/Bermersbach/Weisenbach (Lkr. Rastsatt) (SynAlm) (NINI)
 Friedlingen (Lkr. Biberach) (SSA)
 Gersbach (Lkr. Lörrach) (SSA) (NINI)
 Glottertal (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) (SynAlm) (BF)
 Göggingen/Leinzell/Spraitbach/Ruppertshofen (Lkr. Ostalbkreis) (SynAlm) (2) (NINI)
 Göggingen/Leinzell/Spraitbach/Ruppertshofen (Lkr. Ostalbkreis) (SynAlm) (BF)
 Grissheim (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) (SSA) (NINI)
 Grunern-Staufen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) (ZW) (NINEG)
 Gütenbach (Lkr. Schwarzwald-Baar-Kreis) (SynAlm) (NINI)
 Haiterbach (Lkr. Calw) (SSA) (NINI)
 Haltingen (Lkr. Lörrach) (SSA) (NINI)
 Hauingen (Lkr. Lörrach) (SSA) (NINI)
 Hausen im Tal (Lkr. Sigmaringen) (SSA) (NINI)
 Heidenheim/Herbrechtingen/Giengen (Lkr. Heidenheim) (SynAlm) (NINI)
 Herrlingen (Lkr. Alb-Donau-Kreis) (SSA) (NINEG)
 Hohentengen (Lkr. Sigmaringen) (FB) (NINI)
 Hohentengen (Lkr. Sigmaringen) (FB) (NINEG)
 Holzen (Lkr. Lörrach) (SSA) (NINEG)
 Horb (Diessen)/Tumlingen (Waldachtal) (Lkr. Freudenstadt) (SynAlm) (NINI)
 Horben (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) (ZW) (2) (NINI)

Hüttisheim (Lkr. Alb-Donau-Kreis) (SynAlm) (BF)
 Hüttisheim (Lkr. Alb-Donau-Kreis) (SynAlm) (NINEG)
 Ichenheim-Neuried (Lkr. Ortenaukreis) (ZW) (NINI)
 Immendingen/Ippingen (Lkr. Tuttlingen) (SynAlm) (NINI)
 Isingen (Lkr. Zollernalbkreis) (R) (NINI)
 Kandern (Wollbach)/Bad Bellingen/Efringen-Kirchen (Welmlingen) (Lkr. Lörrach)
 (SynAlm) (NINI)
 Kirchen (Lkr. Lörrach) (SSA) (NINI)
 Kirchheim unter Teck/Bissingen/Sachsenheim (Lkr. Esslingen) (SynAlm) (NINI)
 Kuppingen (Lkr. Böblingen) (SSA) (NINI)
 Küssaberg/Lauchringen/Waldshut-Tiengen (Lkr. Waldshut) (SynAlm) (NINI)
 Kusterdingen (Lkr. Tübingen) (R) (BF)
 Langenau/Rammingen/Beimerstetten (Lkr. Alb-Donau-Kreis) (SynAlm) (2) (NINI)
 Langnau (Lkr. Bodenseekreis) (SSA) (BF)
 Laufenburg/Murg (Lkr. Waldshut) (SynAlm) (NINI)
 Liel (Lkr. Lörrach) (SSA) (NINI)
 Liggersdorf (Lkr. Konstanz) (SSA) (NINI)
 Löffingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) (SynAlm) (NINI)
 Lörrach/Eimeldingen/Binzen/Weil am Rhein (Lkr. Lörrach) (SynAlm) (BF)
 Lörrach/Eimeldingen/Binzen/Weil am Rhein (Lkr. Lörrach) (SynAlm) (NINI)
 Mambach (Lkr. Lörrach) (SSA) (NINI)
 Markdorf-Ittendorf (Lkr. Bodenseekreis) (ZW) (NINI)
 Maselheim/Schemmerhofen/Ingerkingen/Sulmingen/Altheim/Biberach (Lkr. Biberach)
 (SynAlm) (NINI)
 Meersburg/Markdorf/Stetten/Salem (Beuren OT) (Lkr. Bodenseekreis) (SynAlm) (2) (BF)
 Meersburg/Markdorf/Stetten/Salem (Beuren OT) (Lkr. Bodenseekreis) (SynAlm) (2) (NI-
 NI)
 Mengen (Lkr. Sigmaringen) (FB) (NINEG)
 Mönchsdeggingen (Lkr. Donau-Ries) (R) (NINEG)
 Mooshausen (Lkr. Ravensburg) (R) (NINI)
 Munderkingen (Lkr. Alb-Donau-Kreis) (SSA) (NINI)
 Munderkingen/Altsteußlingen/Ehingen (Lkr. Alb-Donau-Kreis) (SynAlm) (NINI)
 Mundingen (Lkr. Ulm) (SSA) (NINI)
 Münstertal (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) (SSA) (NINI)
 Neuenweg (Lkr. Lörrach) (SSA) (NINI)
 Neufra (Lkr. Sigmaringen) (SSA) (NINI)
 Neufra (Lkr. Sigmaringen) (SynAlm) (NINI)
 Öflingen-Wehr- (Lkr. Waldshut) (ZW) (NINI)
 Pfullendorf/Aach-Linz/Burgweiler/Ostrach (Lkr. Sigmaringen) (SynAlm) (BF)
 Pfullendorf/Aach-Linz/Burgweiler/Ostrach (Lkr. Sigmaringen) (SynAlm) (NINI)
 Plüderhausen/Urbach (Lkr. Rems-Murr-Kreis) (SynAlm) (NINI)
 Radolfzell/Markelfingen/Böhringen/Stahringen/Güttingen/Liggeringen/Möggingen (Lkr.
 Konstanz) (SynAlm) (NINI)
 Ratzenhofen-Wangen (Lkr. Ravensburg) (R) (NINI)
 Reichenau (Lkr. Konstanz) (SSA) (NINI)
 Reichenau (Lkr. Konstanz) (SynAlm) (NINI)
 Reichenau (Lkr. Konstanz) (SynAlm) (NINEG)
 Reutti (Lkr. Alb-Donau-Kreis) (SSA) (NINEG)
 Rheinau-Rheinbischofsheim (Lkr. Ortenaukreis) (ZW) (NINI)
 Rickenbach/Bad Säckingen (Lkr. Waldshut) (SynAlm) (NINI)
 Rietheim (Lkr. Tuttlingen) (R) (NINI)
 Rodt (Lkr. Freudenstadt) (R) (NINI)

Rohrdorf (Lkr. Calw) (SSA) (NINEG)
 Rommelsbach (Lkr. Reutlingen) (SSA) (NINI)
 Rulfingen (Lkr. Sigmaringen) (SSA) (NINI)
 Schramberg (Lkr. Rottweil) (SSA) (NINI)
 Schwanau (Nonnenweiler)/Altenheim (Neuried) (Lkr. Ortenaukreis) (SynAlm) (NINI)
 Sipplingen (Lkr. Bodenseekreis) (SynAlm) (NINI)
 St. Blasien-Immeneich (Lkr. Waldshut) (ZW) (NINI)
 St. Georgen (Langenschiltach)/Triberg (Gremmelsbach) (Lkr. Schwarzwald-Baar-Kreis) (SynAlm) (2) (NINI)
 Steinach (Lkr. Ortenaukreis) (SynAlm) (NINI)
 Steinenbronn (Lkr. Böblingen) (SSA) (NINEG)
 Stockach (Wahlwies)/Bodman/Ludwigshafen (Lkr. Konstanz) (SynAlm) (3) (NINI)
 Stockach (Wahlwies)/Bodman/Ludwigshafen (Lkr. Konstanz) (SynAlm) (BF)
 Straßberg (Lkr. Zollernalbkreis) (SSA) (NINI)
 Strohbach-Gengenbach (Lkr. Ortenaukreis) (ZW) (NINI)
 Tomerdingen (Lkr. Alb-Donau-Kreis) (SSA) (BF)
 Trichtingen (Lkr. Rottweil) (SSA) (NINI)
 Trochtelfingen (Lkr. Reutlingen) (SynAlm) (2) (NINI)
 Tuttlingen (Lkr. Tuttlingen) (SynAlm) (2) (NINI)
 Überlingen (SynAlm) (Lkr. Bodenseekreis) (2) (NINI)
 Unterkirnach/Vöhrenbach/Hammereisenbach (Lkr. Schwarzwald-Baar-Kreis) (SynAlm) (NINI)
 Uttenweiler (Lkr. Biberach) (SSA) (NINEG)
 Waldmössingen (Lkr. Rottweil) (SSA) (NINI)
 Weiler (Lkr. Tübingen) (SSA) (NINI)
 Weilheim (Lkr. Waldshut) (SSA) (NINI)
 Weitingen (Lkr. Freudenstadt) (SSA) (NINI)
 Wertingen-Hettlingen (Lkr. Dillingen an der Donau) (R) (2) (NINEG)
 Westerheim (Lkr. Alb-Donau-Kreis) (SSA) (NINEG)
 Wintersulgen (Lkr. Bodenseekreis) (SSA) (NINI)
 Wittlensweiler (Lkr. Freudenstadt) (SSA) (NINI)
 Wolfach/Haslach (Lkr. Ortenaukreis) (SynAlm) (BF)
 Wolfach/Haslach (Lkr. Ortenaukreis) (SynAlm) (NINI)
 Wolfach-St. Roman (Lkr. Ortenaukreis) (R) (NINI)
 Wolfartsweiler (Lkr. Sigmaringen) (SSA) (NINI)
 Zell-Weierbach/Offenburg (Lkr. Ortenaukreis) (ZW) (NINI)
 Zepfenhan (Lkr. Rottweil) (SSA) (NINI)

Alemannisch > Deutschland > Bayerisch-Schwaben

Ballersdorf (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen) (R) (NINEG)
 Buchenberg (Lkr. Oberallgäu) (ZW) (BF)
 Buchloe (Lkr. Ostallgäu) (ZW) (BF)
 Lauben (Lkr. Kempten) (R) (NINEG)
 Lindau-Oberreitnau (Lkr. Lindau) (R) (NINEG)
 Marktoberdorf (Lkr. Ostallgäu) (ZW) (BF)
 Obenhausen-Buch (Schwaben) (Lkr. Neu-Ulm) (ZW) (NINEG)
 Oberreitnau (Lkr. Lindau) (R) (NINI)
 Pfaffenhausen (Lkr. Unterallgäu) (ZW) (NINI)
 Pfaffenhausen (Lkr. Unterallgäu) (ZW) (NINEG)
 Tussenhausen (Lkr. Unterallgäu) (ZW) (NINEG)
 Unterbergen (Lkr. Aichach-Friedberg) (R) (NINEG)
 Wiedergeltingen (Lkr. Unterallgäu) (ZW) (BF)

Alemannisch > Frankreich > *Grand Est*

Bischwiller (dép. *Bas-Rhin*) (FB) (NINI)
 Entzheim (dép. *Bas-Rhin*) (FB) (NINI)
 Erstein (dép. *Bas-Rhin*) (FB) (NINI)
 Herbitzheim (dép. *Bas-Rhin*)/Sarreguemines (dép. *Moselle*) (SynAlm) (NINI)
 Mutzig (dép. *Bas-Rhin*) (FB) (3) (NINI)
 Strasbourg (dép. *Bas-Rhin*) (SynAlm) (NINI)

Alemannisch > Liechtenstein

Triesenberg (RV) (NINI)
 Vaduz (RV) (NINI)

Alemannisch > Österreich > Vorarlberg

Alberschwende (Bez. Bregenz) (RV) (NINI)
 Altenstadt (Bez. Feldkirch) (RV) (BF)
 Bartholomäberg (Bez. Bludenz) (RV) (NINI)
 Bezau (Bez. Bregenz) (RV) (2) (BF)
 Bizau (Bez. Bregenz) (RV) (3) (NINI)
 Bludenz (RV) (2) (NINI)
 Brand (Bez. Bludenz) (RV) (NINI)
 Bürs (Bez. Bludenz) (RV) (NINI)
 Bürserberg (Bez. Bludenz) (RV) (NINI)
 Dafins (Bez. Feldkirch) (RV) (NINI)
 Dalaas (Bez. Bludenz) (RV) (NINI)
 Damüls (Bez. Bregenz) (RV) (NINI)
 Düns (Bez. Feldkirch) (RV) (NINI)
 Egg (Bez. Bregenz) (RV) (NINI)
 Eichenberg (Bez. Bregenz) (RV) (NINI)
 Feldkirch (RV) (NINI)
 Fontanella (Bez. Bludenz) (RV) (NINI)
 Frastanz (Bez. Feldkirch) (RV) (3) (NINI)
 Fraxern (Bez. Feldkirch) (RV) (2) (NINI)
 Fussach (Bez. Bregenz) (RV) (NINI)
 Gaissau (Bez. Bregenz) (RV) (2) (NINI)
 Göfis (Bez. Feldkirch) (RV) (2) (NINI)
 Hohenems (Bez. Dornbirn) (RV) (NINI)
 Hörbranz (Bez. Bregenz) (RV) (NINI)
 Klösterle (Bez. Bludenz) (RV) (NINI)
 Krumbach (Bez. Bregenz) (RV) (NINI)
 Langen (Bez. Bregenz) (RV) (2) (NINI)
 Laterns (Bez. Feldkirch) (RV) (NINI)
 Latschau (Bez. Bludenz) (RV) (2) (NINI)
 Lingenau (Bez. Bregenz) (RV) (NINI)
 Lochau (Bez. Bregenz) (RV) (2) (NINI)
 Lustenau (Bez. Feldkirch) (RV) (NINI)
 Lustenau (Bez. Feldkirch) (SynAlm) (NINI)
 Mellau (Bez. Bregenz) (RV) (NINI)
 Möggers (Bez. Bregenz) (RV) (NINI)
 Nenzing (Bez. Bludenz) (RV) (NINI)
 Nenzing/Nüziders/Ludesch (Bez. Bludenz) (SynAlm) (NINI)
 Nüziders (Bez. Bludenz) (RV) (NINI)
 Rankweil (Bez. Feldkirch) (RV) (NINI)

Reuthe (Bez. Bregenz) (RV) (NINI)
 Riefensberg (Bez. Bregenz) (RV) (2) (NINI)
 Röthis (Bez. Feldkirch) (RV) (BF)
 Röthis (Bez. Feldkirch) (RV) (NINI)
 Satteins (Bez. Feldkirch) (RV) (NINI)
 Schlins (Bez. Feldkirch) (RV) (2) (NINI)
 Schnepfau (Bez. Bregenz) (RV) (2) (NINI)
 Schoppernau (Bez. Bregenz) (RV) (NINI)
 Schruns (Bez. Bludenz) (RV) (NINI)
 Sonntag (Bez. Bludenz) (RV) (NINI)
 St. Anton im Montafon (Bez. Bludenz) (RV) (NINI)
 St. Gallenkirch (Bez. Bludenz) (RV) (2) (NINI)
 St. Gerold (Bez. Bludenz) (RV) (NINI)
 Sulzberg (Bez. Bregenz) (RV) (BF)
 Thüringen (Bez. Bludenz) (RV) (NINI)
 Tschagguns (Bez. Bludenz) (RV) (2) (NINI)
 Übersaxen (Bez. Feldkirch) (RV) (BF)
 Viktorsberg (Bez. Feldkirch) (RV) (NINI)
 Wald (Bez. Bludenz) (RV) (NINI)
 Warth (Bez. Bregenz) (RV) (2) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Aargau

Aarau (Kt. Aargau) (SADS) (NINI)
 Aarburg (Kt. Aargau) (SADS) (NINI)
 Birmenstorf (Kt. Aargau) (SADS) (3) (NINI)
 Boniswil (Kt. Aargau) (SADS) (4) (NINI)
 Densbüren (Kt. Aargau) (SADS) (2) (NINI)
 Frick (Kt. Aargau) (SADS) (NINI)
 Hägglingen (Kt. Aargau) (SADS) (NINI)
 Kaisten (Kt. Aargau) (SADS) (NINI)
 Leibstadt (Kt. Aargau) (SADS) (2) (NINI)
 Lenzburg (Kt. Aargau) (SADS) (NINI)
 Lupfig (Kt. Aargau) (SADS) (NINI)
 Magden (Kt. Aargau) (SADS) (3) (NINI)
 Magden/Wallbach (Kt. Aargau) (SynAlm) (NINI)
 Merenschwand (Kt. Aargau) (SADS) (2) (NINI)
 Möhlin (Kt. Aargau) (SADS) (NINI)
 Muhen (Kt. Aargau) (SADS) (NINI)
 Niederrohrdorf (Kt. Aargau) (SADS) (1) (NINEG)
 Niederrohrdorf (Kt. Aargau) (SADS) (2) (NINI)
 Oberhof (Kt. Aargau) (SADS) (3) (NINI)
 Siglistorf (Kt. Aargau) (SADS) (NINI)
 Stein (Kt. Aargau) (SADS) (3) (NINI)
 Teufenthal (Kt. Aargau) (SADS) (2) (NINI)
 Villigen (Kt. Aargau) (SADS) (2) (NINI)
 Wegenstetten (Kt. Aargau) (SADS) (2) (NINI)
 Zofingen (Kt. Aargau) (SADS) (3) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Appenzell Ausserrhoden

Heiden (Kt. Appenzell Ausserrhoden) (SADS) (NINI)
 Herisau (Kt. Appenzell Ausserrhoden) (SADS) (NINI)
 Trogen (Kt. Appenzell Ausserrhoden) (SADS) (NINI)

Trogen (Kt. Appenzell Ausserrhoden) (SADS) (NINEG)
 Trogen/Bühler/Wald (Kt. Appenzell Ausserrhoden) (SynAlm) (2) (NINI)
 Waldstatt (Kt. Appenzell Ausserrhoden) (SADS) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Appenzell Innerrhoden
 Brülisau (Kt. Appenzell Innerrhoden) (SADS) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Basel-Landschaft
 Aesch (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (1) (BF)
 Buckten (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (2) (NINI)
 Ettingen (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (3) (NINI)
 Gelterkinden (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (1) (BF)
 Gelterkinden (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (7) (NINI)
 Hölstein (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (2) (NINI)
 Langenbruck (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (2) (NINI)
 Laufen (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (2) (NINI)
 Liesberg (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (BF)
 Liesberg (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (2) (NINI)
 Maisprach (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (2) (NINI)
 Maisprach (Kt. Basel-Landschaft) (SynAlm) (NINI)
 Muttenz (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (2) (NINI)
 Neckertal (Kt. Basel-Landschaft) (SynAlm) (NINEG)
 Pratteln (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (5) (NINI)
 Roggenburg (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (NINI)
 Schönenbuch (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (NINI)
 Ziefen (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (NINI)
 Zunzgen (Kt. Basel-Landschaft) (SADS) (2) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Basel-Stadt
 Basel-Stadt (Kt. Basel-Stadt) (SADS) (NINI)
 Bettingen (Kt. Basel-Stadt) (SADS) (2) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Bern
 Adelboden (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Belp (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Bern (Kt. Bern) (SADS) (2) (NINI)
 Boltigen (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Büren a.A. (Kt. Bern) (SADS) (2) (NINI)
 Fankhaus (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Frauenkappelen (Kt. Bern) (SADS) (2) (NINI)
 Habkern (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Habkern (Kt. Bern) (SynAlm) (NINI)
 Huttwil (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Innertkirchen (Kt. Bern) (SADS) (2) (NINI)
 Interlaken (Kt. Bern) (SADS) (2) (NINI)
 Krauchthal (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Krauchthal (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Langenthal (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Langnau (Kt. Bern) (SADS) (3) (NINI)
 Laupen/Neuenegg (Kt. Bern) (SynAlm) (2) (NINI)
 Leissigen (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Lützelflüh (Kt. Bern) (SADS) (2) (NINI)

Meiringen (Kt. Bern) (SADS) (BF)
 Meiringen (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Meiringen (Kt. Bern) (SADS) (NINEG)
 Münchenbuchsee (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Neuenegg (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Niederbipp (Kt. Bern) (SADS) (2) (NINI)
 Oberwichtlach (Kt. Bern) (SADS) (2) (NINI)
 Pieterlen (Kt. Bern) (SADS) (2) (NINI)
 Reichenbach/Aeschi/Faulensee/Spiez (Kt. Bern) (SynAlm) (NINI)
 Reutigen (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Rubigen (Kt. Bern) (SADS) (3) (NINI)
 Saanen (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Saanen (Kt. Bern) (SADS) (NINEG)
 Schangnau (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Seftigen (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Spiez (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Steffisburg (Kt. Bern) (SADS) (3) (NINI)
 Sumiswald (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Sumiswald/Wasen (Kt. Bern) (SynAlm) (NINI)
 Thun (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Trub (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Ursenbach (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Wangen a.A. (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Wengen (Kt. Bern) (SADS) (2) (NINI)
 Wengi (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Worb (Kt. Bern) (SADS) (NINI)
 Zweisimmen (Kt. Bern) (SADS) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Freiburg

Düringen (Kt. Freiburg) (SADS) (NINI)
 Freiburg (Kt. Freiburg) (SADS) (NINI)
 Freiburg (Kt. Freiburg) (SynAlm) (NINI)
 Giffers (Kt. Freiburg) (SADS) (3) (NINI)
 Giffers/St. Antoni/Tafers/Tentlingen/Plaffeien (Kt. Freiburg) (SynAlm) (NINEG)
 Gurmels (Kt. Freiburg) (SADS) (2) (NINI)
 Heitenried (Kt. Freiburg) (SADS) (NINI)
 Murten (Kt. Freiburg) (SADS) (NINI)
 Tafers (Kt. Freiburg) (SADS) (NINI)
 Überstorf (Kt. Freiburg) (SADS) (2) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Glarus

Elm (Kt. Glarus) (SADS) (NINI)
 Engi (Kt. Glarus) (SADS) (NINI)
 Glarus (Kt. Glarus) (SADS) (3) (NINI)
 Linthal (Kt. Glarus) (SADS) (NINI)
 Luchsingen (Kt. Glarus) (SynAlm) (NINI)
 Näfels (Kt. Glarus) (SADS) (NINI)
 Obstalden (Kt. Glarus) (SADS) (3) (NINI)
 Schwanden (Kt. Glarus) (SADS) (6) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Graubünden

Arosa (Kt. Graubünden) (SADS) (NINI)
 Chur (Kt. Graubünden) (SADS) (NINI)
 Davos (Kt. Graubünden) (SADS) (NINI)
 Davos/Klosters (Kt. Graubünden) (SynAlm) (2) (NINI)
 Davos-Monstein (Kt. Graubünden) (SADS) (NINI)
 Trimmis/Untervaz (Kt. Graubünden) (SynAlm) (NINI)
 Langwies (Kt. Graubünden) (SADS) (2) (NINI)
 Mutten (Kt. Graubünden) (SADS) (BF)
 Mutten (Kt. Graubünden) (SADS) (NINI)
 Obersaxen (Kt. Graubünden) (SADS) (NINI)
 Rheinwald (Medels) (Kt. Graubünden) (SADS) (2) (BF)
 Safien (Kt. Graubünden) (SADS) (3) (NINI)
 Safien/Thalkirch (Kt. Graubünden) (SynAlm) (NINI)
 Thusis (Kt. Graubünden) (SADS) (BF)
 Untervaz (Kt. Graubünden) (SADS) (4) (NINI)
 Vals (Kt. Graubünden) (SADS) (NINI)
 Vals (Kt. Graubünden) (SADS) (NINEG)
 Vals (Kt. Graubünden) (SynAlm) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Luzern

Aesch (Kt. Luzern) (SADS) (2) (NINI)
 Dagmersellen (Kt. Luzern) (SADS) (NINI)
 Eschenbach (Kt. Luzern) (SADS) (NINI)
 Escholzmatt (Kt. Luzern) (SADS) (2) (NINI)
 Flühli (Kt. Luzern) (SADS) (NINI)
 Grosswangen (Kt. Luzern) (SADS) (NINI)
 Horw (Kt. Luzern) (SADS) (NINI)
 Luzern (Kt. Luzern) (SADS) (2) (NINI)
 Marbach (Kt. Luzern) (SADS) (NINI)
 Marbach (Kt. Luzern) (SynAlm) (NINI)
 Pfaffnau (Kt. Luzern) (SADS) (NINI)
 Ruswil (Kt. Luzern) (SADS) (NINI)
 Schüpfheim/Escholzmatt (Kt. Luzern) (SynAlm) (NINI)
 Sempach (Kt. Luzern) (SADS) (NINI)
 Triengen (Kt. Luzern) (SADS) (NINI)
 Weggis (Kt. Luzern) (SADS) (NINI)
 Willisau (Kt. Luzern) (SADS) (BF)
 Willisau (Kt. Luzern) (SADS) (NINI)
 Willisau/Zell/Grosswangen (Kt. Luzern) (SynAlm) (NINI)
 Wolhusen (Kt. Luzern) (SADS) (NINI)
 Zell (Kt. Luzern) (SADS) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Nidwalden

Buochs (Kt. Nidwalden) (SADS) (BF)
 Buochs (Kt. Nidwalden) (SADS) (NINI)
 Stans (Kt. Nidwalden) (SADS) (BD)
 Wolfenschiessen (Kt. Nidwalden) (SADS) (BD)
 Wolfenschiessen (Kt. Nidwalden) (SADS) (NINEG)

Alemannisch > Schweiz > Obwalden

Alpnach (Kt. Obwalden) (SADS) (BF)
 Alpnach (Kt. Obwalden) (SADS) (NINEG)
 Engelberg (Kt. Obwalden) (SADS)
 Giswil (Kt. Obwalden) (SADS) (BF)
 Giswil (Kt. Obwalden) (SADS) (2) (NINEG)
 Kerns/Sarnen/Sachseln (Kt. Obwalden) (SynALm) (NINI)
 Lungern (Kt. Obwalden) (SADS) (2) (NINI)
 Melchtal (Kt. Obwalden) (SADS) (NINI)
 Melchtal (Kt. Obwalden) (SADS) (NINEG)
 Sarnen (Kt. Obwalden) (SADS) (2) (NINI)
 Sarnen (Kt. Obwalden) (SADS) (NINEG)

Alemannisch > Schweiz > Sankt Gallen

Andwil (Kt. St. Gallen) (SADS) (NINI)
 Benken (Kt. St. Gallen) (SADS) (NINEG)
 Berneck (Kt. St. Gallen) (SADS) (NINI)
 Degersheim/Mogelsberg (Kt. St. Gallen) (SynAlm) (NINI)
 Diepoldsau (Kt. St. Gallen) (SADS) (NINI)
 Ebnat-Kappel (Kt. St. Gallen) (SADS) (NINI)
 Eschenbach (Kt. St. Gallen) (SADS) (2) (NINI)
 Flums (Kt. St. Gallen) (SADS) (NINI)
 Grabs (Kt. St. Gallen) (SADS) (3) (NINI)
 Grabs/Sevelen (Kt. St. Gallen) (SynAlm) (NINI)
 Mels (Kt. St. Gallen) (SADS) (2) (NINI)
 Mörschwil (Kt. St. Gallen) (SADS) (5) (NINI)
 Mosnang (Kt. St. Gallen) (SADS) (3) (NINI)
 Oberriet (Kt. St. Gallen) (SADS) (NINI)
 Pfäfers (Kt. St. Gallen) (SADS) (2) (NINI)
 Rapperswil (Kt. St. Gallen) (SADS) (NINI)
 Rheineck (Kt. St. Gallen) (SADS) (NINI)
 Ricken (Wattwil) (Kt. St. Gallen) (SADS) (3) (NINI)
 Schänis (Kt. St. Gallen) (SADS) (NINI)
 Sennwald (Kt. St. Gallen) (SADS) (3) (NINI)
 St. Gallen (Kt. St. Gallen) (SADS) (2) (NINI)
 Stein (Kt. St. Gallen) (SADS) (NINI)
 Valens (Kt. St. Gallen) (SADS) (2) (NINI)
 Vättis (Kt. St. Gallen) (SADS) (5) (NINI)
 Walenstadt (Kt. St. Gallen) (SADS) (NINI)
 Wartau (Kt. St. Gallen) (SADS) (NINI)
 Wattwil (Kt. St. Gallen) (SADS) (NINI)
 Weisstannen (Kt. St. Gallen) (SADS) (NINI)
 Wildhaus (Kt. St. Gallen) (SADS) (2) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Schaffhausen

Buchberg (Kt. Schaffhausen) (SADS) (2) (NINI)
 Gächlingen (Kt. Schaffhausen) (SADS) (4) (NINI)
 Hallau (Kt. Schaffhausen) (SADS) (NINI)
 Hallau/Schleitheim/Löhningen (Kt. Schaffhausen) (SynAlm) (3) (NINI)
 Ramsen (Kt. Schaffhausen) (SADS) (2) (NINI)
 Schaffhausen (Kt. Schaffhausen) (SynAlm) (2) (NINI)
 Schleitheim (Kt. Schaffhausen) (SADS) (4) (NINI)

Stein am Rhein (Kt. Schaffhausen) (SADS) (2) (NINI)
 Wilchingen (Kt. Schwaffhausen) (SADS) (4) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Schwyz

Alpthal (Kt. Schwyz) (SADS) (NINI)
 Brunnen (Kt. Schwyz) (SADS) (3) (NINI)
 Einsiedeln (Kt. Schwyz) (SADS) (NINI)
 Einsiedeln (Kt. Schwyz) (SynAlm) (NINI)
 Innerthal (Kt. Schwyz) (SADS) (NINI)
 Küssnacht (Kt. Schwyz) (SADS) (2) (NINI)
 Muotathal (Kt. Schwyz) (SADS) (3) (NINI)
 Oberiberg (Kt. Schwyz) (SADS) (NINI)
 Schwyz (Kt. Schwyz) (SADS) (2) (NINI)
 Tuggen (Kt. Schwyz) (SADS) (NINI)
 Wollerau (Kt. Schwyz) (SADS) (2) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Solothurn

Aeschi (Kt. Solothurn) (SADS) (2) (NINI)
 Bettlach (Kt. Solothurn) (SADS) (NINI)
 Bibern (Kt. Solothurn) (SADS) (NINI)
 Erschwil (Kt. Solothurn) (SADS) (NINI)
 Kleinlützel (Kt. Solothurn) (SADS) (3) (NINI)
 Metzerlen (Kt. Solothurn) (SADS) (NINI)
 Mümliswil (Kt. Solothurn) (SADS) (NINI)
 Nunningen (Kt. Solothurn) (SADS) (2) (NINI)
 Stüsslingen (Kt. Solothurn) (SADS) (NINI)
 Welschenrohr (Kt. Solothurn) (SADS) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Thurgau

Amriswil (Kt. Thurgau) (SADS) (2) (NINI)
 Birwinken (Kt. Thurgau) (SADS) (NINI)
 Ermatingen (Kt. Thurgau) (SADS) (2) (NINI)
 Frauenfeld (Kt. Thurgau) (SADS) (2) (NINI)
 Homburg (Kt. Thurgau) (SADS) (3) (NINI)
 Hüttwilen (Kt. Thurgau) (SADS) (2) (NINI)
 Kesswil (Kt. Thurgau) (SADS) (NINI)
 Lustdorf (Kt. Thurgau) (SADS) (NINI)
 Romanshorn (Kt. Thurgau) (SADS) (3) (NINI)
 Sitterdorf (Kt. Thurgau) (SADS) (NINI)
 Triboltingen (Kt. Thurgau) (SADS) (NINI)
 Weinfelden (Kt. Thurgau) (SADS) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Uri

Altdorf (Kt. Uri) (SADS) (NINEG)
 Altdorf (Kt. Uri) (SADS) (NINI)
 Andermatt (Kt. Uri) (SADS) (BF)
 Andermatt (Kt. Uri) (SADS) (NINI)
 Greppen (Kt. Uri) (FB) (NINI)
 Göschenen (Kt. Uri) (SADS) (2) (NINI)
 Göschenen (Kt. Uri) (SADS) (NINEG)
 Gurtellen (Kt. Uri) (SADS) (2) (NINI)
 Isenthal (Kt. Uri) (SADS) (BF)

Isenthal (Kt. Uri) (SADS) (2) (NINI)
 Maderanertal (Kt. Uri) (SADS) (NINI)
 Maderanertal (Kt. Uri) (SADS) (NINEG)
 Unterschächen (Kt. Uri) (FB) (NINI)
 Unterschächen (Kt. Uri) (SADS) (NINI)
 Unterschächen (Kt. Uri) (SADS) (NINEG)

Alemannisch > Schweiz > Wallis

Agarn (Kt. Wallis) (SADS) (NINEG)
 Betten (Kt. Wallis) (SADS) (NINI)
 Ferden (Kt. Wallis) (SADS) (2) (NINI)
 Oberwald (Kt. Wallis) (SADS) (NINI)
 Reckingen (Kt. Wallis) (SADS) (NINI)
 Salgesch (Kt. Wallis) (SADS) (2) (NINI)
 Sankt Niklaus (Kt. Wallis) (SADS) (NINI)
 Simplon-Dorf (Kt. Wallis) (SADS) (NINI)
 Steg (Kt. Wallis) (SADS) (2) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Zug

Hünenberg (Kt. Zug) (SADS) (2) (NINI)
 Menzingen (Kt. Zug) (SADS) (2) (NINI)
 Oberägeri (Kt. Zug) (SADS) (2) (NINI)
 Walchwil (Kt. Zug) (SADS) (2) (NINI)
 Zug (Kt. Zug) (SADS) (NINI)
 Zug (Kt. Zug) (SynAlm) (NINI)

Alemannisch > Schweiz > Zürich

Andelfingen (Kt. Zürich) (SADS) (2) (NINI)
 Andelfingen (Kt. Zürich) (SynAlm) (NINI)
 Bäretswil (Kt. Zürich) (SADS) (NINI)
 Bassersdorf (Kt. Zürich) (SADS) (5) (NINI)
 Bauma (Kt. Zürich) (SADS) (NINI)
 Bülach (Kt. Zürich) (SADS) (NINI)
 Elgg (Kt. Zürich) (SADS) (NINI)
 Flaach (Kt. Zürich) (SADS) (3) (NINI)
 Forch (Kt. Zürich) (SADS) (NINI)
 Grüt (Kt. Zürich) (SADS) (2) (NINI)
 Hedingen (Kt. Zürich) (SADS) (NINI)
 Illnau (Kt. Zürich) (SADS) (6) (NINI)
 Küsnacht (Kt. Zürich) (SADS) (2) (NINI)
 Meilen (Kt. Zürich) (SADS) (2) (NINI)
 Nänikon (Kt. Zürich) (SADS) (2) (NINI)
 Niederweningen (Kt. Zürich) (SADS) (NINI)
 Niederweningen/Regensberg (Kt. Zürich) (SynAlm) (NINI)
 Pfäffikon (Kt. Zürich) (SADS) (NINI)
 Rafz (Kt. Zürich) (SADS) (2) (NINI)
 Regensberg (Kt. Zürich) (SADS) (NINI)
 Rorbas (Kt. Zürich) (SADS) (3) (NINI)
 Stadel (Kt. Zürich) (SADS) (NINI)
 Sternenberg (Kt. Zürich) (SADS) (2) (NINI)
 Thalwil (Kt. Zürich) (SADS) (NINI)
 Turbenthal (Kt. Zürich) (SADS) (NINI)

Unterstammheim (Kt. Zürich) (SADS) (NINI)
 Urdorf (Kt. Zürich) (SADS) (2) (NINI)
 Uster (Kt. Zürich) (SADS) (NINI)
 Wädenswil (Kt. Zürich) (SADS) (NINI)
 Wald (Kt. Zürich) (SADS) (2) (NINI)
 Winterthur (Kt. Zürich) (SADS) (2) (NINI)

Bairisch > Bayern

Adelshofen (Lkr. Fürstenfeldbruck) (ZW) (NINEG)
 Albaching (Lkr. Rosenheim) (ZW) (BF)
 Amperpettenbach-Haimhausen (Lkr. Dachau) (ZW) (BF)
 Amperpettenbach-Haimhausen (Lkr. Dachau) (ZW) (NINEG)
 Arnstorf (Lkr. Rottal-Inn) (ZW) (BF)
 Bad Feilnbach (Lkr. Rosenheim) (FB) (3) (NINEG)
 Berching (Lkr. Neumarkt in der Oberpfalz) (ZW) (NINEG)
 Bichl (Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen) (ZW) (3) (NINEG)
 Blossersberg-Viechtach (Lkr. Regen) (ZW) (NINEG)
 Brennberg (Lkr. Regensburg) (ZW) (2) (NINEG)
 Deinschwang-Lauterhofen (Lkr. Neumarkt in der Oberpfalz) (ZW) (2) (NINEG)
 Demling-Großmehring (Lkr. Eichstätt) (ZW) (3) (NINEG)
 Dietfurt (Lkr. Neumarkt in der Oberpfalz) (ZW) (3) (NINEG)
 Eschenfelden-Hirschbach (Lkr. Amberg-Sulzbach) (ZW) (2) (NINEG)
 Fahlenbach-Rohrbach (Ilm) (Lkr. Pfaffenhofen an der Ilm) (ZW) (NINEG)
 Fronau-Roding (Lkr. Cham) (ZW) (NINEG)
 Götting-Bruckmühl (Lkr. Rosenheim) (ZW) (NINEG)
 Griesbach-Reisbach (Lkr. Dingolfing-Landau) (ZW) (NINEG)
 Gumpersdorf-Zeilarn (Lkr. Rottal-Inn) (ZW) (NINEG)
 Herrsching am Ammersee (Lkr. Starnberg) (ZW) (NINEG)
 Hinterbuchberg-Mitterfels (Lkr. Straubing-Bogen) (ZW) (NINEG)
 Hofdorf-Mengkofen (Lkr. Dingolfing-Landau) (ZW) (NINEG)
 Holzharlanden-Abensberg (Lkr. Kelheim) (ZW) (BF)
 Holzhausen-Münsing (Lkr. Bad Tölz-Wolfratshausen) (ZW) (NINEG)
 Holzleithen-Siegenburg (Lkr. Kelheim) (ZW) (NINEG)
 Illschwang (Lkr. Amberg-Sulzbach) (ZW) (NINEG)
 Irschenberg (Lkr. Miesbach) (ZW) (NINEG)
 Kastl (Lkr. Tirschenreuth) (ZW) (BF)
 Kay-Tittmoning (Lkr. Traunstein) (ZW) (NINEG)
 Klingen-Aichach (Lkr. Aichach-Friedberg) (ZW) (NINEG)
 Königstein (Oberpfalz) (Lkr. Amberg-Sulzbach) (ZW) (NINEG)
 Laaber (Lkr. Regensburg) (ZW) (NINEG)
 Lam (Lkr. Cham) (ZW) (2) (NINEG)
 Landshut (ZW) (NINEG)
 Leutstetten-Starnberg (Lkr. Starnberg) (ZW) (BF)
 Leutstetten-Starnberg (Lkr. Starnberg) (ZW) (NINEG)
 Luhe-Wildenau (Lkr. Neustadt an der Waldnaab) (ZW) (2) (NINEG)
 Münchenreuth-Waldsassen (Lkr. Tirschenreuth) (ZW) (BF)
 Müchsdorf-Roßbach (Lkr. Rottal-Inn) (ZW) (NINEG)
 Nußdorf (Chiemgau) (Lkr. Traunstein) (ZW) (NINEG)
 Oberaltaich-Bogen (Lkr. Straubing-Bogen) (ZW) (NINEG)
 Oberhummel-Langenbach (Lkr. Freising) (ZW) (BF)
 Oberhummel-Langenbach (Lkr. Freising) (ZW) (NINEG)
 Olching (Lkr. Fürstenfeldbruck) (ZW) (NINEG)

Otting-Waging am See (Lkr. Traunstein) (ZW) (NINEG)
 Pankofen-Plattling (Lkr. Deggendorf) (ZW) (BF)
 Pfannstiel-Frasdorf (Lkr. Rosenheim) (ZW) (2) (NINEG)
 Pfrombach (Lkr. Freising) (ZW) (2) (NINEG)
 Plößberg (Lkr. Tirschenreuth) (ZW) (NINEG)
 Pöcking (Lkr. Starnberg) (ZW) (NINEG)
 Polling (Lkr. Weilheim-Schongau) (ZW) (BF)
 Pöding (Lkr. Cham) (ZW) (NINEG)
 Pöttmes (Lkr. Aichach-Friedberg) (ZW) (BF)
 Pöttmes (Lkr. Aichach-Friedberg) (ZW) (NINEG)
 Prackendorf-Dieterskirchen (Lkr. Schwandorf) (ZW) (NINEG)
 Ramsau bei Berchtesgaden (Lkr. Berchtesgadener Land) (ZW) (2) (NINEG)
 Regenstein (Lkr. Regensburg) (ZW) (2) (NINEG)
 Regenstein (Lkr. Regensburg) (ZW) (BF)
 Reichling (Lkr. Landsberg am Lech) (ZW) (NINI)
 Reißing-Oberschneiding (Lkr. Straubing-Bogen) (ZW) (2) (NINEG)
 Roding (Lkr. Cham) (ZW) (2) (NINEG)
 Salmannskirchen-Bockhorn (Lkr. Erding) (ZW) (NINEG)
 Scharmassing-Obertraubling (Lkr. Regensburg) (ZW) (2) (NINEG)
 Schönsee (Lkr. Schwandorf) (ZW) (2) (NINEG)
 Schönsee (Lkr. Schwandorf) (ZW) (NINI)
 Schwarzach (Lkr. Straubing-Bogen) (ZW) (NINEG)
 Schwarzhofen (Lkr. Schwandorf) (ZW) (NINEG)
 Schwindkirchen-Dorfen (Lkr. Erding) (ZW) (3) (NINEG)
 Speinshart (Lkr. Neustadt an der Waldnaab) (ZW) (2) (NINEG)
 Sünching (Lkr. Regensburg) (ZW) (3) (NINEG)
 Tannesberg (Lkr. Neustadt an der Waldnaab) (ZW) (NINEG)
 Tengling-Taching am See (Lkr. Traunstein) (ZW) (NINEG)
 Tettenwang-Altmannstein (Lkr. Eichstätt) (ZW) (NINEG)
 Traunwalchen-Traunstein (Lkr. Traunstein) (ZW) (NINEG)
 Türkheim (Lkr. Unterallgäu) (FB) (BF)
 Türkheim (Lkr. Unterallgäu) (FB) (NINEG)
 Vilsbiburg (Lkr. Landshut) (ZW) (NINEG)
 Waldmünchen (Lkr. Cham) (ZW) (NINEG)
 Wall (Lkr. Miesbach) (FB) (nur NINEG abgefragt)
 Wallersdorf (Lkr. Dingolfing-Landau) (ZW) (NINEG)
 Wallgau (Lkr. Garmisch-Partenkirchen) (ZW) (NINEG)
 Weiher-Johanniskirchen (Lkr. Rottal-Inn) (ZW) (NINEG)
 Weltenburg-Kelheim (Lkr. Kelheim) (ZW) (NINEG)
 Wiesau (Lkr. Tirschenreuth) (ZW) (NINEG)
 Wildenranna-Wegscheid (Lkr. Passau) (ZW) (2) (NINEG)
 Winkelhaid (Lkr. Nürnberg-Land) (ZW) (NINEG)
 Wippenhausen-Kirchdorf an der Amper (Lkr. Freising) (ZW) (BF)
 Wondreb-Tirschenreuth (Lkr. Tirschenreuth) (ZW) (NINEG)
 Zinzenzell-Wiesenfelden (Lkr. Straubing-Bogen) (ZW) (NINEG)

Bairisch > Österreich

Jauntal (Bdl. Kärnten) (FB) (NINEG)

Bairisch > Südtirol

Sand in Taufers (Provinz Bozen) (FB) (NINI)

Sarnatal (Provinz Bozen) (FB) (BF)

Taisen (Provinz Bozen) (FB) (NINI)
 Tiers am Rosengarten (Provinz Bozen) (FB) (NINI)

Ostfränkisch > Bayern

Altershausen-Königsberg in Bayern (Lkr. Haßberge) (ZW) (NINEG)
 Busbach-Eckersdorf (Lkr. Bayreuth) (ZW) (NINEG)
 Carlsgrün-Bad Steben (Lkr. Hof) (ZW) (NINEG)
 Erkersreuth-Selb (Lkr. Wunsiedel im Fichtelgebirge) (ZW) (2) (NINEG)
 Erkersreuth-Selb (Lkr. Wunsiedel im Fichtelgebirge) (ZW) (BF)
 Erlach-Ochsenfurt (Lkr. Würzburg) (ZW) (NINEG)
 Eschenfelden-Hirschbach (Lkr. Amberg-Sulzbach) (ZW) (NINEG)
 Fechheim-Neustadt bei Coburg (Lkr. Coburg) (ZW) (NINEG)
 Heinersreuth-Pressack (Lkr. Kulmbach) (ZW) (NINI)
 Hesselbach-Üchtelhausen (Lkr. Schweinfurt) (ZW) (NINEG)
 Höllrich-Karsbach (Lkr. Main-Spessart) (ZW) (NINEG)
 Höttingen (Lkr. Würzburg) (ZW) (NINEG)
 Kalchreuth (Lkr. Erlangen-Höchstädt) (ZW) (2) (NINEG)
 Karbach-Rauhenebrach (Lkr. Haßberge) (ZW) (NINEG)
 Katzwang-Nürnberg (Lkr. Nürnberg) (ZW) (2) (NINEG)
 Königstein (Oberpfalz) (Lkr. Amberg-Sulzbach) (ZW) (NINEG)
 Kühlenfels (Lkr. Bayreuth) (ZW) (NINEG)
 Münchenreuth-Feilitzsch (Lkr. Hof) (ZW) (NINEG)
 Neuses (Lkr. Haßberge) (ZW) (NINEG)
 Oberlauringen-Stadtlauringen (Lkr. Schweinfurt) (ZW) (BF)
 Regelsbach-Rohr (Mittelfranken) (Lkr. Roth) (ZW) (2) (NINEG)
 Reifenberg-Weilersbach (Lkr. Forchheim) (ZW) (2) (NINEG)
 Reifenberg-Weilersbach (Lkr. Forchheim) (ZW) (BF)
 Remlingen (Lkr. Würzburg) (ZW) (NINEG)
 Rothmannsthal-Lichtenfels (Lkr. Lichtenfels) (ZW) (NINI)
 Stegaurach (Lkr. Bamberg) (ZW) (NINEG)
 Tiefenpözl-Heiligenstadt in Oberfranken (Lkr. Bamberg) (ZW) (2) (NINEG)
 Trogen (Lkr. Hof) (ZW) (NINEG)
 Troschenreuth (Lkr. Neustadt an der Waldnaab) (ZW) (NINEG)
 Wendelstein (Mittelfranken) (Lkr. Roth) (ZW) (NINEG)
 Willmersreuth-Mainleus (Lkr. Kulmbach) (ZW) (NINI)
 Willmersreuth-Mainleus (Lkr. Kulmbach) (ZW) (NINEG)
 Zentbechhofen-Höchstädt an der Aisch (Lkr. Erlangen-Höchstädt) (ZW) (NINEG)

Ostmitteldeutsch > Sachsen

Bärwalde (Lkr. Meißen) (DR) (2) (NINEG)
 Heyda (Lkr. Meißen) (DR) (2) (NINEG)
 Hohenwussen (Lkr. Nordsachsen) (DR) (NINEG)
 Löbschütz (Lkr. Leipzig) (DR) (NINEG)
 Weißenborn (Lkr. Mittelsachsen) (DR) (NINEG)

Ostmitteldeutsch > Sachsen-Anhalt

Alberstedt (Lkr. Saalekreis) (DR) (NINEG)
 Bad Dürrenberg (Lkr. Saalekreis) (DR) (NINEG)
 Siebigerode (Lkr. Mansfeld-Südharz) (DR) (NINEG)

Ostmitteldeutsch > Thüringen

Reisdorf (Lkr. Weimarer Land) (DR) (NINEG)

Ostniederdeutsch > Brandenburg

Kolpin-Reichenwalde (Lkr. Oder-Spree) (Z) (NINEG)

Ostniederdeutsch > Mecklenburg-Vorpommern

Altenpleen (Lkr. Vorpommern-Rügen) (Z) (NINEG)

Alt-Meteln (Lkr. Schwerin) [Beleg von Thilo Weber] (NINEG)

Hammer a. d. Uecker (Lkr. Vorpommern-Greifswald) (ZW) (NINEG)

Pepelow-Am Salzhaff (Lkr. Rostock) (Z) (NINEG)

Südfränkisch > Baden-Württemberg

Bofsheim-Osterburken (Lkr. Neckar-Odenwald-Kreis) (ZW) (NINEG)

Daisbach-Waibstadt (Lkr. Rhein-Neckar-Kreis) (ZW) (NINEG)

Kronau (Lkr. Karlsruhe) (ZW) (NINEG)

Malsch (Lkr. Karlsruhe) (ZW) (BF)

Zaisenhausen (Lkr. Karlsruhe) (ZW) (NINI)

Westmitteldeutsch > Bayern

Frammersbach (Lkr. Main-Spessart) (ZW) (NINEG) Bayern

Schimborn-Mömbrit (Lkr. Aschaffenburg) (ZW) (NINEG) Bayern

Schweinheim-Aschaffenburg (Lkr. Aschaffenburg) (ZW) (NINEG)

Wildflecken (Lkr. Bad Kissingen) (ZW) (NINEG) Bayern

Westmitteldeutsch > Hessen

Arborn-Greifenstein (Lkr. Lahn-Dill-Kreis) (ZW) (NINEG)

Bauerbach-Marburg (Lkr. Marburg-Biedenkopf) (ZW) (NINEG)

Eibach-Dillenburg (Lkr. Lahn-Dill-Kreis) (ZW) (NINEG)

Hartmannshain-Grebenhain (Lkr. Vogelsbergkreis) (ZW) (NINEG)

Münster-R (Lkr. Wetteraukreis) (ZW) (BF)

Niederbeerbach-Mühltal (Lkr. Darmstadt-Dieburg) (ZW) (NINI)

Ohmes-Antrifttal (Lkr. Vogelsbergkreis) (ZW) (NINEG)

Olberode-Oberaula (Lkr. Schwalm-Eder-Kreis) (ZW) (NINEG)

Romsthal/Bad Soden-Salmünster (Lkr. Main-Kinzig-Kreis) (ZW) (NINEG)

Rothenberg (Lkr. Odenwaldkreis) (ZW) (NINEG)

Westmitteldeutsch > Nordrhein-Westfalen

Unterbach-Düsseldorf (Lkr. Düsseldorf) (ZW) (NINI)

Westmitteldeutsch > Rheinland-Pfalz

Bechtheim (Lkr. Alzey-Worms) (ZW) (NINI)

Bornich (Lkr. Rhein-Lahn-Kreis) (ZW) (NINI)

Ditschweiler-Nanzdietschweiler (Lkr. Kusel) (ZW) (NINI)

Wenigerath-Morbach (Lkr. Bernkastel-Wittlich) (ZW) (NINEG)

Westmitteldeutsch > Saarland

Hilbringen-Merzig (Lkr. Merzig-Wadern) (ZW) (NINI)

Wincheringen (Lkr. Trier-Saarburg) (ZW) (NINI)

Westniederdeutsch > Hessen

Nieder Ense-Korbach (Lkr. Waldeck-Frankenberg) (ZW) (NINI)

Westniederdeutsch > Mecklenburg-Vorpommern

Schönberg (Lkr. Nordwestmecklenburg) (ZW) (NINEG)

Westniederdeutsch > Niedersachsen

Debstedt-Geestland (Lkr. Cuxhaven) (ZW) (NINEG)
Dornbusch-Drochtersen (Lkr. Stade) (ZW) (NINEG)
Drochtersen (Lkr. Stade) (ZW) (NINEG)
Hammenstedt-Northeim (Lkr. Northeim) (ZW) (NINEG)
Hude (Lkr. Oldenburg) (ZW) (NINEG)
Lorup (Lkr. Emsland) (ZW) (NINEG)
Neuharlingersiel (Lkr. Wittmund) (ZW) (NINEG)
Osterheide (Lkr. Heidekreis) (ZW) (NINEG)
Regesbostel (Lkr. Harburg) (ZW) (NINEG)
Wingst (Lkr. Cuxhaven) (ZW) (NINEG)
Worpswede (Lkr. Osterholz) (ZW) (NINEG)

Westniederdeutsch > Nordrhein-Westfalen

Ehrenburg (Lkr. Diepholz) (ZW) (NINEG)
Hiddenhausen (Lkr. Herford) (ZW) (NINEG)
Löhne (Lkr. Herford) (ZW) (NINEG)
Moers (Lkr. Wesel) (ZW) (NINEG)

Westniederdeutsch > Schleswig-Holstein

Averlak (Lkr. Dithmarschen) (ZW) (NINEG)
Kappeln (Lkr. Schleswig-Flensburg) (ZW) (NINEG)
Lüttau (Lkr. Herzogtum Lauenburg) (ZW) (NINEG)
Schenefeld (Lkr. Pinneberg) (ZW) (NINEG)
Schwienkuhl-Kabelhorst (Lkr. Ostholstein) (ZW) (NINEG)
Weddelbrook (Lkr. Segeberg) (ZW) (NINEG)

Ein auffallendes Merkmal in den deutschen Basisdialekten stellt die sogenannte „Negationskongruenz“ oder auch „doppelte Negation“ dar. Umso erstaunlicher ist es, dass bisher nur selektiv zu einzelnen Dialekten geforscht wurde, nicht jedoch eine mikrotypologisch angelegte, korpusbasierte Arbeit zu diesem Phänomen vorliegt. Diese Forschungslücke schließt Ann-Marie Moser: Sie identifiziert zwei verschiedene Typen der Negationskongruenz und legt dar, dass diese Negationskonstruktionen unterschiedlich im Raum verteilt sind. Die Negationskongruenz ist nicht obligatorisch, sondern optional – wäh-

rend Ansätze aus dem Minimalismus nur beschränkt mit der Optionalität umgehen können, bietet sich eine Analyse im Rahmen der Optimalitätstheorie an. Eine qualitativ angelegte Datenerhebung im oberdeutschen Raum bestätigt, dass sich Sprecherinnen und Sprecher des Alemannischen und Bairischen in der Wahl der Negationskonstruktion und auf pragmatischer Ebene unterscheiden. Schließlich geht Moser der Frage nach, warum im Standarddeutschen die Negationskongruenz nicht möglich ist, in allen deutschen Dialekten hingegen schon.

ISBN 978-3-515-12985-5



www.steiner-verlag.de

Franz Steiner Verlag